gr. b. 1862

Hippocrates

A gr ~~1256~~

HIPPOCRATIS

Aphoriſmi

CVM COMMENTARIO PERPETVO.

Oder

Des fürtrefflichen Medici

HIPPOCRATIS

Lehr=Sätze,

in denen die Kennzeichen und Urſachen der wichtigſten Kranckheiten, ſamt denjenigen, ſo in ihrer Geneſung hauptſächlich beobachtet werden müſſen,

kurtz und nachdrücklich vorgeſtellet ſind;

durchgehends mit Anmerckungen

über einen jeden Aphor. erläutert,

herausgegeben

durch

IOH. TIMMIVM, Brem. M. D. & Pr.

Nebſt einer Vorrede

von

IOH. MAVRITIO AVERBACH, M. D. & Pr. Lipſ.

wie auch nöthigem Regiſter verſehen.

Bremen und Leipzig,

bey Nathanael Saurmann, 1744.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Obwohl der eigentliche Urſprung der Artzney-Kunſt ſehr dunkel, ſo iſt doch glaublich, daß ſelbige gleich zu Anfange der Welt geweſen, und

daß die Menſchen ſo zu allererſt in der Welt krank worden, gleich Mittel geſucht haben, ſich zu helfen, und auf dieſe Art die Artzneyen und Artzneykunſt erfunden worden. Gleichwie aber der Urſprung aller Dinge dem allweiſeſten Schöpfer zuzuſchreiben, alſo iſt er auch vor den Urheber der Artzney-Kunſt anzuſehen, wie denn ſolches unterſchiedene Oerter der heiligen Schrift gar klärlich darthun, denn im Buch Jeſus Sirach Cap. 38. v. 4. leſen wir, der HErr läſt die Artzney aus der Erden wachſen, und ein Vernünf-

nünftiger verachtet ſie nicht. Anderer Stellen zugeſchweigen. Ja GOtt ſelbſt nennet ſich einen Artzt, wie zu ſehen 2 B. Moſ. 15, 26. 23. 25. Jeſ. 53. 4. 5. Pſ. 103, 3. und will daß wir ihn in unſern Krankheiten anrufen, und Hülffe bey ihm ſuchen ſollen. So iſt auch nicht zu zweifeln, daß bereits Adam eine Erkänntniß davon gehabt habe, denn da derſelbe eine gute Einſicht von allen Sachen hatte, indem er ſelbigen nicht nur nach ihrer Beſchaffenheit Nahmen gegeben, ſondern auch von GOtt ſelbſt gelehret worden, durch

was vor Mittel die Geſundheit zu erhalten, und wodurch ſie im Gegentheil verlohren werde. Dieſe Kunſt haben denn auch ſeine Nachkommen von ihm erlernet, denn dieſes läſt ſich daraus abnehmen, daß ſie ſehr alt worden, und von Krankheiten frey blieben, welches gewiß nicht hätte geſchehen können, wenn ſie nicht der Mäßigkeit ſich befliſſen, und derer hierzu aus der Erden herfürgebrachten Mittel bedienet.

Doch kan man ſich leicht einbilden, daß dieſer Anfang ſehr gering und ſchlecht geweſen, und

nach und nach erſt zu einer gröſ- ſern Vollkommenheit gelanget, wozu denn auch unter andern ein vieles beygetragen, daß man die Kranken an die Straſſen geleget, (welches ſonderlich bey den Egyptern ſehr gewöhnlich geweſen, wie Strabo *lib.* 16. berichtet,) und die Vorbeygehenden gefragt, ob ſie etwann auch die Krankheit gehabt, und durch was für Mittel ſie davon befreyet worden; dieſe gebrauchten ſie dann auch, und wann ſie ihnen halfen, wurden ſie ſodann von den Egyptiſchen Prieſtern mit verſchiedenen Characteren

aufgezeichnet, und in dem Tempel des Epheſii Vulcani aufbehalten; die Griechen aber als Nachahmer der Egypter hoben ſolche in dem Tempel des Æſculapii auf, welche Niemand anrühren durffte, wie Langius bezeuget. *Epiſt. L. II.* 2.

Wie lange aber dieſe einfältige Art gedauret, kan man nicht vor gewiß ſagen, doch iſt vermuthlich, daß ſie lange Zeit ſo beſchaffen geblieben, weilen vor Hippocratis Zeiten viele Philoſophi und Medici geweſen, die ſtatt der practiſchen Anmerkungen und der daher entſtehen-

henden nützlichen Wahrheiten, viele unnütze Speculationes und Verdunkelungen eingeführet.

Da wir aber von derer Medicorum Schrifften ſo vor Hippocrate gelebet, keine haben, und alſo davon nichts melden können, als wollen wir den G. L. zu des Gœlickii *Hiſt. med. Period. II. III. & IV.* verweiſen, und nur etwas weniges von dem Altvater Hippocrate gedenken.

Hippocrates, welcher vor Chriſti Geburt 450. Jahr und alſo im Jahr der Welt 4760. gelebet, iſt derjenige geweſen, welcher nach dem Tode des

Æſculapii durch unermüdeten Fleiß und unglaubliche Gedult, die über 500 Jahr in der dickſten Finſterniß der Unwiſſenheit verborgen gelegene ſo heilſame Kunſt an das Licht gebracht, nachdem er wie Plinius *Hiſt. natur. L. XXIX.* die in denen Tabulis votivis aufgezeichneten Mittel aus dem Tempel des Æſculapii heraus genommen, und ſolchen nachgehends verbrannt, auch diejenigen experimenta ſo hin und wieder zerſtreuet waren, zuſammen geleſen, und in ein Buch zuſammen getragen: wiewohl andere dieſem wi-

widerſprechen und der Meynung ſeyn/ daß Hippocrates, welcher aus des Æſculapii Familie geweſen/ die arcana dieſer Kunſt, welche ſo viele Jahr hundert derſelben Familie eigen geweſen per traditionem überkommen.

Dem ſey nun aber wie ihm wolle, ſo iſt doch unſer Hippocrates nach aller Autorum Meynung der Urheber der Medicinæ dogmaticæ, denn da er nach ſeiner tiefen Einſicht gar wohl einſahe, daß die bloſſe Erfahrung zu der Gewißheit der Artzneykunſt nicht zureichend, und die

Er-

Erkänntniß ſo wohl derer augenſcheinlichen als verborgenen Urſachen um die Krankheiten glücklich zu vertreiben höchſt nöthig, ſo gab er ſich um ſolches zu erlangen, groſſe Mühe, wie er dann vermittelſt der Anatomie den Bau des menſchlichen Cörpers und deſſen functiones erlernete, zugleich unterſuchte er auch die natürlichen Sachen, wie aus deſſen Schrifften überhaupt, insbeſondere aber aus denen Büchern de flatibus. de locis in homine, de alimentis, aere, aquis & locis deutlich erhellet.

Hier=

Hieraus ſiehet man nun, daß Hippocrates der zuerſt die Erfahrung mit der Vernunfft verknüpfet ſo wohl in Theoria als Praxi mehr gethan als alle andere ſo vor ihm gelebet, und alſo mit allem Rechte der allgemeine Stammbaum der ſo heilſamen Artzney-Kunſt genennet zu werden verdienet. Dieſer Stammbaum nun hat ſeine Wurtzel ſo feſte geſetzet, daß nicht nur ſolcher mit ſeinen herrlichen Früchten die kranke Welt mit unbeſchreiblichen Nutzen erquicket, ſondern auch ſeine Zweige dergeſtalt ausgebreitet,

daß

daß ſolche bis dieſe Stunde noch in dem floriſanteſten Wachsthum grünen und blühen. Denn (wie bereits oben geſagt) durch ihn iſt die edle Artzney-Kunſt, die vor ſeiner Zeit gleichſam unter der Erde vergraben gelegen, wieder an des Tages Licht gekommen und denen Nachkömmlingen die Augen und der Verſtand erleuchtet worden? Hat er nicht die Kunſt, dieſer ſo gar nützliche Stammbaum der unentbehrlichen Artzney-Kunſt, zu Erhaltung des menſchlichen Cörpers in unterſchiedenen anzubethenden Schrifften, (wie gleich-

gleichfalls ſchon oben gemeldet) klüglich entdecket? Hat er nicht alle nutzbare Vortheile der Welt klärlich gezeiget, wie jeder Zweig zu rechter Zeit oculiret, und die Reiſer deren keiner umſonſt gewachſen, von denen Nachkommen gepfropfet werden können und ſollen? Muß nicht alſo ein jeder Artzneyverſtändiger mit Grund der Wahrheit bekennen, Hippocrates ſey der Erſte geweſen, welcher den unumſtößlichen Grund zu der edlen Artzney-Kunſt geleget? Iſt wohl eine Krankheit noch iemalen vorgefallen, zu deren Hebung

bung er uns nicht den Weg gebahnet, und zu deren Heilung deutliche Lehrſätze vorgeſchrieben. Hat er nicht zu Verhütung derer uns zuſtoſſenden Unpäßlichkeiten, und ſolchen mit heilſamen Artzneyen klüglich entgegen zu gehen, die theils natürlichſten, theils in der Artzney-Kunſt künſtlichſten und erfahrenſten Geſetze vorgeſchrieben, nach welchen ſeine Nachkommen in ihrer Praxi glücklich gefahren, wovon ſeine Aphoriſmi oder gründlichen kurtzen Lehrſätze, welche er der Welt zu ſeinem unverwelcklichen Ruhm in

grie-

griechiſcher Sprache ſchriftlich hinterlaſſen, und die wegen ihres unbeſchreiblichen Nutzens hernach in das Lateiniſche überſetzet, zu unterſchiedenen mahlen wieder aufgeleget, und durch den öffentlichen Druck gleichſam vergöttert worden. Und weilen der allzu koſtbare und allzu groſſe Schatz, ſo in ſolchen kurzen Lehr-Sätzen als ein beſonderes Kleinod eingeſchloſſen, gar wohl werth, daß er der Nachwelt unverweßlich erhalten werde, ſo hat ſich Herr D. Joh. Timm, vornehmer Med. Practicus in Bremen, der ſich auch ſchon

durch andere Schrifften z. E. durch die Uberſetzung der Tranſpirat. Sanctor. ingleichen durch ſeine Cogitationes medico-phyſico hiſtoricas de erroribus quibusdam & præjudiciis univerſalibus quam in medicinam influentibus, oder kurze, doch gründliche und unpartheyiſche Erörterung verſchiedener ſo wohl allgemeiner, als in die Medicin einflieſſender groben Irrthümer u. Vorurtheile ꝛc. bekant gemacht, dahin beſtrebet, nicht nur den unſterblich verdienten Nachruhm unſers Alt-Vaters der ſo koſtbaren Artzneykunſt zu erhalten,

und

und wieder zu erneuern, ſondern auch den unauslöſchlichen Nutzen der Nachwelt zu zeigen, dieſe ſeine ſo klüglich entdeckten Lehr- und Grundſätze in das Hochdeutſche zu überſetzen; und weilen faſt ein iedes Wort davon etwas reelles in ſich hält, und alſo wegen des Autoris allzu tiefſinnigen Verſtandes etwas kurz gerathen, ſolche Lehrſätze mit unterſchiedenen Anmerkungen und Erläuterungen nach allen Kräfften vermehret. Ob nun wohl zu unſern Zeiten wir gar viel grundgelehrte, erfahrne, tief einſehende und kluge Männer in

unſerer edlen Arzneykunſt zum Uberfluß haben, denen dieſe wohlmeinende Uberſetzung ſo wenig als die zugeſetzten Erläuterungen Nutzen ſchaffen werden; ſo wird der hochgeneigte Leſer doch ohnmaßgeblich dieſes zugeſtehen müſſen, daß leider! die Nachwelt ſo beſchaffen, daß viele junge Leute in ihrer Jugend, theils auf Schulen, theils aber und insbeſondere zum gar öfftern durch Privat-Unterrichtungen auf derer Kinder-Stuben aus unüberlegter Einſicht, aus angebohrner allzu zärtlichen und manchmal faſt nicht erlaubten

ten Affter-Liebe derer Eltern zu derer Gelehrten Mutter-Sprache wenig oder doch nicht sattſam unterwieſen werden, ſo daß ſie hernachmal nicht einmal den ſchlechteſten und leichteſten lateiniſchen Autorem, geſchweige ſo eine kurze und in lauter realia eingeſchloſſene Schreibart unſers zu verehrenden Vaters Hippocratis verſtehen können: Und daher kommt es dann, daß wir einen ſo groſſen Theil deutſcher Arzney-Verſtändiger, oder deutlicher zu ſagen, Pfuſcher, leider! zu unſern Zeiten vor uns herum practiciren ſehen, nach

dem bekannten alten Sprüch-wort:

Se fingit Medicum quivis idiota, profanus,
Judæus, monachus, hiſtrio, raſor, anus.
Miles, mercator, cerdo, nutrix & arator,
Lamia, decoctor, pharmacopola, magus.

Dieſes Mittel ſehen ſie vor den ſicherſten und beſten Weg an/ Reichthum zu erlangen/ allein zuletzt ſterben ſie als Mörder/ Diebe und als Teufels-Freunde/ aber als GOttes- und Menſchen-Feinde, wie Abel ſagt im Mediciniſchen Gewiſſens-Spie-

gel

get *p*. 8. Und eben deßwegen hångt mancher ſeinen ordentlichen Beruf an die Wand/ und will und begehrt nichts anders/ als ein Medicus, oder wie der gemeine Mann ſagt/ ein Doctor zu werden. Allein was kan ſich der vor Segen verſprechen/ der ſeinen ordentlichen Beruf verlåſt/ u. um ſchåndlichen Gewinſts willen ſolcher Sachen ſich unterſteht/ die er nicht verſteht oder gelernet. Ob nun zwar wohl die Sprache keinen gelehrten und erfahrnen Medicum zur Welt bringet/ zumalen zu unſern Zeiten wir gar zu eine groſſe Menge deut-

ſcher Arzney-Bücher aller Theile der Arzney-Kunſt in allen Buchläden finden, auch ſo gar die nöthigen Collegia in deutſcher Sprache geleſen werden, wodurch die Jugend von dem rechten Wege einer ſoliden Erudition abgelenket wird, überdieß viele in der falſchen Einbildung ſtehen, die lateiniſche Sprache ſey eben in Erlernung der Arzney-Kunſt nicht allzu nöthig, und könnte man ſolche gar wohl entbehren, indem der Endzweck der Arzney-Kunſt in Erhaltung der Geſundheit und Vertreibung der Krankheiten beſtünde, wozu die la-

lateiniſche Sprache nichts bey-
trüge; So iſt und bleibet doch
dieſelbe der Hauptſitz aller ge-
lehrten Wiſſenſchafften, vermit-
telſt welcher ſich alle Gelehrte
ihre meditationes gleich anfäng-
lich einander communiciret und
mitgetheilet, auch noch bis itzo
mittheilen; welche dieſe und an-
dere freylich nicht verſtehen, ſo
vielmalen von einer weitläufftig
beſchwågerten *Profeſſion* auf de-
nen mit Müh und Noth erlern-
ten Kunſtwörtern der Arzney-
Kunſt und einem lateiniſchen
Nim hin das i. e. Recipe, auf

 den

den Parnaſſum klettern/ mit den Studenten zu Gilgal herbatim gehen/ und Decocta kochen/ leider aber ſo glücklich practiciren/ daß die Patienten aus dem 2 Buch der Könige am 4. v. 38. 39. ſqq. mit matten Herzen ruffen/ mors in aqua, mors in olla, und alsdenn herzlich aber zu ſpät bedauren/ daß ſie ihren Leib dergleichen Perſonen anvertrauet. Nachdem aber dieſes anſteckende und ſchon ſo weit um ſich freſſende Ubel/ wenn auch Hippocrates noch ſelber lebte, und alle Krankheiten von der Wurzel aus heben könnte,

te, nunmehro nicht zu heilen, hingegen allemal aus zwey Ubeln das geringſte zu erwehlen, ſo muß man ſolchen deutſchen filiis adoptivis des heiligen Hippocratis, nicht ſowohl zu Liebe, als denen armen nothleidenden Patienten zum Nutzen und Beſten, welche mit dergleichen Recept-Verſchreibern verſehen werden, durch deutliche Uberſetzungen, Erläuterungen gründlicher Vorſchrifften gelehrter und erfahrner Arzney-Verſtändiger ſo viel möglich die Gottes-Acker zu ſchlieſſen, und ihnen wider-

derrechtlich ihre deutſche Leyer ſtimmen helfen; denn was nicht zu ändern, muß man durch klugen Rath und That, der Republic zum Beſten, auf alle Art und Weiſe zu verbeſſern ſuchen. Uberdies findet man auch in der Welt ganz kluge und dabey curieuſe Gemüter, ſo ſich dem Studiren nicht ergeben, die ins beſondere vor ihre Geſundheit, als den edelſten Theil des menſchlichen Lebens, durch Leſung deutſcher Arzney-Bücher zu ſorgen, Tag und Nacht ſich angelegen ſeyn laſ-

laſſen, denen man auch den Vortheil gar gerne gönnen kan, indem dieſe der Republic nicht ſo ſehr, als vielleicht jene vielmal ſchaden. Und wie des ſel. Ubersetzers ganz vernünftiges Fürnehmen in dem Recht der Billigkeit gegründet, als hat er ſich hiezu auch ein gar vortrefliches Stück und denen Arzney-Verſtändigen ſowohl, als denen vor ihre Geſundheit ſorgenden ſehr nutzbare Piece, vor die, denen die lateiniſche Sprache zu hoch, zu beſonderm Vergnügen, unentbehrlichen Nothwendig-

digkeit und Verhütung künfti=
gen Unglücks bey deren Hei=
lung, mit groſſem Bedacht aus=
geleſen. Es ſind dieſes ſehr
kurze, allein deſto mehr in ſich
haltende, und aus der Erfah=
rung gezogene gründliche Lehr=
ſätze der heilſamen Arzneykunſt,
worinnen der bis zu den St..=
nen erhebende Hippocrates mei=
ſtens alle Zeichen, Zufälle und
Vorbothen der Krankheiten,
nicht nur anzeiget, ſondern auch,
wie man ſich im Eſſen, Trin=
ken, Schlafen, und ſo ferner,
weißlich verhalten, und über=
haupt

haupt eine gute Diät obſervi-
ren ſolle / als worinne faſt die
ganze Geſundheit beſtehet, und
die gröſten Krankheiten curiret
werden. Da nun dergleichen
Lehrſätze der wahre und einzige
Grund, wodurch vielmal de-
nen gefährlichſten Krankheiten
und der Natur zu Hülfe gekom-
men werden kan, daß die Krank-
heit nicht aufwächſt, ſondern
in Zeiten zuſammt der Wurzel
ausgerottet wird, als verhof-
fet man, es werde der G. Leſer
dieſe des ſel. Herrn Uberſetzers
wohlmeinende Arbeit, beſon-
ders

ders der, dem ſie Nutzen bringen wird, gütigſt aufnehmen, ich aber empfehle mich zu gütigſten Andenken

Leipzig, den 30 Jan.
1744.

Joh. Moritz Auerbach,
Med. Doct. & Pract.
Lipſienſis.

Aphoriſm. I.

Vita brevis, ars longa: Occaſio præceps, experimentum periculoſum, judicium difficile: Oportet autem non ſolum ſe ipſum exhibere promtum ad facienda, ſed & ægrum, & aſtantes, & externa.

Das Leben iſt kurtz, die Kunſt lang, die Gelegenheit ſchleunig, der Verſuch gefährlich, die Beurtheilung ſchwer; und man muß nicht allein ſelbſt fertig ſeyn, das, ſo man thun muß, zu verrichten, ſondern auch der Krancke ſamt den Umſtehenden, und den Dingen ſo von auſſen dabey kommen.

In dieſem Aph. zeiget Hippocrates an, daß das Leben kurtz ſey, in Anſehung der Kunſt zu deren Erlernung allerdings ein langes Leben erfordert wird. Darum hat er uns in kurtzen Reguln ſo wohl die Erkänntniß der Kranckheiten, als auch ihre Geneſung und Vorherverkündigung, entweder zur Geneſung oder zum Tod, lehren wollen.

Die Kunſt iſt lang: Indem der Medicus ſehr viel wiſſen muß, ehe er eine vollkommene Erkänntniß der Temperamenten, wie auch der Theile des gantzen menſchlichen Leibes, imgleichen ihrer Grösse, Anzahl, Lager, Verknüpffung, Würckung, und deſſen was der Menſch an Speiſe und Tranck genieſſet, ſamt deren Würckung, nicht weniger des Pulsſchlages, Urins, und anderer Kennzeichen erlanget. Ueber dem, muß er die Urſachen der Kranckheiten ſamt den Zufällen und worin ſie von einander unterſchieden ſind, wohl unterſuchen: es müſſen ihm auch die Kräffte der Gewächſe, Pflantzen, Erdfrüchte, Mineralien, Thiere, rc. gar nicht unbekannt ſeyn, wann er ſo viele Kranckheiten rechtſchaffen geneſen will.

Die Gelegenheit muß ſchleunig ergriffen werden: d. i. Weil die Theile aus denen unſer Leib zuſammengeſetzet iſt, ſtetig beweget werden, und die Kranckheiten demnach gar bald in demſelben entſtehen können, muß der Medicus gar nicht nachläßig/ ſondern vielmehr munter und fleißig ſeyn, damit er dem Krancken, der ſeiner Hülffe bedarff, und ſie begehret, eilend beyſpringen möge. Wie dann unſer Hippocrates ſelbſt in einem Brieffe an den Crato gar vernünfftig ſchreibet: Gleichwie das Aufſchieben oder Verweilen in allen Dingen ſchädlich iſt/ alſo bringt ſie in der Artzney-Kunſt die gröſte Gefahr zuwege.

Die Unternehmung iſt gefährlich: Hierinn ſind alle rechtſchaffene Artzneyverſtändige mit dem Hipp. einig: Dann ſo der Medicus ſeiner Kunſt nicht erfahren iſt, ſondern alsdenn erſt etwas neues ausſinnen will, wann die gröſte

Gefahr

Gefahr bereits vorhanden, ſolches kan ohne des Krancken Schaden nicht geſchehen: darum ſchreibet Galenus in Comment. Wer an des Menſchen Leibe ſolche Mittel deren gute Würckung durch die Erfahrung noch nicht bekannt geworden ſind/ verſuchen will/ ſtürtzt den Krancken in die gröſte Gefahr/ dann das Ende einer ſolchen ſchlüpffrigen Erfahrung iſt der Tod.

Die Beurtheilung der Kranckheit iſt ſchwer. d. i. Die Art und Weiſe, wie ein Medicus in Geneſung der Kranckheiten verfahren muß, iſt ſchwer zu erfinden, zumahlen in beſondern und noch nicht bekannten Gebrechen, wegen vieler dabey vorfallenden Zufälle und deren Urſachen, welches alles nicht anders als durch die Geſchicklichkeit und gute Erfahrung des Medici, überwunden werden kan.

Es iſt nicht gnug daß der Medicus ſeine Pflicht in acht zu nehmen ſich willig und bereit erzeige/ ſondern es muß auch der Krancke dem Befehl des Medici Folge leiſten, damit er ſich ſelbſt keinen Schaden zufüge.

Unter dem Nahmen der Umſtehenden werden alle ſo dem Krancken Dienſte thun, verſtanden, an denen gar viel gelegen iſt, damit ſie ihm nicht ſchädlich ſeyn mögen: indem bekannt iſt, daß durch die von denen ſo den Krancken zu bedienen beſtellet worden, begangene Fehler, diejenige ſo bereits auſſer Gefahr geweſen, in tödtliche Kranckheiten verfallen ſind.

Unter die von auſſen dabey kommende Dinge, verſtehet man alles was die Kranckheit ärger machen kan, z. E. Schrecken, Streitigkeit der

benachbarten, Waſſerfluten, Ungewitter, Hundegeheul, und unzählig viele andere Dinge, wodurch die Kranckheiten verändert werden können.

II.

In perturbationibus ventris & vomitibus, ſponte evenientibus, ſiquidem qualia oportet purgentur, confert & facile ferunt, ſin minus, contra: Sic vero & vaſorum evacuatio ſiquidem fiat, qualem fieri decet, confert & facile ferunt, ſin minus, contra. Quocirca conſiderare oportet & regionem, & anni tempus & ætatem, & morbos in quibus expedit, aut non.

Wann durch die von ſelbſten entſtandene Bewegung im Unterleib, diejenige Feuchtigkeiten ausgeleeret werden, deren Entlaſtung eigentlich erfordert wird, iſt es dem Krancken zuträglich: da es hingegen ſchädlich, wann ſich das Widerſpiel ereignet. Eben daſſelbe iſt auch bey Eröffnung der Gefäſſe zu verſtehen. Darum hat man die Länder, Jahrszeiten, Alter, Kranckheiten und deren Umſtände wohl anzumercken.

In dieſem Aph. verhandelt er die von der Natur ſelbſt erweckte Entlaſtungen des Leibes, wobey er anzeiget, was für Feuchtigkeiten der Medicus heraus treiben müſſe.

Die

Die Entlaſtung (purgatio) iſt ein Auswurff derjenigen Feuchtigkeiten, die unſern Leib durch ihre böſe Beſchaffenheit beſchweren: Dieſe beſtehet nun in Hitze, Kälte, Schärffe u. d. gl. indem an dieſem Orte ſonſt nichts darunter zu verſtehen iſt, als die unterſchiedliche Gattungen der in unſern Säfften enthaltenen Theile. Wann dieſe demnach durch die Natur entweder oben, oder unterwerts abgeführet werden, iſt es dem Leibe zuträglich: darum lehret Hipp. allhier gar recht, wie man auf die Beſchaffenheit und Art der Feuchtigkeiten, wohl müſſe Achtung geben, damit an ſtatt der böſen und ſchädlichen Feuchtigkeiten, keine gute herausgetrieben werden mögen, zum mercklichen Schaden des Krancken.

Was die Ausleerung der Gefäſſe anbetrifft, hierunter verſtehet Hipp. diejenige, ſo von der Natur ſelbſt zur Austreibung der ſchädlichen Feuchtigkeiten erwecket worden: da nun der Medicus der Natur zu Hülffe kommen muß, iſt er auch verpflichtet, ſeine Hülffsmittel ſo einzurichten, daß nur die ſchädliche Feuchtigkeiten dadurch aus dem Wege geräumet werden mögen: in welchem Fall es dem Krancken zuträglich; werden aber ſolche Ausleerungen zuwege gebracht, die dem Patienten gar keine Linderung verſchaffen, ſo gehet es weit anders zu, indem es mit dem Uebel nur immer ärger wird.

Diß erfahren diejenige gar offt, an denen unerachtet ſie weder blut-reich ſind, noch eine natürliche Beſchaffenheit des Leibes zum gülden-ader Fluß beſitzen, ſelbiger Fluß dennoch durch hefftig treibende und ſo genannte eröffnende

Hülffsmittel zuwege gebracht wird: dann gemeiniglich wird es dadurch ſchlechter mit dem Krancken, ja bisweilen entſtehen daraus gar Fiſtuln am Hintern, die nicht wohl ohne Schnitt geneſen werden können.

Es müſſen demnach durch die Medicamenten ſonſt keine Feuchtigkeiten, als die den Leib beſchweren, ausgetrieben werden: ferner muß man auch auf das Clima unter dem ſich der Krancke aufhält, ob ſelbiges nemlich hitzig, kalt, feucht oder trocken ſey; ingleichen zu was für einer Lebens-Art ſich derſelbe gewehnet habe, Achtung geben.

Was die Beſchaffenheit der Zeit anbetrifft, davon iſt wohl anzumercken, daß ſich in gewiſſen Jahreszeiten auch gewiſſe Kranckheiten äuſſern z. E. nachlaſſende Fieber im Frühling gallichte im Sommer ꝛc. wovon im dritten Buch der Aph. ein mehrers.

Wegen des Alters trifft man einen groſſen Unterſcheid an; dann Jünglinge ſind hitzig und gallreich, hingegen alte Leute haben viel Schleim; darum muß man im Gebrauch der Medicamenten fürſichtig ſeyn, indem die wenige Kräffte ſo wohl in alten Leuten als Kindern gar leicht über den Hauffen geworffen werden können.

Bey den Kranckheiten muß er deren Urſache und Zufälle fürnemlich beobachten; ob ſie nemlich von Galle oder Schleim entſprungen, langwierig ſey, oder nur eine kurtze Zeit daure, ob eine Ader dabey zu eröffnen ſey, oder nicht: man hat auch überdem ſo wohl auf die Menge als

als Beſchaffenheit der zu bewegenden und heraus zu treibenden Feuchtigkeiten wohl zu ſehen.

III.

Athletarum boni habitus ad ſummum progreſſi periculoſi, ſi in extremo conſtiterint: Neque enim poſſunt in eodem ſtatu permanere, neque quieſcere: Cum vero non quieſcant, neque ultra poſſint in melius proficere, reliquum eſt, ut in deterius labantur: Has igitur ob cauſas firmam conſtitutionem ſine mora ſolvere prodeſt, ut rurſus corpus refici incipiat: Neque vero extenuationes ad ſummum progredi oportet, periculoſum enim, ſed prout fuerit natura ejus, qui id perpeſſurus, eſt, eo usque progrediendum: Pari modo evacuationes ad ſummum progreſſæ periculoſæ: Et viciſſim refectiones ſumme periculoſæ.

Wann der vollſåfftige Zuſtand ſtarcker Leute (Kåmpffer) den hôchſten Staffel erreichet hat, iſt er unbeſtåndig, kan auch auf ſolche Art nicht beſtehen, noch beſtåndig alſo verbleiben, ſo daß es nothwendig årger mit ihnen werden muß: darum muß man einen ſolchen feſten Leibes-Zuſtand, ohne Verzug auflôſen, damit der Leib wiederum erquicket werde: Wie man ihn dann auch durch eine verdûnnende Lebens-Art nicht

im höchſten Grad ausmergeln muß, weil ſolches gefährlich iſt, ſondern nur ſo weit, als es die Natur eines ſolchen Menſchen zuläſt: So ſind auch die aufs höchſte getriebene Ausleerungen und Erquickungen durch Nahrungs-Mittel nicht ohne Gefahr.

In vorigem Aph. hat er beurtheilet, was für Feuchtigkeiten der Medicus abzuführen habe: hingegen ſchreibet er in dieſem ein vieles von ihren Ueberfluß, der nach ſeiner Meinung gefährlich iſt, und daher aufgelöſet werden muß.

Unter dem Nahmen der Athletarum, ſo eigentlich die Kämpfer bedeutet, verſtehet Hipp. feſte, ſtarcke und wohl gefütterte Leiber. Z. E. vierſchrötige Bauren und dergleichen ſtarck arbeitende Leute. Wann ſolche Leiber überflüßig angefüllet ſind, und den höchſten Staffel der Vollheit erreichet haben, können ſie nicht lange beſtehen, ſondern verfallen in Kranckheiten: dann die aufs höchſte angefüllete Blutgefäſſe beſchweren nicht allein den Leib, ſondern zerberſten wohl gar, wodurch der Tod gar leicht verurſachet wird.

Er gibt demnach mit groſſem Fuge den Rath, die ſtarcken Leiber von einem ſolchen Ueberfluß zu befreyen; indem gewiß iſt, daß ſolche Leiber nicht lange in einerley Zuſtand verharren können: dann alles in der Welt iſt der Veränderung unterworffen, und kan nicht immer in einerley Zuſtand verharren; welches ſich auch in unſerm Leibe zuträgt, als deſſen zur Annehmung der Speiſe gewidmete Theile ſtets beweget werden, ſowohl die Speiſe zu verdauen, als

als auch dem Leibe die nahrhafften Theile mitzutheilen und denſelben dadurch zu erhalten: da hingegen ein gar zu ſtilles Leben nur Kranckheiten erwecket, und die natürliche Wärme unterdrücket.

Es müſſen demnach ſolche Leiber ohne Verzug entlaſtet werden, und zwar ziemlich ſtarck, d. i. das Blut muß ihnen in gröſſerer Menge abgezapfet werden, als in zarten Leibern: indeſſen muß man dennoch auch darin Maaſſe halten: dann man hat immer auf die Gröſſe der Kranckheit, des Patienten Natur, Temperament und gewöhnliche Lebensart zu ſehen Darum iſt eine jede überflüßige Ausleerung, ſie geſchehe gleich durch Purgiermittel oder Aderlaſſen nicht ohne Gefahr, welches auch von Erſetzung der Kräffte zu verſtehen; dann ſo der Leib im höchſten Grad mager geworden, und man ihm alsdann gar zu viel Nahrung gibt, kan er ſelbige nicht wohl verdauen, noch die zur Ernehrung dienende Theile gebührend vertheilen.

So daß dieſer Aph. mit wenigen lehret, daß unſer Leib nicht zu ſtarck gemäſtet, noch zu viel entlaſtet werden müſſe.

IV.

Tenues & exacti victus in morbis longis ſemper, in acutis autem ubi non competit, periculoſi ſunt. Et rurſus ſumme tenuis victus, periculis plenus. Siquidem, quæ ad ſummam plenitudinem productæ ſunt repletiones, moleſtæ.

Eine dünne und ſcharffe Ernehrung des Leibes iſt in langwierigen Kranckheiten immer ſchädlich, und in hitzigen, wobey ſie nicht gehöret, gefährlich, wie dann auch eine ſehr dünne Unterhaltung des Leibes voller Gefahr iſt: dann die im höchſten Grad angefüllete Gefäſſe beſchweren den Leib.

In dieſem Lehrſatz wird verhandelt, wie die Krancken durch Speiſe und Tranck zu erhalten, ſo wohl nach ihrer Beſchaffenheit als Menge, wie auch zu welcher Zeit und auf was Art, imgleichen, welchen unter denſelben viel oder wenig gereichet werden müſſe. Die Diät iſt eine bequeme Einrichtung der nicht natürlichen Dinge, nemlich der Lufft, des Schlaffens und Wachens, Eſſens und Trinckens, Ruhe und Bewegung, der auszuleerenden und zu behaltenden Dinge, wie auch der Gemüths-Bewegungen, ſo wohl zur Erhaltung der Geſundheit, als Geneſung der Kranckheiten dienend. Dieſe ward vor Zeiten von den Medicis auf verſchiedene Weiſe vorgeſchrieben; dann ſie hatten verſchiedene Zeiten, in denen ſie den Krancken zu eſſen vergönneten: Unter welchen diejenige, ſo ihm um den dritten Tag zu eſſen gaben, Diatritarii genennet wurden. Andere lieſſen es um den zweyten Tag zu, wie die Theſſalici: Andere vertrieben die Kranckheiten durch Hunger und Faſten, darum wurden ſie λιμόκτονοι genennet. Wiederum andere trachteten ſie durch überflüßige Nahrung zu erſticken.

Man hat viererley Gattungen der Diät, nemlich die volle, die dünne, die mittelmäßige und die ſcharffe.

Eine dünne Diät iſt diejenige, da der Medicus nur wenige Speiſen vergönnet, oder nur ſolche, die wenig ernehren. Z. E. die aus Gerſten gekochte Suppen, u. d. gl. wodurch die Kräffte in den Krancken unterhalten werden können. Eine vollkommene Diät iſt nur für geſunde Leute: Die mittelmäßige iſt in Anſehung ihrer gehörigen Beſchaffenheit und Menge zur Erhaltung der Kräffte eingerichtet. Die ſcharffe Diät bringet die Kranckheit allein durch Enthaltung zur Criſin.

Ferner werden die Kranckheiten unterſchieden 1. in hitzige: wovon Hipp. Aph. 23. l. 2. erwehnet, daß ſie innerhalb 14 Tagen zur Criſin kommen: 2. In ſolche, die nicht unter die hitzige zu rechnen ſind, und ſich bis an den 20 Tag erſtrecken. 3. In diejenige Art, ſo nicht hitzig, aber durch die Veränderuug in andere Kranckheiten unter die hitzige gerechnet werden. Dieſe kommen zwar erſt innerhalb 40 Tagen zur Criſin, nach deren Verflieſſung die Kranckheit in ein anderes Uebel ausartet, wie das Seitenſtechen in ein Bruſteitergeſchwär verwandelt wird.

In langwierigen Kranckheiten muß den Patienten zwar wohl eine dünne und ſcharffe Diät vorgeſchrieben werden; ſolches muß aber in einer bequemen Zeit geſchehen, wann nemlich die Kranckheit nachgelaſſen, damit die Natur nicht beſchweret werde. Dann wann die Speiſen nicht zur rechten Zeit genoſſen werden, kan die Kranckheit leicht gefährlich ſeyn.

Hinwiederum iſt eine auſſerordentliche Enthaltung von Speiſen ebenfals gefährlich; dann der

der dadurch verurſachte Verluſt der Nahrungs-Theile kan ſo geſchwind nicht erſetzet werden, es wäre dann Sache, daß die Kräffte des Patienten ſolches zu ertragen fähig wären, welches doch gar ſelten vorfällt. Darum folget hieraus: daß, wie eine auſſerordentliche Anfüllung dem Leibe ſchädlich, alſo auch eine unmäßige Enthaltung dem Krancken nicht zuträglich. Wann man die Krancken wiederum zu Kräfften bringen will, muß man ſehr behutſam verfahren, ſonderlich an ſolchen, die in langer Zeit nicht gegeſſen und einen Eckel an der Speiſe haben: dann weil die Theile des Leibes alsdann ihrer gewöhnlichen Würckungen nicht mehr gewohnet ſind, muß die Natur durch ſehr wenige Speiſen allgemählich erquicket werden, damit der Leib nicht wiederum in Kranckheiten verfalle, welches ſehr gefährlich iſt.

V.

In tenui victu delinquentes ægri, ob id magis læduntur: Omnis enim error qui committitur, major fit in tenui quam paulo pleniori victu: Propterea etiam iis, qui ſani ſunt, periculoſus exiſtit, admodum tenuis ſtatus & accuratus victus, quod nimirum errores ſubinde gravius ferunt: Quapropter tenuis & accuratus victus maxima ex parte periculoſior eſt eo, qui paulo plenior.

Durch eine dünne Diät machen die Krancken ihren Zuſtand viel ärger als vorher: dann

dann dadurch begehen ſie einen gröſſern Fehler, als wann ſie mehr als gewöhnlich genieſſen: darum ſehen wir auch, daß geſunden Leuten eine ſehr dünne Lebensart an der Geſundheit gefährlich ſey, weil ſie nemlich ſolche Fehler nicht ohne Schaden begehen können: es iſt demnach eine gar zu dünne und genaue Lebensart im Eſſen und Trincken mehrentheils gefährlicher, als diejenige, wann man ſtärckere und mehrere Speiſen, als gewöhnlich, zu ſich nimmt.

In dieſem Aph. werden die wichtige Fehler angewieſen, die man in Speiſung der Krancken begehen kan, wann man auf die Kranckheit und Kräffte keine Achtung giebt.

Hippocrates hat hierin zweyerley zum Endzweck, nemlich den einen an Seiten der Medicorum, der andere aber betrifft die Kranckheiten. In Anſehung der Aertzte, wann dieſelbe in Verordnung der Speiſen geirret haben, indem ſie nemlich ihre Krancken entweder gar zu frühe von den Speiſen abgehalten, oder ſie ihnen zur Unzeit gegeben haben: dann da ſie ſich der Kranckheit halber von den Speiſen hätten enthalten ſollen, haben ſie ihnen dieſelbe und zwar nicht zur rechten Zeit erlaubet, wovon auch Galenus in Meth. medendi gedencket: daß nemlich einige Medici ihre Krancken in den erſten Tagen durch Hunger gantz ausgedorret hatten, welche nachdem, da die Kranckheit aufs höchſte geſtiegen, wegen verlohrner Kräffte wären gezwungen worden, ſich einer vollkomn

mene-

menen Diät zu bedienen, da ſie doch in ſolchem Stande nur wenig hätten genieſſen ſollen.

Der zweyte Zweck des Hippocr. in Anſehung der Krancken beſtehet darin, daß die wahre Veränderung der Kranckheit (Criſis) alsdann geſchiehet, wann der Patient die Speiſen ändert: dann wann ſolches nicht ordentlich geſchiehet, iſt es dem Krancken ſchädlich: darum irren die Patienten gemeiniglich darinn, daß ſie dünnere Speiſen genieſſen, die ſie zur Unzeit erwehlen: Sie bringen ſich noch mehr Schaden zuwege, wann ſie ſich von der dünnen Lebensart zu einer grobern begeben: und begehen den allergröſten Fehler, wann ſie alsdann, da die Kranckheit aufs höchſte gekommen, ſich mit vieler Speiſe beladen.

Vorgedachte Fehler in Anſehung der dünnen Lebensart, thun ſo wohl den Krancken als Geſunden gröſſern Schaden, weder diejenige, ſo durch eine vollere Diät begangen werden: darum ſchreibet Hipp. l. 6. Epidem: Daß diejenige geſchwinder ſterben, ſo eine genaue Lebensart beobachten. Jngleichen Corn. Celſus: Daß ein geſunder Menſch, und der ſein eigen Herr iſt, ſich an keine Geſetze der Diät binden müſſe. Dann wer ſich ſchleunig von dünnen zu ſtarcken Speiſen wendet, der ſammlet viele rohe Theile zuſammen, woraus Verſtopfung und Verderbung des Magens, und endlich Fieber entſpringen. Die wahre Meinung des Auth. beſtehet hierin, daß er die Aertzte unterrichtet, auf was Art und zu welcher Zeit die dünne Speiſen denen Krancken gegeben werden müſſen, weil ſelbige, wann ſie zur unrechten Zeit genoſſen werden, viel Uebel erwecken

cken können, welches er auch den Krancken fürſtellet.

VI.

Summis morbis, ſumme exquiſita remedia optima ſunt.

In den wichtigſten Kranckheiten ſind die ſtärckſte Genesmittel die beſten.

Hipp. will hiedurch anzeigen, daß die Geneſung der Kranckheiten fürnemlich der äuſſerlichen, nicht immer durch gelinde Mittel verrichtet werden könne, ſondern vielmehr, wann es die Noth erfordert, die kräfftigſte, es möge gleich Feuer oder Eiſen ſeyn, zur Hand genommen werden müſſen: weil man in den ſchwereſten Leibesgebrechen die ſtärckſte Hülffsmittel vonnöthen habe. Ihrer viele halten mit dem Eraſiſtrato dafür, man ſolle nur mit gelinden Mitteln den Anfang machen, und nachdem die ſtärckern ergreiffen: welches zwar bey leichten Gebrechen ſtatt findet. Sind es aber gefährliche und faſt ungenesliche Kranckheiten, ja auch ſolche, wobey man ſich keine ſonderliche Hoffnung machen kan, gleich anfangs die kräfftigſte Mittel ergreiffen, welches auch die Meinung Celſi und Galeni iſt, wann ſie ſchreiben: Man müſſe den Krancken nicht verlaſſen, unerachtet die Geneſung unmöglich ſcheine, und daß es demnach beſſer ſey, ein zweiffelhafftes Mittel zu ergreiffen, als gar keines; wie es dann auch weit rühmlicher ſey, einen für verlaſſen gehaltenen Krancken mit Gefahr geneſen wollen, als denſelben ohne Hülffe ſterben laſſen.

VII.

Cum itaque morbus peracutus eſt, extremos protinus labores habet, ſummeque tenuiſſimo victu eſt utendum: Quum vero non eſt, ſed pleniorem victum licet exhibere, tantum de extrema victus tenuis ratione remittendum, quanto extremus morbus fuerit remiſſior.

Wann demnach die Kranckheit ſehr hitzig, und mit ſehr hefftigen Bewegungen begleitet iſt, muß man die allerdünneſte Speiſen genieſſen; Im Fall es ſich aber mit der Kranckheit auf ſolche Art nicht verhält, und der Patient ſtärckere Speiſe gebrauchen darff, kan man ſo viel von der dünnen Diät abbrechen, als die ſehr hitzige Kranckheit abgenommen hat.

Dieſer Aph. kommt mit dem 5 und 6, worinnen von der Diät gehandelt wird, ſehr genau überein; dann der Krancke muß ſich ſo in den Speiſen verhalten, wie es die Kranckheit erfordert. Eine hitzige Kranckheit iſt diejenige, deren Bewegungen ſcharff und hitzig ſind, und wobey groſſe Gefahr iſt; wann nun die Kranckheit ſamt dem Schmertzen ſchwerer, ſo ſind auch ſtärckere Zeichen und Beurtheilungen dabey, folglich müſſen auch alſobald gar dünne Speiſen gebrauchet werden, damit die ſchwere Zufälle abnehmen mögen.

Je ſtärcker die Kranckheit iſt, deſto eher kommt ſie zum Stande, darum muß das Eſſen auch deſto

deſto dünner und ſparſamer genoſſen werden; dann ſo die Kranckheit ihren höchſten Staffel erreichet hat, muß man das Werck lieber der Natur überlaſſen, als den Leib mit vielem Eſſen beſchweren. Wann die Kräffte des Krancken gar zu ſchwach ſind, muß die Natur durch gantz dünne Speiſen geſtärcket werden, ſonſt würde es der Krancke nicht verdauen können; ſolten aber die Kräffte durch eine langwierige Kranckheit gäntzlich verzehret ſeyn, ſo müſte man dem Patienten dennoch etwas zu eſſen geben, wann die Kranckheit auch gleich ihren höchſten Grad erreichet hätte, damit die Natur nicht gar unterliegen, ſondern ihren Feind überwinden möchte. Im Fall aber die Kranckheit allgemählich abnimmt, kan man das Eſſen auch allgemählich vermehren: aber dieſer Zuſatz von Speiſen muß nach der Kranckheit eingerichtet ſeyn, ſo daß man immer auf die Kräffte des Patienten ſehe, dann wann ſelbige gar zu ſchwach, muß man zu ihrer Unterſtützung dem Patienten etwas nahrhafftes geben.

Die Vielheit der Speiſen muß immer nach dem Zuſtande des Patienten eingerichtet ſeyn; darum ſind in den hefftigſten Kranckheiten die kräfftigſten, in mittelmäßigen die von mittler Krafft, aber in geringen Kranckheiten die leichteſten Hülffsmittel und Speiſen die bequemſten und beſten.

VIII.

Cum morbi vis eſt maxima, tunc tenuiſſimo victu utendum.

Wann die Krafft der Kranckheit am gröſten iſt, muß das Eſſen und Trincken am dünnſten ſeyn.

Hierinn ſtellet er eine allgemeine Methode in Speiſung der Krancken für, wann die Kranckheit aufs höchſte geſtiegen iſt, nemlich durch leichte und dünne Nahrungsmittel.

In Kranckheiten müſſen viererley Zeiten in Acht genommen werden: Nemlich 1. der Anfang. 2. Wachsthum. 3. Der höchſte Grad, und 4. deſſelben Abnehmen: Hipp. ſchreibet l. 2. Aph. 30: Daß im Anfange und Ende der Kranckheiten alle Zufälle gelinder, hingegen aber, wann es damit aufs höchſte gekommen, am hefftigſten ſeyn.

Wann die Natur mit der Kranckheit ſtreitet, und ihre annoch ungekochte Materie austreiben und überwinden will, müſſen nur wenige und ſehr dünne Speiſen gegeben werden, wann es die Kräffte zulaſſen, und das Alter daran nicht hinderlich iſt, damit die Natur durch die genoſſene Speiſen in ihrer Würckung und Ueberwindung der Kranckheit nicht geſtöret werden möge.

IX.

Conjicere autem oportet, num æger poſſit cum victu quem præſcripſiſti, ad vigorem usque morbi perdurare, & num quid illi prius deficiat, nec cum illo victu curari queat, aut morbus antea deficiat & retundatur.

Man

Man muß aber dabey abnehmen, ob eine ſolche Speiſung gnug ſey, bis die Kranckheit ihren höchſten Grad erreichet hat, und ob er wohl vorher ſterben, oder bey dergleichen Lebensart aushalten könne: Imgleichen, ob die Kranckheit nicht vorher abbrechen oder geendiget ſeyn werde.

Aus dieſem erhellet, daß man bey Speiſung der Krancken zweyerley in Acht nehmen müſſe, nemlich die Gröſſe der Kranckheit, und die Kräffte des Patienten.

In vorigem Capitel haben wir von einer genauen Diät gehandelt, wodurch gar offt viel Beſchwerlichkeit zuwege gebracht wird: dann wie die Rechtsgelehrten zu ſagen pflegen: das gröſte Recht, iſt das gröſte Unrecht: ſo gehet es auch in der Artzney, indem die allergenaueſte Speiſungen der Krancken ſehr gefährlich ſind.

Dieſe ſo genannte dünne Diät wird in gegenwärtigem Aph. mehr angeprieſen, als im 4. und 5ten Lehrſatz, in denen die ſtärckere Speiſen, denen ſchwachen und dünnen vorgezogen werden.

Wir müſſen aber gar genau Achtung geben, ob der Krancke, wann ihm in einer hefftigen Kranckheit eine dünne Lebensart vorgeſchrieben worden, dabey ihren höchſten Grad erreichen, und das Leben ſo lange dabey erhalten könne, daß auch keine ſchleunige Veränderung dadurch verurſachet werde: zu dem Ende muß der gantze Zuſtand ſo wohl der Kranckheit,

als des Leibes wohl erwogen werden, damit die Lebensart um ſo viel bequemer dagegen eingerichtet werden könne, ſo wohl in Anſehung ihrer Maaſſe, als Beſchaffenheit und Zeit, wann ſie zu genieſſen, welches alles zur Vorherverkündigung gar nothwendig iſt, damit wir nemlich wiſſen mögen, ob die Criſis * ſich bald einfinden werde oder nicht: darum ſpricht Galenus l. 1. de Criſi, Cap. 3. gar recht: es ſey das beſte an einem *Medico*, wann er dem Krancken vorher ſagen könne, was ins zukünfftige geſchehen ſolle.

Die Diät oder Vorſchreibung des Eſſens und Trinckens iſt nicht allein nach der Kranckheit ihrer Gröſſe einzurichten, ſondern die Zeichen müſſen auch aus den Kräfften des Krancken abgenommen werden; dann ſchwache Cörper müſſen durch gar wenige Speiſen und zwar ſehr offt erquicket werden. Die Kräffte werden aus verſchiedenen Urſachen geſchwächet, nemlich entweder durch Ueberladung oder Zerſtreuung derſelben. Hier muß aber die Sache zu einen andern Zweck eingerichtet werden, und zwar in Anſehung der Schwäche, die aus verſchiedenen Urſachen entſpringet, wornach auch die Diät einzurichten iſt. Man hat nemlich Schwachheiten von Entlaſtungen im Durchlauff, langen Faſten, ſtarcken Blutſtürtzungen ꝛc. Alſo findet ſich auch eine Art Schwachheit von ſcharffer Feuchtigkeit, wodurch der Magenmund angegriffen wird, wie auch von Hertzklopfen, Mutterbeſchwerungen u. d. gl. in welchen allen eine dünne Lebensart,

* Criſis iſt eine ſchleunige Veränderung der Kranckheit, entweder zur Beſſerung oder zum Tode.

art, welche ſonſt ſchädlich iſt, zuſtatten kommt: dann die ſo von Entlaſtungen entſpringet, muß durch mäßige und offt wiederhohlte Reichung der Speiſen wiederum erſetzet werden: da hingegen diejenige, ſo auf das Hertzklopfen oder Mutterbeſchwerung folget, in welchen die Lebensgeiſter ſehr geſchwind zerſtreuet werden, und gleichſam verſchwinden, ſehr bald wiederum hergeſtellet werden müſſen.

Wann demnach ein Medicus die Natur des Patienten, ſamt den Kräfften der Kranckheit, ſo in derſelben Gröſſe und Bösartigkeit beſtehen, ſich wohl bekannt gemachet hat, und ſiehet, daß ſich ein Streit zwiſchen der Natur und Kranckheit erheben will, ſo muß die Krafft der Kranckheit, ſo viel möglich, geſchwächet, und die Natur geſtärcket werden, damit der Krancke nicht unten liege.

Die Criſis, ſo alsdann kommt, wann die Kranckheit aufs höchſte geſtiegen, iſt entweder tödtlich, oder heilſam. Wann der Krancke die Anfälle der Kranckheit im Anfange überwindet, muß man die gröſte Krafft derſelben nicht erwarten; dann in ſolchem Fall wird der Patient entweder im Anfange, oder in ihrem Wachsthum davon befreyet. So er aber, unerachtet die Kranckheit noch nicht ſonderlich zugenommen, dennoch ſchwächer wird, alsdann ſtirbet er, indem die Kranckheit anwächſt, oder ehe ſie aufs höchſte gekommen: dann niemand ſtirbet an einer Kranckheit, die ſchon ins Abnehmen gerathen. V. Galenus, l. 3. Indic. cap. 3.

X.

Quibus igitur ſtatim vigor adeſt, tenuiter ſtatim alendi: Quibus vero poſtea vigor futurus eſt, iis ſub illud tempus & paulo ante ſubtrahendum: quo durare poſſit æger.

Wann ſich demnach die Kranckheit gleich anfangs hefftig erzeiget, muß er nur wenige Speiſen genieſſen; bey denen ſich aber die Kräffte derſelben erſt nachhero einfinden will, denen muß man ſo wohl im höchſten Grad der Kranckheit, als auch kurtz vorher die Speiſe entziehen: hingegen iſt dem Krancken im Anfange deſto mehr zu geben, damit er es aushalten möge.

In vorigem Lehrſatz wird ein Medicus unterrichtet, wie er wohl müſſe aufmercken, ob der Krancke mit einer ſo dünnen Diät, (d. i. mit weniger und dünner Speiſe) den höchſten Grad der Kranckheit erreichen könne, damit er vor ſolcher Zeit nicht ſterben möge. In dieſem wird ihm aber angezeiget, daß, wann die Kranckheit auffs höchſte gekommen, der Patient nur mit dünner Speiſe zu unterhalten ſey. Wann einer fraget, was dann ein Medicus in Anſehung der Diät thun müſſe, wann die Kranckheit ſo ſchleunig zunimmt? Dem antwortet Hipp. Diejenige, mit denen es am fünfften oder ſechſten Tag aufs höchſte gekommen, welches aus den Bewegungen der Kranckheit abzunehmen, müſſen nur ſparſam geſpeiſet werden: aber die, mit denen es langſamer zugehet, müſſen,

müſſen; ehe die Kranckheit ihren höchſten Staffel erreichet, allgemählich weniger genieſſen. Dann wann ſie aufs höchſte gekommen, muß man ruhen, d. i. ſich von Speiſen enthalten. Aber vorher, d. i. im Anfange, wann die Kranckheit erſt anzuwachſen beginnet, muß man etwas mehr Speiſe geben, damit der Krancke damit bis aufs höchſte kommen, und die Kranckheit nicht in ein langwieriges Uebel ausarten möge. Doch muß er auch nicht zu viel eſſen, damit er ſich dadurch den Tod nicht zuwege bringe.

XI.

In paroxyſmis cibum ſubtrahere oportet; Exhibere enim noxium: Et quicunque morbi per periodos exacerbantur in eorum paroxyſmis ſubtrahere oportet.

In währendem Fieber muß man ſich des Eſſens enthalten, weil es alsdann ſchädlich; wie man dann auch in andern Kranckheiten, die ſich zu gewiſſer Zeit ſpůren laſſen, ſo lange der Anfall vorhanden, keine Speiſen genieſſen muß.

Damit dieſer Aph. wohl verſtanden werde, muß man wiſſen, daß eine Kranckheit entweder immerwährend, oder etwas nachlaſſend ſey. Stets anhaltende ſind ſolche, die ihre Bewegungen ohn Aufhören fortſetzen, wie der ſo genannte Synochus: aber nachlaſſende Fieber ſind diejenige, ſo bisweilen zu wůten aufhören, wie das Dreytägige und Alltägige. Hierinn ver-

vermahnet Hipp. überhaupt, daß man im Anfange der Kranckheit wie auch in den Anfällen der Fieber, keine Speiſen genieſſen müſſe, weil ſelbige alsdann ſchädlich.

Wann wir ſehen daß die Natur mit der Materie ſo die Kranckheit verurſachet, zu kämpfen angefangen hat, muß dem Patienten die Nahrung entzogen werden, weil ſonſt die natürlichen Kräffte nur erſticket, und die Feuchtigkeiten ſo die Kranckheiten herfürbringen, vermehret werden. Hingegen aber die Geneſung des Uebels dadurch aufgehalten wird. Aber in nachlaſſenden Fiebern, wovon vorher gemeldet worden, muß man die Patienten im Anfange der Kranckheit nicht ſpeiſen, damit die Natur von ihrem Streit mit der Kranckheit nicht abgehalten werde, zum Schaden der Krancken.

XII.

Acceſſiones vero & conſtitutiones morbi & anni tempora, & circuituum inter ſe incrementa ſive quotidie, ſive alternis diebus, ſive per majora fiant intervalla, indicabunt: Sed & ex iis, quæ ſuperveniunt, iudicia accipiuntur. v. g. Si in morbo laterali ſtatim ſputum appareat, morbum fore brevem oſtendit. Sin poſtea apparet, longum. Quin etiam urina, alvi excrementa & ſudores, ubi ſupervenerint, aut judicatu difficiles, aut faciles, vel breves, vel longos morbos fore oſtendunt.

Aber die Anfälle und Beſchaffenheiten der Kranckheit, werden durch die Jahreszeiten und Kranckheiten ſamt deren zu gewiſſer Zeit ſich darſtellende Bewegungen angezeiget, ſie mögen ſich gleich alle Tage oder um den zweyten Tag, oder auch langſamer einfinden. Dieſe Anfälle und Zuſtände werden auch durch die dabey kommende Zufälle angezeiget: Z. E. Im Seitenſtechen, wann der Patient, gleich im Anfange etwas auswirfft, ſo wird die Kranckheit nicht lange dauren: geſchiehet es aber erſt eine Zeit lang hernach, ſo iſt ſie langwieriger. Auf ſolche Art iſt es auch mit dem Urin, Schweiß und Unreinigkeiten des Unterleibes beſchaffen: dann daraus kan man erkennen, ob die Criſes gut oder bös, und die Kranckheiten kurtz oder lang ſeyn werden.

Im vorigen Aph. zeiget er an auf was Art die Diät vorzuſchreiben, und wobey ſolches zu erkennen ſey, nemlich 1.) Aus den Kräfften der Kranckheit. 2) Den Eigenſchafften derſelben. 3.) Wann man vorher weiß, daß der Paroxyſmus vorhanden. Aber, ob der Paroxyſmus kommen werde, ſamt dem Zuſtande der Kranckheit, ſolches alles wird in dieſem Aph. deutlich angezeiget.

Paroxyſmus (der Anfall) iſt die ſchlechteſte Zeit der Kranckheit, von ihrer Ankunft bis ſie den höchſten Stand erhalten. Z. E. Das dreytägige Fieber, an dem ſich der Anfall am dritten Tage äuſſert, wie auch das alltägige, welches

 täglich

täglich wieder kommt: Solche Krancken muß man ſpeiſen, doch müſſen ſie ſich wenigſtens 6. Stunden vor dem Paroxyſmo des Eſſens enthalten. Unter dem Nahmen der Conſtitution verſtehet er eine jede Geſtalt und Eigenſchafft der Kranckheit.

Iſt uns dann der Anfall der Kranckheit bekannt, ſo müſſen wir erſtlich unterſuchen, unter was für einer Gattung dieſelbe zu bringen ſey. z. E. Wann wir ſie ein viertägig Fieber nennen, urtheilen wir daraus, daß der Anfall ſich am vierten Tage einfinden werde. Zweytens hat man darauf zu achten, ob ſich der Anfall auch etwann verändert, d. i. langſamer oder geſchwinder komme.

Nach den Jahreszeiten muß man auch den Anfall und die Eigenſchafft der Kranckheit unterſcheiden; Alſo ſehen wir, daß die Sommer-Kranckheiten gemeiniglich aus der Galle entſpringen, und geſchwind zum Stande kommen; da hingegen die Winter-Kranckheiten länger dauren: weil ſie von zähen und kalten Feuchtigkeiten entſpringen, und daher ihren höchſten Stand viel langſamer erreichen. Aus dem, daß die Anfälle der Kranckheit entweder anwachſen, oder auch wohl langſamer oder ſtärcker anfallen, (welches aus dem Wachsthum oder Abnehmen der Materie, ſo die Kranckheit verurſachet, entſpringet) können wir abnehmen, ob die Kranckheit kurtz oder lang ſeyn werde: dann je nachdem der Anfall iſt, pfleget man die Vorherverkündigung einzurichten, welches auch aus den Zufällen zu geſchehen pflegt: Z. E. Bey dem Seitenſtechen äuſſert ſich alſobald ein hitziges Fieber mit ſtechender

Pein in der Seiten, Huſten und ſchweren Athem hohlen: zeiget ſich nun über dem auch in kurtzer Zeit, blutiger Speichel, ſolches giebt uns ein Kennzeichen, daß das Uebel nicht lange anhalten werde.

Der Urin ſamt der Unreinigkeit der Gedärme, kan uns auch im Seitenſtechen an ſtatt der Zeichen wegen des Fiebers dienen: dann daraus nehmen wir ab, ob das Fieber ſeine Vollkommenheit erreichet habe oder nicht.

Aber aus dem Schweiß iſt ehe kein Zeichen zu hohlen, als nachdem die Beurtheilungs-Tage (dies critici) verfloſſen; Dann zu ſolcher Zeit wird der Schweiß entweder leicht oder beſchwerlich abgeſondert, woraus man ſo dann urtheilen kan, ob die Kranckheit kurtz oder lang ſeyn werde.

XIII.

Senes facillime jejunium tolerant; ſecundo loco qui conſtantem ætatem agunt, nullatenus Adoleſcentes. Omnium autem minime pueruli, præſertim illi, qui inter ipſos fuerint alacriores.

Alte Leute können das Faſten gar leicht ertragen, und nechſt ihnen die, ſo in vollem Alter begriffen ſind; keinesweges aber Jünglinge. Am wenigſten aber kleine Knaben, fürnemlich wann ſie hurtiger ſind als andere.

Man

Man hat verſchiedene Arten der Abtheilung des menſchlichen Alters, wie beym Ariſtotel. l. d. vita & morte cap. 18. zu leſen: woſelbſt er das Leben in 3. Alter abtheilet. Unter denen das erſte iſt, die Jugend, oder diejenige Zeit, worinn der Menſch noch wächſet; 2.) Das hohe Alter. 3.) Das mittlere Alter, welches zwiſchen jene beyde geſtellet iſt.

Hipp. zehlet in dieſem Aph. ebenfalls dreyerley Alter: Galenus hat ihrer 6. Gattungen: nemlich A. die Kindheit, ſo bis an das ſiebende Jahr dauret. 2.) Das Knaben Alter welches ſich bis in das vierzehende Jahr erſtrecket: 3.) Die Jugend, ſo nach deſſen Meynung mit dem 25ſten Jahr geendiget wird. 4.) Die blühende Jugend von 25. bis zum 34ſten Jahr 5.) Das Alter vom 35. bis zum 48ſten Jahr 6.) und endlich folget das hohe Alter.

Ein jedes unter dieſen Altern hat ſein beſonderes Temperament. Die erſten ſind warm und feucht, indem zur Ernehrung und Vermehrung des Leibes zweyerley erfordert wird, worunter eines die Stelle der Materie ausmachet, nemlich die Feuchtigkeit, das andere aber die würckende Krafft, welches die Seele iſt, ſo vermittelſt der Wärme würcket: Darum ſchreibet Hipp. die in ihrem Wachsthum annoch begriffen ſind, beſitzen viele natürliche Wärme, darum haben ſie auch viel Nahrung vonnöthen.

Das dritte Alter, nemlich die Jugend, iſt unter allen andern am meiſten gemäßigt, und alle andere Alter können mit demſelben nicht verglichen werden v. Galen. l. 6. de tuend. ſanitat.

rat. indem viele überflüßige Feuchtigkeiten der Kinder, welche gar nichts, zur Geſundheit beytragen, durch die Wärme dieſes Alters verzehret werden.

Das vierte Alter verknüpffet Ariſtoteles mit dem dritten.

Das fünffte oder männliche Alter iſt das beſtändigſte unter allen, dauret bis ins hohe Alter, und iſt warm und trocken.

Das hohe Alter iſt wiederum dreyerley 1.) Das männliche, worinn ſie zu allen bürgerlichen Verrichtungen bequem ſind Diß fängt an im 50ſten Jahr, und dauret bis ins 60ſte. 2.) Dasjenige, da einer die bürgerliche Verrichtungen zu handhaben nicht mehr recht bequem iſt: Diß reichet vom 60ſten bis ins 70ſte. Das dritte fängt an im 70ſten und endiget ſich mit dem Tode.

Aber in gegenwärtigem Aph. verſtehet Hipp. die im erſten Staffel des Alters befindliche. Dieſe können nun das Faſten leicht ertragen, weil ſie ſchon eine kältere Leibes-Beſchaffenheit beſitzen, weniger als in der Jugend zu eſſen gewohnt ſind, und ſo viel Hitze wie vorher nicht an ſich haben.

Da hingegen die ſo das zweyte und letzte Alter erreichet haben, das Faſten nicht ertragen können, ſondern oft und wenig eſſen müſſen.

Die aber bis zum mitlern Alter gekommen ſind, können das Faſten ebenfalls ohne Schaden an ihrer Geſundheit aushalten, weil ſie die gröſte

Hitze

Hitze der Natur bereits verlohren, und ſo viel nicht mehr davon beſitzen, als die Jugend; darum haben ſie auch ſo viel Nahrung nicht vonnöthen, als jene. Hingegen kan die Jugend nicht wohl hungern, weil ihr Leib ſamt der Hitze noch ſtets anwächſt. Dann in folgenden Aph. ſchreibet Hipp. Die annoch wachſende Leiber haben die meiſte natürliche Wärme

Wegen 3. Urſachen können die Kinder das Faſten am wenigſten ertragen, unter denen die erſte iſt: weil ihre Leiber weniger ausdünſten. Die zweyte, weil ſie mehr natürliche Wärme beſitzen. Die dritte, weil ſie den vollkommenen Stand ihres Wachsthums noch nicht erreichet haben.

Die Subſtantz der kleinen Kinder, wird unter allen am leichteſten verzehret und zerſtreuet, weil ſie am feuchteſten iſt. Und unter ihnen können ſolche das Faſten am wenigſten ertragen, die in ihren Verrichtungen munter und hitzig ſind: denn ſolche haben die meiſte Hitze bey ſich V. Galen. d. arte Med. cap. 29. & 32.

XIV.

Quæ creſcunt corpora, plurimum caloris innati obtinent, itaque plurimo alimento indigent, alioqui corpus abſumitur. Senibus vero parum caloris ineſt: Propterea paucis alimentis indigent. Siquidem a multis extinguitur. Hac

etiam

etiam ex cauſa febres non æque acutæ ſenibus accidunt, quia corpus eorum frigidum eſt.

Die Leiber ſo noch im Wachsthum begriffen, beſitzen die meiſte natürliche Wärme, und haben daher viel Nahrung vonnöthen, ſonſt wird der Leib verzehret. Da hingegen alte Leute ſo viel Wärme nicht an ſich haben, und daher wenig Nahrung bedürfen, indem ihre Wärme, durch viele Speiſen nur erſtickt wird. Darum werden alte Leute auch nicht von ſehr hitzigen Fiebern angetaſtet, weil ihr Leib kalt iſt.

In dieſem Aph. wird der vorige bekräftiget; warum nemlich gar alte Leute leichter faſten können, als Kinder und Jünglinge. Diejenige Cörper ſchreibet Hipp. die annoch wachſen, haben mehr angebohrne Hitze, fürnemlich Kinder und Jünglinge, weil ſie noch immer anwachſen; denn ihre Subſtantz iſt warm und feucht, darum haben ſie viele Nahrung vonnöthen. Wann ſie nun ſparſamer geſpeiſet würden, wie ſonſt, ſo müſten ſie allmählich abzehren, indem die angebohrne Hitze auf die feſten Theile würcken würde, welches hernach die gäntzliche Verzehrung verurſachen könnte.

Alte Leute haben nicht ſo viel natürliche Wärme darum bedürffen ſie auch nicht ſo vieler Nahrung, wie aus denen aus dieſer entſpringenden Kranckheiten abzunehmen; dann ſo ihnen überflüßiges Eſſen gereichet würde, könnte die natürliche Wärme gar leicht erſticket

ſticket werden, wie ein kleines Feuer, durch häuffiges Waſſer ausgelöſchet wird.

Daß alte Leute von ſo ſtarcken Fiebern nicht angegriffen werden als Jünglinge, ſolches entſtehet daher, weil ſie kälterer Leibes-Beſchaffenheit ſind; daher werden ſie ſo leicht nicht von hitzigen Fiebern überfallen: bekommen ſie dieſelbige aber, ſo ſind ſie gemeiniglich in Gefahr davon zu ſterben, weil eine friſche Kranckheit mit dem hohen Alter nicht übereinkommt.

XV.

Ventres Hyeme ac Vere, natura calidiſſimi ſunt, & ſomni longiſſimi, quocirca iis temporibus alimenta copioſiora dari debent: Siquidem calidi innati plus habent, unde & copioſiore indigent alimento.

Im Winter und im Frühling, ſind die Leiber von Natur ſehr hitzig. Darum muß ihnen zu ſolcher Zeit viele Nahrung gereichet werden, weil ſie mehr angebohrne Wärme beſitzen, wovon die Kinder und Fechter einen Beweiß geben.

Hipp. will hierin anzeigen, daß man in Vorſchreibung der Diät auf die Jahreszeiten genau müſſe Achtung geben, weil es ſo wohl im Herbſt als im Winter kalt iſt, und hingegen die Leiber deſto wärmer ſind, indem durch die äuſſere Kälte die Schweißlöcher einigermaſſen verſchloſſen ſind, und alſo die Wärme des Magens

gens vermehret wird; Darum können wir zu ſolcher Zeit etwas mehr von Speiſen genieſſen.

Diejenige ſo hitziges Temperaments ſind, haben viele Nahrung vonnöthen; welches auch denen Nordländern zugeeignet werden kan; denn weil in demſelben die Wärme von der äuſſern Kälte in den Leib getrieben und darinn gleichſam zuſammen gezogen wird, bedarff man auch darinn mehr Nahrung, als in warmen Ländern: wie dann imgleichen der Appetit und die Kräffte des Magens im Sommer ſchwächer ſind als im Winter.

Darum ſchreibet Hipp. Aph. 18. dieſes Buchs: Daß die Speiſen im Sommer und Herbſt ſchwerer, im Winter hingegen gar leicht, und im Frühlinge nur mittelmäßig verdauet werden; wie man denn auch Aph. 59. l. 7. lieſet: Daß die mit feuchten Fleiſch verſehene Cörper durch Faſten, auszutrocknen ſind, und man ihnen wenn ſie kranck ſind, nur wenige Speiſen geben müſſe. So iſt auch der Schlaff in Winterszeiten länger: nicht deßwegen, weil alsdann die Nächte länger ſind, ſondern weil man alsdenn mehr iſſet, und durch die häuffig ins Blut gebrachte Theile die im Gehirn befindliche Pulsadern ausgedehnet werden, welche die zarte Röhren des Gehirns drücken und auf ſolche Art den Schlaf zu wege bringen.

Der Schlaff thut ein groſſes zur Verdauung, weil darinn die Lebensgeiſter durch die von auſſen kommende Vorwürffe nicht zerſtreuet werden, welches nicht allein den Umlauff des Bluts, ſondern auch der Würckung des Magens und übriger innern Theile zu ſtatten

 kommt.

kommt. Von welchem allen ich in denen bey des Sanctorii Tractat von der unempfindlichen Ausdünſtung beygefügten Anmerckungen ausführlich gehandelt habe, wohin ich den G. L. hiemit verweiſe.

XVI.

Victus humidus omnibus febricitantibus prodeſt, præſertim vero pueris & aliis, qui hoc victus genere uti conſueverunt.

Feuchte Speiſen, kommen allen die das Fieber haben, fürnemlich aber den Knaben und andern die einer ſolchen Lebensart gewohnt ſind, am beſten zu ſtatten.

Hipp. hat in vorigen von der allein für die Krancken gehörenden Lebensart gehandelt; aber jetzt lehret er, wie man ſo wohl die Geſunden als Krancken ſpeiſen müſſe, imgleichen wie das Eſſen derer ſo am Fieber darnieder liegen, beſchaffen ſeyn müſſe, nemlich feucht, weil die Kranckheit trocken iſt.

Unter dem Nahmen der feuchten Speiſe verſtehet Hipp. diejenige, ſo das Vermögen hat zu befeuchten, imgleichen die leicht zu verdauen iſt, und kühlet, welche letzte Beſchaffenheit auch in Anſehung des Fiebers ſehr nothwendig iſt, und unerachtet ſie von Hipp. nicht dabey gefüget worden, dennoch darunter verſtanden wird.

Fürnemlich aber Knaben und andern ꝛc. Vorher hat er von den Speiſen ſo der Kranckheit

heit entgegen ſind, geredet: Jetzt handelt er von denen ſo mit der Natur und ihren Würckungen übereinkommen, welches er durch das Beyſpiel des Alters und der Gewohnheit anzeiget.

Weil die Knaben von Natur feucht ſind, darum kommen ihnen auch ſolche Speiſen zu ſtatten, in Anſehung des ſtets an ihnen wachſenden Leibes; Dann gleich wird durch gleich unterhalten.

XVII.

Et quibus ſemel aut bis offerendum eſt, & plurane an pauciora particulatim animadvertendum: Dandum vero aliquid conſuetudini, temporibus, regioni & ætati.

Man muß auch ins beſondere aufmercken, welche man zwey oder dreymahl ſpeiſen, und ob man ihnen mehr oder weniger geben müſſe: Indeſſen hat man ſich auch in etwas nach der Gewohnheit, Zeit, Landesgegend und dem Alter zu richten.

Bisher hat Hipp. davon geredet, wie viel und was für Eſſen man den Krancken reichen müſſe; aber man muß auch wiſſen, ob dieſelbe austrocknend oder befeuchtend, erwärmende oder kühlende ſeyn müſſen: man hat auch die Zeit zu beobachten: denn im Anfange des Fiebers muß man nicht zu eſſen geben, ſondern wenn es ſchon abnimmt, wie Aph. XI. gemeldet iſt.

In der Sommerszeit müſſen ſie wenig zu eſſen haben, weil die ſchwache Kräffte ſolches alsdann nicht zulaſſen, und die Feuchtigkeiten, indem die Ausdünſtung alsdann ſtärcker iſt, ſehr verzehret werden.

Im Winter muß man viel eſſen, weil die Kräffte in ſolcher Jahreszeit ſtärcker ſind; es muß aber nicht offt geſchehen. Auch müſſen die Krancken im Winter nicht ſtarck genehret werden, weil die Leiber alsdann durch die Ausdünſtung nur wenig loß werden, und deßwegen viele Hitze in ſich faſſen:

Hier findet auch die Gewohnheit Platz; denn, ſo diejenige die in einem Tage 2. bis 3mahl zu eſſen gewohnt ſind, ſich von ſolcher Weiſe plötzlich enthalten, verändert ſich ihr Temperament und Lebensart.

Die Zeit kan mit der Jahreszeit verknüpffet werden; und in Anſehung derſelben muß man auch die Speiſen einrichten; denn im Sommer giebt es ſolche Kranckheiten nicht, wie im Winter: darum müſſen die Speiſen in jener Jahrszeit mehr verkühlend und befeuchtend ſeyn.

Auf das Alter hat man auch gar wohl zu mercken; denn die Kinder müſſen ſtärcker genehret werden, weil ſie wegen ihres ſtetigen Wachsthums mehr Nahrung vonnöthen haben; da hingegen gantz alte Leute weniger Eſſen bedürffen, denn ihre natürliche Hitze und Verdauung iſt geringer; und die ſo das höchſte Alter erreichet haben, ſind zwar nur weniges Eſſens benöthiget, müſſen aber dennoch gar

offt

offt geſpeiſet werden, damit ihre ſchwache Kräffte, durch eine bequeme Verdauung der Speiſen wiederum erſetzet werden mögen.

XVIII.

Æſtate & Autumno cibos difficillime ferunt, Hyeme facillime, deinde Vere.

Im Sommer und Herbſt ſind die Speiſen ſehr ſchwer zu verdauen, im Winter gar leicht, aber nicht ſo gut im Frühlinge.

Aus dieſem Aph. erlernen wir, daß die Speiſung eines Krancken nach der Jahreszeit einzurichten ſey; Was aber Hipp. Aph. 15. geſagt hat, iſt allerdings von geſunden Leuten zu verſtehen, da er hingegen in dieſem Lehrſatz von ſolchen Krancken handelt, ſo die Speiſe zu ſolcher Zeit, wann die natürliche Wärme, die ſonſt zu ihrer Verdauung hilfft, ſehr verzehret iſt, (weil die innere Wärme im Sommer durch die warme Lufft zerſtreuet wird,) nicht leicht verdauen.

Im Herbſt; (weil die natürliche Wärme im Sommer durch die äuſſere Wärme zerſtreuet worden,) iſt wohl anzumercken, daß man in ſolcher Zeit nur wenige Speiſen und zwar offt im Tage geben müſſe.

Im Winter, werden ſie leichter verdauet, weil alsdann die natürliche Wärme mercklich zugenommen. Darum muß man den Krancken in dieſer Jahreszeit mehr zu eſſen geben.

täglich wieder kommt: Solche Krancken muß man ſpeiſen, doch müſſen ſie ſich wenigſtens 6. Stunden vor dem Paroxyſmo des Eſſens enthalten. Unter dem Nahmen der Conſtitution verſtehet er eine jede Geſtalt und Eigenſchafft der Kranckheit.

Iſt uns dann der Anfall der Kranckheit bekannt, ſo müſſen wir erſtlich unterſuchen, unter was für einer Gattung dieſelbe zu bringen ſey. z. E. Wann wir ſie ein viertägig Fieber nennen, urtheilen wir daraus, daß der Anfall ſich am vierten Tage einfinden werde. Zweytens hat man darauf zu achten, ob ſich der Anfall auch etwann verändert, d. i. langſamer oder geſchwinder komme.

Nach den Jahreszeiten muß man auch den Anfall und die Eigenſchafft der Kranckheit unterſcheiden; Alſo ſehen wir, daß die Sommer-Kranckheiten gemeiniglich aus der Galle entſpringen, und geſchwind zum Stande kommen; da hingegen die Winter-Kranckheiten länger dauren: weil ſie von zähen und kalten Feuchtigkeiten entſpringen, und daher ihren höchſten Stand viel langſamer erreichen. Aus dem, daß die Anfälle der Kranckheit entweder anwachſen, oder auch wohl langſamer oder ſtärcker anfallen, (welches aus dem Wachsthum oder Abnehmen der Materie, ſo die Kranckheit verurſachet, entſpringet) können wir abnehmen, ob die Kranckheit kurtz oder lang ſeyn werde: dann je nachdem der Anfall iſt, pfleget man die Vorherverkündigung einzurichten, welches auch aus den Zufällen zu geſchehen pflegt: z. E. Bey dem Seitenſtechen äuſſert ſich alſobald ein hitziges Fieber mit ſtechender

Pein

Pein in der Seiten, Huſten und ſchweren Athem hohlen: zeiget ſich nun über dem auch in kurtzer Zeit, blutiger Speichel, ſolches giebt uns ein Kennzeichen, daß das Uebel nicht lange anhalten werde.

Der Urin ſamt der Unreinigkeit der Gedärme, kan uns auch im Seitenſtechen an ſtatt der Zeichen wegen des Fiebers dienen: dann daraus nehmen wir ab, ob das Fieber ſeine Vollkommenheit erreichet habe oder nicht.

Aber aus dem Schweiß iſt ehe kein Zeichen zu hohlen, als nachdem die Beurtheilungs-Tage (dies critici) verfloſſen; Dann zu ſolcher Zeit wird der Schweiß entweder leicht oder beſchwerlich abgeſondert, woraus man ſo dann urtheilen kan, ob die Kranckheit kurtz oder lang ſeyn werde.

XIII.

Senes facillime jejunium tolerant; ſecundo loco qui conſtantem ætatem agunt, nullatenus Adoleſcentes. Omnium autem minime pueruli, præſertim illi, qui inter ipſos fuerint alacriores.

Alte Leute können das Faſten gar leicht ertragen, und nechſt ihnen die, ſo in vollem Alter begriffen ſind; keinesweges aber Jünglinge. Am wenigſten aber kleine Knaben, fürnemlich wann ſie hurtiger ſind als andere.

benachbarten, Waſſerfluten, Ungewitter, Hündegeheul, und unzählig viele andere Dinge, wodurch die Kranckheiten verändert werden können.

II.

In perturbationibus ventris & vomitibus, ſponte evenientibus, ſiquidem qualia oportet purgentur, confert & facile ferunt, ſin minus, contra: Sic vero & vaſorum evacuatio ſiquidem fiat, qualem fieri decet, confert & facile ferunt, ſin minus, contra. Quocirca conſiderare oportet & regionem, & anni tempus & ætatem, & morbos in quibus expedit, aut non.

Wann durch die von ſelbſten entſtandene Bewegung im Unterleib, diejenige Feuchtigkeiten ausgeleeret werden, deren Entlaſtung eigentlich erfordert wird, iſt es dem Krancken zuträglich: da es hingegen ſchädlich, wann ſich das Widerſpiel ereignet. Eben daſſelbe iſt auch bey Eröffnung der Gefäſſe zu verſtehen. Darum hat man die Länder, Jahrszeiten, Alter, Kranckheiten und deren Umſtände wohl anzumercken.

In dieſem Aph. verhandelt er die von der Natur ſelbſt erweckte Entlaſtungen des Leibes, wobey er anzeiget, was für Feuchtigkeiten der Medicus heraus treiben müſſe.

Die Entlaſtung (purgatio) iſt ein Auswurff derjenigen Feuchtigkeiten, die unſern Leib durch ihre böſe Beſchaffenheit beſchweren: Dieſe beſtehet nun in Hitze, Kälte, Schärffe u. d. gl. indem an dieſem Orte ſonſt nichts darunter zu verſtehen iſt, als die unterſchiedliche Gattungen der in unſern Säfften enthaltenen Theile. Wann dieſe demnach durch die Natur entweder oben, oder unterwerts abgeführet werden, iſt es dem Leibe zuträglich: darum lehret Hipp. allhier gar recht, wie man auf die Beſchaffenheit und Art der Feuchtigkeiten, wohl müſſe Achtung geben, damit an ſtatt der böſen und ſchädlichen Feuchtigkeiten, keine gute herausgetrieben werden mögen, zum mercklichen Schaden des Krancken.

Was die Ausleerung der Gefäſſe anbetrifft, hierunter verſtehet Hipp. diejenige, ſo von der Natur ſelbſt zur Austreibung der ſchädlichen Feuchtigkeiten erwecket worden: da nun der Medicus der Natur zu Hülffe kommen muß, iſt er auch verpflichtet, ſeine Hülffsmittel ſo einzurichten, daß nur die ſchädliche Feuchtigkeiten dadurch aus dem Wege geräumet werden mögen: in welchem Fall es dem Krancken zuträglich; werden aber ſolche Ausleerungen zuwege gebracht, die dem Patienten gar keine Linderung verſchaffen, ſo gehet es weit anders zu, indem es mit dem Uebel nur immer ärger wird.

Diß erfahren diejenige gar offt, an denen unerachtet ſie weder blut-reich ſind, noch eine natürliche Beſchaffenheit des Leibes zum gülden-ader Fluß beſitzen, ſelbiger Fluß dennoch durch hefftig treibende und ſo genannte eröffnende

Hülffsmittel zuwege gebracht wird: dann gemeiniglich wird es dadurch ſchlechter mit dem Krancken, ja bisweilen entſtehen daraus gar Fiſtuln am Hintern, die nicht wohl ohne Schnitt geneſen werden können.

Es müſſen demnach durch die Medicamenten ſonſt keine Feuchtigkeiten, als die den Leib beſchweren, ausgetrieben werden: ferner muß man auch auf das Clima unter dem ſich der Krancke aufhält, ob ſelbiges nemlich hitzig, kalt, feucht oder trocken ſey; imgleichen zu was für einer Lebens-Art ſich derſelbe gewehnet habe, Achtung geben.

Was die Beſchaffenheit der Zeit anbetrifft, davon iſt wohl anzumercken, daß ſich in gewiſſen Jahreszeiten auch gewiſſe Kranckheiten äuſſern z. E. nachlaſſende Fieber im Frühling gallichte im Sommer 2c. wovon im dritten Buch der Aph. ein mehrers.

Wegen des Alters trifft man einen groſſen Unterſcheid an; dann Jünglinge ſind hitzig und gallreich, hingegen alte Leute haben viel Schleim; darum muß man im Gebrauch der Medicamenten fürſichtig ſeyn, indem die wenige Kräffte ſo wohl in alten Leuten als Kindern gar leicht über den Hauffen geworffen werden können.

Bey den Kranckheiten muß er deren Urſache und Zufälle fürnemlich beobachten; ob ſie nemlich von Galle oder Schleim entſprungen, langwierig ſey, oder nur eine kurtze Zeit daure, ob eine Ader dabey zu eröffnen ſey, oder nicht: man hat auch überdem ſo wohl auf die Menge

als

als Beſchaffenheit der zu bewegenden und heraus zu treibenden Feuchtigkeiten wohl zu ſehen.

III.

Athletarum boni habitus ad ſummum progreſſi periculoſi, ſi in extremo conſtiterint: Neque enim poſſunt in eodem ſtatu permanere, neque quieſcere: Cum vero non quieſcant, neque ultra poſſint in melius proficere, reliquum eſt, ut in deterius labantur: Has igitur ob cauſas firmam conſtitutionem ſine mora ſolvere prodeſt, ut rurſus corpus refici incipiat: Neque vero extenuationes ad ſummum progredi oportet, periculoſum enim, ſed prout fuerit natura ejus, qui id perpeſſurus eſt, eo usque progrediendum: Pari modo evacuationes ad ſummum progreſſæ periculoſæ: Et viciſſim refectiones ſumme periculoſæ.

Wann der vollſäfftige Zuſtand ſtarcker Leute (Kämpffer) den höchſten Staffel erreichet hat, iſt er unbeſtändig, kan auch auf ſolche Art nicht beſtehen, noch beſtändig alſo verbleiben, ſo daß es nothwendig ärger mit ihnen werden muß: darum muß man einen ſolchen feſten Leibes-Zuſtand, ohne Verzug auflöſen, damit der Leib wiederum erquicket werde: Wie man ihn dann auch durch eine verdünnende Lebens-Art nicht

im höchſten Grad ausmergeln muß, weil ſolches gefährlich iſt, ſondern nur ſo weit, als es die Natur eines ſolchen Menſchen zuläſt: So ſind auch die aufs höchſte getriebene Ausleerungen und Erquickungen durch Nahrungs-Mittel nicht ohne Gefahr.

In vorigem Aph. hat er beurtheilet, was für Feuchtigkeiten der Medicus abzuführen habe: hingegen ſchreibet er in dieſem ein vieles von ihren Ueberfluß, der nach ſeiner Meinung gefährlich iſt, und daher aufgelöſet werden muß.

Unter dem Nahmen der Athletarum, ſo eigentlich die Kämpfer bedeutet, verſtehet Hipp. feſte, ſtarcke und wohl gefütterte Leiber. Z. E. vierſchrötige Bauren und dergleichen ſtarck arbeitende Leute. Wann ſolche Leiber überflüßig angefüllet ſind, und den höchſten Staffel der Vollheit erreichet haben, können ſie nicht lange beſtehen, ſondern verfallen in Kranckheiten: dann die aufs höchſte angefüllete Blutgefäſſe beſchweren nicht allein den Leib, ſondern zerberſten wohl gar, wodurch der Tod gar leicht verurſachet wird.

Er gibt demnach mit groſſem Fuge den Rath, die ſtarcken Leiber von einem ſolchen Ueberfluß zu befreyen; indem gewiß iſt, daß ſolche Leiber nicht lange in einerley Zuſtand verharren können: dann alles in der Welt iſt der Veränderung unterworffen, und kan nicht immer in einerley Zuſtand verharren; welches ſich auch in unſerm Leibe zuträgt, als deſſen zur Annehmung der Speiſe gewidmete Theile ſtets beweget werden, ſowohl die Speiſe zu verdauen,

als

als auch dem Leibe die nahrhafften Theile mitzutheilen und denſelben dadurch zu erhalten: da hingegen ein gar zu ſtilles Leben nur Kranckheiten erwecket, und die natürliche Wärme unterdrücket.

Es müſſen demnach ſolche Leiber ohne Verzug entlaſtet werden, und zwar ziemlich ſtarck, d. i. das Blut muß ihnen in gröſſerer Menge abgezapfet werden, als in zarten Leibern: indeſſen muß man dennoch auch darin Maaſſe halten: dann man hat immer auf die Gröſſe der Kranckheit, des Patienten Natur, Temperament und gewöhnliche Lebensart zu ſehen Darum iſt eine jede überflüßige Ausleerung, ſie geſchehe gleich durch Purgiermittel oder Aderlaſſen nicht ohne Gefahr, welches auch von Erſetzung der Kräffte zu verſtehen: dann ſo der Leib im höchſten Grad mager geworden, und man ihm alsdann gar zu viel Nahrung gibt, kan er ſelbige nicht wohl verdauen, noch die zur Ernehrung dienende Theile gebührend vertheilen.

So daß dieſer Aph. mit wenigen lehret, daß unſer Leib nicht zu ſtarck gemäſtet, noch zu viel entlaſtet werden müſſe.

IV.

Tenues & exacti victus in morbis longis ſemper, in acutis autem ubi non competit, periculoſi ſunt. Et rurſus ſumme tenuis victus, periculis plenus. Siquidem, quæ ad ſummam plenitudinem productæ ſunt repletiones, moleſtæ.

Eine dünne und ſcharffe Ernehrung des Leibes iſt in langwierigen Kranckheiten immer ſchädlich, und in hitzigen, wobey ſie nicht gehöret, gefährlich, wie dann auch eine ſehr dünne Unterhaltung des Leibes voller Gefahr iſt: dann die im höchſten Grad angefüllete Gefäſſe beſchweren den Leib.

In dieſem Lehrſatz wird verhandelt, wie die Krancken durch Speiſe und Tranck zu erhalten, ſo wohl nach ihrer Beſchaffenheit als Menge, wie auch zu welcher Zeit und auf was Art, imgleichen, welchen unter denſelben viel oder wenig gereichet werden müſſe. Die Diät iſt eine bequeme Einrichtung der nicht natürlichen Dinge, nemlich der Lufft, des Schlaffens und Wachens, Eſſens und Trinckens, Ruhe und Bewegung, der auszuleerenden und zu behaltenden Dinge, wie auch der Gemüths-Bewegungen, ſo wohl zur Erhaltung der Geſundheit, als Geneſung der Kranckheiten dienend. Dieſe ward vor Zeiten von den Medicis auf verſchiedene Weiſe vorgeſchrieben; dann ſie hatten verſchiedene Zeiten, in denen ſie den Krancken zu eſſen vergönneten: Unter welchen diejenige, ſo ihm um den dritten Tag zu eſſen gaben, Diatritarii genennet wurden. Andere lieſſen es um den zweyten Tag zu, wie die Theſſalici: Andere vertrieben die Kranckheiten durch Hunger und Faſten, darum wurden ſie λιμόκτονοι genennet. Wiederum andere trachteten ſie durch überflüßige Nahrung zu erſticken.

Man hat viererley Gattungen der Diät, nemlich die volle, die dünne, die mittelmäßige und die ſcharffe.

Eine dünne Diät iſt diejenige, da der Medicus nur wenige Speiſen vergönnet, oder nur ſolche, die wenig ernehren. Z. E. die aus Gerſten gekochte Suppen, u. d. gl. wodurch die Kräffte in den Krancken unterhalten werden können. Eine vollkommene Diät iſt nur für geſunde Leute: Die mittelmäßige iſt in Anſehung ihrer gehörigen Beſchaffenheit und Menge zur Erhaltung der Kräffte eingerichtet. Die ſcharffe Diät bringet die Kranckheit allein durch Enthaltung zur Criſin.

Ferner werden die Kranckheiten unterſchieden 1. in hitzige: wovon Hipp. Aph. 23. l. 2. erwehnet, daß ſie innerhalb 14 Tagen zur Criſin kommen: 2. In ſolche, die nicht unter die hitzige zu rechnen ſind, und ſich bis an den 20 Tag erſtrecken. 3. In diejenige Art, ſo nicht hitzig, aber durch die Veränderuug in andere Kranckheiten unter die hitzige gerechnet werden. Dieſe kommen zwar erſt innerhalb 40 Tagen zur Criſin, nach deren Verflieſſung die Kranckheit in ein anderes Uebel ausartet, wie das Seitenſtechen in ein Bruſteitergeſchwär verwandelt wird.

In langwierigen Kranckheiten muß den Patienten zwar wohl eine dünne und ſcharffe Diät vorgeſchrieben werden; ſolches muß aber in einer bequemen Zeit geſchehen, wann nemlich die Kranckheit nachgelaſſen, damit die Natur nicht beſchweret werde. Dann wann die Speiſen nicht zur rechten Zeit genoſſen werden, kan die Kranckheit leicht gefährlich ſeyn.

Hinwiederum iſt eine auſſerordentliche Enthaltung von Speiſen ebenfals gefährlich; dann der

der dadurch verurſachte Verluſt der Nahrungs-Theile kan ſo geſchwind nicht erſetzet werden, es wäre dann Sache, daß die Kräffte des Patienten ſolches zu ertragen fähig wären, welches doch gar ſelten vorfällt. Darum folget hieraus: daß, wie eine auſſerordentliche Anfüllung dem Leibe ſchädlich, alſo auch eine unmäßige Enthaltung dem Krancken nicht zuträglich. Wann man die Krancken wiederum zu Kräfften bringen will, muß man ſehr behutſam verfahren, ſonderlich an ſolchen, die in langer Zeit nicht gegeſſen und einen Eckel an der Speiſe haben: dann weil die Theile des Leibes alsdann ihrer gewöhnlichen Würckungen nicht mehr gewohnet ſind, muß die Natur durch ſehr wenige Speiſen allgemählich erquicket werden, damit der Leib nicht wiederum in Kranckheiten verfalle, welches ſehr gefährlich iſt.

V.

In tenui victu delinquentes ægri, ob id magis læduntur: Omnis enim error qui committitur, major fit in tenui quam paulo pleniori victu: Propterea etiam iis, qui ſani ſunt, periculoſus exiſtit, admodum tenuis ſtatus & accuratus victus, quod nimirum errores ſubinde gravius ferunt: Quapropter tenuis & accuratus victus maxima ex parte periculoſior eſt eo, qui paulo plenior.

Durch eine dünne Diät machen die Krancken ihren Zuſtand viel ärger als vorher: dann

dann dadurch begehen ſie einen gröſſern Fehler, als wann ſie mehr als gewöhnlich genieſſen: darum ſehen wir auch, daß geſunden Leuten eine ſehr dünne Lebensart an der Geſundheit gefährlich ſey, weil ſie nemlich ſolche Fehler nicht ohne Schaden begehen können: es iſt demnach eine gar zu dünne und genaue Lebensart im Eſſen und Trincken mehrentheils gefährlicher, als diejenige, wann man ſtärckere und mehrere Speiſen, als gewöhnlich, zu ſich nimmt.

In dieſem Aph. werden die wichtige Fehler angewieſen, die man in Speiſung der Krancken begehen kan, wann man auf die Kranckheit und Kräffte keine Achtung giebt.

Hippocrates hat hierin zweyerley zum Endzweck, nemlich den einen an Seiten der Medicorum, der andere aber betrifft die Kranckheiten. In Anſehung der Aertzte, wann dieſelbe in Verordnung der Speiſen geirret haben, indem ſie nemlich ihre Krancken entweder gar zu frühe von den Speiſen abgehalten, oder ſie ihnen zur Unzeit gegeben haben: dann da ſie ſich der Kranckheit halber von den Speiſen hätten enthalten ſollen, haben ſie ihnen dieſelbe und zwar nicht zur rechten Zeit erlaubet, wovon auch Galenus in Meth. medendi gedencket: daß nemlich einige Medici ihre Krancken in den erſten Tagen durch Hunger gantz ausgedorret hatten, welche nachdem, da die Kranckheit aufs höchſte geſtiegen, wegen verlohrner Kräffte wären gezwungen worden, ſich einer vollkommene-

menen Diät zu bedienen, da ſie doch in ſolchem Stande nur wenig hätten genieſſen ſollen.

Der zweyte Zweck des Hippocr. in Anſehung der Krancken beſtehet darin, daß die wahre Veränderung der Kranckheit (Criſis) alsdann geſchiehet, wann der Patient die Speiſen ändert: dann wann ſolches nicht ordentlich geſchiehet, iſt es dem Krancken ſchädlich: darum irren die Patienten gemeiniglich darinn, daß ſie dünnere Speiſen genieſſen, die ſie zur Unzeit erwehlen: Sie bringen ſich noch mehr Schaden zuwege, wann ſie ſich von der dünnen Lebensart zu einer grobern begeben: und begehen den allergröſten Fehler, wann ſie alsdann, da die Kranckheit aufs höchſte gekommen, ſich mit vieler Speiſe beladen.

Vorgedachte Fehler in Anſehung der dünnen Lebensart, thun ſo wohl den Krancken als Geſunden gröſſern Schaden, weder diejenige, ſo durch eine vollere Diät begangen werden: darum ſchreibet Hipp. l. 6. Epidem: Daß diejenige geſchwinder ſterben, ſo eine genaue Lebensart beobachten. Imgleichen Corn: Celſus: Daß ein geſunder Menſch, und der ſein eigen Herr iſt, ſich an keine Geſetze der Diät binden müſſe. Dann wer ſich ſchleunig von dünnen zu ſtarcken Speiſen wendet, der ſammlet viele rohe Theile zuſammen, woraus Verſtopfung und Verderbung des Magens, und endlich Fieber entſpringen. Die wahre Meinung des Auth. beſtehet hierin, daß er die Aertzte unterrichtet, auf was Art und zu welcher Zeit die dünne Speiſen denen Krancken gegeben werden müſſen, weil ſelbige, wann ſie zur unrechten Zeit genoſſen werden, viel Uebel erwecken

cken können, welches er auch den Krancken fürſtellet.

VI.

Summis morbis, ſumme exquiſita remedia optima ſunt.

In den wichtigſten Kranckheiten ſind die ſtärckſte Genesmittel die beſten.

Hipp. will hiedurch anzeigen, daß die Geneſung der Kranckheiten fürnemlich der äuſſerlichen, nicht immer durch gelinde Mittel verrichtet werden könne, ſondern vielmehr, wann es die Noth erfordert, die kräfftigſte, es möge gleich Feuer oder Eiſen ſeyn, zur Hand genommen werden müſſen: weil man in den ſchwereſten Leibesgebrechen die ſtärckſte Hülffsmittel vonnöthen habe. Ihrer viele halten mit dem Eraſiſtrato dafür, man ſolle nur mit gelinden Mitteln den Anfang machen, und nachdem die ſtärckern ergreiffen: welches zwar bey leichten Gebrechen ſtatt findet. Sind es aber gefährliche und faſt ungenesliche Kranckheiten, ja auch ſolche, wobey man ſich keine ſonderliche Hoffnung machen kan, gleich anfangs die kräfftigſte Mittel ergreiffen, welches auch die Meinung Celſi und Galeni iſt, wann ſie ſchreiben: Man müſſe den Krancken nicht verlaſſen, unerachtet die Geneſung unmöglich ſcheine, und daß es demnach beſſer ſey, ein zweiffelhafftes Mittel zu ergreiffen, als gar keines; wie es dann auch weit rühmlicher ſey, einen für verlaſſen gehaltenen Krancken mit Gefahr geneſen wollen, als denſelben ohne Hülffe ſterben laſſen.

VII.

Cum itaque morbus peracutus eſt, extremos protinus labores habet, ſummeque tenuiſſimo victu eſt utendum: Quum vero non eſt, ſed pleniorem victum licet exhibere, tantum de extrema victus tenuis ratione remittendum, quanto extremus morbus fuerit remiſſior.

Wann demnach die Kranckheit ſehr hitzig, und mit ſehr hefftigen Bewegungen begleitet iſt, muß man die allerdünneſte Speiſen genieſſen; Im Fall es ſich aber mit der Kranckheit auf ſolche Art nicht verhält, und der Patient ſtärckere Speiſe gebrauchen darff, kan man ſo viel von der dünnen Diät abbrechen, als die ſehr hitzige Kranckheit abgenommen hat.

Dieſer Aph. kommt mit dem 5 und 6, worinnen von der Diät gehandelt wird, ſehr genau überein: dann der Krancke muß ſich ſo in den Speiſen verhalten, wie es die Kranckheit erfordert. Eine hitzige Kranckheit iſt diejenige, deren Bewegungen ſcharff und hitzig ſind, und wobey groſſe Gefahr iſt; wann nun die Kranckheit ſamt dem Schmertzen ſchwerer, ſo ſind auch ſtärckere Zeichen und Beurtheilungen dabey, folglich müſſen auch alſobald gar dünne Speiſen gebrauchet werden, damit die ſchwere Zufälle abnehmen mögen.

Je ſtärcker die Kranckheit iſt, deſto eher kommt ſie zum Stande, darum muß das Eſſen auch deſto

deſto dünner und ſparſamer genoſſen werden; dann ſo die Kranckheit ihren höchſten Staffel erreichet hat, muß man das Werck lieber der Natur überlaſſen, als den Leib mit vielem Eſſen beſchweren. Wann die Kräffte des Krancken gar zu ſchwach ſind, muß die Natur durch gantz dünne Speiſen geſtärcket werden, ſonſt würde es der Krancke nicht verdauen können; ſolten aber die Kräffte durch eine langwierige Kranckheit gäntzlich verzehret ſeyn, ſo müſte man dem Patienten dennoch etwas zu eſſen geben, wann die Kranckheit auch gleich ihren höchſten Grad erreichet hätte, damit die Natur nicht gar unterliegen, ſondern ihren Feind überwinden möchte. Im Fall aber die Kranckheit allgemählich abnimmt, kan man das Eſſen auch allgemählich vermehren: aber dieſer Zuſatz von Speiſen muß nach der Kranckheit eingerichtet ſeyn, ſo daß man immer auf die Kräffte des Patienten ſehe, dann wann ſelbige gar zu ſchwach, muß man zu ihrer Unterſtützung dem Patienten etwas nahrhafftes geben.

Die Vielheit der Speiſen muß immer nach dem Zuſtande des Patienten eingerichtet ſeyn; darum ſind in den hefftigſten Kranckheiten die kräfftigſten, in mittelmäßigen die von mittler Krafft, aber in geringen Kranckheiten die leichteſten Hülffsmittel und Speiſen die bequemſten und beſten.

VIII.

Cum morbi vis eſt maxima, tunc tenuiſſimo victu utendum.

Wann die Krafft der Kranckheit am gröſten iſt, muß das Eſſen und Trincken am dünnſten ſeyn.

Hierinn ſtellet er eine allgemeine Methode in Speiſung der Krancken für, wann die Kranckheit aufs höchſte geſtiegen iſt, nemlich durch leichte und dünne Nahrungsmittel.

In Kranckheiten müſſen viererley Zeiten in Acht genommen werden: Nemlich 1. der Anfang. 2. Wachsthum. 3. Der höchſte Grad, und 4. deſſelben Abnehmen: Hipp. ſchreibet l. 2. Aph. 30: Daß im Anfange und Ende der Kranckheiten alle Zufälle gelinder, hingegen aber, wann es damit aufs höchſte gekommen, am hefftigſten ſeyn.

Wann die Natur mit der Kranckheit ſtreitet, und ihre annoch ungekochte Materie austreiben und überwinden will, müſſen nur wenige und ſehr dünne Speiſen gegeben werden, wann es die Kräffte zulaſſen, und das Alter daran nicht hinderlich iſt, damit die Natur durch die genoſſene Speiſen in ihrer Würckung und Ueberwindung der Kranckheit nicht geſtöret werden möge.

IX.

Conjicere autem oportet, num æger poſſit cum victu quem præſcripſiſti, ad vigorem usque morbi perdurare, & num quid illi prius deficiat, nec cum illo victu curari queat, aut morbus antea deficiat & retundatur.

Man

Man muß aber dabey abnehmen, ob eine ſolche Speiſung gnug ſey, bis die Kranckheit ihren höchſten Grad erreichet hat, und ob er wohl vorher ſterben, oder bey dergleichen Lebensart aushalten könne: Imgleichen, ob die Kranckheit nicht vorher abbrechen oder geendiget ſeyn werde.

Aus dieſem erhellet, daß man bey Speiſung der Krancken zweyerley in Acht nehmen müſſe, nemlich die Gröſſe der Kranckheit, und die Kräffte des Patienten.

In vorigem Capitel haben wir von einer genauen Diät gehandelt, wodurch gar offt viel Beſchwerlichkeit zuwege gebracht wird: dann wie die Rechtsgelehrten zu ſagen pflegen: das gröſte Recht, iſt das gröſte Unrecht: ſo gehet es auch in der Artzney, indem die allergenaueſte Speiſungen der Krancken ſehr gefährlich ſind.

Dieſe ſo genannte dünne Diät wird in gegenwärtigem Aph. mehr angeprieſen, als im 4. und 5ten Lehrſatz, in denen die ſtärckere Speiſen, denen ſchwachen und dünnen vorgezogen werden.

Wir müſſen aber gar genau Achtung geben, ob der Krancke, wann ihm in einer hefftigen Kranckheit eine dünne Lebensart vorgeſchrieben worden, dabey ihren höchſten Grad erreichen, und das Leben ſo lange dabey erhalten könne, daß auch keine ſchleunige Veränderung dadurch verurſachet werde: zu dem Ende muß der gantze Zuſtand ſo wohl der Kranckheit, als

als des Leibes wohl erwogen werden, damit die Lebensart um ſo viel bequemer dagegen eingerichtet werden könne, ſo wohl in Anſehung ihrer Maaſſe, als Beſchaffenheit und Zeit, wann ſie zu genieſſen, welches alles zur Vorherverkündigung gar nothwendig iſt, damit wir nemlich wiſſen mögen, ob die Criſis * ſich bald einfinden werde oder nicht: darum ſpricht Galenus l. 1. de Criſi, Cap. 3. gar recht: es ſey das beſte an einem *Medico*, wann er dem Krancken vorher ſagen könne, was ins zukünfftige geſchehen ſolle.

Die Diät oder Vorſchreibung des Eſſens und Trinckens iſt nicht allein nach der Kranckheit ihrer Gröſſe einzurichten, ſondern die Zeichen müſſen auch aus den Kräfften des Krancken abgenommen werden; dann ſchwache Cörper müſſen durch gar wenige Speiſen und zwar sehr offt erquicket werden. Die Kräffte werden aus verſchiedenen Urſachen geſchwächet, nemlich entweder durch Ueberladung oder Zerſtreuung derſelben. Hier muß aber die Sache zu einen andern Zweck eingerichtet werden, und zwar in Anſehung der Schwäche, die aus verſchiedenen Urſachen entſpringet, wornach auch die Diät einzurichten iſt. Man hat nemlich Schwachheiten von Entlaſtungen im Durchlauff, langen Faſten, ſtarcken Blutſtürtzungen ꝛc. Alſo findet ſich auch eine Art Schwachheit von ſcharffer Feuchtigkeit, wodurch der Magenmund angegriffen wird, wie auch von Hertzklopfen, Mutterbeſchwerungen u. d. gl. in welchen allen eine dünne Lebensart,

* Criſis iſt eine ſchleunige Veränderung der Kranckheit, entweder zur Beſſerung oder zum Tode.

art, welche ſonſt ſchädlich iſt, zuſtatten kommt: dann die ſo von Entlaſtungen entſpringet, muß durch mäßige und offt wiederhohlte Reichung der Speiſen wiederum erſetzet werden: da hingegen diejenige, ſo auf das Hertzklopfen oder Mutterbeſchwerung folget, in welchen die Lebensgeiſter ſehr geſchwind zerſtreuet werden, und gleichſam verſchwinden, ſehr bald wiederum hergeſtellet werden müſſen.

Wann demnach ein Medicus die Natur des Patienten, ſamt den Kräfften der Kranckheit, ſo in derſelben Gröſſe und Bösartigkeit beſtehen, ſich wohl bekannt gemachet hat, und ſiehet, daß ſich ein Streit zwiſchen der Natur und Kranckheit erheben will, ſo muß die Krafft der Kranckheit, ſo viel möglich, geſchwächet, und die Natur geſtärcket werden, damit der Krancke nicht unten liege.

Die Criſis, ſo alsdann kommt, wann die Kranckheit aufs höchſte geſtiegen, iſt entweder tödtlich, oder heilſam. Wann der Krancke die Anfälle der Kranckheit im Anfange überwindet, muß man die gröſte Krafft derſelben nicht erwarten; dann in ſolchem Fall wird der Patient entweder im Anfange, oder in ihrem Wachsthum davon befreyet. So er aber, unerachtet die Kranckheit noch nicht ſonderlich zugenommen, dennoch ſchwächer wird, alsdann ſtirbet er, indem die Kranckheit anwächſt, oder ehe ſie aufs höchſte gekommen: dann niemand ſtirbet an einer Kranckheit, die ſchon ins Abnehmen gerathen. V. Galenus. l. 3. Indic. cap. 3.

X.

Quibus igitur ſtatim vigor adeſt, tenuiter ſtatim alendi: Quibus vero poſtea vigor futurus eſt, iis ſub illud tempus & paulo ante ſubtrahendum: quo durare poſſit æger.

Wann ſich demnach die Kranckheit gleich anfangs hefftig erzeiget, muß er nur wenige Speiſen genieſſen; bey denen ſich aber die Kräffte derſelben erſt nachhero einfinden will, denen muß man ſo wohl im höchſten Grad der Kranckheit, als auch kurtz vorher die Speiſe entziehen: hingegen iſt dem Krancken im Anfange deſto mehr zu geben, damit er es aushalten möge.

In vorigem Lehrſatz wird ein Medicus unterrichtet, wie er wohl müſſe aufmercken, ob der Krancke mit einer ſo dünnen Diät, (d. i. mit weniger und dünner Speiſe) den höchſten Grad der Kranckheit erreichen könne, damit er vor ſolcher Zeit nicht ſterben möge. In dieſem wird ihm aber angezeiget, daß, wann die Kranckheit auffs höchſte gekommen, der Patient nur mit dünner Speiſe zu unterhalten ſey. Wann einer fraget, was dann ein Medicus in Anſehung der Diät thun müſſe, wann die Kranckheit ſo ſchleunig zunimmt? Dem antwortet Hipp. Diejenige, mit denen es am fünfften oder ſechſten Tag aufs höchſte gekommen, welches aus den Bewegungen der Kranckheit abzunehmen, müſſen nur ſparſam geſpeiſet werden: aber die, mit denen es langſamer zugehet, müſſen,

müſſen; ehe die Kranckheit ihren höchſten Staffel erreichet, allgemählich weniger genieſſen. Dann wann ſie aufs höchſte gekommen, muß man ruhen, d. i. ſich von Speiſen enthalten. Aber vorher, d. i. im Anfange, wann die Kranckheit erſt anzuwachſen beginnet, muß man etwas mehr Speiſe geben, damit der Krancke damit bis aufs höchſte kommen, und die Kranckheit nicht in ein langwieriges Uebel ausarten möge. Doch muß er auch nicht zu viel eſſen, damit er ſich dadurch den Tod nicht zuwege bringe.

XI.

In paroxyſmis cibum ſubtrahere oportet; Exhibere enim noxium: Et quicunque morbi per periodos exacerbantur in eorum paroxyſmis ſubtrahere oportet.

In währendem Fieber muß man ſich des Eſſens enthalten, weil es alsdann ſchädlich; wie man dann auch in andern Kranckheiten, die ſich zu gewiſſer Zeit ſpüren laſſen, ſo lange der Anfall vorhanden, keine Speiſen genieſſen muß.

Damit dieſer Aph. wohl verſtanden werde, muß man wiſſen, daß eine Kranckheit entweder immerwährend, oder etwas nachlaſſend ſey. Stets anhaltende ſind ſolche, die ihre Bewegungen ohn Aufhören fortſetzen, wie der ſo genannte Synochus: aber nachlaſſende Fieber ſind diejenige, ſo bisweilen zu wüten aufhören, wie das Dreytägige und Alltägige. Hierinn ver-

vermahnet Hipp. überhaupt, daß man im Anfange der Kranckheit wie auch in den Anfällen der Fieber, keine Speiſen genieſſen müſſe, weil ſelbige alsdann ſchädlich.

Wann wir ſehen daß die Natur mit der Materie ſo die Kranckheit verurſachet, zu kämpfen angefangen hat, muß dem Patienten die Nahrung entzogen werden, weil ſonſt die natürlichen Kräffte nur erſticket, und die Feuchtigkeiten ſo die Kranckheiten herfürbringen, vermehret werden. Hingegen aber die Geneſung des Uebels dadurch aufgehalten wird. Aber in nachlaſſenden Fiebern, wovon vorher gemeldet worden, muß man die Patienten im Anfange der Kranckheit nicht ſpeiſen, damit die Natur von ihrem Streit mit der Kranckheit nicht abgehalten werde, zum Schaden der Krancken.

XII.

Acceſſiones vero & conſtitutiones morbi & anni tempora, & circuituum inter ſe incrementa ſive quotidie, ſive alternis diebus, ſive per majora fiant intervalla, indicabunt: Sed & ex iis, quæ ſuperveniunt, iudicia accipiuntur. v. g. Si in morbo laterali ſtatim ſputum appareat, morbum fore brevem oſtendit. Sin poſtea apparet, longum. Quin etiam urina, alvi excrementa & ſudores, ubi ſupervenerint, aut judicatu difficiles, aut faciles, vel breves, vel longos morbos fore oſtendunt.

Aber

Aber die Anfälle und Beſchaffenheiten der Kranckheit, werden durch die Jahreszeiten und Kranckheiten ſamt deren zu gewiſſer Zeit ſich darſtellende Bewegungen angezeiget, ſie mögen ſich gleich alle Tage oder um den zweyten Tag, oder auch langſamer einfinden. Dieſe Anfälle und Zuſtände werden auch durch die dabey kommende Zufälle angezeiget: Z. E. Im Seitenſtechen, wann der Patient, gleich im Anfange etwas auswirfft, ſo wird die Kranckheit nicht lange dauren: geſchiehet es aber erſt eine Zeit lang hernach, ſo iſt ſie langwieriger. Auf ſolche Art iſt es auch mit dem Urin, Schweiß und Unreinigkeiten des Unterleibes beſchaffen: dann daraus kan man erkennen, ob die Criſes gut oder bös, und die Kranckheiten kurtz oder lang ſeyn werden.

Im vorigen Aph. zeiget er an auf was Art die Diät vorzuſchreiben, und wobey ſolches zu erkennen ſey, nemlich 1.) Aus den Kräfften der Kranckheit. 2) Den Eigenſchafften derſelben. 3.) Wann man vorher weiß, daß der Paroxyſmus vorhanden. Aber, ob der Paroxyſmus kommen werde, ſamt dem Zuſtande der Kranckheit, ſolches alles wird in dieſem Aph. deutlich angezeiget.

Paroxyſmus (der Anfall) iſt die ſchlechteſte Zeit der Kranckheit, von ihrer Ankunft bis ſie den höchſten Stand erhalten. Z. E. Das dreytägige Fieber, an dem ſich der Anfall am dritten Tage äuſſert, wie auch das alltägige, welches

täglich wieder kommt: Solche Krancken muß man ſpeiſen, doch müſſen ſie ſich wenigſtens 6. Stunden vor dem Paroxyſmo des Eſſens enthalten. Unter dem Nahmen der Conſtitution verſtehet er eine jede Geſtalt und Eigenſchafft der Kranckheit.

Iſt uns dann der Anfall der Kranckheit bekannt, ſo müſſen wir erſtlich unterſuchen, unter was für einer Gattung dieſelbe zu bringen ſey. z. E. Wann wir ſie ein viertägig Fieber nennen, urtheilen wir daraus, daß der Anfall ſich am vierten Tage einfinden werde. Zweytens hat man darauf zu achten, ob ſich der Anfall auch etwann verändert, d. i. langſamer oder geſchwinder komme.

Nach den Jahreszeiten muß man auch den Anfall und die Eigenſchafft der Kranckheit unterſcheiden; Alſo ſehen wir, daß die Sommer-Kranckheiten gemeiniglich aus der Galle entſpringen, und geſchwind zum Stande kommen; da hingegen die Winter-Kranckheiten länger dauren: weil ſie von zähen und kalten Feuchtigkeiten entſpringen, und daher ihren höchſten Stand viel langſamer erreichen. Aus dem, daß die Anfälle der Kranckheit entweder anwachſen, oder auch wohl langſamer oder ſtärcker anfallen, (welches aus dem Wachsthum oder Abnehmen der Materie, ſo die Kranckheit verurſachet, entſpringet) können wir abnehmen, ob die Kranckheit kurtz oder lang ſeyn werde: dann je nachdem der Anfall iſt, pfleget man die Vorherverkündigung einzurichten, welches auch aus den Zufällen zu geſchehen pflegt: Z. E. Bey dem Seitenſtechen äuſſert ſich alſobald ein hitziges Fieber mit ſtechender

Pein in der Seiten, Huſten und ſchweren Athem hohlen: zeiget ſich nun über dem auch in kurtzer Zeit, blutiger Speichel, ſolches giebt uns ein Kennzeichen, daß das Uebel nicht lange anhalten werde.

Der Urin ſamt der Unreinigkeit der Gedärme, kan uns auch im Seitenſtechen an ſtatt der Zeichen wegen des Fiebers dienen: dann daraus nehmen wir ab, ob das Fieber ſeine Vollkommenheit erreichet habe oder nicht.

Aber aus dem Schweiß iſt ehe kein Zeichen zu hohlen, als nachdem die Beurtheilungs-Tage (dies critici) verfloſſen; Dann zu ſolcher Zeit wird der Schweiß entweder leicht oder beſchwerlich abgeſondert, woraus man ſo dann urtheilen kan, ob die Kranckheit kurtz oder lang ſeyn werde.

XIII.

Senes facillime jejunium tolerant; ſecundo loco qui conſtantem ætatem agunt, nullatenus Adoleſcentes. Omnium autem minime pueruli, præſertim illi, qui inter ipſos fuerint alacriores.

Alte Leute können das Faſten gar leicht ertragen, und nechſt ihnen die, ſo in vollem Alter begriffen ſind; keinesweges aber Jünglinge. Am wenigſten aber kleine Knaben, fürnemlich wann ſie hurtiger ſind als andere.

Man hat verſchiedene Arten der Abtheilung des menſchlichen Alters, wie beym Ariſtotel. l. d. vita & morte cap. 18. zu leſen: woſelbſt er das Leben in 3. Alter abtheilet. Unter denen das erſte iſt, die Jugend, oder diejenige Zeit, worinn der Menſch noch wächſet; 2.) Das hohe Alter. 3.) Das mittlere Alter, welches zwiſchen jene beyde geſtellet iſt.

Hipp. zehlet in dieſem Aph. ebenfalls dreyerley Alter: Galenus hat ihrer 6. Gattungen: nemlich A. die Kindheit, ſo bis an das ſiebende Jahr dauret. 2.) Das Knaben Alter welches ſich bis in das vierzehende Jahr erſtrecket: 3.) Die Jugend, ſo nach deſſen Meynung mit dem 25ſten Jahr geendiget wird. 4.) Die blühende Jugend von 25. bis zum 34ſten Jahr 5.) Das Alter vom 35. bis zum 48ſten Jahr 6.) und endlich folget das hohe Alter.

Ein jedes unter dieſen Altern hat ſein beſonderes Temperament. Die erſten ſind warm und feucht, indem zur Ernehrung und Vermehrung des Leibes zweyerley erfordert wird, worunter eines die Stelle der Materie ausmachet, nemlich die Feuchtigkeit, das andere aber die würckende Krafft, welches die Seele iſt, ſo vermitteiſt der Wärme würcket: Darum ſchreibet Hipp. die in ihrem Wachsthum annoch begriffen ſind, beſitzen viele natürliche Wärme, darum haben ſie auch viel Nahrung vonnöthen.

Das dritte Alter, nemlich die Jugend, iſt unter allen andern am meiſten gemäſſigt, und alle andere Alter können mit demſelben nicht verglichen werden v. Galen. l. 6. de tuend. ſanitat.

rat. indem viele überflüßige Feuchtigkeiten der Kinder, welche gar nichts, zur Geſundheit beytragen, durch die Wärme dieſes Alters verzehret werden.

Das vierte Alter verknüpffet Ariſtoteles mit dem dritten.

Das fünffte oder männliche Alter iſt das beſtändigſte unter allen, dauret bis ins hohe Alter, und iſt warm und trocken.

Das hohe Alter iſt wiederum dreyerley 1.) Das männliche, worinn ſie zu allen bürgerlichen Verrichtungen bequem ſind Diß fängt an im 50ſten Jahr, und dauret bis ins 60ſte. 2.) Dasjenige, da einer die bürgerliche Verrichtungen zu handhaben nicht mehr recht bequem iſt: Diß reichet vom 60ſten bis ins 70ſte. Das dritte fängt an im 70ſten und endiget ſich mit dem Tode.

Aber in gegenwärtigem Aph. verſtehet Hipp. die im erſten Staffel des Alters befindliche. Dieſe können nun das Faſten leicht ertragen, weil ſie ſchon eine kältere Leibes-Beſchaffenheit beſitzen, weniger als in der Jugend zu eſſen gewohnt ſind, und ſo viel Hitze wie vorher nicht an ſich haben.

Da hingegen die ſo das zweyte und letzte Alter erreichet haben, das Faſten nicht ertragen können, ſondern oft und wenig eſſen müſſen.

Die aber bis zum mitlern Alter gekommen ſind, können das Faſten ebenfalls ohne Schaden an ihrer Geſundheit aushalten, weil ſie die gröſte

Hitze

Hitze der Natur bereits verlohren, und ſo viel nicht mehr davon beſitzen, als die Jugend; darum haben ſie auch ſo viel Nahrung nicht vonnöthen, als jene. Hingegen kan die Jugend nicht wohl hungern, weil ihr Leib ſamt der Hitze noch ſtets anwächſt. Dann in folgenden Aph. ſchreibet Hipp. Die annoch wachſende Leiber haben die meiſte natürliche Wärme

Wegen 3. Urſachen können die Kinder das Faſten am wenigſten ertragen, unter denen die erſte iſt: weil ihre Leiber weniger ausdünſten. Die zweyte, weil ſie mehr natürliche Wärme beſitzen. Die dritte, weil ſie den vollkommenen Stand ihres Wachsthums noch nicht erreichet haben.

Die Subſtantz der kleinen Kinder, wird unter allen am leichteſten verzehret und zerſtreuet, weil ſie am feuchteſten iſt. Und unter ihnen können ſolche das Faſten am wenigſten ertragen, die in ihren Verrichtungen munter und hitzig ſind: denn ſolche haben die meiſte Hitze bey ſich V. Galen. d. arte Med. cap. 29. & 32.

XIV.

Quæ creſcunt corpora, plurimum caloris innati obtinent, itaque plurimo alimento indigent, alioqui corpus abſumitur. Senibus vero parum caloris ineſt: Propterea paucis alimentis indigent. Siquidem a multis extinguitur. Hac etiam

etiam ex cauſa febres non æque acutæ ſenibus accidunt, quia corpus eorum frigidum eſt.

Die Leiber ſo noch im Wachsthum begriffen, beſitzen die meiſte natürliche Wärme, und haben daher viel Nahrung vonnöthen, ſonſt wird der Leib verzehret. Da hingegen alte Leute ſo viel Wärme nicht an ſich haben, und daher wenig Nahrung bedürfen, indem ihre Wärme, durch viele Speiſen nur erſtickt wird. Darum werden alte Leute auch nicht von ſehr hitzigen Fiebern angetaſtet, weil ihr Leib kalt iſt.

In dieſem Aph. wird der vorige bekräftiget; warum nemlich gar alte Leute leichter faſten können, als Kinder und Jünglinge. Diejenige Cörper ſchreibet Hipp. die annoch wachſen, haben mehr angebohrne Hitze, fürnemlich Kinder und Jünglinge, weil ſie noch immer anwachſen; denn ihre Subſtantz iſt warm und feucht, darum haben ſie viele Nahrung vonnöthen. Wann ſie nun ſparſamer geſpeiſet würden, wie ſonſt, ſo müſten ſie allmählich abzehren, indem die angebohrne Hitze auf die feſten Theile würcken würde, welches hernach die gäntzliche Verzehrung, verurſachen könnte.

Alte Leute haben nicht ſo viel natürliche Wärme darum bedürffen ſie auch nicht ſo vieler Nahrung, wie aus denen aus dieſer entſpringenden Kranckheiten abzunehmen; dann ſo ihnen überflüßiges Eſſen gereichet würde, könnte die natürliche Wärme gar leicht erſticket

ſticket werden, wie ein kleines Feuer, durch häuffiges Waſſer ausgelöſchet wird.

Daß alte Leute von ſo ſtarcken Fiebern nicht angetaſtet werden als Jünglinge, ſolches entſtehet daher, weil ſie kälterer Leibes-Beſchaffenheit ſind; daher werden ſie ſo leicht nicht von hitzigen Fiebern überfallen: bekommen ſie dieſelbige aber, ſo ſind ſie gemeiniglich in Gefahr daran zu ſterben, weil eine ſolche Kranckheit mit dem hohen Alter nicht übereinkommt.

XV.

Ventres Hyeme ac Vere, natura calidiſſimi ſunt, & ſomni longiſſimi, quocirca iis temporibus alimenta copioſiora dari debent: Siquidem calidi innati plus habent, unde & copioſiore indigent alimento.

Im Winter und im Frühling, ſind die Leiber von Natur ſehr hitzig. Darum muß ihnen zu ſolcher Zeit viele Nahrung gereichet werden, weil ſie mehr angebohrne Wärme beſitzen, wovon die Kinder und Fechter einen Beweiß geben.

Hipp will hierin anzeigen, daß man in Vorſchreibung der Diät auf die Jahreszeiten genau müſſe Achtung geben, weil es ſo wohl im Herbſt als im Winter kalt iſt, und hingegen die Leiber deſto wärmer ſind, indem durch die äuſſere Kälte die Schweißlöcher einigermaſſen verſchloſſen ſind, und alſo die Wärme des Magens

gens vermehret wird; Darum können wir zu ſolcher Zeit etwas mehr von Speiſen genieſſen.

Diejenige ſo hitziges Temperaments ſind, haben viele Nahrung vonnöthen; welches auch denen Nordländern zugeeignet werden kan; denn weil in demſelben die Wärme von der äuſſern Kälte in den Leib getrieben und darinn gleichſam zuſammen gezogen wird, bedarff man auch darinn mehr Nahrung, als in warmen Ländern: wie dann imgleichen der Appetit und die Kräffte des Magens im Sommer ſchwächer ſind als im Winter.

Darum ſchreibet Hipp. Aph. 18. dieſes Buchs: Daß die Speiſen im Sommer und Herbſt ſchwerer, im Winter hingegen gar leicht, und im Frühlinge nur mittelmäßig verdauet werden; wie man denn auch Aph. 59. l. 7. lieſet: Daß die mit feuchten Fleiſch verſehene Cörper durch Faſten, auszutrocknen ſind, und man ihnen wenn ſie kranck ſind, nur wenige Speiſen geben müſſe. So iſt auch der Schlaff in Winterszeiten länger: nicht deßwegen, weil alsdann die Nächte länger ſind, ſondern weil man alsdenn mehr iſſet, und durch die häuffig ins Blut gebrachte Theile die im Gehirn befindliche Pulsadern ausgedehnet werden, welche die zarte Röhren des Gehirns drücken und auf ſolche Art den Schlaf zu wege bringen.

Der Schlaff thut ein groſſes zur Verdauung, weil darinn die Lebensgeiſter durch die von auſſen kommende Vorwürffe nicht zerſtreuet werden, welches nicht allein den Umlauff des Bluts, ſondern auch der Würckung des Magens und übriger innern Theile zu ſtatten

kommt. Von welchem allen ich in denen bey des Sanctorii Tractat von der unempfindlichen Ausdünſtung beygefügten Anmerckungen ausführlich gehandelt habe, wohin ich den G. L. hiemit verweiſe.

XVI.

Victus humidus omnibus febricitantibus prodeſt, præſertim vero pueris & aliis, qui hoc victus genere uti conſueverunt.

Feuchte Speiſen, kommen allen die das Fieber haben, fürnemlich aber den Knaben und andern die einer ſolchen Lebensart gewohnt ſind, am beſten zu ſtatten.

Hipp. hat in vorigen von der allein für die Krancken gehörenden Lebensart gehandelt; aber jetzt lehret er, wie man ſo wohl die Geſunden als Krancken ſpeiſen müſſe, imgleichen wie das Eſſen derer ſo am Fieber darnieder liegen, beſchaffen ſeyn müſſe, nemlich feucht, weil die Kranckheit trocken iſt.

Unter dem Nahmen der feuchten Speiſe verſtehet Hipp. diejenige, ſo das Vermögen hat zu befeuchten, imgleichen die leicht zu verdauen iſt, und kühlet, welche letzte Beſchaffenheit auch in Anſehung des Fiebers ſehr nothwendig iſt, und unerachtet ſie von Hipp. nicht dabey gefüget worden, dennoch darunter verſtanden wird.

Fürnemlich aber Knaben und andern ꝛc. Vorher hat er von den Speiſen ſo der Kranckheit

heit entgegen ſind, geredet: Jetzt handelt er von denen ſo mit der Natur und ihren Wür- ckungen übereinkommen, welches er durch das Beyſpiel des Alters und der Gewohnheit anzeiget.

Weil die Knaben von Natur feucht ſind, darum kommen ihnen auch ſolche Speiſen zu ſtatten, in Anſehung des ſtets an ihnen wachſenden Leibes; Dann gleich wird durch gleich unterhalten.

XVII.

Et quibus ſemel aut bis offerendum eſt, & plurane an pauciora particulatim animadvertendum: Dandum vero aliquid conſuetudini, temporibus, regioni & ætati.

Man muß auch ins beſondere aufmercken, welche man zwey oder dreymahl ſpeiſen, und ob man ihnen mehr oder weniger geben müſſe: Indeſſen hat man ſich auch in etwas nach der Gewohnheit, Zeit, Landesgegend und dem Alter zu richten.

Bisher hat Hipp. davon geredet, wie viel und was für Eſſen man den Krancken reichen müſſe; aber man muß auch wiſſen, ob dieſelbe austrocknend oder befeuchtend, erwärmende oder kühlende ſeyn müſſen: man hat auch die Zeit zu beobachten: denn im Anfange des Fiebers muß man nicht zu eſſen geben, ſondern wenn es ſchon abnimmt, wie Aph. XI. gemeldet iſt.

In der Sommerszeit müſſen ſie wenig zu eſſen haben, weil die ſchwache Kräffte ſolches alsdann nicht zulaſſen, und die Feuchtigkeiten, indem die Ausdünſtung alsdann ſtärcker iſt, ſehr verzehret werden.

Im Winter muß man viel eſſen, weil die Kräffte in ſolcher Jahreszeit ſtärcker ſind; es muß aber nicht offt geſchehen. Auch müſſen die Krancken im Winter nicht ſtarck genehret werden, weil die Leiber alsdann durch die Ausdünſtung nur wenig loß werden, und deßwegen viele Hitze in ſich faſſen:

Hier findet auch die Gewohnheit Platz; denn, ſo diejenige die in einem Tage 2. bis 3mahl zu eſſen gewohnt ſind, ſich von ſolcher Weiſe plötzlich enthalten, verändert ſich ihr Temperament und Lebensart.

Die Zeit kan mit der Jahreszeit verknüpffet werden; und in Anſehung derſelben muß man auch die Speiſen einrichten; denn im Sommer giebt es ſolche Kranckheiten nicht, wie im Winter: darum müſſen die Speiſen in jener Jahrszeit mehr verkühlend und befeuchtend ſeyn.

Auf das Alter hat man auch gar wohl zu mercken; denn die Kinder müſſen ſtärcker genehret werden, weil ſie wegen ihres ſtetigen Wachsthums mehr Nahrung vonnöthen haben; da hingegen gantz alte Leute weniger Eſſen bedürffen, denn ihre natürliche Hitze und Verdauung iſt geringer; und die ſo das höchſte Alter erreichet haben, ſind zwar nur weniges Eſſens benöthiget, müſſen aber dennoch gar offt

offt geſpeiſet werden, damit ihre ſchwache Kräffte, durch eine bequeme Verdauung der Speiſen wiederum erſetzet werden mögen.

XVIII.

Æſtate & Autumno cibos difficillime ferunt, Hyeme facillime, deinde Vere.

Im Sommer und Herbſt ſind die Speiſen ſehr ſchwer zu verdauen, im Winter gar leicht, aber nicht ſo gut im Frühlinge.

Aus dieſem Aph. erlernen wir, daß die Speiſung eines Krancken nach der Jahreszeit einzurichten ſey; Was aber Hipp. Aph. 15. geſagt hat, iſt allerdings von geſunden Leuten zu verſtehen, da er hingegen in dieſem Lehrſatz von ſolchen Krancken handelt, ſo die Speiſe zu ſolcher Zeit, wann die natürliche Wärme, die ſonſt zu ihrer Verdauung hilfft, ſehr verzehret iſt, (weil die innere Wärme im Sommer durch die warme Lufft zerſtreuet wird,) nicht leicht verdauen.

Im Herbſt; (weil die natürliche Wärme im Sommer durch die äuſſere Wärme zerſtreuet worden,) iſt wohl anzumercken, daß man in ſolcher Zeit nur wenige Speiſen und zwar offt im Tage geben müſſe.

Im Winter, werden ſie leichter verdauet, weil alsdann die natürliche Wärme mercklich zugenommen. Darum muß man den Krancken in dieſer Jahreszeit mehr zu eſſen geben.

Im Frühling iſt die natürliche Wärme nicht ſo ſchwach wie im Sommer, noch ſo ſtarck als im Winter, darum muß man alsdann die Mittelſtraſſe gehen, d. i. den Patienten weder zu dicke noch gar zu dünne Speiſen geben.

XIX.

Quibus per circuitus acceſſiones contingunt, nihil dato neque cogito. Sed de cibis ante indicationem, detrahito.

Denen ſo die Anfälle der Kranckheiten zu gewiſſen Zeiten verſpüren, muß man nichts geben, noch ſie etwas zu genieſſen, zwingen, ſondern die Nahrung vielmehr entziehen, wann ſich die Criſis noch nicht eingefunden.

Hipp. hat vorher mit wenigen gelehret, was einem Medico in Speiſung der Krancken in acht zu nehmen ſey; aber jetzt begiebt er ſich zu einem andern Lehrſatz, worinn er anzeiget, daß, wann die Natur in einer Kranckheit die Criſin erwecken will, der Krancke weder durch Speiſen noch Medicamenta beſchweret werden müſſe.

Criſis iſt eine ſchleunige Veränderung der Kranckheit entweder zu ihrer Beſſerung oder zum Tode; dieſe iſt nun entweder vollkommen oder gut, wann die Natur allein die Kranckheit überwindet, oder ſie iſt unvollkommen, oder bös, wann die Kranckheit noch nicht gäntzlich ausgerottet iſt, und die Natur

ſchwach bleibet: wann dieſe demnach die Kranckheit zu überwinden kräfftig gnug iſt, muß man ſie nicht ſtören, und der Medicus hat indeſſen weiter nichts zu thun, als daß er dem Krancken eine zur Erhaltung der Natur eingerichtete Lebensart vorſchreibet.

Die Feuchtigkeiten ſo die Natur mit groſſer Mühe heraustreiben will, muß man durch Kunſt nicht rege machen, damit die Natur in ihrer Würckung nicht aufgehalten, noch die ſchädliche Feuchtigkeiten durch andere unordentliche Wege fortgetrieben werden mögen, ſo daß alsdann, wann die Natur über die Kranckheit den Sieg erhalten ſollte, ihre Würckung nicht verhindert werden möge, welches ſonſt durch Purgiermittel, Aderlaſſen, Brechmittel, Clyſtiere, Schweiß- und Harntreibende Medicamenta gar leicht geſchehen kan.

Wann aber die Criſis vollkommen geſchehen und noch etwas von der ſchädlichen Materie übrig geblieben iſt, kann ſolches der Medicus forttreiben. v. Hipp. Aph. 12. l. 2.

XX.

Quæ judicantur & judicata ſunt perfecte neque moveto, neque innovato ſive purgantibus medicamentis ſive aliis irritamentis ſed ſinito.

Wann die Criſis vorhanden, oder gäntzlich geſchehen iſt, muß man weder durch Purgier- oder andere reitzende Mittel, wei-

ter etwas rege machen, ſondern der Natur ihren Lauff laſſen.

Bisher hat er mit wenigen angezeiget, wie ſich ein Medicus in Vorſchreibung der Diät zu verhalten habe; aber jetzt zeiget er an, zu welcher Zeit man der Natur zu Hülffe kommen müſſe, welches aber ohne Medicamenten geſchehen muß.

Es lehret Hipp. daß man, wann die Kranckheit durch die Natur überwunden worden, dieſelbe ungeſtört laſſen, und nichts als eine bequeme Diät vorſchreiben müſſe: welches auch ſchon im vorigem von unſern Alten verordnet worden: darum vermahnet er, daß man weder durch Purgiermittel, noch andere Medicamenten weiter etwas regen ſolle, wann die Criſis würcklich geſchehen iſt, und die Kranckheit bereits von der Natur überwunden worden, ſondern vielmehr alles in ſeinem Stande gelaſſen werden müſſe. Ferner muß man die Feuchtigkeiten ſo die Natur mit allem Vermögen forttreiben will, nicht reitzen, damit dieſe in ihrer Würckung nicht gehindert, und die Feuchtigkeiten durch einen andern unbequemen Weg ihren Ausgang nehmen mögen.

Wann demnach die Kranckheit völlig überwunden, und die ſchädliche Feuchtigkeiten dadurch verjaget worden, muß man ſie nicht von neuem wiederum anfallen, durch diejenige Hülffsmittel ſo in vorigem Aph. in den Anmerckungen von mir angeführet worden. Dann wann ſchon eine vollkommene Criſis oder Austreibung der ſchädlichen Feuchtigkeiten würcklich geſchehen, und die Natur zum Stillſtand gebracht

bracht worden, ſehe ich nicht, wozu ſolche durch die Kunſt zuwege gebrachte Regungen helffen ſolten, als daß der Leib dadurch abgemattet werde, der ſchon durch die vorige Kranckheit ausgemergelt worden. Iſt aber die Criſis noch nicht vollkommen geſchehen, ſo daß noch ein Theil der ſchädlichen Feuchtigkeiten im Blute übrig geblieben, muß man der Natur, ſie davon zu befreyen, nothwendig zu Hülffe kommen, und die Feuchtigkeiten aus dem Wege räumen: dann wann ſolches nicht geſchiehet, hat man zu befürchten, daß der Patient von dergleichen Ueberbleibſeln von neuem wiederum in eine Kranckheit verfallen möchte, welches in folgendem Buche Aph. 12. angemercket wird. Darum wird hier ausdrücklich geſchrieben: daß die ſchon würcklich durch die Natur fortgetriebene Feuchtigkeiten nicht wiederum beweget werden müſſen.

XXI.

Quæ educere oportet, quo maxime vergunt ducenda, per loca convenientia.

Was aus dem Leibe zu treiben, muß durch bequeme Wege, wozu die Natur am meiſten geneiget iſt, abgeleitet werden.

In vorigem Aph. hat Hipp. angewieſen, daß man die Natur in ihren Würckungen nicht ſtören müſſe: hier aber zeiget er an, was einem Medico zu thun ſey, wann noch was ſchädliches im Leibe geblieben, ſo durch die Natur nicht fortgetrieben worden, wobey er zugleich lehret, daß es nicht einerley ſey, durch was für Wege es abgeführet werde: dann

ſolches muß durch bequeme Oerter geſchehen, deren ſich die Natur dazu bedienet, welches zu dem Ende geſchiehet, damit keine gröſſere Kranckheit darauf erfolge, noch die Materie, wodurch die Kranckheit verurſachet wird, ſich zu einen wichtigen Theil begebe, deſſen Hülſſe die Natur nicht entbehren könne: als wann Hipp. ſagt: Die ſchädliche Feuchtigkeiten müſſen von dem Medico zu diejenige Theile geleitet werden, ſo die meiſten Kräffte beſitzen, und zu derſelben Abführung bequem ſind: welches er l. 6. Epidem. c. 2. gnugſam anzeiget, woſelbſt er ſchreibet: daß die Feuchtigkeiten, ſo durch unbequeme Wege flieſſen wollen, zu ſolchen Theilen geleitet werden müſſen, wodurch ſie ſo bequem, als möglich, flieſſen können.

XXII.

Concocta medicamento purgante educenda & movenda, non cruda, neque per initia niſi turgeant, plurima vero non turgent.

Was gekochet iſt, muß durch ein Purgiermittel abgeführet, und was ungekochet iſt, in Bewegung gebracht werden, aber nicht im Anfange der Kranckheit: es wäre dann Sache, daß die Feuchtigkeiten würcklich in Bewegung oder Wallung wären.

Vorhergehender Aph. zeiget an, durch was für Wege die Materie am bequemſten fortgetrieben werden müſſe; aber hierinn redet er von den gekochten Feuchtigkeiten, ſo durch Medicamenten auszutreiben, aber nicht wann ſie noch

rohe oder ungekocht ſind. Die Purgiermittel muß man auch nicht im Anfange der Kranckheiten vorſchreiben, (welches doch gemeiniglich und zwar zum gröſten Nachtheil der Krancken geſchiehet) es möchten dann die ſchädliche Feuchtigkeiten ſolches anzeigen, welches doch gar ſelten geſchiehet, wie Hipp. am Ende dieſes Aph. anzeiget. Damit wir dis aber beſſer verſtehen mögen, muß hier angewieſen werden, was unter dem Nahmen gekochter und roher Feuchtigkeiten verſtanden werde.

Die Dauung oder Kochung iſt nichts anders, als eine bequeme Veränderung der Speiſen, theils durch die natürliche Wärme, theils durch die Bewegung der Theile des Unterleibes in eine zur Ernehrung bequeme Feuchtigkeit. Die rohe Feuchtigkeiten laſſen ſich alsdann ſpüren, wann die veränderte Speiſen nicht wohl zum Blut gekommen ſind; Galenus beſchreibet ſie l. de tuenda ſanitate cap. 4. daß ſie Feuchtigkeiten ohne Blut ſind, die nicht wohl ausgearbeitet worden, wie er dann auch l. 1. de alimentis, ſaget: kalte und dicke Feuchtigkeiten werden eigentlich rohe oder ungekochte Säffte genennet, welchen Unterſcheid er auch in ſeinem Commentario zu dem erſten Spruch des erſten Buchs von den Feuchtigkeiten machet.

Derjenige Auswurff wird rohe oder ungekocht genennet, der durch die Natur nicht verändert wird: dieſer iſt wiederum zweyerley, nemlich dünn oder wäßrig, und dick oder leimig: Hipp. will demnach nicht, daß man die rohe Feuchtigkeiten abführen, dann ſolches würde Bauchwehe, Ohnmachten ꝛc. erwecken,

weil

weil durch die Purgiermittel die Feuchtigkeiten zwar wohl beweget, aber nicht aufgelöſet werden, wegen ihrer Dicke und Zähigkeit, ſo zur Abführung nicht bequem iſt, ſo daß die enge Wege dadurch noch mehr verſtopfet werden.

Vielweniger iſt der Leib im Anfange der Kranckheit zu reinigen, weil alsdann alles noch ungekocht iſt; darum ſchreibet Galen. l. 2. de Indic. cap. 5. daß die wahre Däuung alsdann geſchehe, wann es mit der Kranckheit aufs höchſte gekommen iſt: daher kommt es auch, daß die Natur im Anfange der Kranckheit, wann alle Feuchtigkeiten noch ungekochet ſind, derſelben Abführung nicht unternimmt, als welche zur Geſundheit nichts beytragen kan, ſondern gemeiniglich böſe Zufälle erwecket: darum muß man die ſchwachen gar nicht purgieren, dann dazu gehören gnugſame Kräffte: darum hat Hipp. gar wohl geſchrieben: man müſſe im Anfange der Kranckheit gar nicht, oder wenigſtens nur ſelten purgieren, woferne die Feuchtigkeit nicht ſchon würcklich im Fluſſe wäre, in welchem Falle man ſie zu eben derſelben Zeit noch weiter fort helffen muß, damit das Uebel nicht vermehret werde.

Aphor. 10. l. 14. ſchreibet Hipp. in ſehr hitzigen Kranckheiten, wann die Feuchtigkeiten in Bewegung ſind, muß man noch an demſelben Tage ein Purgiermittel gebrauchen, dann das Verzögern iſt in ſolchen Fällen nur ſchädlich.

XXIII.

Excreta non ſunt copia æſtimanda, ſed

ſed ſi qualia oportet exeunt, & facile ferunt ægri: Atque ubi ad animi deliquium ducere expedit, faciendum, ſi æger par eſſe poſſit.

Die Feuchtigkeiten, ſo man abführet, ſind nicht nach ihrer Menge, ſondern nach dem, daß der Krancke ſich nach ihrer Ausleerung beſſer befindet, zu ſchätzen. Wann es auch vonnöthen, daß ihm die Feuchtigkeiten, bis er in Ohnmacht fällt, abgeführet werden, muß ſolches dennoch geſchehen, wann es der Krancke ertragen kan.

In dieſem Aph. ziehet er die unerfahrnen Aertzte, wie auch die Meynung des gemeinen Volcks, durch, als welche es für ſehr gut halten, wann ein Medicament hefftig würcket, ſolches hingegen verwerffen, wann es nicht ſtarck abführet. Aber in Anſehung der abzuführenden Unreinigkeiten der Gedärme durch Purgiermittel, hat man zweyerley in Acht zu nehmen, nemlich die Menge und die Beſchaffenheit der auszutreibenden Materie.

Die Beobachtung der Menge kommt z. E. im Seitenſtechen zu ſtatten, worinn die gar zu groſſe Menge des Bluts durch die Aderläſſe vermindert wird, einer Entzündung dadurch vorzubauen.

So hat man auch auf die Beſchaffenheit (qualitas) zu ſehen: ob nemlich durch dergleichen Medicamenten dasjenige heraus getrieben worden, das eigentlich abgeführet werden müſte,

weil es der Natur ſchädlich und die Kranckheit unterhalten könnte. Z. E. wann man denjenigen, ſo von überflüßiger Galle geplaget würde, waſſertreibende Mittel gebrauchen lieſſe, würden dieſe Medicamenten mehr Schaden als Vortheil zuwege bringen, dann dadurch wird die Materie der Kranckheit nicht fortgejaget: Dann ſo die Feuchtigkeiten abgeführet werden / die man eigentlich hinweg treiben muß / alsdann kommt es der Natur zu ſtatten / wie im 3. *Aph.* geſaget worden.

Wann der Auth. anführet, daß ſo viel Blut abgezapfet werden ſoll, bis der Patient in Ohnmacht fällt, iſt ſolches nur von einer Ohnmacht zu verſtehen, die gemeiniglich auf ſtarckes Bluten zu folgen pfleget: wobey nicht zu vergeſſen, daß ſolches zwar wohl geſchehen könne, jedoch mit dem Bedinge, wann es der Patient ertragen kan, d. i. ohne mercklichen Verluſt ſeiner Kräffte. Da es hingegen nicht geſchehen muß, wann der Mangel der Kräffte, oder das Alter ſolches verhindert.

XXIV.

In acutis morbis raro & in principio medicamentis purgantibus utendum, idque diligenti adhibita circumſpectione faciendum.

In hitzigen Kranckheiten muß man im Anfang nur ſelten Purgiermittel gebrauchen, ſondern vorher wohl überlegen, wann ſolches geſchehen ſolle.

In vorigem Aph. iſt von allen Entlaſtungen geredet worden; jetzt verhandelt er nur diejenige, ſo durch Purgiermittel unternommen wird, da er dann lehret, zu welcher Zeit ſolches am bequemſten geſchehen könne: Aph. 22. ſchreibet er: Man müſſe in hitzigen Kranckheiten nicht purgieren, es möchten dann die Feuchtigkeiten ſolches erfordern: diejenige irren demnach gewaltig, welche heutiges Tages in hefftigen Kranckheiten ſolche Mittel gebrauchen, da Hipp. hier ausdrücklich ſetzet: daß es niemahls oder wenigſtens ſelten geſchehen müſſe, ausgenommen wann die Feuchtigkeiten ſelbſt zum purgieren antreiben: und l. 4. de vict. in Acut. c. 38. verbeut Hipp. nicht allein den Gebrauch der Purgiermittel im Anfange der Fieber oder anderer hitzigen Kranckheiten, ſondern auch alle treibende Medicamenten: darum ſchreibet er: Wann der Urin im Anfang dünn ſey / ſolle man nicht purgieren / wann aber der Unterleib verſtopfet / müſſe er durch Clyſtiere geöffnet werden / welches auch Galen. l. 1. de curat. ad Glauc. erinnert, in welchem Buche er von der dreytägigen Fiebergeneſung ausdrücklich handelt, und darinn die Purgiermittel wenig lobet. Hingegen aber nur die Clyſtiere, und zwar ſolche, ſo die Pein ſtillen, anpreiſet.

Frägt jemand, warum man in hitzigen Kranckheiten nicht purgieren ſolle? dem antworte ich: man müſſe ſolches wegen der gemeiniglich auf das Purgieren erfolgende Zufälle nachlaſſen: dann ſo man ſie, die annoch rohe Feuchtigkeiten abzuführen gebrauchet, wird die Natur nicht viel Hülffe davon ſpüren, weil ſelbige Feuchtigkeiten, ehe die rechte

Kochung

Kochung geſchehen, noch nicht abgeſondert ſind.

Galen. ſchreibet l. 4. de Vict. acut. cap. 39. Wann der Patient durch den Gebrauch der Purgiermittel gar zu weichleibig geworden, der Urin noch nicht gekocht, und ein Fieber ohne Schweis dabey vorhanden, ſo iſt die Criſis noch weit entfernet: darum muß der *Medicus*, weil er nicht weiß, auf welche Seite ſich die Natur wenden will, ſich der Purgiermittel enthalten, damit jene in ihren Bewegungen nicht möge gehemmet werden.

In hitzigen Kranckheiten verurſachet die Natur offt in kurtzer Zeit eine Criſin, wodurch ſie ſich zu entlaſten bemühet, und zwar entweder durch ſtarcke Blutſtürtzungen, wodurch die Krancke geneſen werden.

Darum ſind auch die Purgiermittel in hitzigen Fiebern ſchädlich, weil ſie nemlich ſehr hitzig ſind: gebrauchet man nun in hitzigen Kranckheiten hitzige Medicamenten, ſo iſt es eben, als wann man Oehl ins Feuer gieſſet: darum ſind alsdann gelind erkühlende und ſäuerliche Mittel weit beſſer. In dieſem Aph. wird demnach angezeiget, daß man in hitzigen Fiebern die Purgiermittel ſehr behutſam gebrauchen müſſe.

XXV.

Si qualia oportet purgari, purgentur, confert & facile ferunt. Si contraria, difficulter.

Wann diejenige Feuchtigkeiten durch Purgiermittel abgeführet werden, die man aus dem Wege räumen muß, iſt es der Natur zuträglich: treibet man aber die unrechte heraus, ſo bekommt es dem Patienten nicht wohl.

Dieſer Lehrſatz iſt im 22. und 23. Aph. gnugſam erläutert, nemlich auf was Art, durch was für Wege, zu welcher Zeit, und zu was für Feuchtigkeiten man die Purgiermittel gebrauchen müſſe.

* * * * * * * * * * * * *

Zweytes Buch
Der Lehrſätze
des Hippocratis.

Aphoriſm. I.

In quo morbo ſomnus laborem facit, mortale; ſi vero juvat, non mortale.

Wann der Schlaff den Krancken nicht erquicket, in was für einer Kranckheit ſolches auch ſeyn möge, ſo iſt es ein tödtlich Zeichen;

chen; hingegen, wann er ſich nach dem Schlaff wohl befindet, iſt es nicht tödtlich.

In dieſem zweyten Buch der Lehrſätze werden viele Kranckheiten und Zeichen, ſo in der Prognoſi des Todes oder Beſſerung zu ſtatten kommen, erzehlet; darum hat es dem Auth. gefallen, daß er vom Schlaff den Anfang gemachet, weil wir daraus den zukünfftigen Zuſtand der Kranckheit vorher verkündigen und beurtheilen können, ob es mit dem Zuſtande des Krancken beſſer oder ſchlechter werden wolle, indem er ſchreibet: wann der Schlaff in einer Kranckheit keine Erquickung zuwege bringet, iſt es ein tödtlich Zeichen ꝛc.

Nun müſſen wir aber wiſſen, daß es zweyerley Schlaff gebe, nemlich einen natürlichen und wiedernatürlichen.

Der natürliche Schlaff iſt eine Ruhe oder Aufhörung der Sinnen in ihren Würckungen, durch die von den nahrhafften zum Blut gekommenen Theilen, verurſachten Ausdehnung der Blutgefäſſe im Gehirn, und darauf erfolgender Drückung der Gehirn-Zäſerlein entſpringend.

Ein widernatürlicher Schlaff kommt alsdann, wann ſich viele ſcharffe und hitzige Theile im Blute finden laſſen, welche zwar wohl im Stande ſind, die Blutgefäſſe des Gehirns auszuſpannen, ſolches aber mit ſolcher Hefftigkeit thun, daß der Patient keine Beſſerung davon empfindet.

Findet ſich nun der Schlaff alsdann ein, wann die Kranckheit abnimmt, ſo pfleget er dem Krancken gemeiniglich gut zu ſeyn, weil der Leib dadurch Kräffte bekommt, die Kranckheit zu überwinden: darum pfleget der gantze Leib dadurch erquicket und die durch das vielfältige Wachen zerſtreuete und verlohrne Lebensgeiſter wiederum hergeſtellet zu werden.

Wann ſich dann ſolche gute Zeichen nach dem Schlaff nicht äuſſern, ſondern der Leib dadurch vielmehr beſchweret wird, ſo pfleget hefftige Abmattung des Leibes, Tollſucht, Kopffwehe und andere gefährliche Zufälle darauf zu folgen, welcher Art Schlaff ohnfehlbahr ſchädlich, ja für tödtlich zu halten iſt: indem er anzeiget, daß es ſich mit der Kranckheit nicht beſſere, ſondern deſſelben Zuſtand nur immer ärger werde: geſchiehet ſolches aber nicht, ſondern der Krancke wird vielmehr durch den Schlaff erquicket, ſo wird die Natur dadurch geſtärcket, die Theile, ſo die Kranckheit verurſachet haben, werden aus dem Leibe getrieben, und der Schlaff iſt dem Krancken dienlich.

Dennoch hat man hiebey auch anzumercken, daß, obſchon der Schlaff bisweilen unruhig zu ſeyn ſcheinet, derſelbe dennoch nicht immer für tödtlich zu halten ſey, fürnemlich, wann er ſich ohne gedachten Zufällen oder andern tödtlichen Zeichen äuſſert.

II.

Vbi ſomnus delirium ſedat, bonum.

Wann ſich die Raſerey nach dem Schlaffe verlieret, iſt es ein gutes Zeichen.

Weil Hipp. im vorigem Aphor. dafür hält, daß der Schlaff, ſo den Patienten erquicket, dem Patienten dienlich ſey, ſtellet er uns gegenwärtigen Lehrſatz zum Beyſpiel dar: dann er zeiget darinn an, daß die Urſache der Kranckheit durch den guten Zuſtand der Theile des Leibes überwunden worden, und die Kräffte deſſelben noch gut ſind.

Unter dem Nahmen der Raſerey verſtehet Hipp. nichts anders, als eine falſche und unordentliche Würckung der Einbildungskrafft; wird nun dieſe durch den Schlaff gehoben, ſo iſt es ein gutes Zeichen, weil das durch die ſcharffe und ſehr hitzige Theile des Bluts entzündete Gehirn dadurch befeuchtet wird.

III.

Somnus, vigilia, utraque modum excedentia malum.

So wohl unmäßiges Schlaffen als Wachen, iſt dem Krancken ſchädlich.

Die Natur iſt ein Feind aller Unmäßigkeit: darum bringt auch nach dieſem Lehrſatze alles widernatürliche Wachen und Schlaffen dem Menſchen nur Schaden zuwege. Der unmäſſige Schlaff befeuchtet und erkältet das Gehirn gar zu ſtarck, da hingegen der mäßige Schlaff daſſelbe ſtärcket und erhält, welches der Natur ſehr nothwendig iſt: darum ſchreibet Hipp. l. 6. Epid. S. IV. Aph. V. Der Schlaff,

Eſſen,

Eſſen/ Trincken und das *Venus*-Werck müſſen mäßig ſeyn: Von gar zu ſtarcken Schlaff werden die Leiber träg und verliehren ihre Krafft, weil die Ausleerung der böſen Feuchtigkeiten dadurch verhindert wird, welches auch unſer Hipp. l. 2. de Vict. acut. Aph. ult. bekräfftiget, woſelbſt er ſchreibet: daß der gar zu ſtarcke Schlaff die Leiber auflöſe oder entkräffte und Hauptwehe verurſache.

Auf eben dieſelbe Weiſe verhält es ſich auch mit dem unmäßigen Wachen, wodurch eine groſſe Trockenheit des Gehirns angezeiget wird: weil nemlich dasjenige, ſo das Gehirn befeuchtet, nicht dahin kommt, imgleichen weil das, wodurch die Kranckheit verurſachet, gar zu ſcharff iſt. Die Urſache, ſchreibet Galenus L. 3. de loc. c. 2. in folgenden Worten: Das Gehirn wird ausgetrocknet/ und der Leib geſchwächet: es verſammlen ſich rohe Feuchtigkeiten/ die Verdauung des Eſſens und Trinckens wird verhindert. Aber bisweilen geſchiehet es wohl, daß der Krancke 2. bis 3. Tage ſtets ſchläfft, welches jedoch nicht bös iſt. 1) Weil des Krancken Gehirn durch die Hitze der Kranckheit ausgetrocknet iſt. 2) Geſchiehet es alsdann, wann die Criſis der Kranckheit vorhanden iſt; dann in ſolcher Zeit hat die Natur einige nehrende Theilchen der Speiſen bey ſich behalten, welche alsdann ins Blut kommen, die Gefäſſe des Gehirns ausdehnen, und auf ſolche Art, wie im vorigem von mir gedacht, den Schlaff verurſachen, welcher alsdann denen Krancken ſehr dienlich iſt.

IV.

Non ſatietas, non fames, neque aliud quicquam quod naturæ modum exceſſerit, bonum.

Weder die widernatürliche Erſättigung, noch ein ſolcher Hunger, iſt dem Krancken dienlich.

Wie Hipp. v- her beweiſet, daß das unmäßige Schlaffen und Wachen ſchädlich ſind, alſo lehret er auch hierinn von der Sättigung und dem Hunger, nemlich, daß ſie ebenfals ſchädlich ſind, wann ſie die Maaſſe überſchreiten. Unter der unmäßigen Sättigung wird an dieſem Orte verſtanden, wann einer mehr genieſſet, als der Natur zuträglich iſt, welches auch von Hipp. l. 6. Epid. ſ. 4. bekräfftiget wird: wann/ ſchreibet er, mehr Eſſen/ als die Natur ertragen kan/ genoſſen wird/ entſtehen Kranckheiten daraus.

Wer demnach rechtſchaffen geſund ſeyn will, muß die Natur nicht mit Speiſen überladen, ſondern darinn Maaſſe halten, weil verſchiedene Zufälle, als Verſtopfung der Gedärme, groſſe Mattigkeit und Trägheit ꝛc. daraus entſtehen.

Wie demnach eine unmäßige Sättigung ſchädlich iſt, alſo ſchadet auch das widernatürliche Faſten, dann dadurch wird der Magen mit böſen Feuchtigkeiten angefüllet; da hingegen eine mäßige Erſättigung und Enthaltung vom Eſſen der Geſundheit keinen Schaden zuwege bringen; alles Uebermäßige iſt der Natur ſchädlich, da ſie hingegen durch die Mäßigkeit erhal-

erhalten wird: wie dann auch im 51. Aph. dieſes Buchs zu ſehen iſt, wie ſchädlich es ſey, gar zu ſtarcke Bewegungen zu machen.

V.

Laſſitudines ſpontaneæ morbos denunciant.

Von ſelbſt entſtehende Mattigkeiten ſind Vorbothen der Kranckheiten.

Hipp. nennet diejenige Mattigkeiten von ſelbſt entſtehende, die ſich ohne vorhergegangener Arbeit oder Ermüdung äuſſern.

Solche Mattigkeiten finden ſich in verſchiedenen, welche, wann ſie gehen wollen, ſo wohl in den Schenckeln, als den übrigen Theilen des Leibes eine Ermüdung ſpüren: bisweilen pflegt es auch mit Schmertzen vergeſellſchafftet zu ſeyn, welcher verurſachet, daß ſich die Krancke nicht bewegen können.

Dieſe Mattigkeit iſt nach dem Ausſpruch Hipp. l. 3. Epidem. ſect. 2. dreyerley, nemlich geſchwürig,* ſpannhafft und entzündend.

Die geſchwürige läſt ſich auf ſolche Art verſpüren, als wann ein beſchwerender Schmertz vorhanden wäre; die Urſache pflegt zu ſeyn, eine böſe Beſchaffenheit der Säffte des Leibes: die ſpannende Mattigkeit fällt alsdann für, wann der Leib ſtarck geſpannet wird, deſſen Urſache in verdorbenen Säfften des Leibes oder auch in häuffigen Winden, ſo aus ſchlechter Dauung

* Vlcerosa, tenſiva, phlegmonoſa.

ung des Magens entſpringen, imgleichen in dem Ueberfluſſe des Bluts zu ſuchen.

Die dritte, nemlich die entzündende, entſpringet aus den beyden vorigen, nemlich der Cacochimie und dem Ueberfluß des Bluts; in dieſer Kranckheit ſcheinen die Theile des Leibes dermaaſſen geſpannet zu ſeyn, als wann die gröſte Entzündung vorhanden wäre: dieſe dreyerley Mattigkeiten geben zu vielen Kranckheiten Anlaß.

VI.

Qui aliqua corporis parte dolentes fere dolorem non ſentiunt, iis mens ægrotat.

Die an einem Theile des Leibes mit einer peinlichen Kranckheit behafftet ſind, ſelbige aber faſt nicht empfinden, an denen iſt das Gemüth nicht richtig.

Dieſen Lehrſatz wohl zu verſtehen, muß man wiſſen, daß das Wort Schmertzen auf zweyerley Weiſe vom Hipp. verſtanden werde.

1) Für einem Zufall, welcher ſchmertzliche Zufälle erwecket, und ein ſolcher Schmertzen muß hierunter verſtanden werden.

2) Für eine ſchmertzhaffte Empfindung, wann ein Theil des Leibes verwundet oder ſonſt verletzet iſt. V. Galen. L. I. de ſymt. cauſ. cap. V. Es bedeutet demnach das Wort dolentes, oder die da Schmertzen empfinden, ſolche die vorgedach-

gedachter Urſachen halber, und zwar ſchleunig Schmertzen ausſtehen.

Wann ſolche nun ihre Pein nicht empfinden, iſt es mit dem Gemůthe nicht richtig.

Galenus leget l. 7. de placit. Hipp. dieſen Ort auf ſolche Art aus: Hierunter verſtehet Hipp. ſolche Krancken/ die an einem Theile dermaaſſen verletzet ſind/ daß ſie die Pein nachdrůcklich empfinden můſſen/ wann ſie nicht in Raſerey fallen/ welches ſich in ſchweren Verletzungen des Haupts gar offt åuſſert. Hier muß man aber wiſſen, daß ſolche Verwirrungen des Gemůths daher entſpringen, wann andere dabey gelegene Theile Noth leiden, indem ſie dermaaſſen entzůndet ſind, daß der Patient davon raſet; daher geſchiehet es alsdann, daß der Patient die Pein nicht empfindet, und die Kråffte ſeines Verſtandes verwirret werden; indeſſen findet ſich die geſunde Vernunfft wiederum ein, wenn die Entzůndung aufhöret.

VII.

Quæ longo tempore extenuata ſunt corpora, ſenſim reficere oportet, quæ vero brevi, celeriter.

Die Leiber ſo in langer Zeit ausgezehret ſind, muß man nur allgemåhlich wiederum erquicken, bey denen es aber ſchleunig geſchehen, muß man geſchwind wiederum aufrichten.

Wir werden durch dieſen Lehrſatz unterrichtet, daß die entweder geſchwind oder langſam abgezehrte Cörper wiederum erquicket werden müſſen, damit ſie ihre vorige Kräffte erlangen mögen.

Man muß demnach fürs erſte wiſſen; daß unſer Leib aus dreyerley zuſammen geſetzet ſey, nemlich aus Geiſtern, Feuchtigkeiten und feſten Theilen, welche von Hipp. l. 6. Epidem. kurtz zuſammen gefaſſet werden, dann daſelbſt ſchreibet er: Unſer Leib iſt aus enthaltenden, enthaltenen und anfallenden Theilen zuſammen geſetzet.

Unter dem Nahmen der enthaltenen Theile verſtehet er die Muſculn, Membranen und andere feſte Theile; enthaltene Theile, ſind die Feuchtigkeiten, und anfallende nennet er die Lebensgeiſter.

Wann wir demnach unſern Leib von Kranckheiten befreyen wollen, ſind gedachte 3. Theile wohl zu bewahren, damit ſie keine Noth leiden: Dann in ſolchen Cörpern die von langer Zeit her mager geworden, ſind auch dieſe Theile zugleich verzehret worden; indem die Geiſter und Feuchtigkeiten verfliegen, das Fleiſch austrocknet, und die übrigen Theile des Leibes wodurch die Dauung, Vertheilung des Milch-Safftes, Blutmachung und Ernehrung geſchiehet, gar zu dünn und in ihren Verrichtungen gehemmet werden.

Darum ſind die in langer Zeit ausgezehrte Leiber langſam wiederum herzuſtellen, und zwar durch dünne Speiſen: denn magere Leiber können keine ſtarck ernehrende Speiſen, für-

nem-

nemlich in gar zu groſſer Menge, ertragen: da hingegen ſolche Leiber ſo in kurtzer Zeit abgenommen, eilig wiederum zu erquicken ſind.

VIII.

Si a morbo cibum capiens quiſpiam vires non recuperet, copioſiore alimento corpus uti indicat; Si vero cibum non capienti idem eveniat, vacuatione indigere ſciendum eſt.

Wann jemand nach ausgeſtandener Kranckheit zwar iſſet, aber dadurch nicht zu Kräfften kommt, iſt es ein Zeichen, daß er zu viel geneuſt; fällt ſolches aber an denen für, die nicht eſſen, ſo bedeutet es, daß der Leib von ſeinem Ueberfluß entlaſtet werden müſſe.

Hierinn lehret Hipp. daß, wenn es mit den Krancken wiederum beſſer geworden, und ſelbige zwar eſſen, aber keine Kräffte dadurch erlangen, ſolches ein Zeichen der gar zu häuffig genoſſenen Speiſen ſey, die der Krancke wegen der Schwachheit ſeines Leibes nicht wohl verdauen, noch in einen guten Nahrungs-Safft und Blut verwandeln könne.

Wann ſolches bey denen vorfällt, die nur wenig eſſen, und einen verdorbenen Appetit haben, entſtehet es daher, daß die hin und wieder im Magen vertheilete Ueberbleibſel der Kranckheit den Appetit verderben, daher müſſen ſie nach der Ermahnung Hipp. ausgeleeret werden. Diejenige, ſo nach der Kranckheit wiederum

derum auf die Beine kommen vermahnet er, ſich von überflüßigen Speiſen zu enthalten, indem eine ſo häuffige in den ſchwachen Magen gebrachte Nahrung, weil ſie davon nicht verzehret werden kan, neue Kranckheiten zu erwecken pfleget.

Ferner, wann auch die nach den Kranckheiten wiederum beſſer gewordene Leiber, zwar guten Appetit haben, aber von dem Eſſen nicht geſtärcket werden, iſt es ein Zeichen, daß ſie mit böſen Feuchtigkeiten angefüllet ſind, und daher gereiniget werden müſſen, ſonſt werden ſie nur vielmehr geſtärcket als geſchwächet, wie folgender Lehrſatz anzeiget.

IX.

Impura corpora, quo plus nutriveris, eo magis læſeris.

Unreine Cörper werden nur deſto ſtärcker beſchädiget, jemehr man ſie ernehret.

Dieſer Aph. erläutert den vorigen noch mehr: nemlich daß die, mit denen es nach ausgeſtandener Kranckheit zwar beſſer geworden/ aber durch die genoſſene Speiſen dennoch nicht geſtärcket werden, gereiniget werden müſſen, und zwar deßwegen, weil unreine Cörper nur um ſo viel ſtärcker beſchädiget werden, je mehr man ſie ernehret, indem die Nahrung in ſolchem Fall nur verdorben wird, und die böſe Feuchtigkeiten ſich im Leibe vermehren.

Darum

Darum hat man ſich dafür zu hüten, daß die mit böſen Feuchtigkeiten angefüllete Leiber nicht noch mehr Nahrung bekommen.

X.

Corpora cum quiſpiam purgare volet, ea fluxilia facere oportet.

Wer die Leiber reinigen will, muß ſie vorher flüßig machen.

Da unſer Auth. in vorigem Aph. angezeiget hat, daß man die mit böſen Feuchtigkeiten angefüllete Leiber, reinigen ſolle, vermahnet er die Medicos, daß ſie ſich der Purgiermittel nicht auf eine unfürſichtige Weiſe bedienen ſollen, damit der Krancke keinen Schaden davon leide. Daher müſſe er den Leib vorher dazu bereiten, und die Feuchtigkeiten flüßig machen, welches auf zweyerley Weiſe verrichtet wird. 1.) Durch Bereitung derjenigen Theile, in denen die ſchädliche Feuchtigkeiten enthalten. 2.) Durch Verdünnung der dicken und zähen Feuchtigkeiten, damit ſie deſto beſſer zum Fluß kommen, welches Hipp. nennet die Leiber flüßig machen, damit ſie um ſo viel beſſer gereiniget werden: welches er auch l. 6. Epid. mit folgenden Worten anzeiget: Wann du verlangeſt daß einer nachdem er Nießwurtz gebrauchet wohl gereiniget werde/ befiehl ihm/ ſich zu waſchen und (was dünnes) zu eſſen.

Daß er ſich waſche: nemlich im Bad, weil darinn die Schweißlöcher um ſo viel beſſer eröffnet werden,

werden, damit die Feuchtigkeiten deſto leichter zum Fluß kommen mögen.

Daß er eſſe; nemlich ſolche Speiſen ſo die dicke und zähe Feuchtigkeiten verdünnen und zum Ausfluß vorbereiten.

XI.

Facilius eſt repleri potu, quam cibo.

Durchs Getränck wird man leichter, als durch Eſſen erquicket.

Das Wort Getränck wird in dieſem Lehrſatz für weiche oder flüßige Speiſen, z. E. Fleiſchbrühe, oder andere Suppen genommen, und unter dem Nahmen der Speiſe werden feſte und dicke Nahrungsmittel, als Fleiſch u. d. gl. verſtanden. Darum will Hipp. in dieſem Aph. lehren, daß es beſſer ſey, diejenige ſo eine ſchwere Kranckheit ausgeſtanden, durch dünne Speiſen zu unterhalten, als ihnen was ſtärckeres zu geben, welches er auch l. 6. de aliment. mit folgenden Worten wiederhohlet: Denen, die man in kurtzer Zeit wiederum zu Kräfften verhelffen will, iſt eine dünne und feuchte Diät am beſten. Wenn man aber für gefährlich hält, die Erquickung eines ſolchen Menſchen zu verzögern, ſo muß man die Lebensgeiſter durch wohlriechende Dinge aufzumuntern, wie dann ſelbſt auch in einigen gefährlichen Zufällen, als Ohnmachten, Mutterbeſchwerungen 2c. ſolches mit groſſem Vortheil geſchiehet.

Wann es aber beſſer iſt/ daß man ſie allgemählich wiederum aufhelffe/ kan man ihnen nur ſtärckere Speiſen geben; Es werden demnach dünne und flüßige Speiſen leichter in einen Nahrungs-Safft verwandelt, und kommen folglich eher zum Blut, als dicke, welche ſo leicht nicht verdauet noch verändert werden, und die Kräffte nur unterdrücken: Darum hält Hipp. in dieſem Aph. dafür, daß es beſſer ſey den Krancken mit dünner Speiſe zu erhalten, als durch ſtarcke.

XII.

Quæ in morbis relinquuntur poſt criſin, recidivas facere conſueverunt.

Wann nach der Criſi noch was ſchädliches nachgeblieben, pflegt es zu verurſachen, daß der Krancke von neuem wiederum befallen wird.

Weil Hipp. vorher von denen geredet hat, die nach überſtandener Kranckheit, das Eſſen nicht wohl verdauen können, ingleichen durch was für Mittel ſie zu reinigen ſind, ſo wird in dieſem die Urſache angezeiget/ warum man ihnen Purgiermittel geben müſſe; weil nemlich dasjenige, ſo nach der Criſi von der Kranckheit nach bleibet, wann es nicht beyzeiten fortgetrieben wird, gar leicht von neuem eine Kranckheit erwecken kan: dann wann die durch die Kranckheit geſchwächete Natur, die übrig gebliebene böſe Feuchtigkeiten nicht austreiben kan, iſt es nothwendig, daß der Medicus dieſelbe durch Purgiermittel aus

dem

dem Wege räume, welche Meynung er auch l. 6. Epidem. ſ. 2. Aph. 9. wiederhohlet.

XIII.

Quibus criſis fit, his nox quæ acceſſionem præcedit, gravis: quæ autem ſubſequitur levior fere ſolet exiſtere.

Wann die Criſis kommen will, hat der Krancke eine Nacht vorher viel auszuſtehen; hingegen iſt die darauf folgende Nacht gemeiniglich beſſer.

Criſis oder judicatio iſt eine ſchleunige Veränderung der Kranckheit, entweder zur Beſſerung oder zum Tod: welches alsdann geſchiehet, wann die Natur das geſunde vom ſchädlichen abzuſondern und die Kranckheit zu vertreiben, beſchäfftiget iſt; wann demnach die Natur dieſen Kampf anfängt, muß eine ſolche Nacht nothwendig beſchwerlich ſeyn, ehe die Natur die Kranckheit überwinden kan.

Uber die vorhergehende oder anzeigende Urſachen der Criſis ſind viererley nemlich; beſchwerliches Athemhohlen, herum weltzen des Patienten im Bette, Kopffwehe, Klingen der Ohren, Hertzklopffen, Zittern der Unterleffzen, Kälte und Hitze, Raſerey, ꝛc. woraus die zukünfftige Criſis gar leicht beurtheilet werden kan.

Daß aber ſolche Zufälle den Krancken in der Nacht hefftiger anfallen als bey Tage, ſolches entſtehet daher, weil die Sinnen den Tag über mit andern Dingen beſchäfftiget ſind, ſo daß uner-

unerachtet ſich etwas davon ſpüren läſt, der Krancke es dennoch weniger empfindet.

Die auf die Criſin folgende Nacht iſt leichter, weil die Natur von den überflüßigen Feuchtigkeiten, wovon ſie beſchweret war, befreyet worden iſt; darum kan der Krancke alsdann auch beſſer ruhen: wiewohl Hippocrates das Beywort gemeiniglich hinbey füget, und zwar nicht ohne Urſache, weil es ſonſt ſelten geſchiehet, wann die Criſis nicht vorher gegangen.

XIV.

In profluviis alvi, mutationes excrementorum juvant, niſi ad mala fiat mutatio.

In den Bauchflüſſen iſt ein gutes Zeichen, wann die Auswürffe der Gedärme ſich verändern, es wäre denn Sache daß es ärger damit würde.

Hier findet ſich ein Zeichen, woraus die Kranckheit durch die Bauchflüſſe beurtheilet wird, wann nemlich die Unreinigkeiten der Gedärme gut oder nicht gut ſind, welches aus ihrer verſchiedenen Farbe, Form und Subſtantz zu erkennen iſt. Dieſe verſchiedene Aenderung der Auswürffe geſchehen auf zweyerley Weiſe, nemlich ſie entſpringen entweder von der Kranckheit an Tage der Criſis oder von der Natur ſelbſt. Die von der Natur entſtehende Veränderungen der Farben, an dem Auswurff der Unreinigkeiten der Gedärme ſind gut, und bringen dem Krancken Hülffe zuwege; Dann durch eine ſolche Vermiſchung und

Verſchiedenheit der Unreinigkeiten des Bauchs wird der Leib von vielen böſen Feuchtigkeiten befreyet. Wann aber die Materie gedachten Auswurffs ihre Farbe und Geſtalt eine geraume Zeit über behält, und ſich wenig verändert, iſt es ein ſchlechtes Zeichen, indem dadurch die böſe Feuchtigkeiten nicht heraus getrieben werden. Es iſt auch ein böſes Zeichen, wann ihre Farbe in ſchwartz verwandelt wird, oder ſich eine Fäulung ſpüren läſt, und der üble Geruch ungewöhnlich zunimmt, denn in ſolchem Fall iſt der Tod näher als die Geſundheit, wie er denn auch Aph. 22. l. 4. die Auswürffe des Bauchs von verſchiedenen Farben für gut hält, wann ſonſt keine Zufälle dabey ſind.

XV.

Ubi fauces ægrotant aut tubercula naſcuntur in corpore, excretiones inſpicere oportet; Nam ſi bilioſæ fuerint, corpus una ægrotat: Si vero ſimiles ſanis, tutum eſt corpus nutrire.

Wann es im Munde des Krancken übel ausſiehet, oder äuſſerlich an ſeinem Leibe kleine Geſchwelle wahrgenommen werden, muß man die Auswürffe (excretiones) betrachten; dann wann dieſe den geſunden ähnlich werden, iſt es ſicher, daß man dem Leibe was nahrhafftes gebe.

Im vorigen iſt davon gehandelt worden, wie man aus denen durch die Natur ſelbſt ausgeworffenen

ſenen Unreinigkeiten, ein Urtheil von der Kranckheit fällen könne; Aber in dieſem handelt er von den Geſchwülſten ſo die Natur zur Zeit der Criſis, unter der Geſtalt kleiner Beulen, in den äuſſern Theilen heraustreibet, wann der Leib durch den Bauchfluß noch nicht gnugſam gereinigt iſt.

So der Leib mit vielen böſen Feuchtigkeiten angefüllet iſt, kommen ſie bisweilen im Munde zum Vorſchein, verurſachen daſelbſt Geſchwelle, die ſich auch äuſſerlich am Leibe verſpüren laſſen, und von Hipp. kleine Beulen genennet werden; dieſe entſtehen daraus, wann die Natur ſelbſt die Feuchtigkeiten weder durch Erbrechen noch durch die Auswürffe des Unterleibes auszutreiben fähig iſt, ſo daß dieſelbe in der fettigen Membran verwickelt werden: weil ſie nun ſo dick ſind, daß ſie durch andere verborgene Gänge des Leibes nicht durchdringen können, wird der innere Mund damit beſetzet: Wann ſich nun ſolche Geſchwelle finden laſſen, muß man die Excretiones betrachten: Dann wann ſie gallicht ſind, iſt auch der Leib zugleich kranck, nicht allein deßwegen, weil die Feuchtigkeiten in der äuſſern Haut ſtecken, ſondern, da die böſen Säffte nicht gnugſam zu den äuſſern Theilen getrieben werden, iſt es beſſer, daß man ſie purgieren laſſe, als durch vieles Eſſen ernehre, wie dann der Auth. Aph. 9. bereits geſagt hat. Unreine Leiber, je mehr ſie ernehret werden, deſto mehr Schaden thut man ihnen.

Wann die Auswürffe ſo wie geſund ausſehen, iſt es ein Zeichen, daß die Natur kräfftig genug ſey, alle böſe Feuchtigkeiten durch die Haut zu

 treiben,

treiben, ſo daß nichts übrig geblieben, wodurch eine Kranckheit verurſachet werden könnte.

Es iſt demnach ſicher, daß man den von böſen Feuchtigkeiten gantz befreyeten Leib, mehr wie vorher zu eſſen gebe.

Hieraus ſehen wir, daß ein Medicus darinn wohl unterrichtet ſeyn müſſe, wie die Auswürffe des Leibes beſchaffen ſeyn ſollen; dann aus demſelben wird uns nicht allein der Zuſtand der Eingeweide bekannt, ſondern wir ſehen auch daß die Materie, ſo die Kranckheit zuwege bringet, offtmahls von andern Eingeweiden z. E. der Leber und andern innern Theilen dahin getrieben worden, ſo daß die Auswürffe die Beſchaffenheit des gantzen Leibes anzeigen.

XVI.

Ubi fames, laborandum non eſt.

Wer nicht iſſet, muß nicht arbeiten.

Dieſen Aph. zu erklären, müſſen wir anmercken, daß der Hunger im gedoppelten Sinn zu nehmen ſey. 1.) Für dem höchſten Hunger ſo aus Mangel der Speiſen entſpringet. Der 2te nimmt auch zwar aus Mangel der Speiſen ſeinen Urſprung, welches aber nicht aus Noth geſchiehet, ſondern von dem Willen und Fortſatz des Menſchen abhängt.

Wer demnach faſtet muß nicht arbeiten. d. i. wann der Magen ledig iſt, muß man ſich nicht ſtarck bewegen, damit die Kräffte nicht auſſerordentlich geſchwächet, das Blut erhitzet, und der Leib ausgetrocknet werde.

Hier muß man ſich auch nicht fürſtellen, daß einer ehe er ſich beweget, vorher eſſen müſſe. Dann ſolches würde mit dem Aph. Hipp. ſtreiten, welcher im Munde führet, daß die Arbeit vor dem Eſſen hergehen müſſe. v. l. 6. Epidem: Man muß demnach dieſen Aph. ſo wohl auf Geſunde als Krancke einrichten, indem niemand zugleich faſten und ſtarck arbeiten kan.

XVII.

Ubi cibus præter naturam plus ingeſtus eſt, morbum facit, oſtendit & ſanatio.

Wann man das Eſſen in ungewöhnlicher Menge genoſſen, verurſachet es eine Kranckheit, diß zeiget die Geneſung an.

In dieſem Lehrſatz wird angeprieſen, daß man im Eſſen mäßig ſeyn, und nicht mehr als die Natur bezwingen oder verdauen kan, genieſſen müſſe. Er erinnert auch an einem andern Orte nemlich l. 6. Epidem. Die Erhaltung der Geſundheit beſtehe darinn, daß man weder zu viel eſſe noch zu viel arbeite. Dann ſo jemand gar zu viel iſſet, unterdrücket er dadurch die Kräffte der Natur, welches Hipp. durch das Exempel eines Weibes bekräfftiget, die ſich am ſiebenden Tag ihrer Kranckheit wohl befunden und eine gute Mahlzeit gehalten, aber an eben demſelben Tage geſtorben.

Welches auch ſeine gewiſſe Urſache hat: dann die natürliche Wärme, wie es die Alten genennet haben, oder eigentlicher zu reden, die

Kräffte der innern Theile, ſo durch die Kranckheit geſchwächet worden, ſind alsdann noch nicht im Stande die Speiſe zu verdauen, ſondern werden dadurch vielmehr erſticket oder unterdrücket.

Es verurſachet eine Kranckheit: dann ſo der Patient mehr genieſſet, als der Magen verdauen kan, muß er nothwendig in Kranckheiten verfallen.

Diß bezeiget die Geneſung: d. i. wann die Geſundheit nachdem die böſe Feuchtigkeiten aus dem Leibe geſchaffet worden, ſich wiederum einfindet/ iſt es ein Zeichen daß der Krancke mehr als ihm vonnöthen, gegeſſen habe: wann nun der Ueberfluß durch abführende Mittel aus dem Wege geräumet iſt, werden die Krancke wiederum geſund: wird es nun auf gedachte Ausleerungen beſſer mit dem Krancken, ſo iſt es ein gewiſſes Zeichen, daß die Kranckheit von gar zu ſtarckem Eſſen entſtanden ſey.

XVIII.

Eorum quæ univerſim, & celeriter nutriunt, celeres quoque ſunt excretiones.

Die Speiſen ſo den gantzen Leib, und dabey geſchwind ernehren, werden auch in kurtzem wiederum ausgeleeret.

In dieſem Aph. werden wir ermahnet, uns die Speiſen ſamt ihrer Natur, Kräffte und Eigenſchafften wohl bekannt zu machen: ob ſie nemlich geſchwind oder langſam nehren: Solche Speiſen

Speiſen ſind diejenige, ſo aus einer befeuchtenden, und die Lebensgeiſter ſtärckenden Subſtantz beſtehen, und demnach in kurtzem verdauet werden. Z. E. Hüner und Kalbfleiſch, imgleichen ſolche Suppen, die aus gereinigter mit Waſſer gekochter Gerſte verfertiget werden: dergleichen Speiſen vertheilen ſich gar leicht durch den gantzen Leib, und legen ihre Unreinigkeiten in kurtzem ab.

XIX.

Acutorum morborum non omnino ſunt certæ prædictiones ſalutis & mortis.

In hitzigen Kranckheiten ſind die Vorherverkündigungen wegen den Ausgang der Kranckheit, zum Tode oder zur Beſſerung nicht ſonderlich gewiß.

In dieſem Lehrſatz vermahnet uns Hipp. fürnemlich in hitzigen Kranckheiten, weil ſich darinn ſehr ſchleunige Veränderungen äuſſern können, fürſichtig zu ſeyn; dem ungeachtet ſcheinet er uns doch anzudeuten, daß viele Zeichen der Vorherverkündigung ihre groſſe Gewißheit haben, ob ſie ſchon nicht ſo feſt ſind, daß wir uns gäntzlich darauf verlaſſen können, indem ſich viele Urſachen einfinden, ſo dieſelbe ungewiß machen, nemlich die Bösartigkeit der Kranckheit, Veränderlichkeit der Säffte ꝛc.

Die Bösartigkeit bleibet bisweilen eine Zeitlang verborgen, bricht aber hernach plötzlich herfür, und zwar ſo hefftig, daß ſie einem Patienten der ſich vorher noch wohl befunden, den Tod zu wege bringet.

Wegen der Säffte Veränderlichkeit werden die Medici bisweilen betrogen, wann ihrer einige, ſo vorher noch verborgen geweſen, ſich alsdann, wann die Kranckheit zunimmt, hervorthun; von welcher Bewegung wiederum neue, ja bisweilen gantz unordentliche Zufälle entſtehen, an welche vorher von den Medicis nicht einmahl gedacht worden, welche Bewegungen auch von den Krancken nicht wahrgenommen werden: Gemeiniglich wird die Ungewißheit der Vorherverkündigungen dadurch bewieſen, daß einige ungeachtet die Zeichen der Dauung ſich nicht zu rechter Zeit in den Auswürffen des Leibes ſpüren laſſen, ſie dennoch, und zwar wider Vermuthen des Medici wieder aufkommen.

Die Vermiſchung der Feuchtigkeiten bringt nicht weniger Beſchwerde in der Vorherverkündigung zu wege.

Wann dann viele Feuchtigkeiten zugleich in Bewegung kommen, ſo bringen die innern Theile auch zu verſchiedenen Zeiten, verſchiedene Zufälle zu wege: wer iſt demnach wohl im Stande, den Tag der Criſis gantz gewiß vorher zu verkündigen, da ſich ſo viele Arten der Feuchtigkeiten im Leibe finden laſſen/ wie dann auch die Zeit der Dauung ſamt andern Zeichen, ſehr von einander unterſchieden ſind. Es iſt demnach kein Wunder, daß bisweilen auch ein guter und erfahrner Medicus darinn irren könne, wann er vermeynet, daß, weil ſich zu gewöhnlicher Zeit gar keine Zeichen der Kochung einfinden, die Feuchtigkeiten in höchſter Wallung ſind, die Kräffte des Krancken abnehmen, der Tod ſich in kurtzem einfinden werde;

werde; da er hingegen nachher, wann ſich die gehrende Säffte zu einem unedlern Theil hinbegeben, erfähret, daß es ſich mit dem Krancken beſſere: So ſehen wir z. E. daß einer ſo am Bruſtgeſchwär, einer an ſich tödtlichen Kranckheit, danieder lieget, durch ein ander Geſchwär, welches ſich ſchleunig am Schenckel aufgeworffen, wiederum geneſen werde: hingegen trägt es ſich auch wohl zu, daß die in einem unedlen Gliede gelegene, nicht für ſchädlich gehaltene Feuchtigkeiten, wann ſie zur Zeit der Criſis in ein wichtiges Theil getrieben werden, den Tod zu wege bringen; ſolche Veränderungen können ſich wegen vielfältiger, in unſerm Leibe vorfallender Regungen gantz unvermuthet einfinden und den Krancken anfallen.

XX.

Quibus juvenibus ventres humidi ſunt, iis ſeneſcentibus ſicci fiunt; Quibus autem juvenibus ſicci fiunt, iisdem ſeneſcentibus humectantur.

Die in ihrer Jugend weichleibig ſind, haben im Alter verſtopffte Leiber; hingegen die in der Jugend verſtopffet zu ſeyn pflegen, bekommen, wenn ſie alt geworden mehr Oeffnung als vorher.

Dieſer Aph. muß unter die vorherverkündigende gerechnet werden; dann er zeiget an, was man von den Arten der Auswürffe ſo wohl in alten als jungen Leuten zu urtheilen habe.

Es wird hierinn auch erwieſen, wie wenig Gewisheit wir aus den Vorherverkündigungen ziehen können, in Anſehung der verſchiedenen Beſchaffenheiten der Theile des menſchlichen Leibes, welche ſchwer zu unterſcheiden ſind. Dieſe Stelle leget Celſus l. 3. c. 3. ſolchergeſtalt aus, als wann Hipp. ſagete: die Natur ſey nicht immer einerley, ſondern verändere ſich mit den Jahren: ſo daß der verſchiedene Zuſtand derer Leiber auch verſchiedene Criſes verurſachete, und zwar in einerley Kranckheiten: dann wozu die Natur geneigt iſt, dahin fallen auch die meiſten Criſes.

Alſo kan die Criſis in einem Knaben, der von Natur weichleibig, viel leichter erwecket werden, als in alten Leuten, ſo zu Verſtopfungen gewehnet ſind, weil die Natur alter Leute ſich nicht leicht bewegen läſt: daß aber junge Leute mehr Oeffnung haben, als Alte, ſolches entſtehet von der durch den Gallengang in die Gedärme gebrachte Galle, welche durch ihre Prickelung dieſelbe zum Auswurff anreitzet; imgleichen, wann ihr Magen durch die gar zu ſtarcke Hitze geſchwächet wird. Da hingegen die Leiber alter Männer trocken werden, weil ihre Galle verzehret iſt: hiebey reimet ſich der 35. Aph. dieſes Buchs ſehr wohl, welcher alſo lautet: denen der Unterleib in der Jugend ſchlüpfrich iſt, die befinden ſich beſſer, als die Hartleibigen, wann ſie aber alt geworden, ſind ſie nicht ſo geſund, wie vorher: dann alte Leute ſind mehrentheils denen Verſtopfungen unterworffen.

Hier muß man auch aufmercken, ob die Lebensart junger Leute mit der alten ihrer überein

kom-

komme; Galenus ſchreibet, daß es 5. Urſachen gebe, warum der Unterleib nach ſeiner Trockne und Feuchte verändert werde; Die 1) iſt die in die Gedärme flieſſende Galle. 2) Der Appetit zum eſſen. 3) Die Krafft des Magens und der Gedärme, die Speiſen bey ſich zu behalten. 4) Das Unvermögen, dieſelbe zu verdauen. 5) Das austreibende Vermögen, * (facultas expultrix) welches entweder ſtarck oder ſchwach iſt: wobey noch die äuſſere Kälte geſetzet werden könnte, welche die Cörper ebenmäßig austrocknen kan. V. Hippocr. Aph. 17. l. 3.

XXI.

Famem vini meracioris potio tollit.

Der Hunger wird gehoben, wann man guten und ſtarcken Wein trincket.

Unter dem Worte Hunger wird kein natürlicher, ſondern eine widernatürliche Begierde zum eſſen, welche ſonſt der Hundes-Hunger genennet wird, verſtanden; dieſer entſtehet offt von ſcharffen in dem Magen befindlichen Feuchtigkeiten, ſo denſelben, fürnemlich aber deſſen Mund oder Eingang ſtetig prickeln und reitzen.

Und

---

* Dieſe von Galeno und den Alten ſo genannte Facultates oder Vermögen beſtehen in einem geſunden Zuſtande des Magens, der Gedärme, Leber, Nieren, Miltz rc. wodurch ſie ihr Amt zu verrichten in Stand geſetzet worden.

Und obſchon der Hunger nach der Meynung Galen. l. 1. de ſymt. cauſ. cap. 7. entſtehen kan von ſtarcker Ausdorrung des gantzen Leibes, die auf eine unmäßige Hitze oder Schwachheit der Kräffte folget, ſo redet dennoch Hipp. von dieſer Gattung nicht, ſondern handelt allhier vielmehr von einem widernatürlichen Hunger der von ſcharffen ſauren Feuchtigkeiten entſpringet, und dem natürlichen Hunger einigermaaſſen ähnlich iſt.

Dieſer Hunger wird nun vom Trincken eines guten Weins gehoben, weil er von einem dicken und zähen in den Magen gebrachten Schleim entſprungen, dem ein ſtarcker Wein widerſtehet, die Zähigkeit verdünnet, und alſo der Natur zu Hülffe kommt: darum ſaget auch Galen. in dem Comment. über dieſen *Aph.* **Die einen Hundes-Hunger haben, müſſen durch Wein trincken und wenig zu eſſen, geneſen werden.**

XXII.

Quicunque morbi ex repletione fiunt, curat evacuatio, & quicunque ex evacuatione, repletio & aliorum contrarietas.

Die aus Ueberfüllung entſtandene Kranckheiten, werden durch ausleeren geneſen; die aber vom ausleeren entſtehen, müſſen durch die Sättigung wiederum zur Geſundheit gebracht werden, und auf ſolche Art werden auch andere Kranckheiten durch widerwärtige Mittel geneſen.

Dieſer

Dieſer Lehrſatz wird zur Geneſung der aus Ueberladung und Ausleerung entſpringenden Kranckheiten fürgeſtellet, nemlich, daß ſolches durch widerwärtige Mittel geſchehen müſſe, und zwar der Ueberfluß durch Ausleerung, der Mangel hingegen durch Anfüllung: dis muß aber nicht anders verſtanden werden, als fürnemlich im Anfange der Kranckheit, welches auch von Galen. in ſeinem Comment. dargethan wird.

Der Ueberfluß/ deſſen der Auth. gedencket, wird entweder Plethora genennet, wodurch ein Ueberfluß des Blutes verſtanden wird, oder Cacochymia, die im Ueberfluß böſer Feuchtigkeiten beſtehet: die erſte wird durch Aderlaſſen gehoben, die zweyte geneſet man durch Purgiermittel: hier muß man aber auf die Zeichen der Kranckheit Achtung geben, damit man daraus beurtheilen möge, welche unter denſelben man gebrauchen müſſe: aber die von Entlaſtung entſtehende Kranckheiten, müſſen durch bequeme aus leicht verdaulichen Speiſen bereitete Nahrungsmittel geneſen werden, wie in vorigem bereits erinnert worden.

XXIII.

Acuti morbi, in quatuordecim diebus terminantur.

Hitzige Kranckheiten ändern ſich innerhalb 14. Tagen.

Hitzige Kranckheiten ſind ſolche, die aus einer hitzigen und dünnen Materie entſtehen, wobey ſich ein ſtetiges Fieber geſellet, und in de-

nen

nen ſich innerhalb 14. Tagen die Criſis einfindet: dann diejenige Kranckheiten, ſo über 20. Tage anhalten, werden Chronici oder eine lange Zeit daurende genennet: und ſolche Gebrechen, wodurch die fürnehmſten Theile des Leibes (z. E. das Gehirn, wie in der Apoplexia vorfält) angegriffen worden, die haben keinen Tag der Criſis, ſondern dergleichen Patienten ſterben gar bald.

Aber einige hitzige Kranckheiten ändern ſich innerhalb 14. Tagen, entweder zur Beſſerung, oder zum Tod: dann in ſolcher Zeit hilfft ſich entweder die Natur, oder der Patient ſtirbt: daß dis aber in dergleichen Kranckheiten ſo gar bald geſchiehet, ſolches entſtehet von der Schärffe derer Säffte: je ſtärcker dieſe demnach verdorben ſind, deſto eher werden die Kranckheiten entweder zum Leben oder zum Tode verändert.

XXIV.

Septenorum quartus eſt index, alterius ſeptimanæ octavus principium exiſtit: Eſt vero undecimus contemplabilis; Ipſe enim quartus eſt alterius ſeptimanæ. Contemplabilis rurſus decimus ſeptimus, quippe quartus eſt a decimo quarto, ſeptimus vero ab undecimo.

Der vierte Tag giebt eine Anweiſung des ſiebenden: der achte iſt ein Anfang der andern Woche; aber auf den eilfften muß man genau Achtung geben, dann er iſt der

vierte

vierte von der zweyten Woche; imgleichen auf den ſiebenzehenden, weil er nach den vierzehenden Tag der vierte und nach dem eilfften der ſiebende iſt.

Damit man die Criſes oder Veränderungen der Kranckheit beſſer verſtehen möge, hat man auf dreyerley Tage wohl Acht zu geben. Die erſten zeigen an, daß die Kranckheit vorhanden iſt, die zweyte weiſen ihre Aenderung an, und die dritte iſt eine mittlere Gattung der Tage, wodurch die Kranckheit weder angezeiget noch geändert wird: dem zu folge werden in dieſem Aphor. die Anzeigungs- und Aenderungs-Tage bis an den ſiebenzehenden Tag gerechnet, welches allein von unſerm Hippocrate angemercket worden: von dieſem Tage haben verſchiedene Authores gantze Bücher verfertiget, und ſie ſo wohl durch die Vernunfft als Erfahrung bewieſen, nemlich Galen. Fracaſtorius und mehr andere, die ich den geneigten Leſer nachzuſehen anweiſe, weil es gar zu weitläufftig fallen würde, ſolches alles hieher zu ſetzen: indeſſen muß auch dis nicht verſchwiegen werden, daß gedachte Beurtheilungs-Tage in Griechenland, wo ſich Hipp. aufgehalten, wegen der Wärme, hitzigen Diät und anderer Eigenſchafften dieſes Landes weit beſſer und leichter beobachtet werden können, als in unſern unordentlichen Ländern.

XXV.

Æſtivæ quartanæ magna ex parte breves ſunt, autumnales vero longæ, præſer-

ſertim vero quæ ad hyemem uſque perveniunt.

Die im Sommer vorfallende viertägige Fieber dauren gemeiniglich nicht lange, aber im Herbſt halten ſie länger an, wann ſie den Winter erreichen.

In dieſem Aphor. handelt der Auth. von den viertägigen und lange anhaltenden Fiebern; daß nemlich diejenige, ſo im Sommer vorfallen, gemeiniglich kurtz, hingegen, die ſich im Herbſt ſpüren laſſen, langwieriger, und ſolche am längſten anzuhalten pflegen, welche den Patienten im Winter überfallen.

Daß ſo wohl die viertägige als auch andere im Sommer vorfallende Fieber kürtzer ſind, als andere, entſtehet daher, weil die überflüßige Säffte durch die in ſolcher Zeit mehr als in andern Jahreszeiten geöffnete Schweislöcher bequemer ausgetrieben werden können; da hingegen die Herbſt-Fieber länger ſind: erſtlich, weil die Fieber in ſolcher Jahrszeit gemeiniglich fürzufallen pflegen, imgleichen, weil in dem vorhergegangenen Sommer die Kräffte geſchwächet und der Leib in ſolcher Zeit von den Speiſen noch viele rohe Theile behalten hat: die, ſo bis an den Winter kommen, ſind deswegen die längſten, weil die Säffte in ſolcher Jahrszeit verdicket ſind, und die äuſſere Kälte die Schweislöcher alsdann verſtopfet hat, ſo daß die ſchädliche Feuchtigkeiten nicht hindurch kommen können, ſondern im Leibe bleiben müſſen: aber Hipp. hat nicht ohne Urſach die Particul gemeiniglich hinbey gefüget, weil

weil es ſich auch wohl zuträgt, daß ein viertägig Fieber im Sommer länger anhält, als ein ſolches Herbſt-Fieber, weil jenes alsdann von wichtigern Urſachen entſtanden, und die Feuchtigkeiten überflüßiger ſind.

XXVI.

Febrem convulſioni ſupervenire, melius eſt, quam febri convulſionem.

Wann die, ſo an Convulſionen danieder liegen, ein Fieber bekommen, iſt es beſſer, als wann ſich zu dem Fieber Convulſiones geſellen.

In dieſem Aph. lehret unſer Alte, daß es beſſer ſey, wann die, ſo an krampfmäßigen Kranckheiten danieder liegen, von Fiebern angetaſtet werden, als daß zu den Fiebern noch Convulſiones kommen: und zwar deswegen, weil durch die Bewegung der Säffte, ſo von dem Fieber verurſachet ward, dasjenige, ſo eigentlich Convulſiones zuwege gebracht hat, durch die Schweislöcher und andere Wege des Leibes heraus getrieben wird, welches alſo dem Krancken ſehr dienlich iſt: da hingegen, wann ſich zu den Fiebern noch krampfmäßige Bewegungen geſellen, die noch übrig gebliebene wenige Kräffte, ſodann gar leicht über den Hauffen geworffen werden, welches dem Patienten gemeiniglich den Tod zuwege bringet, ſo auch durch die tägliche Erfahrung beſtättiget wird.

XXVII.

His quæ non ex ratione levant, confidere non oportet, neque admodum formidare mala, quæ præter rationem eveniunt. Plurima enim horum inſtabilia & infirma ſunt, nec perſeverare & diutius durare conſueverunt.

Solchen Mitteln, wovon man keine Urſachen angeben kan, warum ſie helffen können, muß man nicht viel zutrauen; wie man dann auch darüber nicht erſchrecken muß, wann ſich ohne Urſache was Böſes ereignet; dann die meiſten unter denſelben ſind unbeſtändig, können auch nicht beſtehen und lange dauren.

Hier verhandelt Hipp. die Dinge in einem kurtzen Begriff, ſo von Galeno in ſeinem Buche de Criſibus angezeiget worden: nemlich, daß man der Kranckheit nicht viel trauen müſſe, wann es ſich mit dem Patienten, unerachtet man keine offenbahre Urſache davon mercken kan, zu beſſern ſcheinet.

Ein Medicus muß aus den Zeichen und Zufällen urtheilen, ob es ſich zur Beſſerung oder zum Tode anlaſſe: aber die Zeichen, welche eigentlich der Grund der Vorherverkündigung ſind, müſſen angemercket werden, in Anſehung der Kranckheit, wie auch ihrer Urſache und der Beſchaffenheit der Natur des Krancken: darum iſt dem Uebel nicht gar viel zu trauen, wann nicht einige Zeichen der Kochung, oder entwe-

der von der Natur oder durch Medicamenten erweckete Ausleerungen, als Erbrechen, Durchfall, Schwitzen ꝛc. vorhergegangen: dann es trägt ſich bisweilen wohl in hitzigen Fiebern zu, daß einige Tropfen Blut ohne vorhergegangene Zeichen einer zukünfftigen Criſis aus der Naſe des Krancken flieſſen, welches aber ein gar betrügliches Zeichen der Beſſerung iſt, wann keine gröſſere Ausleerung erfolget, indem von einer kleinen Entlaſtung keine Criſis entſtehen kan, weil die ſchädliche Materie von dieſer geringen Entlaſtung nicht verbeſſert werden kan. Hingegen, wann ſich auch ſchleunig und unvermuthet ein neuer Zufall ſpüren läſt, wann die Kranckheit ſchon von der Natur für überwunden gehalten worden, und die Criſis bereits vorher gegangen, muß man darüber nicht erſchrecken, noch die Tödtlichkeit der Kranckheit daraus vorherverkündigen, weil ein ſolches Urtheil gar zu betrüglich ſeyn würde. Wann es ſich auch zutrüge, daß einer, an dem die Criſis ſchon vorher gegangen, von der Raſerey überfallen würde, weil einige hitzige Theilchen im Blut zum Haupt gebracht worden, muß der Medicus ſeinen Muth deswegen nicht alſobald fallen laſſen, dann eine ſolche Verirrung des Gemüths iſt nur leicht, geſchiehet ohne wichtige Urſachen und dauret nicht lange.

XXVIII.

Febricitantium non omnino leviter permanere corpus & nihil minui, vel etiam plus quam ratio poſtulat contabeſcere, malum: Alterum enim diuturnitatem morbi.

Wann diejenige, ſo ein ziemlich ſtarckes Fieber haben, entweder gar nicht mager werden, oder ſehr ſtarck abnehmen: dann das erſte bedeutet, daß die Kranckheit eine lange Zeit anhalten werde, das zweyte aber, merckliche Schwachheit des Leibes.

In dieſem Aph. muß man wegen derjenigen, ſo ziemlich ſtarck am Fieber danieder liegen, Achtung geben, 1) ob ſie ziemlich wohl bey Leibe ſind, und nicht ſonderlich mager werden. 2) Ob ſie mehr, als man vermuthen ſolte, abnehmen: dann beydes iſt ein böſes Zeichen, indem das eine die Langwierigkeit der Kranckheit, das andere aber Abnehmen der Kräffte anzeiget. Ferner ſagt Hipp. nicht ohne Urſache von denen, die da ſtarck am Fieber danieder liegen: dann ſo jemand nur ein gar leichtes Fieber hat, fürnemlich, wann die Lufft kalt iſt, alsdann nimmt ein ſolcher Leib nur wenig oder gar nichts ab: wann aber ein ander ſtarckes hitziges Fieber dazu kommt, wird es über 14. Tage nicht dauren: und demnach findet ſich nichts in der Kranckheit ſelbſt, welches deſſen Langwierigkeit anzeigen ſolte: darum iſt auch dieſe Lebensart non omnino leviter, als das Mittel zwiſchen einem geringen, leichten und ſtarcken Fieber anzunehmen; es werden hier aber gar gelinde und gar ſtarcke Fieber ausgeſchloſſen; wann die Leiber ſtets in einerley Zuſtand verharren, ſo daß ſie gar nichts abnehmen, iſt es ein böſes Zeichen, indem es von beſondern Urſachen, nemlich von der Dicke der Haut, und den zähen und dicken Feuchtigkeiten, welche ſchwer aufzulöſen ſind, und daher nothwendig eine langwierige Kranckheit erwecken

cken müſſen, entſtehet: wann aber die Leiber in gedachten Kranckheiten mehr, als man vermuthen ſolte, verzehret werden, iſt es ebenfals ein böſes Zeichen: dann es zeiget die Schwachheit der Kräffte an, worauf gemeiniglich eine gar zu ſtarcke Eröffnung der Schweislöcher und Verdünnung der Säffte erfolget. Es giebt verſchiedene Urſachen, warum die Leiber abnehmen, worunter auch diejenige iſt, daß ſie keine gnugſahme Nahrung bekommen, weil die natürliche Kräffte alsdann in ihnen geſchwächet werden: imgleichen, wann ſie öffters in Ohnmacht fallen, dann alsdann zerſtreuen ſich die Kräffte wegen Kranckheit, Langwierigkeit und Gröſſe, vieler andern Urſachen, Kürtze halber zu geſchweigen.

XXIX.

Quum morbi inchoant, ſi quid videtur movendum, move: quum vero conſiſtunt & vigent, melius eſt quieſcere.

Im Anfange der Kranckheit muß man, wann es die Noth zu erfordern ſcheinet, was zu bewegen iſt, in Bewegung bringen; wann es aber mit der Kranckheit aufs höchſte gekommen, muß man ruhen.

Hier bedienet ſich der Auth. des Worts bewegen für eine jede Gattung der Ausleerung: darum lehret er, daß man, wann etwas zu bewegen, ſolches im Anfange der Kranckheit thun ſolle. Dann wann das Uebel noch friſch, ſo ſind die Kräffte noch ziemlich: in-

dem, uneracht et ſie bisweilen ſchon etwas abgenommen, dennoch den Gebrauch der Medicamenten nicht verhindern: aber wann es mit der Kranckheit aufs äuſſerſte gekommen, die Patienten ſchwach geworden, und deswegen die Hülffmittel nicht ertragen können, muß man ruhen oder einhalten: Hipp. füget die Wörter noch hinbey: daß man / wann es die Noth zu erfordern ſcheine / die Feuchtigkeiten in Bewegung bringen ſolle. Dann es will ſich nicht immer ſchicken, daß man die Feuchtigkeiten im Anfange der Kranckheit durch Purgiermittel reinige, ſondern alsdann erſt, wann die Zufälle ſolches erfordern: welches Aph. 22. und 24. l. 1. ſchon gnugſam angezeiget worden; dennoch muß der Medicus hiebey Achtung geben, ob zu viele böſe Feuchtigkeiten vorhanden ſind, oder das Blut zu überflüßig iſt; dann ſo das letztere, muß *eine* Ader geöffnet werden: findet ſich aber im Anfange eines hitzigen Fiebers eine Aufwallung der Feuchtigkeiten, ſo muß man dieſelbe nothwendig durch bequeme Mittel zu dämpfen trachten: wann aber die Kranckheit den höchſten Staffel erreichet hat, iſt es beſſer, daß man ruhe, das iſt, ſich vom Aderlaſſen und ſtarck bewegenden Medicamenten, als Brech- und Purgier-Mittel ꝛc. enthalte: welches wegen dreyer Urſachen geſchehen muß, unter denen die erſte in folgendem Aph. verhandelt werden ſoll: die zweyte beſtehet darinn, daß alsdann die Kräffte nicht im Stande ſind, ſolches zu ertragen: drittens, weil die Natur alsdann die Kranckheit überwinden will, darum muß man ſie ruhen laſſen.

XXX.

Cum initio & fine morborum omnia imbecilliora, circa vigorem omnia fortiora.

Im Anfange und Ende der Kranckheiten ſind alle Zufälle gelinder; wann ſie aber aufs höchſte gekommen, ſo ſind die Bewegungen ſtärcker.

Dieſer Aph. erkläret die vorigen: aber die Urſache, warum man, wann die Kranckheit aufs höchſte geſtiegen, mit dem Gebrauch der Medicamenten gemach verfahren, oder ſich ihrer gar enthalten müſſe, beſtehet darinn, weil die Pein, Unruhe, Durſt und viele andere Zufälle der Kranckheit im Anfang und Ende derſelben leichter ſind, als wann es damit aufs höchſte gekommen, dann in ſolcher Zeit iſt alles weit hefftiger: weil nun die Natur alsdann mit Austreibung der ſchädlichen Theile des Leibes ſehr beſchäfftiget, muß man ſo lange von dem Gebrauch der Medicamenten abſtehen.

XXXI.

Ejus qui a morbo cibum capit nihil proficere corpus malum.

Wer, nachdem er kranck geweſen, und wiederum gegeſſen, dennoch nicht ſpüret, daß ſein Leib zunehme, um deſſen Geſundheit ſtehet es nicht wohl.

Dieſer Aph. kommt mit dem achten Lehrſatz dieſes Buches überein, und handelt von denen, die, nachdem ſie von einer Kranckheit geneſen, und ihre ordentliche Mahlzeiten halten, dennoch nicht mercken können, daß ihr Leib ſtärcker werde, welches er für ein böſes Zeichen hält: warum ſolches aber geſchehe, davon finden wir zweyerley Urſachen: 1) weil ſolche Krancken mehr Eſſen zu ſich nehmen, weder ihre Kräffte zulaſſen, wegen der nach der Kranckheit übrig gebliebenen Schwachheit. 2) Weil der Leib, ſonderlich aber der Magen, obgleich derſelbe geſund, dennoch in ſeinen Gefäſſen noch ſcharfe in der Kranckheit übrig gebliebene Feuchtigkeiten enthält, ſo daß die von dem Patienten genoſſene, auch ſelbſt gute und geſunde Speiſen, dennoch verdorben werden.

Ein Medicus muß demnach unterſuchen, woher es komme, daß der Leib nicht zunehme? dann ſo es vom Ueberfluß des Eſſens entſtehet, iſt ihm ein Theil der Nahrung zu entziehen: kommt es aber von der Beſchaffenheit derer Speiſen, ſo muß dieſelbe verändert werden: und wann es von der Schwachheit der zur Dauung gewidmeten Theile entſpringet, muß man ſelbige ſtärcken: im Fall es aber von böſen Feuchtigkeiten ſeinen Urſprung nimmt, iſt der Leib gelinde zu reinigen, und mit dienlichen Eſſen zu ſtärcken.

XXXII.

Omnes fere qui male ſe habent circa initia, bene cibati & nihil edendo proficientes circa finem inappetentes ſunt: Qui

Qui vero initio nihil omnino appetunt, paulo poſt edendi appetentes ſunt, eo melius evadunt.

Man ſiehet gemeiniglich, daß die, ſo im Anfange ihrer Kranckheit gerne eſſen, dabey aber nicht zunehmen, zuletzt die Begierde zum eſſen verliehren, und nichts genieſſen: hingegen die anfangs einen Eckel für dem Eſſen haben, nachdem aber wiederum Appetit bekommen, befinden ſich beſſer.

Dieſer Aphor. redet von ſolchen, die eine Kranckheit überwunden haben, welches auch Galenus in Comment. bezeiget: und Hipp. ſetzet nicht ohne Urſach die Particul gemeiniglich dabey, weil es nicht immer, ſondern nur bisweilen vorfällt, daß die, ſo im Anfange gerne eſſen, und dabey nicht ſtärcker noch fetter werden, nachdem ihren Appetit verliehren und ſich des Eſſens entſchlagen; die Urſachen, warum ſolches geſchiehet, ſind die Ueberbleibſel der böſen Feuchtigkeiten, wodurch der zur Ernehrung des Leibes beſtimmte Safft verdorben wird; woraus dann mit der Zeit eine ſolche Menge böſer Feuchtigkeiten entſpringet, daß die Würckung des Magens, fürnemlich aber der Appetit, dadurch verdorben wird.

Darum ſind auch die Wörter (der Kranckheit) nicht ohne Urſach von Hipp. hinbey gefüget: dann dadurch hat er anzeigen wollen, daß er an dieſem Ort von ſolchen handele, die nach der Kranckheit wiederum beſſer geworden, und

und ſich dennoch wegen der Ueberbleibſeln böſer Feuchtigkeiten, nicht wohl befinden: welches vorher Aph. 8. gnugſam gewieſen worden. Hingegen befinden ſich diejenige beſſer, ſo anfangs einen Eckel für der Speiſe haben, nachdem aber mit groſſer Begierde eſſen, d. i. Sie werden eher wiederum geſund, als die, wovon vorher geredet worden, weil ſie nicht mehr gegeſſen haben, als ſie verdauen können, daher wachſen dann ihre Kräffte täglich an, ſo daß ſie, was von der Kranckheit zurückblieben gantz verzehren können; worauf die Krancken nicht allein beſſer eſſen, ſondern auch geſchwinder von der Kranckheit befreyet weden können, als jene.

XXXIII.

In omni morbo mente conſtare & bene ſe habere ad ea quæ offeruntur, bonum: contrarium vero malum.

Es iſt in einer jeden Kranckheit dienlich daß die Vernunfft in gutem Stande bleibet, und ſich der Krancke auf die ihm gereichten Speiſen wohl befindet, aber das Gegentheil iſt nicht gut.

Dieſer Aph. gehöret auch unter die vorherverkündigende, und ſeine Zeichen beſtehen aus zwey Theilen des Leibes, nemlich dem Gehirn und dem Magen. Hipp. ſpricht demnach erſtlich: Daß es gut ſey/ wann die Vernunfft bey allen Kranckheiten in gutem Stande bliebe. Dann ſolches zeiget an, daß das Gehirn und die nervichten Theile des Leibes ſich wohl

wohl befinden: das zweyte Zeichen nimmt er von dem Magen, wie ſich derſelbe nemlich nach dem Eſſen verhält: da es dann ebenfalls gut iſt, wann der Magen die Speiſen wohl verdauet: hier fragt es ſich, warum Hipp. ſeine vorherſagende Zeichen, eher von dieſen beyden Theilen nehme, als von andern: worauf zur Antwort dienet: daß ein Raſender, der nicht weiß noch vermeynet, daß er kranck ſey, ſo wohl alle Speiſen als auch alle Hülfs-Mittel verwirfft und alſo dahin ſtirbt, wovon auch Hipp. vorher im 9. Aph. geredet hat: Aber von dem Magen nimmt er deßwegen ſeine Vorherverkündigung, weil alsdann, wann die Krancke gerne eſſen, und der Magen in gutem Stande iſt, der Leib des Patienten ſo wohl an Fleiſch als Kräfften zunehmen muß, wodurch das Leben unterhalten und das Gehirn geſtärcket wird: darum ſchreibet er ſehr wohl, daß es gut ſey, wann der Appetit im Stande geblieben, dann ſelches zeiget an, daß die im Unterleibe enthaltene Theile, nemlich das Hertz, die Leber, der Magen und andere Theile noch unverletzet ſind: hingegen iſt es gar nicht gut, wann ſowohl die Vernunfft als der Appetit niedergeſchlagen ſind, welches eine Schwachheit des Gehirns und des Magens anzeiget.

XXXIV.

In morbis minus periclitantur, quorum naturæ, ætati & habitui & tempori congener eſt morbus, quam quibus nulla ex parte congener eſt.

Die-

Diejenige ſind in Kranckheiten weit gröſſerer Gefahr unterworffen, mit deren Natur, Zuſtand, Alter und Zeit die Kranckheit mehr übereinkommt, als ſolche, mit denen keines unter gedachten Stücken eine Uebereinkunfft hat.

Dieſer Aph. gehöret auch unter die Zeichen der Vorherverkündigung: dann darinn wird angezeiget, wie man erkennen müſſe, welche Kranckheit, mehr oder weniger Gefahr unterworffen ſey: Es ſcheinet dieſer Lehrſatz etwas dunckel zu ſeyn, und zwar deßwegen, weil alle Hefftigkeiten von ſolchen Urſachen die mit ihnen Gemeinſchafft haben, gar leicht vermehret werden: woraus dann folget, daß eine aus der Galle entſprungene Kranckheit in einem Cholerico oder gallreichen ſtärcker ſeyn werde, als in einem ſolchen, der ein ſchleimiges Temperament beſitzet, wiewohl ſolches gegen einander zu ſtreiten ſcheinet, wie aus dieſem Aph. zu erſehen: darum muß man darinn auf die Kranckheit ſelbſt Achtung geben, z. E. Ein Cholericus iſt von hitzigem und trocknem Temperament, darum kan ein ſolcher auch von den geringſten Urſachen in Gallen-Kranckheiten verfallen. Aber ſolche Kranckheiten, die von geringen Urſachen entſtehen, hegen immer die wenigſte Gefahr bey ſich: denn je wichtiger die Urſache der Kranckheit, deſto gefährlicher iſt ſie auch.

Ariſtoteles giebt die Urſache dieſes Aph. in den Problem. an den Tag; nemlich, daß diejenige Kranckheiten nicht ſo gefährlich wären, welche mit der Natur, Gewohnheit und Alter des

Kran-

Kranckeu, imgleichen mit der Jahrszeit am meiſten übereinkommen, und zwar deßwegen, weil eine ſolche Kranckheit nicht ſo hefftig wäre, wie eine andere: der Verſtand dieſes Aph. beſtehet darinn, daß die Kranckheit deſto gefährlicher ſey, je ſtärcker und hefftiger ihre Urſache wäre: wie z. E. wann ſich zwey hitzige Fieber zu verſchiedenen Jahrszeiten, (nemlich eins im Winter und das andre im Herbſt) einfinden, ſo wird das ſo im Winter kommt, gefährlicher ſeyn, als dasjenige, ſo im Herbſt zum Vorſchein kommt, weil die Urſache des Fiebers im Winter gefährlicher iſt, und weniger mit derjenigen übereinkommt, ſo daſſelbe im Sommer herfür bringet; dann dieſe iſt nicht ſo ſtarck als jene. Es bleibet demnach dabey, daß deren ihre Kranckheiten am wenigſten gefährlich ſind, mit deren Natur, Gewohnheit, Temperament, Alter, Jahrszeit ꝛc. die Kranckheit am meiſten übereinkommt, da hingegen diejenige ſo mit gedachten Umſtänden gar keine Gemeinſchafft haben, um ſo viel ſchädlicher ſind.

Ferner wird das Wort Natur von Hipp. und Galeno verſchiedentlich genommen, nemlich bisweilen für die ſo genannte Facultas oder Vermögen, wie l. 2. de ſymt. cauſ. und l. 3. de ſimpl. facult. zu ſehen: bisweilen auch für die natürliche Wärme, wie man Aph. 15. l. 1. lieſet. An dieſem Orte muß man es aber eigentlich für des Menſchen Temperament nehmen.

Die Beſchaffenheit des Leibes iſt deſſen Gewohnheit und Eigenſchafft, wie Galen. l. 4. de vict. acut. morb. Comment. 22. lehret. Nemlich, daß

daß die Gewohnheit zu der Beſchaffenheit des Leibes gehöre, und ſo viel bedeute, als daß einer zart und weich, ein anderer aber hart und ſtarck ſey, welches er auch l. 1. de Curat. ad Glaucum, ſchreibet, woſelbſt er ſich mit folgenden Worten herauslåßt: Nichtsweniger iſt auf die Beſchaffenheit des Leibes zu ſehen; dann die/ ſo mit einem harten und feſten Fleiſch verſehen ſind/ leiden ſo leicht keinen Schaden/ als zarte Leiber/ welche gar leicht verletzet werden: alſo ſind auch die Kranckheiten nicht ohne Gefahr, welche mit dem Alter nicht übereinkommen, weil ſie von einer hefftigern Urſache entſpringen: darum hat Hipp. l. 1. Aph. 14. nicht ohne Grund angedeutet, daß alte Leute von ſolchen hitzigen Kranckheiten nicht angetaſtet werden, als die Jünglinge, weil jener ihre Leiber ſehr kalt ſind: wann demnach ſolche dennoch von dergleichen mit ihrem Temperament und Leibes-Zuſtande nicht übereinkommenden Gebrechen, angegriffen werden, ſo ſind ſie würcklich in Gefahr, welches auch von Galeno in offt gedachtem Comment. bezeiget wird.

Wegen eben derſelben Urſachen müſſen auch die mit der Jahrszeit nicht übereinkommende Kranckheiten gefährlich ſeyn, wovon l. 3. Aph. 27. wird gehandelt und angezeiget werden, welche unter denſelben mit der Jahrszeit übereinkommen, oder nicht.

XXXV.

In quovis morbo partes quæ ad umbilicum & imum ventrem ſunt, craſſiores eſſe præſtat: Harum ſiquidem extenuatio

nuatio & tabes malum. Ad purgationes etiam quæ per inferiora fiunt, hoc idem tutum non eſt.

In allen Kranckheiten iſt es beſſer, daß die in der Gegend des Nabels gelegene Theile ziemlich dick ſind, indem ihre Austrocknung und Auszehrung nichts gutes bedeuten; eben derſelbe Zuſtand iſt auch gefährlich, wann der Leib unterwerts ausgeleeret wird.

Dieſer Lehrſatz enthält die Zeichen, wie der Leib in der Gegend des Nabels, in Anſehung der im Unterleibe gelegenen Theile beſchaffen ſeyn müſſe.

Z. E. Wann ſelbige dick, feſt, und ohne Schmertzen, ſo iſt es ein gut Zeichen in allen Kranckheiten; dann Hipp. verſtehet hierunter keine Dicke, ſo von Verſtopfungen entſtehet, dergleichen in Waſſerſüchtigen vorfällt, da die im Unterleibe gelegene Theile dick und aufgeblaſen zum Vorſchein kommen: welches wider die Natur läufft, entſtehet; Er zielet aber vielmehr auf eine natürliche Dicke, die wegen verſchiedener Urſachen in Kranckheiten gut iſt, indem ſie anzeiget, daß die Theile wohl ernehret werden, und ſich in geſunden Stande befinden.

Hingegen haben diejenige, deren Unterleib mager geworden, keine gnugſame natürliche Hitze, durch welchen Mangel die Verdauung der Speiſe und Blutmachung verhindert

dert wird, welches eben die Urſache iſt, warum der Leib mager wird.

Es gereichet demnach eine natürliche Dicke der Muſculn denen innern Theilen zur Beſchützung, damit ihre Wärme dadurch erhalten und vermehret und die Speiſen um ſo viel beſſer verdauet werden mögen.

Wann aber die Mäuslein des Unterleibes gantz dünn geworden und ausgezehret ſind, iſt es weit ärger, als wann ſich ſolches in andern Theilen zutrüge. Dann der Unterleib iſt der Brunnen des Nahrungs Safftes: iſt dieſer nun verzehret, ſo iſt es ein Zeichen, daß keine rechtſchaffene Säffte darinn zum Vorſchein kommen.

Ueber dem füget er noch hinbey, daß die durch die untere Theile vorfallende Ausleerungen des Leibes gefährlich ſind; die Urſache derſelben iſt, weil die Mäuslein des Unterleibes, die zur Austreibung der Unreinigkeit der Gedärme und des Urins beſtimmte Theile ſind, v. Galen. l. 4. & 5. de uſu part. human. corporis. Wann demnach dieſe Theile dick ſind, dienen ſie um ſo viel beſſer zur Reinigung der innern Theile des Unterleibes durch den Stuhlgang, als wann ſie dünn, ſchwach und faſt verzehret wären.

XXXVI.

Quæ ſana ſunt corpora, per medicamenta purgati, celeriter exſolvuntur atque etiam, quæ pravo utuntur cibo.

Geſunde Leiber werden durch purgierende Artzneyen geſchwind aufgelöſet, imgleichen die ſo keine geſunde Speiſe genieſſen.

Er vermahnet die Medicos, daß ſie die Krancken nicht ohne Urſache purgieren laſſen ſollen, denen ſolches nicht vonnöthen, nemlich geſunde Leiber, und ſolche die ſich geſunder Speiſe bedienen. Der Geſundheit werden gemeiniglich zweyerley Gattungen gezehlet; die erſte beſtehet in einem vollkommenen und alle Verrichtungen wahrzunehmen fähigen Temperament, wobey keine Kranckheit; aber die zweyte iſt nicht ſo gemäßiget, als die erſte, wie ſie dann auch einigen Kranckheiten unterworffen iſt, doch aber nicht ſo, daß der Leib ſeinen gehörigen Verrichtungen nicht obliegen könnte; er redet hier von ſolchen, die einer vollkommenen Geſundheit genieſſen, daß ihnen die Purgier-Mittel ſchädlich ſind, fürnemlich aber diejenigen die ſo ſtarck würcken, daß krampfmäßige Bewegungen darauf erfolgen können. Z. E. Die Nießwurtzel. v. Aph. 16. l. 4. worinn er ſchreibet, daß dieſe Wurtzel, denen ſo mit geſunden Eingeweyden verſehen, ſchädlich ſey, weil ſie convulſiones erwecke.

Solche hefftig würckende Hülffsmittel verbeut Hipp. fürnemlich an ſolchen die ſehr geſund ſind: dann weil ſie die verdorbene Feuchtigkeiten heraus treiben, müſſen ſie ja, wann ſelbige im Leibe nicht befindlich auf die geſunden Theile würcken, gar zu ſtarcken Bauchfluß, Auflöſung der Lebensgeiſter, und deren Zerſtreuung, imgleichen krampfmäßige Bewegungen durch übermäßiges Austrocknen, zu wege bringen. So iſt es auch ſchädlich, wann

 die

die, ſo keine geſunde Speiſen genieſſen, gar zu ſtarck purgieren. Dann böſe Säffte machen kein gutes Blut, indem die gebührende Wärme darinn ermangelt, weil viele ſchädliche Feuchtigkeiten darinn vorhanden ſind. Dann dadurch verlieren die feſten Theile ihre Krafft gar leichte, ſo daß die verdorbene Säffte den obern Magenmund nagen, und das ſogenannte Hertzdrücken zu wege bringen. Von der freſſenden Krafft ſtarcker Purgiermittel, werden auch bisweilen ſolche hefftige Schmertzen erwecket, daß Ohnmachten darauf erfolgen. Solche Leiber muß man demnach mit gelinden Hülffsmitteln und zwar offtmals reinigen.

XXXVII.

Qui integra ſunt valetudine, medicationes ægre moleſteque ferunt.

Gantz geſunde Leiber, können den Gebrauch der Medicamenten nicht wohl ertragen.

Dieſer Aph. iſt von dem vorigen gar wenig unterſchieden, ausgenommen daß er allgemein iſt, da hingegen jener nur von einem Zufall, nemlich der ſchleunigen Ausleerung in geſunden Leibern, wann man Purgiermittel genommen hat, handelte: aber in dieſem redet er von vielen Zufällen, ſo auf dem Gebrauch der Purgiermittel zu folgen pflegen: dann ſolche Medicamenten, wenn ſie nichts ſchädliches im Leibe antreffen, greiffen ſo wohl die flüßige als feſte Theile an, wodurch dann Schwindel, Bauchwehe und andere Zufälle erwecket werden.

XXXVIII.

XXXVIII.

Paulo deterior potus & cibus, ſuavior tamen, iis qui meliores quidem ſunt, ſuaviores tamen, magis expetendus.

Solche Speiſen die dem Munde zwar angenehm, aber ein wenig ſchädlich ſind, müſſen denenjenigen, die zwar und für ſich ſelbſt geſund ſind, aber nicht ſo gut ſchmecken, weit jenen vorgezogen werden.

Dieſer Lehrſatz gehöret unter diejenigen, worinn von der Diät oder guten Lebensart im Eſſen und Trincken gehandelt wird; dann hierinn zeiget er an, daß man dem Krancken bisweilen im Eſſen und Trincken etwas erlauben müſſe. d. i. Die Genieſung ſolcher Speiſen, die eine geringe Schädlichkeit an ſich haben, und alſo nach den Reguln der Diät dem Krancken nicht zuträglich ſind, müſſe bisweilen zugelaſſen werden, wann nemlich der daraus entſtehende Schaden leicht erſetzet werden könne. wie l. 1. de vict. acut. zu erſehen. Z. E. Wann etwa von ſtarckem Wein einiger Schaden verurſachet worden, kan ſolches, wann man Waſſer trinckt einiger maaſſen verbeſſert werden: hingegen muß er ſich von gar ſchädlichen Speiſen, nemlich Erdſchwämmen, rohen Zwiebeln u. d. gl. enthalten; Indeſſen iſt es doch ſehr gefährlich wann man in hitzigen Fiebern der Begierde des Patienten gar zu viel nachgiebt: aber nicht ſo ſehr in langwierigen Kranckheiten. Indem in jenen der Leib annoch viele böſe Feuchtigkeiten enthält, die aber in langwierigen

gen mehrentheils verzehret ſind: und deßwegen müſſen ſie auch mehr Nahrung genieſſen. Solchen kan man dann auch wohl mehr erlauben, als mit den Regeln der Diät übereinkommt, wann man ſie dem Krancken nur auf ſolche Art reichen läßt, daß der Appetit dadurch erwecket werde.

Darum muß ein verſtändiger Medicus wann er mit Krancken umgehet, die keinen Appetit haben, von einigen Speiſen etwas erzehlen. Dann bisweilen fallen ſie dadurch auf ein oder ander Eſſen, ſo ihnen angenehm geweſen, welche wann ſie gleich nicht vollkommen dienlich ſind, ihnen dennoch gereichet werden müſſen: wiewohl dabey eine gehörige Maaſe in Acht zu nehmen, weil die Qualität oder Beſchaffenheit der Speiſen nicht ſo ſchädlich iſt als ihre Quantität/ oder wann ſie gar zu überflüßig genoſſen werden.

Man hat auch auf die den Appetit erweckende Urſachen Achtung zu geben; dann wann ſich böſe Feuchtigkeiten im Magen aufhalten, welches ſich bey dem Hundes-Hunger, oder verkehrten Appetit ſchwangerer Weiber ereignet, muß man ihnen dasjenige nicht zugeben, wann ſie was ſchädliches zu eſſen begehren, es wäre dann Sache, daß ſie etwas ihnen gar gewöhnliches verlangeten, dann was man gewohnt iſt kan wenig oder gar nichts ſchaden: wann es ſich aber zutrüge, daß ſie mit einem hartnäckigen Gemüth etwas ihnen ſehr ſchädliches verlangeten, auch durch keine Vermahnung davon abzubringen wären, muß der Medicus ſie von ihrem Verlangen abzuhalten/ was erdencken, wodurch ihnen ein Ekel dafür zu wege gebracht

gebracht werden kan; welches auf ſolche Art geſchehen könte, daß ihnen entweder gar zu viel oder auch nicht wohl zubereitetes Eſſen vorgeſetzet würde.

Die Meynung unſers Authoris iſt demnach, daß diejenige Speiſen am leichteſten verdauet werden, die man mit groſſer Begierde genieſſet: dann die Verdauung wird durch die Berührung vollkommener. Je angenehmer nun die Speiſe dem Magen iſt, deſto feſter wird ſie von demſelben gehalten, und alſo auch deſto leichter verdauet: obſchon demnach einige Speiſen nach ihrer Beſchaffenheit nicht ſo gut ſind, als andere, werden ſie dennoch um des Vergnügens, ſo dem Patienten dadurch zuwege gebracht wird, für beſſer gehalten.

XXXIX.

Senes magna ex parte minus quam juvenes ægrotant; ſemel autem diuturnis morbis correpti, fere una moriuntur.

Alte Leute ſind durchgehends weniger kranck als Junge; wann jene aber erſt einmahl von langwierigen Kranckheiten angegriffen werden, ſterben ſie gemeiniglich daran.

Mann ſollte ſich wohl darüber verwundern, daß alte Leute nach des Hipp. Ausſpruch weniger, als Jünglinge kranck ſeyn ſollen, da es doch hingegen das Anſehen hat, als wann alte Leute am meiſten kranck ſeyn müſten nach dem bekannten

kannten Sprůchwort: Senectus ipſe morbus eſt. d. i. Das Alter iſt die Kranckheit ſelbſt, und Hipp. ſchreibet ebenfalls l. 1. de diæta: daß alte Leute den Kranckheiten am meiſten unterworffen ſeyn, wann er anmercket. Daß wie unter den 3. Altern des Menſchen, das kindliche am geſůndeſten ſey: nach demſelben komme das månnliche: hingegen ſeyen die Jahre des hohen Alters denen meiſten Schwachheiten unterworffen.

Dieſen Aph. demnach auszulegen, můſſen wir wiſſen, daß, wann wir die drey Alter mit einander vergleichen, es ſo dann das Anſehen habe, als wann die Jůnglinge und Kinder geſůnder ſeyn můſten, als alte Leute.

Betrachten wir aber ihrer beyder Lebensart, ſo fållt es weit anders aus; dann die Jůnglinge ſind trocknes Temperaments, und haben eine feſte Leibes-Beſchaffenheit, befůrchten auch ſo leicht keine Kranckheiten, und leben deßwegen durchgehends nicht måßig, ſondern begehen in der Lebensart viele Irrthůmer, woraus dann die bőſe Feuchtigkeiten entſtehen: hingegen ſind alte Leute kålter, feuchter, wie auch fůrſichtiger, leben mit Måßigkeit und hůten ſich fůr allem was zu viel iſt, darum ſchreibet Cicero l. de ſenectute: Verwegenheit findet ſich bey der blůhenden Jugend und Weisheit bey alten Leuten, durch jene fållt die Jugend gar leicht in Kranckheiten, wovon die alten durch die Klugheit befreyet bleiben: darum fůgt er auch hinbey: Junge Leute werden leichter kranck, haben ſchwere Zufålle, und ſind am ſchwereſten zu geneſen. Was demnach Hipp. hierinn ſagt: daß nemlich die Alten weniger kranck ſind als junge

junge Leute, ſolches hat er aus beyder ihrer Lebensart, nicht aber von dem Alter an und für ſich ſelbſt, gezogen: darum ſetzet er auch nicht ohne Urſache, mehrentheils, plerumque hinbey: dann es giebt zweyerley Urſachen, warum alte Leute mehr kranck werden als junge Leute, unter denen eine iſt, daß ſelbſt unter den Alten einige unmäßig und ungebührlich leben: die zweyte, weil ihr Leben in der Jugend unmäßig geweſen, wodurch ſie ihren Leib denen Kranckheiten unterwürffig gemachet und ausgemergelt haben: darum ſterben alte Leute mehrentheils/ wenn ſie kranck werden/ oder bleiben wenigſtens in einem kräncklichen und ungeneslichen Zuſtande, wegen den ſonderbaren Abgang der Kräffte, wodurch ſie die von Kälte entſprungenen Kranckheiten nicht überwinden können: darum ſpricht er auch von langwierigen Kranckheiten, weil ſelbige kalt ſind:

XL.

Raucedines & gravedines in valde ſenibus non coquuntur.

Flüſſe und Schnupfen laſſen ſich in gantz alten Leuten nicht gäntzlich heben.

Den vorigen Aph. bekräfftiget Hipp. durch ein Exempel; wenn er ſchreibet. Alte Leute ſterben mehrentheils an langwierigen Kranckheiten: ſolches beweiſet er durch das Exempel der ſo genannten Flüſſe und des Schnupfens, welche beyde Zufälle, wenn ſie ſich bey gar alten Leuten einfinden, keine Veränderungen zulaſſen und zwar aus Mangel natürlicher Wär-

me, die ſich ſehr wenig bey ihnen ſpüren läßt, wie auch wegen Mangel der Kräffte.

Wenn die Flüſſe auf die Lufftröhre fallen, verurſachen ſie eine rauhe Kehle, welche billig durch die Hitze des Bluts überwunden werden müſte: weil ſelbige aber in alten Leibern ſehr ſparſam angetroffen wird, darum ſterben ſie gemeiniglich an dieſen Kranckheiten.

XLI.

Qui frequenter & vehementer ſine cauſa manifeſta deficiunt repente moriuntur.

Die ſehr offt und hefftig ohne offenbare Urſachen in Ohnmacht fallen, ſterben ſchleunig.

Dieſer Aphor. muß billig bey diejenigen geſetzet werden, ſo die Zeichen der Vorherverkündigung anzeigen: dann er ſchreibet darinn: daß diejenige frühe ſterben, welche offt und hefftig in Ohnmacht fallen, ſo Hipp. aufgelöſet werden, nennet. Welches ſo zu verſtehen, wenn beyde Umſtände mit einander verknüpffet ſind. 1) Offt in Ohnmacht fallen. 2) hefftige Ohnmachten leiden. 3) ohne wichtige Urſachen.

Offt, d. i. alle Tage: hefftig bedeutet langwierige Ohnmachten, ſo keinen Hülffsmitteln weichen wollen, ohne ſonderliche Urſache, ꝛc. dann wann man die Urſache weiß, ſterben die Krancken ſo ſchleunig nicht. Man hat aber zweyerley Urſachen der Ohnmachten: die erſten

ſind

ſind äuſſerlich und offenbahr: die zweyte iſt innwendig und verborgen: unter die äuſſerliche zehlet man, wann der Leib durch Eſſen und Trincken nicht gnugſam ernehret wird, hefftige Blutſtürtzungen, langwieriges Baden u. d. gl. Die innere und verborgene ſind Zerſtreuung der Lebensgeiſter in Mutterbeſchwerungen, Hertzdrücken, Polypis oder Gewächſen im Hertzen, wie auch, wann ſich im Hertz-Fell gar zu viel Waſſer finden läſt: Diejenigen demnach, ſo ohne gedachten Urſachen offt und ſtarck mit Ohnmachten befallen werden, denen geſchiehet ſolches, weil ihre Lebensgeiſter ſehr ſchwach ſind: und wann ſolche Hefftigkeit gar durch den Verluſt der Lebensgeiſter erkannt wird, iſt es ein Vorbote des ſchleunigen Todes, fürnemlich, wann ſich Hertzklopffen dabey finden läſt.

XLII.

Apoplexiam fortem ſolvere impoſſibile eſt, debilem vero non facile.

Ein hefftiger Schlag iſt unmöglich zu geneſen, und ein leichter Schlagfluß iſt nicht leicht zu heben.

Was für eine Art des Schlags geneſen werden könne, welcher hingegen ungeneslich ſey, wird in dieſem Aph. von Hipp. angezeiget, damit der Medicus die Geneſung nicht gar zu freymüthig verſprechen möge. Der Schlag beſtehet in mancherley Zufällen, nemlich in dem Verluſt der Sinne und Bewegungen, wie auch der meiſten Kräffte des Leibes, wobey ſich ein beſchwerliches Athemholen ꝛc. geſellet.

Im ſtarcken Schlage ſchnarchen ſie gar ſtarck, hohlen langſam Athem und geben einen kalten Schweis von ſich.

Iſt aber der Schlag nicht ſo ſtarck, alsdann ſchnarchen ſie nicht ſo hefftig, hohlen aber etwas ſtärcker Athem.

Ein hefftiger Schlag iſt ungeneslich, weil die Urſache, wovon er entſtanden, groß, und hefftig iſt, in Anſehung der groſſen Verſtopfungen derer Höhlen des Gehirns, ſamt deſſen Subſtanz und der darauf erfolgten gehemmeten Athemholung.

Ein geringer Schlagfluß, in welchem gedachte Verſtopfung nicht ſo hefftig iſt, kan bisweilen, wiewohl ſchwerlich, geneſen werden, welches alsdann geſchiehet, wann ſich innerhalb 7. Tagen ein Fieber einfindet, wodurch die ſcharffe Feuchtigkeiten verzehret und durch die Gänge des Leibes fort getrieben werden, wie Hipp. Aph. 57. l. 6. anzeiget: imgleichen durch die freywillige Eröffnung der gülden Ader Gefäſſe, wodurch das ſcharffe und dicke Geblüt abgeführet wird, (welches auch unſer Auth. in Coacis ſchreibet) wiewohl es ſich bisweilen in eine Verlähmung verwandelt.

XLIII.

Ex iis qui ſtrangulantur & diſſolvuntur, nondum tamen mortui ſunt; ad ſe non redeunt, quibus ſpuma circa os colligitur.

Gehenckte oder erſtickte kommen nicht wiederum auf, unerachtet ſie noch nicht geſtorben, wann ihnen der Schaum vor dem Munde geſtanden.

Dieſer Aphor. verkündiget vorher, in welchen Fällen Erhängte oder Erſtickte, die faſt für Todte gehalten werden, wiederum zu ſich ſelbſt kommen, und wann ſolches nicht geſchehe.

Bisweilen trägt es ſich zu, daß einer, der noch nicht geſtorben, von dem Galgen genommen wird, (welches in England nicht ſelten vorfällt) da man dann wiſſen muß, ob noch Hoffnung vorhanden, einen ſolchen Menſchen herzuſtellen oder nicht.

Unter dem Wort Erſtickte werden hier diejenige verſtanden, denen die Kehle ſo ſtarck zugeſchnüret iſt, daß ſie weder Empfindung noch Bewegung von ſich ſpüren laſſen, ſo daß ſie dem Tode ſchon gantz nahe ſind, indem die Athemholung unterbrochen, und die Lebensgeiſter nicht mehr durch die Gefäſſe ſtrahlen.

Dieſe können demnach, ſo lange ſich noch kein Schaum um ihren Mund verſammlet hat, wiederum aufkommen: welches aber nicht geſchehen kan, woferne man gedachten Schaum an dem Munde angetroffen: dann ſolches bedeutet die Zerſtreuung der Lebensgeiſter, welche von einer ſtarcken Verlähmung und ungemeiner Hitze der Säffte erwecket wird, und ſo ſtarck iſt, daß er, nachdem die Feuchtigkeiten verzehret worden, den Schaum herfür bringet: welches Hipp. l. 6. de morbo ſacro dar-

darthut: nemlich, daß der um den Mund verſammlete Schaum aus der Lungen entſpringe, weil ſich alsdann ein ſolcher Schaum ums Maul des Patienten verſammlet, wann der Athem nicht mehr in die Lunge kommen kan, wie an den Sterbenden zu erſehen.

XLIV.

Qui natura ſunt valde craſſi, celerius moriuntur quam graciles.

Die von Natur ſehr fett ſind, ſterben eher als magere.

In dieſem Lehrſatz wird von ſolchen geredet, die ſehr dick ſind: aber nicht von denen, die allgemählich fett geworden; dicke Leute ſind ſolche, die ſtarcke Mäuslein haben, hingegen ſind diejenige fett zu nennen, ſo mit häuffigem Fett umgeben ſind; daher ſehen wir, daß ſolche Leute ſchleuniger ſterben, als magere, weil ein ſehr fetter Leib nicht viele Lebensgeiſter und Wärme beſitzet, indem dieſelbe durch den ungeheuren Wanſt zerſtreuet ſind. V. Galen. l. 2. cap. 5. de Temperamento. Diejenige, deren Blut-Gefäſſe erweitert und ausgedehnet ſind, haben eine hitzige Natur; hingegen ſind die, ſo mit engen Gefäſſen verſehen, kalter Natur. Von ſolcher Gattung ſind nun die ſehr fette Leute, welche deswegen wenig Blut und Lebensgeiſter beſitzen, und mit einer dicken Haut umgeben ſind: woraus nothwendig erfolget, daß ſie ſodann auch weniger Lebensgeiſter und Wärme haben, folglich denen Verſtopfungen der Gefäſſe und Verderbung

der Feuchtigkeiten ſtarck unterworffen ſeyn müſſen.

Weil nun in ſolchen Leibern die Durchſtrahlung der Lebensgeiſter ſamt dem Umlauff des Bluts einigermaaſſen gehemmet ſind, wird die das Leben unterhaltende Wärme in ihnen gar leicht erſticket.

In magern Leibern findet ſich die Sache weit anders; dann ſelbige haben erweiterte Blut-Gefäſſe und gnugſame Wärme des Leibes, wodurch ſie manche Kranckheit überwinden, weil ihr Leib zur Ausdünſtung, und alſo auch zur Abhaltung der Kranckheiten gar bequem iſt. Darum ſind nach dem Hipp. die Cörper von mittelmäßiger Geſtaltniß die beſten, weil ſie eine feſtere Leibes-Conſtitution an ſich haben, als andere, und deswegen länger leben: die aber von ſolchem Mittelſtande abweichen, und entweder zu feiſt oder zu dürr ſind, können gar leicht in Lebensgefahr gerathen: es iſt demnach beſſer, mager als fett zu ſeyn: dann ein magerer Menſch iſt von Natur wärmer, als ein fetter Wanſt.

XLV.

A comitiali morbo juvenes potiſſimum ætatis & regionum & victuum mutatione liberantur.

Die mit der fallenden Sucht behafftete Jünglinge werden mehrentheils durch Veränderung der Oerter ihres Aufenthalts, Zeit und Diät davon befreyet.

Dieſer

Dieſer Aphor. ſcheinet mehr zur Geneſung der Kranckheit, als zur Vorherverkündigung zu gehören: nichts deſtoweniger wird er dennoch unter die vorherſagende gerechnet, weil die mit der fallenden Sucht behafftete nach des Hipp. Ausſpruch, davon befreyet werden, wann ſie den Ort ihres Aufenthalts verlaſſen, wie auch durch Veränderung der Lebensart, Jahreszeit und Alters.

Es werden hierinn von Hipp. 4. Mittel angezeiget, wodurch die fallende Sucht geneſen werden kan, nemlich die Veränderung des Alters, der Oerter des Aufenthalts, der Jahrszeit und der Speiſen. In dem Buche von der Lufft, wie auch denen Oertern und Wäſſern, imgleichen l. 6. Epidemic. Part. I. nennet er die fallende Sucht eine Kranckheit der Knaben, weil ſelbige dieſer Kranckheit ſehr unterworffen ſind, wegen der Schwachheit des Gehirns, dem Ueberfluß der Unreinigkeiten und Unmäßigkeit im eſſen. Dann im Gehirn, als einem kalten Theile, ereignen ſich gar leicht Verſtopfungen, ſo wohl in deſſen Höhlen, als der Subſtanz ſelbſt, woraus die fallende Sucht entſpringet; ſolche Verſtopfungen werden dann durch widerwärtige Mittel geneſen; 1) durch die Veränderung des Alters, wie aus Aph. 7. l. 5. zu erſehen, worinn er ſchreibet: Daß diejenigen/ die von der fallenden Sucht gequälet/ ehe ſie mannbahr werden/ annoch geneſen werden können. 2) Durch die Veränderung der Zeit; dann unerachtet dieſelbe nicht in unſerer Macht iſt, können wir dennoch in Anſehung ihrer Veränderung wahrnehmen, daß es, wann die Lufft warm und trocken, mit dergleichen Kranckheiten beſſer beſtellet ſey,

als

als wann ſie kalt und feucht iſt. 3) Von einer guten Diät: dann das Eſſen und Trincken kan der Kranckheit zu Hülffe kommen, wann nemlich ſolche, die da mehr austrocknen und erwärmen, den Patienten vorgeſchrieben werden: indeſſen beſtehet die fürnehmſte Hülffe in der Veränderung des Alters, weil mit dem Alter auch die Hitze des Leibes zunimmt, wodurch die Theile, ſo die Verſtopfungen des Gehirns verurſachet haben, zerſtreuet und aus dem Wege geräumet werden.

XLVI.

Dum pus fit, dolores & febres magis accidunt, quam confecto.

Schmertzen und Fieber laſſen ſich alsdann mehr ſpüren, wann der Eiter gemachet wird, als wann er ſchon da iſt.

Hier wird von Hipp. angezeiget, daß, wann ſich bey widernatürlichen Fällen Fieber ſpüren laſſen, der Medicus nicht dafür erſchrecken müſſe: dann ſolches bedeutet, daß der Eiter ſchon würcklich gemachet iſt; indeſſen müſſen wir den Patienten damit tröſten, daß das Fieber ſamt der Pein, wann der Eiter erſt gezeiget worden, aufhören werde.

Die Urſache, warum ſich alsdann, wann es zur Vereiterung kommen will, Pein und Fieber dabey finden laſſen, beſtehet darinn, daß das Blut, ehe es ſich in Eiter verwandelt, nothwendig eine Art Gehrung oder Entzündung ausſtehen muß: von dieſer Entzündung entſtehet die Pein an demjenigen Ort, wo ſich

die

die Geſchwulſt vermehret: weil ſich auch dieſe gehrende Materie und ihre bösartige Theile durch die nechſt daran gelegene Gefäſſe zum Hertzen begeben, und weiter zu allen Theilen gebracht werden, ſo entſtehet daher das Fieber, dem auch Galenus l. 2. cap. 2. de Diff. beyſtimmet.

Wann das Blut in Eiter verwandelt, d. i. wann die Kranckheit von der Natur überwunden worden, und die Geſchwulſt oder Ausdehnung des beſchädigten Theils ein wenig geſtillet worden, iſt es ein Zeichen, daß die Materie zeitig und gekochet worden; alsdann höret die Pein auf, und das Fieber verläſt den Krancken.

XLVII.

In omni corporis motu, ubi fatigari coeperit, quies ſtatim laſſitudinem levat.

Bey allen Leibesbewegungen iſt die Ruhe das beſte Mittel, wann man ſpüret, daß der Leib ermüdet iſt.

Jn dieſem Aph. werden ſolche Mittel angezeiget, wodurch die Mattigkeit des Leibes geſtillet werden kan, wie dann dis eine allgemeine Regul der Geneſung iſt: widrige Zufälle müſſen durch widrige Mittel geneſen werden/ welches an dieſem Ort durch das Beyſpiel der Mattigkeit und Ruhe gelehret wird: wie demnach alle Kranckheiten durch ſolche Mittel, ſo wider dieſelbe ſtreiten, geneſen werden, alſo wird auch eine durch ſtarcke Bewegungen entſtandene Mattigkeit durch die Ruhe gehoben,

welches

welches auch alsdann ſtatt findet, wann einer zu viel getruncken: dann in ſolchem Fall iſt die Enthaltung das beſte Mittel.

XLVIII.

Conſueti ſolitos labores ferre, etſi fuerint invalidi & ſenes; non conſuetis quamvis robuſtis & junioribus facilius ferunt.

Wer ſich zur Arbeit gewöhnet hat, ob er ſchon nicht ſtarck und alt iſt, der kan ſie dennoch beſſer ausſtehen, als die, ſo ſolcher nicht gewohnt, unerachtet ſie ſtarck und jung ſind.

Die Gewohnheit thut nicht wenig zu den Leibesübungen, welches auch unſer Hipp. anzeiget: dann wie dieſelbe eine Leichtigkeit im arbeiten erwecket, alſo findet ſie auch in unſern Verrichtungen Platz; wir müſſen uns aber dafür hüten, daß wir uns in ſolchen Dingen, deren wir nicht gewohnt ſind, und die uns nicht angenehm, ja nicht zu ſtarck angreiffen: dann dadurch läufft unſere Geſundheit die gröſte Gefahr, und können weder junge noch alte Leute ſolche Arbeiten ertragen: wie demnach die Natur nicht leicht zu verändern iſt, alſo läſt ſich auch die Gewohnheit als die zweyte Natur nicht leicht verwandeln: man muß demnach für allen darauf ſehen, was man gewohnt iſt, fürnemlich in Arbeiten und Uebungen: wie dann Hipp. hier nicht allein von denen handelt, ſo die Arbeit ausſtehen können, ſondern auch diejenige dabey ſetzet, welche ſich

zur Arbeit gewöhnet haben. Die Urſache hievon iſt nichts anders, als daß die Theile unſers Leibes durch die Uebung ſtärcker werden, wann ſie ſich daran gewöhnen, weil dadurch die Schweislöcher geöffnet, und die überflüßige Feuchtigkeiten, ſo die Theile ſchlapf und ſchwach machen, aus dem Leibe getrieben werden, an deren ſtatt hernach, (weil der Appetit durch die Arbeit erwecket worden) ein guter Nahrungs-Safft von den Speiſen abgeſondert, und zum Blut gebracht wird, wodurch die Kräffte vermehret werden: wie man dann gemeiniglich ſehen wird, daß arbeitſame Leute ſtärcker ſind, als die, ſo ein ſtilles Leben führen: dis zeiget Galen. l. 2. c. 2. de ſanitate tuenda mit folgenden Worten ſehr wohl an: **Durch ſtarcke Bewegungen und Leibesübungen werden dreyerley im Menſchen zuwege gebracht. 1) Feſtigkeit der Glieder. 2) Vermehrung der natürlichen Wärme. 3) Hurtige Bewegung der Lebensgeiſter / weil die Muſculn ſo offt zuſammen gezogen werden.**

XLIX.

Conſueta longo tempore etſi deteriora ſint, inſuetis minus moleſta eſſe ſolent. Quare ad inſolita quoque facienda mutatio.

Was man eine geraume Zeit her gewohnt worden, kan, obſchon es nicht ſo gut, weniger Schaden thun, als was man nicht gewohnt iſt: darum muß man auch zu etwas ungewohntes übergehen.

In dieſem wird zweyerley angezeiget; 1) was Hipp. in vorigem ins beſondere von der Gewohnheit angewieſen, und ein Exempel von der Leibesübung genommen hat, ſolches leget er hier ins allgemeine aus, und ſchreibet, daß alles, was man von langer Zeit her gewohnt ſey, weniger Schaden thun könne, als dasjenige, ſo man nicht gewohnt: wobey er nicht ohne Urſache die Worte, was in langer Zeit, ſetzet: weil es auch wohl ſeyn kan, daß man ſich eine kurtze Zeit her an eine Sache gewöhnet habe, die annoch mühſam fällt: dann nichts verändert die Natur, als wozu man ſich ſchon längſt gewöhnet hat, welches auch Galen. mit Rechte ſchreibet l. 2. progn. cap. 2. was man gewohnt iſt, hilfft, aber ungewohnte Dinge thun nur Schaden: daher ſehen wir, daß die meiſten Leute von ungeſunden Speiſen und Wohnungen, imgleichen von andern widernatürlichen Dingen, an denen ſie ſich ſchon eine geraume Zeit her gewöhnet haben, keinen Schaden empfinden, da ſie hingegen diejenige Speiſen, ſo ihnen ungewohnt, unerachtet dieſelbe unſchädlich ſind, nicht verdäuen können.

Der zweyte Theil dieſes Aph. beſtehet darinn, daß man auch zu etwas ungewöhnliches übergehen müſſe; hier möchte man ſich aber verwundern, warum Hipp. ſolches erwehnet, da er doch geſagt hat: daß von langer Zeit her gewohnte, obgleich ſchädliche Sachen, weniger Schaden thun können, als was man nicht gewohnt iſt, womit er ſich ſelbſt zu widerſprechen ſcheinet. Aber Hipp. ſiehet hierinn auf die Veränderlichkeit des menſchlichen Lebens, welche ſo groß iſt, daß ein Menſch ſich einerley Lebensart nicht lange bedienen kan: da

nun alles dermaſſen zur Veränderung geneigt, ſo iſt es gefährlich, wann man ſich immer zu einerley Lebensart gewöhnet. Dann wann man alsdann von ungefehr eine Sache, der man nicht gewohnt iſt, verrichten ſoll, iſt es insgemein ſchädlich: welches von Celſo l. 1. cap. 3. bekräfftiget wird, wann er ſchreibet: Darum iſt auch eine müßige Lebensart nicht nützlich, weil ſich ſolche Umſtände äuſſern können, die uns zur Arbeit zwingen, da wir dann weder die unvermuthete Arbeit, noch die ſchleunig vorfallende Ruhe ohne Verletzung unſerer Geſundheit ertragen können.

Weil Hipp. dieſes wahrgenommen, giebt er den Rath, daß man die Gewohnheit verändern ſolle; man hat ſich aber in Acht zu nehmen, daß die Aenderung nicht gar zu ſchleunig geſchehe, ſondern man muß nur allgemählich davon abweichen, welches in folgendem Aph. wird angewieſen werden. Ferner iſt auch in Anſehung ſolcher Aenderungen zu beobachten, in was für einem Alter ſolches geſchehen könne, nemlich insgemein in der Jugend, welches auch von Galeno l. 5. de tuenda ſanitate mit folgenden Worten angezeiget wird: Jünglinge müſſen ſich dahin beſtreben, daß ſie eine ihnen nachtheilige Lebensart verändern, obſchon ſie derſelben von Jugend auf zugethan geweſen, dann ihre Kräffte können ſolches wohl ausſtehen; aber alte Leute können ihre böſe Gewohnheiten, wann ſie auch gleich wolten, nicht ablegen, weil die Zeit, worinn ſie ſolches am füglichſten hätten thun können, unwiederbringlich iſt: darum iſt ſolches ihr Thun eben ſo vergeblich, als wann ein eisgrauer Mann ſich annoch

annoch der ihm vorher unbekannt geweſenen Wiſſenſchafften befleißigen wolte.

L.

Plurimum & repente vacuare aut replere, calefacere aut refrigerare, aut alio quovis modo corpus movere periculoſum. Omne ſiquidem nimium naturæ inimicum eſt: quod vero paulatim fit, tutum, & præſertim ubi quis ex altero in alterum progrediatur.

Sehr viel und ſchleunig ausleeren, anfüllen, erwärmen, erkälten, oder auf einige Art den Leib in Regung bringen, iſt gefährlich: und alles, was zu viel, iſt der Natur ſchädlich: was aber allgemählich geſchiehet, iſt ſicher, fürnemlich, wann man von einem zum andern übergehet.

Weil am Ende des vorigen Aphor. angewieſen worden, daß man gar bis auf das, was man nicht gewohnt iſt, eine Aenderung unternehmen müſſe, als lehret hierinn der Auth. damit niemand hierinn irren möge, wie eine ſolche Veränderung beſchaffen ſeyn müſſe, nemlich nicht ſchleunig: dann die Natur ſelbſt kan ſolche Veränderungen, ſo von einem höchſten Grad auf den andern fallen, ohne Schaden nicht ausſtehen: darum hält Hipp. für gefährlich, wann man viel und ſchleunig ausleeret. Unter dem Worte viel, wird aber verſtanden, wann man mehr ausleeret, als des Patienten Kräffte zulaſſen; dann in allen Ar-

ten der Ausleerungen muß man auf die Kräffte des Krancken Achtung geben: dann ſo lange dieſelbe es ertragen können, ſo daß es nicht noch ſchlechter mit dem Krancken wird, muß man die ſchädliche Feuchtigkeiten heraustreiben: dis Ausleeren kan in dreyerley Fällen geſchehen, nemlich in ſtarcken Entzündungen, hitzigen Fiebern und ſehr groſſen Schmertzen: dann ſolchen Krancken kan das Blut, bis ſie in Ohnmacht fallen, abgezapfet werden: So aber ein wichtiger Theil verſtopfet, iſt mehr Gefahr dabey, als wann in einem unedlern * Theil eine ſchleunige Veränderung oder Ausleerung geſchiehet: darum muß gedachter edle Theil durch eine ſchleunige Entlaſſung von ſeiner Bürde befreyet werden, ſonſt laufft der Patient leicht groſſe Gefahr, vom Schlag oder Seitenſtechen überfallen zu werden, wiewohl man immer auf die Kräffte Achtung geben muß.

Eben dieſelbe Bewandniß hat es auch mit der Anfüllung: dann ſo einer, nachdem er eine lange Zeit gefaſtet, ſich mit vielen Speiſen anfüllete, bringet er dadurch nur Verſtopfungen zuwege, indem er den Magen überladet.

Auf ſolche Art erwecket auch die von innerlichen Mitteln verurſachte gar zu ſtarcke Hitze Auf-wallun-

* Edle Theile ſind diejenige, wovon die Unterhaltung des Lebens gäntzlich abhangt, und deren Verletzungen an und für ſich ſelbſt tödtlich ſind, z. E. das Gehirn, Hertz rc. Hingegen ſind unedle Theile diejenige, deren wir im Nothfall entbehren und doch dabey leben können, als Hände, Füſſe rc.

wallungen in den Feuchtigkeiten: aber gar zu groſſe Erkältungen bringen Erſtarrung der Glieder zuwege, indem die natürliche Wärme dadurch ausgelöſchet wird.

So iſt es auch dienlich, daß der Leib ſchleunig und ohne Verzug in Regung gebracht werde, durch künſtliche Bäder, es wäre dann Sache, daß ein ſtarckes ſchweistreibendes Mittel erfordert würde.

Mit dieſen Worten ſchlieſſet Hipp. Alles/ was zu viel/ iſt der Natur zuwider: Hingegen, was allgemählich fürgenommen wird, dabey iſt keine Gefahr zu befürchten, es möge gleich in der Ausleerung oder Anfüllung beſtehen, welches ſonſt zu befürchten, wann man von einem ſehr hohen Grad zum andern über gehet. L. 6. Epid. ſchreibet Hipp. man muß ſich von einer jeden ſchleunigen Veränderung enthalten, und wiederum l. 2. de vict. acut. morb. Schleunige Veränderungen erwecken nur Gefahr und Schwachheit: hingegen bringen die Veränderungen auch wohl was gutes zuwege, wann ſie nur recht angeſtellet werden: darum müſſen ſie allgemählich geſchehen, welches in Anſehung des Eſſens und Trinckens am meiſten ſtatt findet.

Es fallen demnach in dieſem Aph. zwey merckwürdige Dinge vor: 1) daß alles, was zu viel, der Natur ſchädlich ſey. 2) Daß die Natur keine ſchleunige Veränderungen ertragen könne.

LI.

Omnia ſecundum rationem facienti ſi non ſuccedant ſecundum rationem, non eſt tranſeundum ad aliud, manente eo quod a principio viſum fuit.

Wann ein Medicus, wann er nach der Vernunfft bey dem Patienten zu Wercke gehet, dennoch keine Beſſerung an ihm ſpüret, muß er deswegen nicht zu andern Mitteln übergehen, wann er nur gewiß überzeiget iſt, daß er die rechte Eigenſchafft der Kranckheit von Anfange eingeſehen.

Hipp. erinnert die Practicos hiemit, daß ſie ihre Medicamenten ſo leicht nicht verändern, oder von einem Hülffsmittel zum andern übergehen ſollen, unerachtet ſie ſolche gute Würckungen nicht thun, wie ſie wohl hätten thun können, wann ſie nur darinn gewiß ſind, daß ſie die Kranckheit vom Anfange recht angegriffen: dann bisweilen ſind die Gebrechen des menſchlichen Leibes ſolcher Art und Eigenſchafft, daß die Medicamenten nicht immer in kurtzer Zeit ihre Würckung thun können, darum muß man ihren Gebrauch alsdann nicht wiederholen.

Aber die Zeit, wann man die Medicamenten verändern müſſe, oder nicht, muß aus dem Temperament, Alter, Kräfften, Gewohnheit und den Arten der Kranckheiten beurtheilet werden, imgleichen aus den Umſtänden, die ſich bey verſchiedenen Oertern und Jahrszeiten, fürnemlich aber den Neigungen der Kran-

cken

cken äuſſern: dann wann der Medicus von dieſem allem eine genaue Nachricht eingezogen, ſo kan der Krancke nicht allein nach den Muthmaaſſungen, ſondern auch nach den Reguln der Medicin geneſen werden: woraus auch zu erlernen iſt, wie ſchwer es bisweilen fällt, daß die Kranckheiten denen Mitteln weichen, unerachtet ſolche Medicamenten gebrauchet worden, die da nach denen befundenen Kennzeichen nicht beſſer hätten vorgeſchrieben werden können, welche Hartnäckigkeit oder ſchwere Geneſung ſowohl der Bösartigkeit des Bluts und übrigen Säffte, als auch offtmahls dem verdorbenen Zuſtand der feſten Theile oder Eingeweide zuzuſchreiben iſt.

Und dis hat Hipp. mit den Wörtern: Wann der / ſo alles vernünfftig eingerichtet hat / ſeinen Zweck in der Geneſung dennoch nicht erlangen kan: weil die zähe und ſchleumige Theile des Bluts bisweilen ſo feſt in den Eingeweiden verſchloſſen ſind, daß ſie herauszutreiben, eine geraume Zeit erfordert wird.

LII.

Quicunque alvos humidas obtinent, hi quamdiu juvenes ſunt, melius degunt, quam quibus ſicca eſt: In ſenectute vero deterius degunt.

Die in der Jugend weichleibig ſind, leben alsdann weit geſunder, als die zu Verſtopffungen geneigte; hingegen gehet es im Alter nicht ſo gut mit ihnen: dann alsdann ſind ſie gemeiniglich verſtopffet.

Vorher ſind Aphor. XX. eben ſolche Dinge verhandelt worden: daß nemlich die, ſo in der Jugend offt zu Stuhl gehen müſſen, im Alter den Verſtopffungen unterworffen ſind: dann dis wird nicht von allen jungen Leuten verſtanden, ſondern von denen, die, ſo lange ihnen die Gedärme ſchlüpffrich, einer beſſern Geſundheit genieſſen, als wann ſie zu Verſtopfungen geneigt ſind: daß aber ein ſolcher Zuſtand des Leibes für den beſten zu halten ſey, ſolches bezeuget er mit den Worten: ſie leben gemächlicher als die Hartleibige.

Eine ordentliche Oeffnung des Unterleibes, wird ſo wohl in Geſunden als Krancken für ein Zeichen der Geſundheit gehalten, weil ſie dadurch um ſo viel leichter von den groben Auswürffen befreyet worden, darum iſt ſie in allen Jahrszeiten der Geſundheit zuträglich: Inſonderheit wann ſolches nicht von der genoſſenen Speiſe und Tranck, ſondern von dem Temperament entſtehet.

Daß aber die, ſo in der Jugend weichleibig geweſen, nachdem aber im Alter denen Verſtopfungen unterworffen ſind, ſchlechter leben wie vorher, ſolches entſpringet daher, weil durch ſolche Verſtopfungen der Appetit ſich mindert, die Verdauung der Speiſe ſamt der Austreibung derer Auswürffe geſchwächet wird, und die meiſten Regungen im Leibe alsdann aufhören, welches dem Mangel der Bewegung in alten Leuten zuzuſchreiben: daß aber auch alte Leute mehr als zu viel Oeffnung haben, ſolches iſt nicht ſo ſehr der Stärcke des Magens und der Eingeweide, ſondern vielmehr der Schwäche gedachter Theile zuzuſchreiben.

LIII.

LIII.

Proceritas corporis juventuti quidem liberalis eſt nec indecens; Senectuti vero inutilis, pejorque brevitati.

Eine lange Statur des Leibes ſtehet zwar jungen Leuten wohl an; aber den alten iſt ſie nur beſchwerlich und ſchlechter als wann ſie nicht lang ſind.

Dieſer Aph. lehret uns, daß ein wohl gewachſener Leib zwar einem Jünglinge wohl anſtändig, aber einem Alten unnütz ſey: Die Urſache hievon, iſt, weil lange und gerade Leute gemeiniglich warm und feucht von Temperament ſind, welche beyde Umſtände zum Wachsthum des Leibes ein groſſes beytragen; Dieſe pflegen aber im Alter krumm zu gehen, weil ſie einen ſo groſſen Rumpff zu tragen nicht vermögend ſind: darum halten ihrer viele dafür, daß eine mittelmäßige Statur zur Weisheit Hurtig- und Scharffſinnigkeit viel beytragen, weil die Sinnen, in denen ſo ein trocknes Gehirn haben, ſehr fertig ſind: Darum ſagt der Author gar recht, daß die Gröſſe des Leibes dem Alter nur ſchädlich ſey *, wie dann der Kayſer Veſpa-

---

* Die Gröſſe des Leibes verurſachet an den meiſten von ſolcher Statur eine ſonderbare Trägheit, welches gantz natürlich iſt, indem die Lebensgeiſter alsdann gar zu ſehr durch den Leib vertheilet ſind; darum ſiehet man offt, daß ſolche Leute, wann ſie gleich noch jung und gerade gewachſen, dennoch ſo krum einher gehen und den Kopff ſo hangen laſſen, daß ein paar

Veſpaſianus gar ſeinen Spott mit ſolchen Leuten getrieben hat.

* * * * * * * * * * *

Drittes Buch.

Aphoriſm. I.

Mutationes temporum maxime pariunt morbos, & ipſis temporibus magnæ mutationes frigoris & caloris, coeteraque ad proportionem his ſimiliter.

Die Veränderungen der Zeiten, imgleichen die dabey fürfallende Kälte, Hitze und andere mehr, bringen viele Kranckheiten zuwege.

In dieſem Lehrſatz werden zweyerley angemercket und gelehret: 1) daß von den Veränderungen der Zeiten, Kranckheiten zuwege gebracht

---

paar von ihnen mit leichter Mühe einen gedoppelten Adler fürſtellen könten. Und der bekannte, Rabbi Joſeph erwehnet, in ſeinen Gedenckſchrifften, daß Og der König zu Baſan deſſen ungeheure Gröſſe in H. Schrifft beſchrieben wird, ſo träge geweſen/ daß er in 24. Stunden nur viere gewachet/ die er zum Eſſen und Trincken ꝛc. angewendet, die übrige 20. Stunden aber, theils geſchlummert, theils geſchlafſen habe.

bracht werden. 2) Daß die in gewiſſen Jahreszeiten entſtehende Veränderungen, von Kälte, Hitze u. d. gl. ebenfalls viele Zufälle erwecken: wann demnach die Jahreszeiten nicht in ihrer Mäßigung verbleiben, müſſen unſere Leiber dadurch ohnfehlbar angefochten werden. Dann es giebt drey allgemeine Urſachen der Kranckheiten, nemlich ungeſunde Diät, Unmäſſigkeit des Leibes, und Unmäßigkeit der Lufft; wie es ſich nun mit der Lufft verhält, alſo ſind auch die Lebensgeiſter beſchaffen, nach dieſen ſind die Feuchtigkeiten des Leibes eingerichtet, und wie die Feuchtigkeiten, alſo ſind auch alle Theile des gantzen Leibes beſchaffen: dieſe Veränderungen der Zeiten verurſachen dann die Kranckheiten, zwar nicht in allen Menſchen, ſondern allein in denen, deren Leiber mit böſen Feuchtigkeiten angefüllet, und die den Verſtopfungen unterworffen ſind, einen verdorbenen Appetit haben, und nicht gerne arbeiten, wann ſolche Leute an Oertern wohnen, wo die Peſt graßiret, werden ſie bald davon angegriffen, weil ihre Leiber alsdann gnugſam vorbereitet ſind. v. Galen. l. 1. de diff. febr. cap. 4.

Der zweyte lehret uns, daß nicht allein die Veränderung der Jahrszeiten gewiſſe auf einander folgende Kranckheiten verurſachen, ſondern, daß auch diejenige Veränderung, ſo in gewiſſen Zeiten ſich äuſſern, ſie mögen gleich in Kälte oder Hitze beſtehen, von groſſer Wichtigkeit ſind: darum ſchreibet Hipp. groſſe Veränderungen der Kälte oder Hitze zu ſelbiger Zeit. Z. E. im Winter, Sommer oder Frühling bringen die Kranckheiten zu wege: Weil nun dieſer Aphor. überhaupt redet, ſo war es nothwendig, daß auch das beſondere

durch

durch Exempel deutlicher bewieſen, und angezeiget würde, durch was für Veränderungen und in welchen Perſonen ſelbige ſich zutragen können, welches in denen folgenden klärer an den Tag geleget wird.

II.

Naturarum hæ quidem æſtate illæ vero hyeme bene aut male ſe habent.

Einige Naturen befinden ſich beſſer im Sommer, andere im Winter.

In dieſem Aph. will Hipp. anzeigen, daß einige Leute im Sommer geſund, hingegen im Winter kranck, und andere im Winter geſund, aber im Sommer kranck ſind; darum iſt es ſehr nothwendig, daß man die Urſachen davon unterſuche.

Durch die Natur iſt hier ſonſt nichts zu verſtehen als diejenige, was heutiges Tages von den Medicis das Temperament genennet wird: diejenige Leiber nun ſo von Natur kalt und feucht ſind, pflegen im Sommer am geſündeſten zu ſeyn, weil der Ueberfluß der Feuchtigkeiten durch die Sommer-Hitze verbeſſert und gemäßiget werden kan: hingegen ſtehen diejenige alsdann viel Ungemach aus, die von Natur warm, und trocken ſind, weil ihre Wärme und Trockne durch die Sommer-Hitze noch weiter vermehret wird und in eine Unmäßigkeit ausſchlägt, welches alsdann am meiſten vorfält, wann der Sommer gar warm iſt.

Im Winter ſind diejenige am beſten beſchaffen, ſo ein warm und trocknes Temperament beſitzen, weil ihre Unmäßigkeit durch die Winter Kälte verbeſſert, und ſie zur rechten Maaſſe gebracht werden; hingegen leiden diejenige alsdann Noth, welche von Natur kalt und feucht ſind, weil ein ſolcher feucht und kalter Zuſtand des Leibes, durch den feuchten uud kalten Winter vermehret wird, welches ſich auch alsdann alſo verhält, wann der Winter ungewöhnlich kalt iſt: woraus dann erhellet, daß einige Leiber beſſer im Winter, andere aber im Sommer ſich beſſer befinden.

III.

Morborum alii ad alia tempora magis aut minus proclives ſunt; Eodem modo & ætates ad tempora, loca & victus rationes magis aut minus aptæ ſunt.

Einige Kranckheiten fallen zu gewiſſen Zeiten mehr oder weniger vor; auf eben dieſelbe Weiſe ſind auch gewiſſe Alter in gewiſſen Jahrszeiten, an gewiſſen Oertern und bey gewiſſen Lebensarten gut oder ſchlecht beſchaffen.

Wie in vorigem Aph. von den Temperamenten gehandelt worden, alſo verhandelt er in dieſem die Kranckheiten, womit es in Anſehung der Jahrszeiten beſſer oder ſchlechter ſtehet, wie auch von einigen Arten des Alters, ſo entweder mehr oder weniger im Stande ſind, gewiſſe Jahrszeiten, Oerter, Speiſe, Tranck, u. d. gl. zu ertragen: wie die Kranckheiten der

Zeit

Zeit nach, entweder kurtz oder lang ſind, wie Aph. 25. l. 2. angezeiget iſt, alſo fallen ſie auch in einer Jahrszeit offter vor, als in der andern, wie dann auch eine Wohnung oder Lebensart mehr zu Kranckheiten geneigt iſt, als die andere, nemlich nach dem Unterſcheid der Naturen: Auf eben dieſelbe Weiſe verhält es ſich auch mit einem jeden Alter: deſſen Urſache iſt, daß die Natur, zudem was ihr zu wider, weniger geneigt iſt, und dasjenige ergreiffet, was am meiſten mit ihr übereinkommt: woraus denn folget, daß die Kranckheiten durch das ſo ihnen ähnlich iſt, vermehret werden: was die Zeit anbetrifft, ſo fallen die Kranckheiten gemeiniglich in einer ſolchen Zeit des Jahres für, die mit ihnen am meiſten übereinkommt, dann darin werden ſie unterhalten. Darum kommen die Gallen Kranckheiten am meiſten im Sommer, und die wäßrige im Witter zum Vorſchein.

Einige Zeiten des Alters laſſen ſich auch beſſer oder ſchlechter an, nachdem ſich die Zeit des Jahres anders, wie Aph. X. und XI. wird geſaget werden. Die Jugend wächſet beſſer in kalter Jahreszeit, aber alte Leute ſind im Sommer am geſündeſten. Eben dieſelbe Beſchaffenheit hat es auch mit den Oertern: dann junge Leute können die kalten Länder am beſten ertragen, hingegen befinden ſich alte Leute daſelbſt am beſten, wo es warm iſt. Eben daſſelbe erfahren wir in Genieſſung der Speiſen und Medicamenten: dann hitzige Speiſen bekommen den jungen, verkühlende hingegen alten Leuten nicht wohl. Darum iſt es am beſten, daß alte Leute durch trockne und hitzige, und junge mit verkühlenden und feuchten Speiſen erhalten werden.

IV.

IV.

In temporibus, cum eodem die modo æſtus modo frigus ſit, autumnales morbos expectare oportet.

Was die Zeiten anbetrifft, ſo muß man alsdann wann ſich in einem Tage bald Hitze bald Kälte verſpüren läſt, die Herbſt-Kranckheiten vermuthen.

In dieſem Aph. wird angewieſen, was man von der Veränderung des Wetters vorher verkündigen müſſe, nemlich das man in ſolcher Zeit des Jahres, wann ſich in einem Tage, bald Kälte bald Hitze in der Lufft ſpüren läßt, die Herbſt-Kranckheiten vermuthen müſſen: wie wir dann offt erfahren, daß die Lufft vor der Sonnen Aufgang ſehr kalt, am Mittage aber gantz heiß, und wiederum gegen die Nacht über die Maaßen, kalt iſt, dann wann ſolches geſchiehet, pflegen ſich die Herbſt-Kranckheiten einzufinden, und zwar am meiſten, wann ſolche Veränderungen der Lufft einige Tage nacheinander dauren, welches im Herbſt am meiſten vorfällt.

Solche Kranckheiten ſind unbeſtändig, ſehr veränderlich und ſchwerer zu beurtheilen, weil die Schweißlöcher durch Wärme geöffnet, und durch die Kälte verſtopfet werden; wann ſie durch die Wärme wiederum geöffnet werden, ſo müſſen nothwendig auch verſchiedene Kranckheiten von ſolchen Veränderungen entſpringen, welche nicht allein ſchwer zu beurtheilen, ſondern auch noch ſchwerer zu geneſen ſind, wie wir im VIII. Aph. ſehen werden.

V.

Auſtri auditum corrumpunt; caliginem obducunt, capitis gravitatem efficiunt, membris tarditatem conciliant: Ubi ita prævaluerit tempeſtas hujusmodi in morbis patiuntur. Si Aquilonia fuerit conſtitutio, tuſſes, faucium aſperitates alvi duræ, difficultates urinæ, horrores, laterum & pectoris dolores fiunt; Quando hæc tempeſtas prævaluerit, talia infirmos exſpectare oportet.

Die Südwinde verderben das Gehör, verdunckeln das Geſicht, beſchweren das Haupt, und verurſachen Trägheit in den Gliedern: Bey ſolcher Witterung fallen auch ſolche Kranckheiten für: wann aber der Nordwind wehet, verſpühret man Huſten, Rauhigkeit der Kehle, Hartleibigkeit, Verſtopffung des Urins, Schaudern, Seitenſtechen und Bruſtwehe ꝛc. Bey dergleichen Witterung müſſen ſchwache Leute auch die jetzt gedachte Zufälle befürchten.

Was in vorigem überhaupt angemercket worden, nemlich, daß die Veränderung der Lufft und Winde zur Erregung der Kranckheiten ein groſſes beytragen, ſolches bekräfftiget er hier ins beſondere, durch die Exempel des Süd- und Nordwindes.

Weil der Südwind von Natur warm und feucht, dabey aber regnicht, und zum Ungewitter geneigt

neigt, iſt es kein Wunder, daß das Gehör dadurch verdorben wird, weil die Werckzeuge des Gehörs von einem ſo feuchten Wind gleichſam ſtumpff gemachet, und die Lufft, wann ſie ſo neblicht iſt, den Klang nicht wohl durchlaſſen kan. Was hier von dem Gehör vorgebracht worden, kan auch von den übrigen Sinnen alſo ausgeleget werden: dann, wie die Feuchtigkeit alle Sinnen ſtumpf machet und ſchwächet, alſo werden ſie hingegen von der Trockne geſchwächet: darum hat Galenus l. d. Art, Medic. c. 16. bereits geſchrieben: daß es ein Zeichen eines trocknen Gehirns ſey, wann man ſeine äuſſerliche Sinnen hurtig gebrauchen könne.

Das griechiſche Wort des Hipp. Ἀχλυώδεες, Danckelheit, kan gedoppelt ausgeleget werden. 1) Kan es von dem Südwind ſelbſt verſtanden werden, der die Lufft verdunckeln kan; dann einem jeden iſt bekannt, daß durch dieſen Wind die Lufft benebelt und verdecket werde. 2) In Anſehung der Augen, indem der Südwind verdunckelt: wie dann alle Werckzeuge der Sinnen durch ihn gleichſam ſtumpf gemachet werden, daß ſie wann derſelbe webet ihr Amt nicht wohl verrichten können, welches aber fürnemlich an den Augen zu bemercken iſt.

Sie machen das Haupt ſchwer. Weil das Gehirn durch die häuffige, feuchte und dicke Dünſte angefüllet wird.

Sie bringen auch den Gliedern eine Trägheit und Mattigkeit zu wege, weil von ſolcher häuffigen Feuchtigkeit die Nerven beſchädiget und ſchlapf gemachet werden, worauf wann

ſie auf ſolche Art verletzet ſind, nothwendig dergleichen Mattigkeiten erfolgen müſſen. Es entſtehet demnach die Urſache dieſer Kranckheit von der ſüdlichen Witterung, fürnemlich wann ſelbige Winde eine Zeitlang wehen.

Im zweyten Theil des Aphor. wird uns der Zuſtand der nordlichen Witterung vor Augen geſtellet: Der Nordwind iſt von Natur kalt und trocken: wann dieſer dann ſtärcker und länger als die übrigen Winde, wehet, ſo entſtehet der Huſten, weil die alsdann eingeathemte kalte Lufft, die Lufftröhre und übrige zum Athemhohlen gehörige Werckzeuge beſchädiget v. Galen. l. 2. de ſymt. cauſ.. cap. 6. dann der Nordwind iſt allen in der Bruſt gelegenen Theilen ſchädlich. Aber dieſer Huſten entſtehet eintzig und allein von einer *kalten* Mäßigung. Man hat noch eine andere Art des Huſtens, die aus häuffiger von dem Haupt auf die Bruſt fallenden Feuchtigkeiten entſpringet, und ſich alsdann ſpüren läßt, wann die Nordwinde auf die Südwinde folgen. Dann, ſo die Südwinde das Haupt mit vielen Unreinigkeiten angefüllet haben, und der von Natur kalte Nordwind darauf folget, werden die Schweißlöcher des Haupts verſtopffet, hingegen nimmt die innere Bewegung des Bluts zu, wodurch die in der Haut der Lufftröhre und Kehle befindliche Drüſen, ihre Feuchtigkeit nothwendig in ungewöhnlicher Menge abſondern müſſen.

Auf ſolche Weiſe iſt es auch mit der Heiſerkeit beſchaffen: dann dieſelbe entſtehet von der kalt eingeathemten und auf die Kehle fallenden Lufft, wodurch dieſe ausgetrocknet und rauhe gemachet

machet wird: imgleichen mit der Verſtopfung des Unterleibes, und zwar wegen zweyerley Urſachen: 1) weil die nordliche Witterung zum austrocknen geneigt iſt, da dann 2) die in unſerm Leibe befindliche Feuchtigkeiten ausgetrocknet werden. Das beſchwerliche Waſſer laſſen entſpringet ebenfalls von den Nordwinden; dann weil die Blaſe an und vor ſich ſelbſt kalt, und mit wenigem Blut verſehen iſt, darum wird ſie von ſelbigem kalten Winde eher verändert, als andere Eingeweide/ ſo daß ſie den Urin mit Beſchwerde ausläſt. Alſo erwecket ſie auch ein Schaudern, wann die äuſſere Lufft gar zu trocken iſt, wie ſie dann auch Pein in der Seiten und Bruſt erwecket.

VI.

Quando æſtas fit ſimilis veri, ſudores in febribus copioſos exſpectare oportet.

Wann die Sommer Witterung ſich ſo verhält, wie im Frühlinge, muß man häuffigen Schweiß bey den Fiebern vermuthen.

Im vorigen Aph. haben wir verhandelt, was für Zufälle, die Süd- und Nordwinde zu wege bringen, aber in gegenwärtigen wird angezeiget, was aus den Veränderungen der Jahrszeiten entſtehe, nemlich, daß die Fieber von einem Sommer der dem Frühling nicht unähnlich ſey, entſtehen. Der Frühling iſt wegen ſeiner Wärme, und untermengten Regen, unter allen Jahrszeiten am mäßigſten: wann demnach der darauf folgende Sommer ebenfalls

gemäßiget iſt, hat er eine Aehnlichkeit mit dem Frühling, und alsdann hat man häuffigen Schweiß in den Fiebern zu vermuthen, weil von der mäßigen Wärme, die im Frühlinge vorfällt, die Feuchtigkeiten unſers Leibes noch mehr zur Haut gebracht, wodurch ſie in der Geſtalt eines Dampfs getrieben werden, welches nothwendig eine Menge Schweiß zu wege bringen muß.

Hier verſtehet Hipp. den an dem Beurtheilungs-Tage (dies Criticus) ſich äuſſernden Schweiß, und zwar nicht allein, in den Fiebern, ſondern auch in andern Kranckheiten, die ſich mit dem Schweiß endigen. Daß er aber an dieſem Ort allein des Schweiſſes Meldung thut, geſchiehet deßwegen, weil ſelbiger durchgehends in allen, fürnemlich aber den inflammatoriſchen, oder Entzündungs-Fiebern angetroffen wird.

VII.

Per ſiccitates febres acutæ fiunt: Et ſi quidem annus magna ex parte talis fuerit, qualem fecit conſtitutionem, morbos quoque tales exſpectare oportet.

Aus der Dürre entſtehen hitzige Fieber. Und wann das Jahr mehrentheils alſo beſchaffen, (d. i. trocken) iſt, muß man auch mehrentheils ſolche Kranckheiten befürchten.

Dieſer Spruch gehöret unter diejenige, die man ſich vorher bekannt machen muß; womit Hipp. lehret, daß viele Kranckheiten ſo beſchaffen ſind, wie die Witterung des vorigen Jahres gewe-

geweſen; dann er erwehnet, daß aus groſſer Trockne, gewiſſe Fieber entſpringen.

Unter dem Worte Dürre verſtehet er hier ungewöhnlich trockne Jahrszeiten, wodurch ſolche Kranckheiten die für hitzige Fieber zu halten ſind, indem ſie ſich bald endigen, und mit grauſamen Zufällen begleitet ſind, entſtehen: dieſe entſpringen demnach aus der Dürre, weil dieſelbe unſere Feuchtigkeiten gallicht machet, woraus hernach hitzige Fieber entſtehen: darum ſchreibet er auch nicht ohne Urſache: wann ſich die Jahreszeit groſſen theils auf ſolche Art angelaſſen: dann wir ſehen gar ſelten, daß das gantze Jahr dürr iſt, und nicht bisweilen regnicht Wetter darinn vorfallen ſollte: hingegen, wann die Zeit des Jahres feucht, entſtehen ſchleimige und langwierige Kranckheiten daraus.

Darum iſt es gnug, wann das Jahr auch nur groſſen theils eine ſolche Witterung gehabt, d. i. wann das feuchte Wetter von dem trocknen überwunden worden: es hat demnach ſeine Richtigkeit, daß die Kranckheiten gemeiniglich von der Haupt-Witterung einer Jahrszeit entſtehen.

VIII.

Conſtantibus temporibus, ſi tempeſtiva tempeſtive fiant, morbi ſtabiles & boni judicii accidunt; Inconſtantibus autem inſtabiles & mali judicii.

In gemäßigten Zeiten, wann alles darinn zur rechten Zeit fürfällt, finden ſich beſtän-

ſtåndige Kranckheiten, bey denen ſich eine gute Criſis åuſſert: aber in unmåßigen Zeiten ſind die Kranckheiten unbeſtåndig und ſie erhalten keine gute Criſin.

Hierinn lehret Hipp. in was für Zeiten des Jahres, ſich beſtåndige und gut zu beurtheilende Kranckheiten ſpüren laſſen; imgleichen, wann ſie nicht wohl zu beurtheilen und unbeſtåndig ſind.

Måßige Zeiten ſind ſolche die ihre Måßigung ordentlich erhalten, ſo daß ſie in ihrer Beſchaffenheit nicht ausſchweiffen, wie z. E. wann der Frühling nicht gar zu trocken iſt, ſondern auch, (wie Hipp. es nennet) befeuchtet wird. Wann der Winter nicht gar zu kalt noch zu trocken, kan er für måßig gehalten werden, welches auch von andern Jahrszeiten zu verſtehen iſt: daß ſie nemlich von ihrer gewöhnlichen Eigenſchafft nicht gar zu viel zur Dürre oder feuchtem Wetter abweichen, ſondern in ihrem gewöhnlichen Weſen verharren: eine ſolche Zeit iſt dann nach dem Hipp. måßig zu nennen, welcher er an dieſem Orte den Nahmen zeitig, d. i. was ſeine Ordnung in Acht nimmt, nennet: worunter er verſtehet, daß wann die Sterne und Planeten in gemåßigten Zeiten auf und unter gehen, imgleichen klare Lufft, Regen und Winde ſich ordentlich einfinden, die Kranckheiten auch beſtåndiger und gewiſſer ſeyn, und ſich beſſer beurtheilen laſſen werden: welches auch nicht zu bewundern, weil die Natur in einer ſolchen Zeit mehr Kråffte beſitzet, die Urſache der beſtåndigen Kranckheiten um ſo viel leichter zu vertreiben.

Hinge-

Hingegen wann die Witterungen unbeſtändig, oder unruhig, ſo ſind die Kranckheiten ſchwer und ſchlecht zu beurtheilen: dann indem die Natur ſolcher geſtalt geſchwächet iſt, häuffen ſich mancherley Feuchtigkeiten, welche verhindern, daß ſie ihren Lauff nicht ordentlich fortſetzen können: daher können alsdann die Kranckheiten keine Zeichen der Dauung von ſich geben, ſind ſchwer zu beurtheilen, und endigen ſich entweder durch den Tod, oder mit ſehr ſchweren Zufällen.

IX.

Autumno in univerſum morbi acutiſſimi & pernicioſiſſimi fiunt: Ver autem ſaluberrimum & minus exitiale.

Im Herbſt äuſſern ſich durchgehends die hitzigſte und gefährlichſte Kranckheiten: aber der Frühling iſt ſehr geſund, und den gefährlichen Kranckheiten am wenigſten unterworffen.

Der Author ſtellet hier zweyerley Jahreszeiten für, nemlich den Frühling und Herbſt; unter denen er den Frühling für ſehr geſund, den Herbſt hingegen für ſehr hitzig, und gemeiniglich überaus gefährliche, ja tödliche Kranckheiten herfürbringend, hält: welches er deſſen Unbeſtändigkeit in der Hitze und Kälte zuſchreibet: dann im Herbſt iſt es frühmorgends ſehr kalt, am Mittage hingegen ſehr heiß; darum lehret Hipp. l. 1. Epidemic. und Galen. l. 1. de Temperament. cap. 4. daß die Kälte zwar im Herbſt vorhanden aber unbeſtändig ſey.

Im Herbſt wird die Wärme zwar von der Kälte überwunden, weil wir in ſolcher Zeit zwey mahl frieren, aber nur einmahl warm werden; indeſſen ſind dergleichen Witterungen ſehr unbeſtändig, weil die Kälte nicht immer, ſondern bisweilen auch die Wärme die Oberhand hat. Daß auch die Herbſtzeit ungeſund ſey, lehret Hipp. noch weiter, wann er ſchreibet: daß alsdann hitzige Kranckheiten einfallen, die er nicht allein hitzige, ſondern ſehr hitzige, ja gar tödtliche Seuchen nennet: dann es kan ſich zwar auch zutragen, daß langwierige Fieber, die jedoch nicht tödtlich ſind, im Herbſt kommen, daß aber die hitzige Kranckheiten im Herbſt vorfallen, wird aus Aph. XXII. zu erſehen ſeyn, worinn er deutlich vor Augen leget, was ſich für Kranckheiten im Herbſt ſpüren laſſen, mit folgenden Worten: Im Herbſt finden ſich Tobſucht, Bräune ꝛc. Daß auch die Herbſt-Kranckheiten bisweilen tödtlich werden, geſchiehet wegen fünf Urſachen: 1) die Unbeſtändigkeit der Witterung in ſelbiger Jahrszeit, wodurch die böſe Feuchtigkeiten zum Vorſchein kommen. 2) In verwichener Sommerszeit die Feuchtigkeiten gleichſam ausgedorret ſind. 3) Von ſolcher ſtarcken Hitze die Kräffte geſchwächet worden. 4) Die ſchädliche Feuchtigkeiten von der äuſſern kalten Lufft, ſo des Morgens und Abends am kälteſten iſt, zu den innern Theilen des Leibes getrieben wird. 5) Der Ueberfluß der Obſt-Früchte, wodurch ſich ebenfalls viele ſchädliche Feuchtigkeiten im Leibe verſammlen.

Hingegen iſt der Frühling wegen ſeiner Mäßigung am geſundeſten, und die darinn vorfallende Kranckheiten ſind gar nicht tödtlich, und weni-

weniger Gefahr unterworffen, als die, ſo im Herbſt kommen: welches letztere nicht ohne Urſache hinbey geſetzet worden, damit man nicht vermeinen möge, die Frühlings-Lufft ſey ſo geſund, daß gar keine Kranckheiten ſich darinn äuſſern ſolten: daß ſich aber auch im Frühlinge Kranckheiten ſpüren laſſen, und von was für Gattung dieſelbe ſeyn, ſolches wird Aphor. XX. vor Augen geleget werden: wann ſich demnach im Frühlinge Kranckheiten einfinden, werden dieſelbe mehrentheils ohne Gefahr, und daß ich alſo reden möge, heilſam ſeyn, weil die Leiber dadurch von ihren ſchädlichen Feuchtigkeiten gereiniget werden: wann aber jemand fragen möchte: wann die Frühlings-Zeit dermaaſſen geſund iſt, warum werden dann vielen Leuten in derſelben die Adern geöffnet, welches von Hipp. Galeno und andern berühmten Medicis die Menge der Feuchtigkeiten abzuführen angeprieſen wird, woraus dann folge, daß eine ſolche Zeit nicht ſo geſund ſeyn könne: hierauf dienet aber zur Antwort: es könne ſich auch wohl zutragen, daß in einem gemäßigten Winter, worinn ſich eine ordentliche Witterung ſpüren läſt, alles ſchädliche im Leibe verzehret, und demnach viel gutes Blut im Leibe erzeuget werde. Nichts deſto weniger, wann der darauf folgende Frühling gemäßiget, und das Blut alsdann durch eine Aderläſſe nicht gemindert worden, ſo ſey zu befürchten, daß es in folgendem Sommer entzündet werde, und darauf im Herbſt Kranckheiten zuwege bringen möchte. Galenus ſchreibet Aph. 1. Comment. 15. vor dem Anfange des Sommers, um das Ende des Frühlings, laſſen die Leute nicht allein ſich ſelbſt, ſondern auch dem jungen Viehe das überflüßige Blut

abzapfen, einer zukünfftigen Kranckheit dadurch vorzubauen, wann ſie etwann von der Sommerhitze möchten angegriffen werden: Dann dieſelbe erwecket Aufwallungen im Blut, welches alsdann, wann es vorher gemäßiget geweſen, ſo gedachte Hitze dabey kommt, nicht länger in den Gefäſſen bleiben kan, ſondern dieſelbe entweder zerreiſſet oder zernaget: und wann ſelbiges in einem ſonſt ſchwachen Leibe ſeine Macht ausübet, erwecket ſie Entzündungen, oder andere dergleichen Zufälle. Dann nicht allein jetzt gedachte, ſondern noch mehr andere Kranckheiten entſpringen von der Ueberladung.

X.

Autumnus tabidis malus.

Der Herbſt iſt den Schwindſüchtigen ſchädlich.

Der Herbſt wird hier von Hipp. beſchuldiget, daß er den Schwindſüchtigen ſchädlich ſey, welches ſich auch alſo verhält, fürnemlich, wann ſie von Erſchwerung der Lunge ihren Urſprung genommen: dann ſolche Krancken werden von der äuſſern Lufft gewaltig angegriffen, und von der geringſten Urſache gar leicht beſchädiget, weil ſie ihres Fleiſches beraubet ſind, und ſich alſo gegen die Anfälle der Lufft nicht beſchützen können: weil auch die Herbſt-Witterung ſehr veränderlich, darum iſt es kein Wunder, wann die ſchwindſüchtige zur ſelben Zeit mehr damit geplaget werden, als fette Leute. Am meiſten leiden aber diejenige, ſo von Erſchwerung der Lunge ſchwindſüchtig gewor-

geworden ſind: dann der Zuſtand der Herbſt-Lufft iſt durchdringend, und verletzet die Lunge ſamt andern wichtigen Theilen am meiſten, welches daher noch mehr geſchiehet, weil die Kälte denen Geſchwůren ſchådlich iſt, und ſelbige zernaget, dem Hipp. in Coacis Beyfall giebt. Solches thut aber nicht allein die Kälte des Herbſtes, ſondern auch deſſelben Důrre, ſo ihnen ebenfals ſchådlich, weil ſolche Leute vorher ſchon gnugſam ausgetrocknet ſind.

XI.

Inter anni partes, ſi hyems ſicca & Aquilonia, ver pluvioſum & auſtrale fuerit, æſtate neceſſe eſt febres acutas fieri & ophtalmias & dyſenterias, mulieribus præſertim & viris natura humidioribus.

Unter den Jahrszeiten, wann der Winter gar zu trocken oder kalt, der Frůhling hingegen regnicht und ſůdlich geweſen, ſo můſſen im Sommer nothwendig hitzige Fieber, Augentrieffen, Kranckheiten der Gedårme, fůrnemlich in Frauens-Perſonen und Månnern, die feuchtes Temperaments ſind, zům Vorſchein kommen.

In dem Buche von der Lufft, denen Waſſern und Oerter, hålt Hipp. dafůr, daß ein ſolches Jahr am geſundeſten und am meiſten gemåſſiget ſey, in welchem eine jede Zeit ſeine gebůhrende Måßigung behålt.

Hier-

Hieraus müſſen wir nun anmercken, welche Zeiten des Jahrs von ihrem gewöhnlichem Temperament abweichen, und was für Kranckheiten ſie uns zuwege bringen. Dann nachdem er in dem erſten Aph. überhaupt angezeiget hatte: Daß die Veränderungen der Zeiten Kranckheiten zuwege bringe/ will er ſolches jezt, abſonderlich nach denen Veränderungen, die ſich in den meiſten Jahreszeiten ſpüren laſſen, anzeigen. Er machet demnach den Anfang von ſolchen Zeiten des Jahrs, die von ihrer Mäßigung nicht viel abweichen, nemlich von einem trocknen und nordlichem Winter, und einem regnichten und ſüdlichen Frühling. Wann demnach der Winter trockner und kälter geweſen iſt, als er ſeyn ſollen, iſt es ein Zeichen, daß er ſeine Mäßigung nicht behalten habe: ſo auch der Frühling ſehr regnicht und ſüdlich iſt, fällt er ebenfals von ſeiner wahren Eigenſchafft ab. Wann demnach die Witterung des Winters und im Frühling ſich auf jezt beſagte Weiſe verhalten, und der folgende Sommer nach ſeiner Gewohnheit mit der Wärme anfängt, welche hernach in denen Hundestagen zunimmt, ſo müſſen hitzige und faule Fieber zum Vorſchein kommen, weil dieſe veränderliche Lufft, wann ſie durch die Naſe eingezogen und dem Blute einverleibet worden, von der innern Wärme in eine Gehrung gebracht wird: alsdann findet ſich auch das Augentrieffen oder die Entzündung der Hornhaut: weil die in ſolcher Haut befindliche Feuchtigkeiten, wann ſie in der Frühlingszeit verdünnet und von der Sommer-Hitze durch die Augen, (welche von der im Winter wehenden denen Augen ſchädlichen Nord-Winden, imgleichen durch die feuchten Süd-Winde vorigen

Früh-

Frühlings geſchwächet ſind,) zerſtreuet werden, gar leicht verderben, welche Bewandniß es auch mit den Fiebern hat: überdem, ſo kommt auch alsdann die rothe Ruhr und andere Blutflüſſe, die von der durch Verſtopfung der Schweislöcher entſtandenen überaus vermehrten innern Bewegung des Bluts entſtanden. Eben daſſelbe findet ſich gar leicht in Männern, ſo von Natur feucht ſind, d. i. ſolchen, die da weicher Conſtitution ſind, ſchwartze Augen und Haare, imgleichen eine grobe Stimme haben, und choleriſches Temperaments ſind.

XII.

Si vero auſtralis hyems & pluvioſa & clemens fuerit, ver autem ſiccum & aquilonium, mulieres, quibus partus in ver incidit quavis occaſione abortiunt; Quæ vero pepererint infirmos & morboſos partus edunt. Ita ut vel ſtatim intereant, vel tenues & valetudinarii vivant, cæteris vero mortalibus & dyſenteriæ & ophtalmiæ ſiccæ fiunt, & ſenibus catharri perniciem brevi allaturi.

Wann aber der Winter ſüdlich, warm und ſehr regnicht, hingegen der Frühling trocken und nordlich geweſen, verlieren die ſchwangern Frauen ihre Leibesfrucht gar leicht durch eine frühzeitige Geburt: oder wann ſie zur rechten Zeit gebähren, bringen ſie

ſie ſchwache und kränckliche Kinder zur Welt: ſo daß ſie entweder alſobald ſterben, oder wenigſtens immer kräncklich ſind: andere aber bekommen die rothe Ruhr und trocknes Augenwehe. Alte Leute hingegen werden von ſolchen Flüſſen angegriffen, wodurch ſie in kurtzer Zeit ums Leben kommen.

In dieſem Lehrſatz werden uns zwey andere Zeiten des Jahrs, die aber nicht natürlich ſind, oder nach der gewöhnlichen Weiſe zum Vorſchein kommen, ſondern den beyden vorigen gantz zuwider ſind, fürgeſtellet; die erſte unter ihnen iſt dieſe: wann nemlich der Winter ſüdlich, d. i. warm und regnicht geweſen, ſo iſt eine ſolche Eigenſchafft der Natur des Winters zuwider, wie vorher aus dem Hipp. l. d. Aëre aquis & locis angezeiget worden; die zweyte iſt, wann der Frühling nordlich, d. i. kalt und trocken iſt: alsdann, ſchreibet Hippoc. gebähren die ſchwangern Weiber auch wegen der geringſten Urſache zu frühe: welches nicht ſehr zu bewundern, weil nach dem Galeno eine jede Kälte, ſowohl frühzeitige als ſchwere Geburten zuwege bringet; dann weil zur Erleichterung der Geburt dieſe zweyerley erfordert werden, nemlich daß die Gebährende nicht ſchwach, und das Kind geſund ſey, darum fällt das Widerſpiel in gedachten Jahreszeiten gäntzlich für: indem die Leiber der ſchwangern Weiber von dem ſüdlichen Winter geſchwächet und die Schweislöcher geöffnet worden, nehmen ſie die Frühlings-Kälte deſto leichter an: welche, wann ſie in die Bährmutter, ſo vorher einer ihr angenehmen Wärme gewohnt gewe-

geweſen, kommt, dadurch verletzet wird. Ueberdem wird auch in der Winters-Zeit durch den Süd-Wind viel Schleim verſammlet, wodurch die Bänder der Bährmutter geſchwächet werden, ſo daß dieſe die Frucht nicht rechtſchaffen bey ſich behalten, noch die rechte Zeit der Geburt in Acht nehmen kan: indeſſen gebähren in ſolchen Witterungen nicht alle ſchwangere Weiber zu frühe, ſondern nur fürnemlich diejenige, ſo zugleich mit dem Kinde ſchwach geworden, und ſolches frühzeitigen Gebährens gleichſam gewohnt ſind: darum ſetzet Hipp. auch die Worte dabey: **Bey einer jeden Gelegenheit, oder wann ſie gebähren / bringen ſie ſchwache Kinder zur Welt /** d. i. unerachtet ſie eine vollkommene Frucht gebähren, iſt ſelbige dennoch ſchwächlich: dann eine in der Bährmutter nicht wohl ernehrete Frucht (welches alsdann geſchiehet, wann die Mütter rohe Baum- und Erd-Früchte und andere Speiſen, die keine gute Nahrung geben, unmäßig hinein ſchlucken) ſtirbet entweder bald, oder lebet elendig.

Aber die übrige Frauen, fürnemlich, wann ſie ſchleimigen Temperaments ſind, werden von der rothen Ruhr oder andern Blutſtürtzungen angetaſtet. Dann unter andern Urſachen der rothen Ruhr iſt der von regnichten Süd Winden im Winter zuſammen gehäuffte Schleim mit unter die fürnehmſte zu rechnen: welcher ſowohl von der Wärme der Säffte krafftlos gemachet worden, ingleichen, weil von dem häuffigen Regen die Ausdünſtung verhindert wird, in eine Fäulung gerath, welche nachdem in denen Gedärmen feſt ſitzet, und die rothe Ruhr zuwege bringet. Aber die, ſo von Na-

tur hitzig und gallreich ſind, werden von trock⸗nen Augen⸗Entzündungen (dieſen Nahmen giebt der Auth. denjenigen Entzündungen der Augen, wobey keine Feuchtigkeit aus denſelben fliesſet) angegriffen. Dann man hat auch feuchte Entzündungen der Augen, in welchen eine kalte Feuchtigkeit aus denſelben kommt: aber die trockne entſtehen entweder von einem ſaltzig⸗ſchleimigen Weſen, oder von der Galle. Wann aber der im Gehirn enthaltene Schleim von der Kälte des Frühlings zuſammen ge⸗preſſet in die Bruſt getrieben wird, ſo entſte⸗hen in alten Leuten ſehr gefährliche und gar offt tödtliche Flüſſe, bisweilen folget auch der Schlag, Krampf, die Schwindſucht ꝛc. dar⸗auf, je nachdem der Theil, worauf ſie ihre Kräffte ausüben, geſtellet iſt.

XIII.

Si vero æſtas ſicca & aquilonia fuerit, autumnus autem pluvioſus & auſtralis, capitis dolores ad hyemem fiunt & tuſſes & raucedines & gravedines, nonnullis etiam tabes.

Wann der Sommer trocken und nord⸗lich, der Herbſt aber regnich und ſüdlich iſt, ſo entſtehen im Winter Hauptwehe, imgleichen Huſten und Schnupfen, und bey einigen die Schwindſucht.

In den vorigen beyden Lehrſätzen hat Hipp. von der Winter⸗und Frühlings⸗Witterung gehan⸗delt; aber jetzt redet er von den zwey folgen⸗den Zeiten des Jahres, nemlich dem Sommer

und

und Herbſt, wann ſelbige von ihrer Mäßigung abweichen, mit den Worten: **Wann der Sommer trocken und nordlich**, d. i. kalt geweſen, und demnach von ſeinem natürlichen Stande, der in der Wärme beſtehet, abgewichen, und der Herbſt nicht allein regnicht und ſüdlich, ſondern (welches wohl anzumercken) ſehr regnicht und ſüdlich geweſen, ſo nicht ohne Urſache von ihm hinbey gefüget wird: dann wann ſelbige Zeit ſehr regnicht iſt, wird nicht dafür gehalten, daß ſie von ihrer Mäßigung abgewichen, welches jedoch in dem Buch de aëre, aquis & locis, imgleichen auch anderwärts angezeiget worden.

Wann ſich demnach der Sommer und Herbſt auf ſolche Art ſehen laſſen, ſo entſtehen Hauptwehen, weil ein regnichter Herbſt das Haupt mit vielen Feuchtigkeiten anfüllet, welche nachdem durch die Kälte des Winters zuſammen getrieben, nothwendig viel Hauptwehe, imgleichen Huſten verurſachen müſſen, wann die zuſammen gehäuffte Feuchtigkeiten auf die Lunge fallen. Aus eben denſelben Urſachen entſtehet die Heiſerkeit und Schnupfen: dann ſo die Feuchtigkeiten vom Haupte auf die Kehle fallen, erfolget ein beſchwerliches Schlucken, kommen ſie aber zur Naſe, ſo verurſachet es Verſtopfungen derſelben.

Einige werden dadurch auch von der Schwindſucht angetaſtet, weil die ſcharffe Feuchtigkeiten in die Lunge gekommen: daher entſtehet derſelben Erſchwerung, fürnemlich in ſolchen Subjectis, die von Natur dazu geneigt ſind.

XIV.

Si vero aquilonius & ſiccus ſit Autumnus, hominibus natura humidis & mulieribus commodus, reliquis vero ophtalmiæ ſiccæ & febres acutæ & diuturnæ, nonnullis vero etiam melancholiæ.

Wann aber der Herbſt nordlich und trocken, bekommt er denen, die von Natur feucht ſind, wie auch den Weibern, wohl; die übrigen aber werden von trocknen Augenentzündungen, hitzigen und langwierigen Fiebern, einige auch von der Melancholie angegriffen.

Vorher hat Hipp. angezeiget, was für Kranckheiten die Jahreszeiten zuſammen genommen, zu erwecken pflegen; jetzt aber handelt er nur einzeln davon und ſchreibet: Daß eine groſſe Dürre geſunder und nicht ſo ſchädlich ſey, als ſtetiges regnen, weil die Auswürffe, die, von demjenigen, ſo wir genieſſen, ſich nothwendig häuffen müſſen, durch die Dürre und Eröffnung der Schweislöcher gar leicht in Bewegung gebracht werden: weil ſich nun von dieſer Dürre nur wenige Auswürffe verſammlen, können die alsdann vorfallende Kranckheiten leicht geneſen werden, ſind auch nicht ſo gefährlich, wie andere, weil die Heraustreibung der Auswürffe ſtarck genug, und die Verderbung der Feuchtigkeiten nicht ſo tief eingewurtzelt iſt, daß gedachte Austreibung der Excrementen dadurch ſolte verhindert werden

den können: das Gegentheil erfahren wir, wann es ſtarck regnet, weil dadurch ſehr viele Feuchtigkeiten zuſammen gehäuffet, und im Leibe behalten werden, welches zu vielen Kranckheiten Anlaß giebt.

XV.

Ex conſtitutionibus anni, in univerſum ſiccitates aſſiduis imbribus ſunt ſalubriores, & minus mortiferæ.

Unter die Witterungen, ſo in einem Jahr fürfallen, ſind die trocknen geſünder und weniger ſchädlich, als wann es ſtets regnet.

Dieſer Aphor. iſt in vorigem deutlich genug erklähret.

XVI.

Aſſiduis imbribus morbi fere fiunt febres longæ, fluxiones alvi, putredines, epilepſiæ, apoplexiæ, anginæ; ſiccitatibus autem morbi tabifici, ophtalmiæ, articulorum dolores, urinæ & inteſtinorum difficultates.

Vom ſtetigen Regen entſpringen langwierige Fieber, Durchlauff, Fäulungen, fallende Sucht, Schlag und Bräune; aber von gar zu trocknem Wetter kommen Augenentzündungen, Tropfel-Harnen und Kranckheiten der Gedärme.

In dieſem Aph. will Hipp. lehren, daß von vielem Regen gemeiniglich diejenige Kranckheiten entſtehen, deren in dem Lehrſatz gedacht worden; fürnemlich aber hitzige Fieber: weil von dem langwierigen Regen die Leiber ſehr erkältet und feucht geworden ſind, ſo daß die böſe Feuchtigkeiten, weil die Schweislöcher verſtopfet ſind, ihren Fortgang nicht haben, ſondern ſtecken bleiben: dann von häuffigem Regen müſſen ſich nothwendig viele wäſſerige Theile zuſammen häuffen. 1) Weil unſere Leiber von der feuchten Lufft ſehr ſchlüpfrich gemachet werden. 2) Das Erdreich von dem häuffigen Regen ſehr feucht wird, welches alsdann viele Dünſte auslâſt, wodurch die Leiber alſo zugerichtet werden, daß Fieber daraus entſtehen, wie wir an denen wahrnehmen, die bey ſtillſtehenden Wäſſern und an ſümpfigen Oertern wohnen. 3) Weil die Leiber deſto feuchter gemachet werden, jemehr ſolche feuchte Theile ausdünſten. 4) Weil von Verſtopfung der Schweislöcher durch den Regen viele Unreinigkeit im Leibe zurück bleibet: daher wird dieſelbe von der damit beſchwereten Natur zu den Därmen getrieben, woraus der Bauchfluß entſtehet. Und weil das von Natur kalte und feuchte Gehirn durch die viele ſchleimige Theile noch mehr befeuchtet und erkältet wird, werden deſſen Röhrchen dadurch verſtopfet, woraus der Schlag ſeinen Urſprung nimmt: und wann ſich gedachte Feuchtigkeiten zum kleinen Gehirn (cerebellum) als den Urſprung des Rückenmarcks begeben, kommt die fallende Sucht zum Vorſchein: verſammlen ſie ſich aber um die Kehle, ſo entſtehet daher die Winterbräune, welche gut artiger iſt, wie die, ſo im Sommer vorfällt, und von der Galle entſprin-

ſpringet. Aber von trocknem Wetter entſtehet die Schwindſucht: wann ſelbige nemlich ſehr ſtarck oder mit hefftiger Hitze oder Kälte vermiſchet iſt: woraus viele Galle gezeiget wird, welche, wann ſie zur Lunge kommt, dieſelbe anfriſſet und die Schwindſucht verurſachet: auf ſolche Art verhält es ſich auch mit dem trocknen Augenwehe, als welches von Entzündung des Bluts, wie auch von Verzehrung der Augen-Feuchtigkeiten, die alsdann wegen der gallichten Entzündung nicht anwachſen können, ihren Urſprung nehmen, fürnemlich, wann ſich bey ſolcher Dürre auch ſtarcke Hitze finden läſt.

Jmgleichen Harntropfeln und zwar wegen der Schärffe des Urins oder Schwachheit des Zuſchnürmäusleins an der Blaſe. Endlich kommt noch die rothe Ruhr dabey, weil die Schärffe der gallichten Feuchtigkeiten, wann ſie in die Därme gebracht werden, dieſelbe zur Erſchwerung bringet.

XVII.

Quotidianæ autem conſtitutiones, Aquiloniæ quidem cogunt corpora ac firma & agilia beneque colorata & auditu valentiora reddunt, alvum ſiccant, oculos mordent, et ſi pectus aliquis dolor prius habuerit, exaſperant. At Auſtrinæ corpora exſolvunt & humectant, auditum hebetant, caput gravant, caliginem oculis, tarditatem corporibus afferunt, alvum humectant.

Unter die tägliche Witterungen ziehen die nordliche den menſchlichen Cörper zuſammen, machen ihn hurtig und bringen ein gut Gehör zuwege. Ferner trocknen ſie den Unterleib aus, und verurſachen Augenwehe: wann auch vorher ſchon Pein in der Bruſt geweſen, wird dieſelbe noch ſtärcker: hingegen verurſachen die ſüdliche Witterungen nur träge und feuchte Leiber, bringen Schwerigkeit des Haupts und Schwindel zuwege, machen daß der Leib ſamt den Augen ſich nicht wohl bewegen können, und befeuchten den Leib.

Im V. Aph. hat Hipp. erkläret, wie vielerley Gebrechen die langwierige Nord- und Sudwinde zuwege bringen können: aber jetzt lehret er, was für Schaden und Gebrechen durch die tägliche Witterungen verurſachet werden können: Es wird demnach erſtlich erwehnet, was die nordliche Witterung für Vortheil zu wege bringen könne, nemlich wenn ſie täglich vorfallen, ziehen ſie den Leib zuſammen, und machen ihn ſtärcker, weil ſie verurſachen, daß die Wärme im Leibe verbleibet, wodurch die Natur geſtärcket wird: dann dadurch wird die Dauung, Blutmachung und Vertheilung des Bluts durch den Leib, und folglich auch die Ernehrung vermehret; durch die nordliche Witterung werden die Leiber auch hurtiger, weil ſelbige die überflüßige Feuchtigkeiten austrocknet und zerſtreuet, wodurch der Leib ſchlanck und zur Bewegung geſchickt, wie auch beſſer gefärbet wird, weil alle natürliche Würckungen etwas zur Blutmachung beytragen: durch

durch dieſe Witterung wird auch das Gehör geſtärcket, weil das Gehirn von denen daſſelbe betäubenden Dünſten und Auswürffen entlediget wird, die Lebens-Geiſter dünner und reiner werden, und das Trommelfell im Ohr durch die klare Lufft zum hören bequem gemachet wird: ſo viel bringet er von dem Vortheil den die nordlichen Witterungen verurſachen, aufs Tapet; jetzt folget auch was für Schaden ſie verurſachet; 1) Trocknet ſie den Unterleib aus, d. i. ſie verſtopfet denſelben, wovon bereits im V. Aphor. Erwehnung geſchehen: die Augen werden auch davon gebiſſen, weil ſie demſelben gantz blos liegen, und wegen der Dünnigkeit ihrer Häute, die ſcharffe und kalte Lufft gar leicht annehmen. Wann ferner Pein in der Bruſt vorher gegangen, wird ſie bey derſelben Gelegenheit vermehret, welches gar wohl zu begreiffen: dann die nordliche Kälte kan ſolche Pein gar leicht erwecken, wie aus Aph. XVIII. und XXV. l. V. zu erſehen, da es heiſſet: **Die Kälte iſt den Beinern und der Bruſt ſchädlich**: diß ſind demnach die auf eine nordliche Witterung unmittelbar folgende Zufälle; jetzt müſſen wir unterſuchen was von der ſüdlichen zu befürchten ſey: und zwar erſtlich, daß die Leiber dadurch matt, das Gehör betäubet, und das Haupt ſchwer gemachet werde, weil die überflüßige Feuchtigkeit, womit ſelbiger Wind häuffig verſehen, die Spannadern weich und ſehr glatt machet, und die Gänge verſtopffet, wie in vorigem Aph. V. zur Gnüge gedacht.

Sie bringet auch den Schwindel zu wege: diß iſt ein Zufall, wobey es dem Menſchen fürkommt, als wann ſich alles herumdrehete;

 welches

welches alsdann geſchiehet, wann die mit den Feuchtigkeiten vermiſchte Dicke, und im Gehirn verſammlete Lebensgeiſter durch die Wärme herum getrieben werden.

Sie mercken auch in den Augen und Leibern eine ſchwere Bewegung/ weil die gar zu feucht gemachte Spannadern und Geſichts-Nerven von den dicken Dünſten ſehr neblich geworden ſind. Und endlich befeuchtet ſie die Gedärme: weil von ſolcher Witterung die Gedärme geſchwächet und erweichet worden, und die Dauung verdorben iſt: welches verurſachet, daß alle Excrementen gantz dünn aus dem Leibe getrieben werden.

XVIII.

Per tempora vero anni vere quidem & prima æſtate pueri & hi ætate proximi optime degunt, valentque maxime, æſtate vero & autumno ad aliquam usque partem ſenes, reliqui autumno & hyeme qui mediam ætatem agunt.

Im Frühling und Anfang des Sommers ſind die Knaben, und diejenige, ſo denſelben im Alter am nechſten kommen, die geſündeſten: aber im Sommer und Herbſt, alte Leute, uud im Herbſt und Winter diejenige ſo mittlers Alters ſind.

In dieſem Aph. lehret er was für Zeiten einem jeden am beſten zu ſtatten kommen: dann im Frühlinge und Anfange des Sommers, befin-

den

den ſich die Knaben und die ſo ihnen im Alter am nechſten kommen, ſehr wohl, weil ihre Natur mit dieſer Zeit gar wohl übereinkommt. Indeſſen müſſen wir nicht dafür halten, daß dieſe beyde Zeiten des Jahrs, gedachten beyden Altern ohne Unterſcheid zuträglich ſind: indem bey dem Worte Hipp. zu beobachten, welches auch von Galeno angedeutet worden: daß die Jünglinge, deren Natur wohl gemäßiget, ſich in einem wohl gewitterten Frühlinge ebenfalls wohl befinden, die Knaben hingegen im Anfange des Sommers, weil ſie einiger maaſſen von ſolcher Mittelſtraße zur Trockne und Hitze abweichen, indem die Natur der Jünglinge und Knaben hitzig und feucht iſt. Alte Leute leben aber am beſten im Sommer und Anfange des Herbſtes, weil ſelbige Jahrszeit warm und trocken. Es iſt demnach kein Wunder, daß die von Natur kalte betagte Leute ſich, wann es warm Wetter iſt, wohl befinden, und alsdann am geſündeſten ſind, welches allein der Wärme zuzuſchreiben: dann ſonſten iſt die Dürre alten Leuten ſchädlicher, als denen die ſich zwiſchen dem Alter und der Jugend befinden, welches die von 25. bis 40. Jahren ſind: dann weil ſie von Natur hitzig und trocken ſind, kommt ihnen die letzte Zeit des Herbſtes und Winters ohne Zweifel ſehr wohl zu ſtatten, weil ſelbige Zeiten insgemein kalt und feucht ſind.

XIX.

Quilibet in quibusvis anni temporibus morbi fiunt, nonnulli tamen in quibusdam tum magis fiunt, tum exacerbantur.

Es

Es fallen zwar in allen Jahreszeiten, verſchiedene Kranckheiten vor: aber einige unter ihnen kommen zu gewiſſen Zeiten des Jahres håuffiger, und werden mehr angeſtrenget.

Weil Hipp. in vorigem Aph. hatte anzeigen müſſen, was ſich für Kranckheiten eigentlich in einer jeden Jahrszeit ſpůren laſſen, darum hat er dieſen Lehrſatz, wie eine allgemeine Regul geſchrieben, damit er darinn anzeigen möchte, wie nicht allein die mit der Jahrszeit übereinkommende Kranckheiten, ſondern auch alle andere Gattungen derſelben ſich einfinden können: welches er zu dem Ende thut damit er den Leſern den Irrthum benehmen möchte, als wann ſonſt keine Kranckheiten fürfallen könnten, weder die von Hipp. beſchriebene. Man muß demnach ſolcher Meynung gar nicht ſeyn, als wann ſich in andern Zeiten auch keine Kranckheiten äuſſern könnten, ſondern vielmehr nur dabey eingedenck ſeyn, daß die in vorigen Lehrſätzen von Hipp. erzehlete Gebrechen ſich in den Jarhszeiten, deren er dabey gedencket, ſich mehr können ſpůren laſſen, als zur andern Zeit, wie aus dem dreytägigen Fieber erhellet, wovon man nicht gedencken muß, daß es auch nicht im Winter kommen könne, unerachtet es dennoch im Sommer gemeiniglich zu wůten pfleget, Darum ſchreibet Hipp. daß einige Kranckheiten in gewiſſen Jahreszeiten offter vorfallen, weil ſelbige mit der Eigenſchafft der Kranckheit mehr übereinkommen.

XX.

Vere furores, melancholiæ, epilepſiæ, fluxiones ſanguinis, anginæ, gravedines, raucedines, tuſſes, lepræ, impetigines, vitiligines & puſtulæ ulceroſæ plurimæ, tubercula, articulorum dolores.

Im Frühlinge zeigen ſich Schwermüthigkeit, fallende Sucht, Blutflüſſe, Entzündung der Kehlen, Heiſerkeit, Huſten, Ausſatz, Krätze, geſchwürigte Blattern, kleine Geſchwellen und Gliederſchmertzen.

In dieſem Aph. werden die gemeiniglich im Frühlinge ſich zeigende Gebrechen, weil ſie mit deſſelben Mäßigung übereinkommen, erzehlet.

1) Schreibet er, daß alsdann Raſerey und Schwermuth vorfallen, weil in ſolcher Jahrszeit die Galle und gar zu dicke Feuchtigkeiten, ſo in der Winterzeit geruhet haben, von der Frühlings-Wärme rege gemachet, und durch den Leib zerſtreuet werden, da ſie dann Raſerey und Schwermuth zu wege bringen.

2) Fallende Sucht/ von der im Winter geſammleten Schärffe des Bluts die ſich im Frühlinge beweget und im Leibe vertheilet.

3) Blutflüſſe, worunter alle nicht ſonderlich ſtarcke Blutſtürtzungen den Leib von andern Kranckheiten befreyen, ſie mögen aus der

Naſe

Naſe, den Güldenadern, oder aus der Gebär-mutter kommen.

4) Entzündung der Kehle, weil die ſchädliche Feuchtigkeiten von der Frühlings-Wärme in Bewegung gebracht werden, auf die Keh-le fallen und daran Entzündungen erwecken, welches nach des Galeni Meynung Aph. XXII. gemeiniglich von dem ſchleimigen Blu-te entſtehet.

5) Schnupffen, Heiſerkeit und Huſten: diß beziehet ſich was die Urſache anbetrifft, auf das ſo Nr. 4. gemeldet worden.

6) Den Ausſatz der eine Krätze fürſtellet. Dieſer entſpringet aus verdorbenen, von den innern Theilen des Leibes nach auſſen ge-triebenen Theilen; wie dann der Grind ſo auch ebenfalls eine Kranckheit der Haut fürſtellet, eben denſelben Urſprung hat, wie-wohl bey dieſem noch keine ſo ſtarcke Ver-derbniß befindlich, als beym Ausſatz.

7) Die Krätze ſo mit kleinen juckenden Blat-tern zum Vorſchein kommt und

8) Blattern mit Geſchwüren, worunter nicht allein die Kinderpocken, ſondern alle Blat-tern, wobey ſich Geſchwüre finden laſſen, zu verſtehen ſind: ſo wohl dieſe, als die Nr. 7. erwehnte, haben ihren Urſprung ebenfalls aus der Schärffe des Bluts, wel-che durch die Wärme des Frühlings in Be-wegung gebracht, und zu den äuſſern Thei-len getrieben wird. Daß aber alle dieſe Kranckheiten der Haut, ſo verſchieden von Geſtalt ſind, entſpringet aus der Verſchie-

dem

denheit und verſchiedenen Menge der böſen Säffte des Bluts.

9.) Kleine Beulen; hievon iſt im XV. Aph. l. 2. gnugſam gehandelt.

10.) Die Gicht, ſo gemeiniglich von dem aus denen zu den Gliedern und Gelencken getriebenen ſcharffen und beiſſenden Theilen des Bluts, und Verſtopfung der Schweißlöcher entſpringet.

XXI.

Æſtate vero nonnulli horum, & febres continuæ & ardentes & tertianæ plurimæ, quartanæ item & vomitiones, alvi profluvia, ophtalmiæ, aurium dolores, oris ulcerationes, genitalium putredines & ſudationes.

Aber im Sommer zeigen ſich auch wohl einige unter jenen Kranckheiten, imgleichen hitzige, wie auch drey und viertägige Fieber, Erbrechen und Durchlauff, Augentrieffen, Ohrenpein, Geſchwüre des Mundes, Fäulung der Schamtheile, ſtarckes Schwitzen ꝛc.

Was für Kranckheiten mehrentheils im Sommer wahrgenommen werden, erzehlet hier der Author: unter dieſen ſind einige dieſer Jahrszeit allein eigen, andere aber kommen auch in andern Zeiten des Jahrs.

Unter jenen ſchreibet Hipp. kommen auch einige im Sommer, nemlich unter denen ſo im Frühlinge

linge herfür kommen, welches von Philotheo einem uralten Scribenten alſo ausgeleget wird, als wann hierunter die Tage des Sommers verſtanden würden/ ſo dem Frühling am näheſten, und mit dieſer Mäßigung am beſten übereinkommen: weil wir aber aus der Erfahrung wiſſen, daß gedachte Kranckheiten ſich offt erſt mitten im Sommer zeigen, fällt deſſen Meynung von ſelbſt hinweg.

Aber die dem Sommer eigene Kranckheiten ſind:

1) Langwierige, hitzige, ingleichen dreytägige Fieber, welche alle aus der im Sommer überflüßig in unſerm Leibe geſammleten Galle entſpringen.

2) Viertägige Fieber: dieſe kommen gemeiniglich am Ende des Sommers, welche Zeit mit ihrer Eigenſchafft am beſten überein kommt.

3) Erbrechen und Bauchfluß: dieſe laſſen ſich alsdann auch ſehen, weil die Galle eilig zum Magenmund getrieben wird, woſelbſt ſie die Nerven prickelt, oder in die Gedärme kommt, und den Durchlauff verurſachet.

4) Augenwehe: hier wird keine trockne Augenentzündung, ſondern vielmehr eine ſolche, wobey ſich das Augentrieffen finden läſt, verſtanden: es entſpringet von der aus Kälte entſtandenen Verſtopffung des Naſen-Canals, welche verhindert, daß die in der Trähnendrüſe abgeſonderte Feuchtigkeiten nicht hindurch kommen kan, ſondern zwiſchen den Augen und den Augenliedern verſamm-

let

ket wird, und alſo unter den Trähnen zum Vorſchein kommen.

5) Ohrenwehe und Geſchwüre des Mundes, weil das ſcharffe Blut zu dieſen Theilen gebracht wird, deſſen ſaltzige ſtechende Theilchen hernacher um ſich greiffen und ſolche Zufälle erwecken.

6) Fäulung der Schaamtheile: dieſe kommen aber nicht alle Sommer herfür, ſondern nur alsdann, wann derſelbe einigermaaſſen feucht und zu der ſüdlichen Witterung geneigt geweſen: dann weil der Sommer von ſeinem natürlichen Zuſtande abgewichen, und ziemlich feucht geweſen, bringet er nicht allein Fäulung der Schaamtheile, ſondern auch mehr andere Zufälle zuwege.

7) Schwitzen: dis kommt von ſtarcker Regung des Bluts durch die Sommerhitze, wodurch die wäſſerige Feuchtigkeit in die ſo genannte haar-ähnliche Gefäſſe getrieben, zur Haut gebracht werden, und ſich daſelbſt in der Geſtalt des Schweiſſes ſehen läſt.

XXII.

Autumno æſtivi morbi fiunt, & febres quartanæ & erraticæ, lienes magni, aqua inter cutem, tabes, urinæ ſtillicidia, lienteriæ, dyſenteriæ, coxæ dolores, anginæ, aſthmata, volvuli, epilepſiæ, inſaniæ, melancholiæ.

Aber im Herbſt laſſen ſich auch die meiſte Sommer-Kranckheiten ſehen, ingleichen viertägige und unordentliche Fieber, groſſe und verhärtete Miltz, Waſſerſucht, Harntröpfeln, Durchlauf, Beſchwerungen der Gedärme, Hüfft-Wehe, Entzündungen des Halſes, Engbrüſtigkeit, Darmgicht, fallende Sucht, Raſerey und Schwermütigkeit.

In dieſem, beſchreibet er was für Kranckheiten gemeiniglich im Herbſt fürfallen, welche deswegen von Hipp. Sommer-Kranckheiten genennet werden, weil ſie ſich im Anfange des Herbſtes, welcher mit dem Ende des Sommers in vielen Stücken übereinkommt, und ihm gleich iſt, ſpüren laſſen. Dergleichen ſind dreytägige, immewährende und nachlaſſende Fieber, ſamt andern aus der Galle entſtehenden Kranckheiten.

Unordentliche oder irrende Fieber, (Celſus nennet ſie ungewiſſe) ſind diejenige, ſo weder in ihrem Anfange noch in der gantzen Zeit ihrer Daurung keine gewiſſe Zeit noch Ordnung halten, welches groſſentheils der unordentlichen Witterung zuzuſchreiben, ſo daß es kein Wunder, wann ſich ſo viele unordentliche Fieber in ſolcher Jahreszeit zeigen.

Es fallen auch verhärtete groſſe Miltz-Geſchwulſte darinn vor, weil von der unordentlichen Witterung das Blut und die übrigen Säffte des Leibes auſſerordentlich beweget werden, ſo daß die feinſten Theile deſſelben verfliegen, und das übrige dick und zähe wird, welches alsdann durch die Gefäſſe der Miltz nicht hindurch

durch flieſſen kan, ſondern darinn ſtillſtehet, ihre Subſtantz ausdehnet, und nicht allein eine verhärtete Geſchwulſt der Miltz verurſachet, ſondern auch die Waſſerſucht mit der Zeit zuwege bringet: wie ich dann bey Eröffnung der an langwierigen Kranckheiten geſtorbenen Cörper verſchiedene angetroffen, deren Miltz dermaaßen, ſo wohl in der Länge als Dicke zugenommen, daß ſie ihre natürliche Geſtalt gantz verlohren, und ein weit anderer Cörper, als die Miltz zu ſeyn geſchienen, wobey ſich dann gemeiniglich auch viel Waſſer in der Höhle des Unterleibes finden ließ.

In dieſer Jahrszeit ſpüret man auch die Schwindſucht, welches im X. Aphor. geſaget worden.

Bey ſelbiger ſetzet er auch das Harntröpffeln: dann durch eine ungewiſſe, unordentliche und ſchleunige Veränderung der Wärme und Kälte wird die Blaſe erkältet, und die aus der Verſchiedenheit böſer Feuchtigkeiten entſtandene Schärffe, bringet das Harntröpffeln zu wege.

Schlüpffrigkeit der Gedärme iſt ein offtmaliges Auslaſſen der Excrementen des Unterleibes, wobey die Speiſe unverändert bleibet, aus einer gar zu häuffigen Abſonderung der Feuchtigkeiten im Magen und den Gedärmen ſeinen Urſprung nehmend.

Unter dem Worte Beſchwerungen der Gedärme verſtehet er gemeiniglich die rothe Ruhr, deren Galenus in Comment. keine Meldung thut; dieſe entſpringet von einer Entzündung der Gedärme, wobey ſich die zernagende und ſcharffe Säffte geſellen, die Gefäſſe zer-

freſſen, und durch deren Eröffnung den Blutfluß erwecken.

Hüfftwehen nehmen ihren Urſprung aus einer Bösartigkeit der darinn enthaltenen Säffte, wie auch von Erkältung, welches letztere auch die Urſache der Kehlentzündung oder Bräune iſt.

Engbrüſtigkeit entſtehet theils daraus, daß die innwerts getriebene Feuchtigkeiten auf die Lunge gefallen, ingleichen weil ſie von der Kälte geſchwächet ſind.

Darmgicht, beſtehet in verhinderter Abſonderung der in die Gedärme flieſſenden Feuchtigkeiten, ſo ebenfalls vom veränderlichen Zuſtande der Jahrszeiten entſpringet.

Was die Fallende Sucht anbetrifft, die muß der veränderlichen Witterung des Herbſtes hauptſächlich zugeſchrieben werden, weil darunter die im Haupte enthaltene Theile am meiſten leiden.

Tollheit und Schwermuth, ſind Rasereyen ohne Fieber, die ſo wohl von hitzigen und gällichten Theilen des Bluts, als von hefftigen Gemüths-Bewegungen herkommen.

XXIII.

Hyeme pleuritides, pulmonum inflammationes, lethargi, gravedines, tuſſes, dolores pectoris, laterum & lumborum, cephalalgiæ, vertigines & apoplexiæ accidunt.

Im Winter fallen Seitenſtechen, Entzündungen der Lunge, Schnupffen, Huſten, Pein in der Bruſt, denen Seiten und Lenden, Hauptwehe, Schwindel und Schlag vor.

In dieſem Aph. erzehlet er die Kranckheiten ſo gemeiniglich im Winter, oder der letzten Jahrs-Zeit zum Vorſchein kommen; Man verſtehet aber hierunter einen ſolchen Winter der ſeine Witterung ordentlich hält, welches auch von den Kranckheiten der vorigen Jahrszeit zu verſtehen iſt: er will hiemit auch anzeigen, daß dieſe Kranckheiten, nemlich Seitenſtechen und Entzündung der Lunge gemeiniglich im Winter herfür kommen, weil die Werckzeuge des Athemhohlens durch die Kälte gar leicht verletzet werden, dann andere Theile ſind wider die Kälte gar leicht zu beſchützen: um eben derſelben Urſache bringet auch die Verletzung des Haupts durch die Kälte Schnupffen und Heiſerkeit zuwege.

Die Schlaffſucht pflegt auch dem Winter eigen zu ſeyn, wegen des in dieſer Jahrszeit häuffig erzeugten Schleims, wodurch die zarte Röhrchen des Gehirns verſtopffet werden.

Bruſt- und Seitenwehe, wie Hipp. l. 5. Aph. XV. geſagt hat, entſtehen von der Kälte, ſo die Bruſt nicht ertragen kan; für die Schmertzen der Seite wird eine ſolche Pein verſtanden, die von denen zwiſchen die Rippen gelegenen Mäuslein, nicht aber von denen Membranen entſtehen, dann eine ſolche Pein wird das Seitenſtechen genennet.

Das Lendenwehe entſpringet nicht allein von der den Nerven ſehr ſchädlichen Kälte, ſondern bisweilen auch von einem ſcharffen Fluß, oder Verſtopfung der Röhre des Haupts, welcher ſich gegen die Lenden kehret, und darinn ſitzen bleibet.

Zuletzt nennet er auch das Hauptweh/ den Schwindel und Schlag, welche ſich ebenfalls gemeiniglich im Winter am meiſten äuſſern, weil alsdann die Schweißlöcher des Haupts gar leicht und offt verſtopffet werden, welches die Ausdünſtung ſamt der ordentlichen Abſonderung der Feuchtigkeiten im Gehirn verhindert, und gedachte Zufälle erwecket, wie im XIII. und XVII. Aph. angezeiget worden.

XXIV.

Per ætates hæc accidunt. Parvis quidem & recens natis puerulis, oris ulcera, vomitiones, tuſſes, vigiliæ, pavores, umbilici inflammationes, aurium humiditates.

In kleinen neugebohrnen Kindern fallen Geſchwüre des Mundes, Erbrechen, Huſten, Wachen, Schrecken im Schlaff, Entzündung des Nabels, und feuchte Ohren, vor.

Nachdem er diejenige Kranckheiten ſo gemeiniglich in gewiſſen Jahrszeiten zum Vorſchein kommen, aufs Tapet gebracht hat, erzehlet er hier, was für Kranckheiten gewiſſen Altern gemein ſind, da er dann von neugebohrnen Kindern anfängt, daß ſelbige den Geſchwüren des

Mundes oder Schwämchen unterworffen ſind: dieſe kommen nun theils von der beſondern dünne der innern Haut des Mundes, theils auch von der Schärffe der eingeſogenen Milch und Verderbung des Magenſafftes her.

Das Erbrechen iſt bey ihnen ſehr gemein, weil ſie viel Milch ſaugen und den Magen damit beſchweren; imgleichen Huſten, deſſen Galen. l. 8. de placit. Hipp. Meldung thut, woſelbſt er auch dieſen Aph. anführet, und den Huſten der Kinder von den Feuchtigkeiten, ſo aus dem Gehirn auf die Lunge und Lufftröhre fallen, herleitet.

Dergleichen krancke Kinder können nicht ſchlaffen, ſondern ſind ſehr unruhig: nemlich, wann die Milch im Magen verdorben iſt, giebt ſie einen ſcharffen und verderbten Nahrungs-Safft, der ſich nachdem mit dem Blute vermiſchet, und viele Schmertzen verurſachet: wodurch der Schlaff in den Kindern verhindert wird: hieraus entſtehet auch der Schrecken: dann wie das Blut, ſo ſind auch die Lebensgeiſter beſchaffen: wann ſelbige ſich nun nicht ſo verhalten, wie ſie wohl ſolten, ſo iſt die Einbildungs-Krafft ebenmäßig verwirret, wodurch der Schrecken entſtehet.

Entzündung des Nabels, kan ſich daher verſpüren laſſen, wann die Nabelſchnur bey der Geburt gar zu feſt gebunden worden, wovon leicht Entzündungen entſpringen.

Feuchtigkeit der Ohren, iſt den überflüßig abgeſonderten Feuchtigkeiten die ſich durch die Ohren den Ausgang ſuchen zuzuſchreiben.

XXV.

His, qui ad dentitionis tempus accidunt, gingivarum pruritus fiunt, convulſiones, alvi profluvia, maxime cum caninos edunt, & his præſertim qui craſſiſſimi ſunt & alvos duras habent.

Wann ſie Zähne bekommen ſollen, jucket das Zahnfleiſch, es entſtehen Fieber, krampffmäßige Bewegungen der Glieder, Durchlauff, fürnemlich wann ſie die Hundeszähne bekommen: am meiſten aber in denen, die ſehr dick und hartleibig ſind.

Nachdem er in vorigem Aph. angewieſen, mit was für Gebrechen neugebohrne Kinder geplaget werden, erzehlet er jetzt, welchen Kranckheiten diejenige Kinder unterworffen ſind, die da Zähne bekommen.

Obſchon die Zeit, wann in den Kindern die Zähne zum Vorſchein kommen, nicht ordentlich abgemeſſen iſt, indem ſie einige frühe, andere aber ſpäter bekommen, wie die Erfahrung lehret; ſo ſagt doch Paul. l. 1. Cap. 9. und Ætius l. 4. c. 9. daß die meiſte Kinder im neunten Monath Zähne bekommen, und um ſelbige Zeit, (ſchreibet Hipp.) jucket ihnen das Zahnfleiſch, wobey ſich gar offte Pein, Entzündung und ein Fieber geſellet: Krampffmäßige Bewegungen kommen von Preſſung der zarten Nerven, ſo durch den Anwachs und Durchdringen der Zähne entſpringet.

Durchlauff: weil die Nahrung nicht wohl verdäuet werden kan, wird ſowohl der Nahrungs-Safft, als die übrige Feuchtigkeiten ſchärffer, als gewöhnlich, wodurch die Därme geprickelt, und zur hefftigen Auslaſſung der Gedärme angereitzet werden.

Dieſe Zufälle kommen aber am meiſten vor, wann ſie die Hundes-Zähne bekommen, weil ſelbige ſchärffer ſind, als andere Zähne, und demnach mit groſſer Pein herfür brechen. Daß aber fette Kinder davon am meiſten geplaget werden, iſt den häuffigen Feuchtigkeiten, ſo in ihnen erzeiget und abgeſchieden werden, am meiſten zuzuſchreiben.

XXVI.

Vbi ætate paulum proceſſerint, tonſillæ vertebræque in occipitio ad interiora luxationes, aſthmata, calculi, lumbrici rotundi, aſcarides, verrucæ penſiles, ſtranguriæ, ſtrumæ & alia tubercula, præcipue vero prædicta, accidunt.

Wann ſie etwas älter geworden, ſchwellen die Mandeln, die Gewerbbeine des Halſes werden inwärts verrencket: es zeigen ſich Engbrüſtigkeit, Blaſenſtein, runde Würmer, wie auch ſolche, die im Maſtdarm ihren Sitz haben, hangende Wartzen, widernatürliche Steiffigkeit des männlichen Gliedes, Harntropfeln, Kröpfe und andere kleine Geſchwelle, fürnemlich aber ſolche, deren bereits gedacht worden.

In dieſem Aph. will uns Hipp. anzeigen, was für Kranckheiten diejenigen unterworffen ſind, die aus den Kinderjahren in das Jugendalter treten, ſie mögen männliches oder weibliches Geſchlechts ſeyn; in dieſen entzünden ſich demnach diejenige Drüſen, welche die Mandeln genennet werden, gar leicht. Wie ſich dann auch an eben denſelben, die unter dem Hinterhaupte gelegene Gewerbbeine nach innen begeben und verrencket werden: welches daher entſpringet, weil die Entzündung der am Grunde der Zunge befeſtigten Drüſen und Membranen die Mäuslein ebenfals angreiffet, und dadurch auch die Nerven und Bänder des Halſes beſchädiget.

Leute von ſolchem Alter werden auch von kurtzem Athem angegriffen; weil zu einer ſtarcken Bewegung auch ſtarckes Athemholen erfordert wird, wodurch dann die in der Lungen vertheilete Röhren über die maaſſen ſtarck ausgedehnet werden, welches eine Beſchwerlichkeit im Athemholen verurſachet.

Der Stein iſt eine den Knaben gantz gemeine Plage, weil ſie gar zu viel eſſen, wodurch viele rohe Feuchtigkeiten abgeſondert und mit dem Urin in die Blaſe gebracht werden: hierauf wird das Dünne zugleich mit dem Urin fort gebracht, hingegen ſetzet ſich das rohe ſaltzige Weſen an den Seiten der Blaſe, und wird allgemählich zu Stein.

Sowohl die runde als auch die ſo genannte Arſchwürmer, (aſcarides) ſo im Maſtdarm ſitzen, entſpringen ebenfals von Mangel gnugſamer Hitze des Magens und der Gedärme,

wie

wie auch von unvollkommener Dauung der häuffig genoſſenen Speiſen: daß erſte verurſachet, daß der mit dem Eſſen hinuntergeſchluckte Saamen der Würmer nicht im Magen verzehret, ſondern vielmehr darinn ausgebrütet wird, und das letztere, nemlich die rohen Theile, verſchaffen den Würmern ihre Nahrung.

Hangende Wartzen: ſind runde ſchwülichte Geſchwelle, ſo an der Haut zu hangen ſcheinen, und aus einem ſchleimigen Weſen, wodurch die zu der Haut lauffende Gefäſſe verſtopfet werden, entſpringen.

Das Wort Satyriaſis, deſſen weder Galenus noch Philotheus und Celſus Erwehnung thun, wird von Oribaſio für eine Gattung hangender Wartzen gehalten: es iſt aber nichts anders, als eine widernatürliche Aufrichtung und Steifigkeit der männlichen Ruthe. Es hat dis Wort bey den Alten auch eine Abſonderung der Beiner der Hirnſchaale bedeutet. V. Paulus l. 1. cap. 10.

Kröpffe ſind groſſe harte Geſchwülſte der Drüſen, ſo bey den Ohren am Halſe ihren Sitz haben, denen die Kinder viel unterworffen ſind.

Harntröpfeln entſtehet theils von ſcharffen in dem Urin befindlichen und die Blaſe prickelnden Theilen, wie auch von Schwachheit der Zäſerlein, aus denen die Blaſe zuſammen geſetzet iſt.

Kleine Geſchwelle: dis Wort muß hier erſtlich genommen werden für allerley widernatürliche Ge-

Geſchwülſten, oder allein für eine Entzündung der Drüſen, wovon Aph. XV. l. 2. gehandelt worden: ſolchen Zufällen ſind die Knaben am meiſten unterworffen.

XXVII.

Grandioribus autem, & ad pubertatem accedentibus præcedentium multi accidunt morbi & febres diuturnæ & ſanguinis & narium profluvia.

Wann ſie aber erwachſen und faſt mannbahr geworden, ereignen ſich auch noch viele von gedachten Kranckheiten, wie auch langwierige Fieber, nebſt Blutſtürtzungen und Naſenbluten.

In dieſem Lehrſatz werden uns die Kranckheiten angewieſen, denen diejenige, ſo etwas älter oder mannbahr geworden, d. i. die, ſo nach dem Galeno in Comment. das zwölffte, dreyzehende und vierzehende Jahr ihres Alters erreichet haben, unterworffen ſind; dergleichen Knaben, ſchreibet er, werden gemeiniglich von Fiebern angegriffen, die aus den Würmern entſpringen: ſolche Fieber dauren aber länger, als diejenige, womit die Kinder behafftet zu ſeyn pflegen, wovon Galen. l. d. criſibus gedencket, daß ſie vielerley ſeyn: 1) Ueberfluß von ſchädlichen Theilen. 2) Kälte und Verdickung der Feuchtigkeit. 3) Feſtigkeit des Leibes. 4) Mangel der Kräffte. Wann demnach bey ſolcher kalten und dicken Feuchtigkeit ſich auch Schwachheit der Kräffte ſpüren

ren läſt, müſſen die Fieber deſto länger dauren.

Hingegen wann ſelbige Materie dünner und die Schweislöcher des Leibes mehr geöffnet ſind, wird das Fieber nicht lange dauren; daß aber ſolche Leiber den Blutſtürtzungen mehr unterworffen ſind, entſtehet daher, weil das Blut alsdann überflüßiger iſt: nicht deswegen, daß es in gröſſerer Menge gemachet wird, ſondern weil in ſolchen Cörpern ſo viele Theilchen durch die Schweislöcher nicht verfliegen, als in denen, die ein höheres Alter erreichet haben.

XXVIII.

Plurimi vero morbi pueriles judicantur: Hi quidem in quadraginta diebus, illi vero in ſeptem menſibus, aliqui in ſeptem annis, nonnulli qui ad pubertatem accidunt. Qui vero permanſerint, neque probe pubertatem, neque fœminis cum menſtrua erumpunt, deſierint, hi conſeneſcere conſueverunt.

Aber unter den Kinderkranckheiten werden einige innerhalb 40. Tagen, einige in ſieben Monathen geendigt; mit einigen dauret ſolches bis an die Jahre der Mannbarkeit; aber die, womit es ſich in Manns-Perſonen, weder mit dem mannbahren Alter, noch in Weibs-Leuthen, wann die Monathszeit herfür kommt, beſſert, pflegen ihren Sitz nicht zu verlaſſen.

In

In dieſem Lehrſatz zeiget Hipp. was man von den Kinder-Kranckheiten urtheilen müſſe, indem er ſchreibet: **Die meiſte Kranckheiten der Kinder.** Dann mit den langwierigen Kranckheiten ändert es ſich erſt in folgenden Zeiten: weil es aber eine bekannte Sache, daß keine hitzige Kranckheit viel länger als 14. Tage dauren könne, iſt daraus leicht abzunehmen, daß die langwierige Kranckheiten hierunter zu verſtehen: dieſe ändern ſich demnach mit 40. Tagen, denn der 41ſte iſt der erſte Urtheilungs-Tag in langwierigen Kranckheiten. Mit einigen ändert es ſich innerhalb 7. Monathen, mit andern hingegen in 7. Jahren, d. i. im ſiebenden Monath, oder Jahr der Kranckheit, innerhalb dem ſiebenden Jahre des Alters, welches ſich auch zwiſchen dem ſiebenden und vierzehenden Jahre ereignen kan, wie wir in der fallenden Sucht wahrnehmen, welches Hipp. Aph. VII. l. 5. mit folgenden Worten bezeiget: **Die mit der fallenden Sucht behafftete/ ſind/ ehe ſie mannbar geworden/ vielen Zufällen unterworffen/ die aber nach dem 25ſten Jahr davon angetaſtet werden/ ſterben gemeiniglich,** wie Aph. XLV. l. 2. gedacht iſt.

Wann es ſich aber mit den Kranckheiten der Knaben alsdann, wann ſie mannbar worden, mit der Mädchen ihrem aber bey Hervorbrechung des monathlichen Bluts, nicht endiget, pflegen ſie ſich in denenſelben feſt zu ſetzen und ihren Sitz beſtändig zu behalten.

XXIX.

XXIX.

Juvenibus ſanguinis ſpuitiones, tabes, febres acutæ, morbi comitiales & alii morbi, ſed præcipue prædicti accidunt.

In Jünglingen zeigen ſich Blutſpeyen, Lungenſucht, hitzige Fieber, fallende Sucht, und andere Kranckheiten, fürnemlich aber diejenige, wovon vorher gemeldet worden.

Wann die Jünglinge vom Blutſpeyen angegriffen werden, ſolches kan aus verſchiedenen ſowohl inn als äuſſerlichen Urſachen entſtehen: unter die auswendige gehöret ſtarckes Springen, Fallen, Schlagen, Schreyen und alle ſolche Bewegungen, wodurch der Umlauff des Bluts gar zu hefftig angeſtrenget und zur Zerberſtung der Gefäſſe Anlaß gegeben wird, ſonderlich aber Verletzung der innern Theile von Verwundung derſelben: innerliche aber ſind Plethora oder Ueberfluß des Bluts, und Cacochymia, d. i. Verſammlung ungeſunder Säffte; dann in Jünglingen, fürnemlich aber in ſolchen, die im Ueberfluß leben, häuffet ſich viel Blut, welches, wann ſie mehr Jahre erreichet haben, durch den Anwachs ihres Leibes nicht gäntzlich verzehret werden kan: darum vermehret es ſich dergeſtalt, daß die in den Lungen befindliche Blut-Gefäſſe, welche weicher ſind, als andere, davon zerberſten, von welcher Zerreiſſung die Lungenſucht entſtehet: daß ſelbige ſich aber von dem 18. bis an das 35. Jahr offtmahls ſpüren laſſen, bezeiget Hipp. Aph. IX. l. 5.

In eben demſelben Jahre fallen auch viele hitzige Fieber vor, weil dis Alter wegen der unordentlichen Lebensart viele Galle und Rohigkeit ſammlet, woraus die fallende Sucht in den Jünglingen entſpringet. Eben dieſe Kranckheit entſtehet auch von der Gemeinſchafft des Magens mit dem Gehirn, wann nemlich die Galle den Magen zernaget und beſchweret.

Auſſer gedachten Kranckheiten, die ſich in dieſem Jahre am meiſten äuſſern, finden ſich noch andere Arten der Kranckheiten, nemlich die Tollſucht, das ſehr hitzige Fieber, welches cauſus genennet wird, Erbrechen der Galle, rothe Ruhr ꝛc. deren Galenus in Commentar. gedencket.

XXX.

Qui hanc ætatem exceſſerunt, his aſthmata, pleuritides, pulmonis inflammationes, lethargi, phrenitides, ardentes febres, diuturna alvi profluvia, choleræ, difficultates inteſtinorum, levitateſque eorundem & hæmorrhoides accidunt.

Die noch einige Jahre älter ſind, werden von Engbrüſtigkeit, Seitenſtechen, Entzündungen der Lunge, Raſerey, hitzigem Fieber, langwierigem Durchlauff, Gallerbrechen, Verſtopffung der Gedärme, Lienterie und Geſchwellung der Gülden-Ader geplaget.

Jetzt

Jetzt kommt Hipp. zu demjenigen Alter, ſo auf die Jugend folget, welches ſich vom 34. bis an das 50. Jahr erſtrecket, (wie Aph. XIII. l. 1. weitläufftig angezeiget worden) und zeiget uns die darinn am meiſten vorfallende Kranckheiten an: nemlich Engbrüſtigkeit, und zwar nicht von dem Alter an und vor ſich ſelbſt, ſondern von unmäßiger Lebensart, wodurch viel Schleim geſammlet wird, der die Gefäſſe der Lufftröhre in der Lunge anfüllet, und kurtzen Athem, Seitenſtechen, wie auch Entzündungen erwecket; von der ſcharffen Galle werden ebenfals ſolche Kranckheiten verurſachet, als welche gar leicht Entzündungen zuwege bringen kan. Aus eben denſelben Urſachen entſtehet auch die Raſerey mit hitzigem Fieber, ſtetiges Wachen, Gallerbrechen und rothe Ruhr.

Aber der langwierige Durchlauff kommt von der in der Jugend durch unordentliches Leben verzehreten gnugſamen Wärme und Krafft der Eingeweide, wodurch die Däuung und Vertheilung des Nahrungs-Safftes geſchwächet wird.

Die Lienterie iſt ein ſolcher Bauchfluß, in welchem die Speiſen unverdauet durch den häuffigen Stuhlgang fort gehen; dieſe hat dreyerley Urſachen: 1) häuffig in dem Magen verſammleter Schleim. 2) Schwachheit des Magens. 3) Geſchwüre in den Gedärmen, denen diejenige offt unterworffen ſind, ſo ein etwas hohes Alter erreichet haben. Endlich nennet er noch die geſchwollene güldene Adern, ſo von häuffiger zu die gülden Adern getriebenen Galle und ſchleimiger Feuchtigkeit entſtehen.

XXXI.

Senibus accidunt difficultates ſpirandi, deſtillationes, tuſſim afferentes; ſtillicidia urinæ, difficultates urinæ, articulorum dolores, renum mala, vertigines, apoplexiæ, mali habitus, pruritus univerſi corporis, vigiliæ, ventris, oculorum & narium humiditates, hebetudines oculorum, glaucedines & graves auditus.

In hohem Alter finden ſich kurtzer Athem, Flüſſe mit Huſten, Tropfelharnen, Verſtopfung des Urins, Gliederſchmertzen, Nierenwehe, Schwindel, Schlag, üble Farbe und Anſehen, Jucken über den gantzen Leib, Wachen, Augen- und Naſentrieffen, Schwachheit des Geſichts, Blind- und Taubheit, ein.

Nunmehro begiebt er ſich zum hohen Alter, welches ſich vom 60. bis auf das 80. Jahr und noch weiter erſtrecket, und zeiget an, was für Kranckheiten darinn fürfallen.

Im Alter / ſchreibet er, fält beſchwerliches Athemholen für / und zwar deswegen, weil ſich in den Zweigen der Lufftröhre viel Schleim verſammlet, ſo die Ausdehnung der Lungen beſchwerlich machet, und den Huſten erwecket: welches daher entſtehet, weil ſich in dieſem Alter die natürliche Wärme allgemählich verliehret, ſo daß die Säffte, ſo wohl im Haupte, als der Bruſt, nicht gnugſam verdünnet werden

den können, ſondern ſich in Geſtalt einer ſchleimigen Materie hin- und wieder zuſammen häuffen.

Tropfelharnen und beſchwerliches Waſſerlaſſen: weil die Subſtanz der Blaſe geſchwächet, und die Harngänge mit Schleim beſetzet ſind.

Gliederwehe oder Gicht: weil die Gelencke wegen Mangel natürlicher Wärme ſehr erkältet, und ihre Schweislöcher dadurch verſtopfet werden.

Nierenwehe: weil die Nieren entweder mit Schleim angefüllet ſind.

Schwindel: aus Mangel der Lebensgeiſter, imgleichen, weil die im Gehirn enthaltene Feuchtigkeiten bey einem ſolchen Alter zähe geworden, die Gänge des Gehirns verſtopfen und drücken, und alſo das vermeinte Herumdrehen, ſo beym Schwindel fürfält, herfür bringen.

Schlag: hat mit dem Schwindel einerley Urſprung.

Ueble Farbe und Anſehen: weil der Magen geſchwächet, wird die Speiſe nicht wohl verdauet, der davon abgeſonderte Nahrungs-Safft kan alsdann auch nicht geſund ſeyn, und giebt demnach, weil er ſich mit dem Blute überall vertheilet, dem Leibe eine ſo ſchlechte Farbe.

Jücken des gantzen Leibes, hat zweyerley Urſachen: 1) Eine ſaltzige Schleimigkeit. 2) Ver-

ſtopfung der Schweislöcher, wodurch gedachte ſaltzige ſchleimige Theile nicht hindurch dringen, ſondern nur ein Prickeln und Jucken darinn verurſachen.

Wachen: wegen vieler Bekümmerniß und Sorgen, fürnemlich aber aus Mangel der mit dem Blute ins Gehirn ſteigenden Theile, ſo den Schlaff zuwege bringen.

Augen und Naſentrieffen: weil ſich keine gebührende Ausdünſtung der überflüßigen und rohen Theile des Bluts in alten Leuten finden läſt, werden ſie ſchleimig, verſammlen ſich zwiſchen den Augenliedern und Augen, wie auch in den Naſenlöchern, und flieſſen heraus, bisweilen treten ſie in die Gedärme, und verurſachen den Durchlauff.

Schwachheit der Augen / Blind und Taubheit: weil die Werckzeuge der Sinnen in ſolchem Alter geſchwächet ſind, und ihr Amt nicht gehörig verrichten können.

Viertes Buch der kurtzen Lehrſätze Hippocratis.

Aphoriſm. I.

VTero gerentes mulieres, medicamentis purgare convenit, ſi materia turget quadrimeſtres ad ſeptimum menſem, ſed eos minus. Juniores vero & ſeniores cavere oportet.

Schwangern Frauen muß man den Leib, wann ſich die Feuchtigkeiten erregen, in 4. oder 7. Monath durch Medicamenten reinigen: es haben ſich aber junge und alte Leute dafür zu hüten.

Weil Hipp. im vierten Buche von Purgiermitteln gehandelt, hat er nicht ohne Urſache mit dem Purgieren ſchwangerer Weiber den Anfang gemachet, weil ſelbiges eine ſchwere Sache, die nicht ohne Gefahr iſt; darum zeiget er an, in was für Kranckheiten und zu welcher Zeit man ſchwangern Weibern Purgiermittel geben müſſe; dann ſolchen darf man dergleichen Mittel nicht ohne Unterſcheid geben, wie einige zu thun pflegen, ſondern nur in gewiſſen Umſtänden, wobey die Feuchtigkeiten rege geworden: d. i. wann die Materie von einem Ort zum andern laufft. V. Galen. in Commentar.

Aber die Urſache, warum man alsdann Purgiermittel geben muß, beſtehet darinn: damit die ſchädliche Feuchtigkeiten nicht zu einen wichtigen Theil kommen, und denſelben beſchädigen mögen: z. E. in die Bährmutter ſelbſt, wodurch die Frucht verletzet werden kan: indeſſen muß man denen Schwangern, ſo lange man nicht verſpüret, daß die ſchädliche Feuchtigkeiten in Bewegung gekommen, ſondern annoch in einem Theile des Leibes feſt ſitzen, keine Purgiermittel geben: wann ſie demnach von Kranckheiten angegriffen werden, muß der Medicus genau Achtung haben, ob die Materie ſich beweget oder nicht: ſiehet er nun, daß ſie aufwallet, ſo muß man ihnen gelinde Mittel reichen, die keinen Schaden an der Leibesfrucht verurſachen können.

Ferner wird hierinn angezeiget, zu welcher Zeit man ſolche Frauen purgieren müſſe, nemlich im 4. 5. und 6ten Monath der Schwangerſchafft; in den drey erſten Monathen iſt die Frucht annoch ſo zart, daß die ſchwangere Weiber durch die ſtarcke Bewegung, ſo die Purgiermittel im Unterleibe verurſachen, ihre Leibesfrucht durch eine frühzeitige Geburt oder abortum gar leicht verliehren können: und im ſiebenden, achten und neunten Monath tauget es deswegen nicht, weil die Geburt alsdann gar zu nahe, und man von derſelben nicht gewiß überzeiget ſeyn kan, wann dieſelbe ſeyn werde, indem ſie in Menſchen verſchieden iſt, ſo daß einige im 7ten, andere im 8. 9. oder 10ten Monath gebähren können.

Daß aber unſer Auth. den Gebrauch der Purgiermittel in ſchwangern Frauen ſonſt nicht

anräth,

anräth, als wann die Materie oder ſchädliche Feuchtigkeiten in Bewegung gekommen, ſolches geſchiehet deswegen, weil ein jedes Purgiermittel, es möge ſo gelinde ſeyn, wie es wolle, eine auſſerordentliche Bewegung im Blute verurſachet: zu geſchweigen, daß einige ſolcher Mittel eine ſehr ſtarck treibende Krafft an ſich haben, und demnach ſo wohl der Mutter, als ihrer Leibesfrucht ſchädlich ſind: ſo daß man ſich in ſolchen Fällen der Purgiermittel, ſie mögen gelinde oder ſtarck ſeyn, nur, wann es die höchſte Noth erfordert, bedienen muß, und noch beſſer thut, wann man ſich ihrer gänzlich enthält, und im Fall eine langwierige Verſtopfung dabey wahrgenommen wird, ſelbige durch gelinde Clyſtiere zu heben trachtet, und der ſchwangern Frauen eine den Unterleib erweichende und die Gedärme ſchlüpfrich machende Diät vorſchreibet.

II.

In uſu medicamentorum purgantium talia e corpore educare oportet, qualia etiam ſi ſponte prodirent utilia eſſent, quæ vero contrario modo exeunt, cohibere.

Durch den Gebrauch purgierender Hülfsmittel muß man diejenige Feuchtigkeiten abzuführen trachten, die, wann ſie auch aus freyen Stücken ihren Abzug nehmen würden, dem Patienten dadurch keinen Schaden, ſondern Vortheil zuwege bringen müſten: aber ſolche, an denen ſich das Wie-

verſpiel äuſſert, muß man ſich bemühen, zurück zu halten.

In dieſem Aph. lehret Hipp. eben, wie im zweyten Theil des erſten Buches, was für Feuchtigkeiten durch die Purgiermittel abzuführen ſind. Hingegen aber, wann durch den Gebrauch ſelbiger Mittel diejenige Feuchtigkeiten fortgetrieben würden, ſo durch die Natur ſelbſt mit gröſſerem Vortheil hätten aus dem Leibe gebracht werden können, müſſe man dieſelbe zurück halten.

Hier kan man dreyerley Arten der Reinigung des Leibes wahrnehmen; das erſte geſchiehet durch die Natur ſelbſt, und fält an demjenigen Tage für, da ſich die Kranckheit ändert, (die critico.) Dieſe wird eine natürliche Reinigung genennet. Die zweyte wird durch Medicamenten zuwege gebracht, und die künſtliche Reinigung betitelt. Die dritte iſt die zufällige, d. i. diejenige, ſo durch die Hülffe und Kräffte der Kranckheit zuwege gebracht wird: wann die künſtliche Reinigung helffen ſoll, muß ſie mit der natürlichen überein kommen; dann, wie dieſe insgemein ſehr nützlich zu ſeyn pfleget, alſo wird die künſtliche nicht weniger vortheilhafft ſeyn, fürnemlich, wann ſie dem Exempel der Natur nachfolget. Aber diejenige Reinigungen, ſo von der Natur unternommen werden, muß man zurück halten, weil ſie ſehr ſchädlich, fürnemlich, wann ſie gar zu hefftig ſind, wie aus dem von ſelbſt vorfallenden Erbrechen und Blutſtürtzungen der Naſe und anderer Theile zu erſehen.

III.

Si talia purgentur, qualia purgare oportet, confert, & facile ferunt, contraria ſi purgentur, graviter.

Wann man dasjenige durch Purgiermittel abführet, was man abführen muß, iſt es dem Krancken dienlich, und ſie befinden ſich beſſer darauf: geſchiehet aber das Gegentheil, ſo iſt es ihnen nicht dienlich.

Weil dieſer Lehrſatz ſchon zwey mahl beſchrieben und erläutert iſt, nemlich Aph. II. und XXV. l. 1. wollen wir uns damit nicht aufhalten.

IV.

Æſtate quidem ſuperiores magis ventres, hyeme autem inferiores medicamentis purgare oportet.

Im Sommer muß der Leib von oben, im Winter aber von unten gereiniget werden.

Hierinn lehret Hipp. daß im Sommer, worinn die gallichte Feuchtigkeiten am meiſten vom Blute abgeſchieden werden, die Reinigung des Leibes am beſten durch Brechmittel, und hingegen im Winter durch Purgiermittel unternommen werde, wie noch weiter aus dem 4. und 6ten Lehrſatz zu erſehen, worinn er ſolches noch weiter erinnert: er nennet an dieſem Orte den Magen mit deſſen ſo genannten Munde den oberſten Bauch/ und unter dem

Nahmen des unterſten Bauchs verſtehet er den Grund des Magens, ſamt den Gedärmen: die Urſache dieſer verſchiedenen Reinigung beſtehet darinn, daß die Galle im Sommer überflüßig abgeſchieden, und zu die oberſten Theile getrieben wird, hingegen aber die ſchleimigen Theile des Winters nach unten gebracht werden.

V.

Sub cane & ante canem medicamentorum purgantium uſus moleſtus atque difficilis.

Purgiermittel ſind ſo wohl in währenden Hundestagen, als auch, ehe dieſelbe beginnen, beſchwerlich zu gebrauchen, und würcken nicht leicht.

In dieſem erinnert er den Medicum, daß er auf die Veränderungen des Jahres, und Abwechſelungen der Planeten, ſonderlich aber auf die Hundestage, Acht geben ſoll; dann ſo die Sonne in das Zeichen tritt, welches von den Aſtronomis der Hund genennet wird, pfleget die Hitze gemeiniglich hefftig und brennend, und der Gebrauch purgierender Medicamenten ſchädlich zu ſeyn.

Es pflegen hievon gemeiniglich dreyerley Urſachen aufs Tapet gebracht zu werden; 1) weil die Natur alsdann ſchwach und von der äuſſern Lufft gleichſam erſticket iſt. 2) Die an und vor ſich ſelbſt ſehr hitzige Feuchtigkeiten, von einem hitzigen Medicament nur noch weiter ent-

entzündet werden. 3) Die Würckung des Purgiermittels mit der hefftigen Hitze ſtreitet, dann dieſe machet daß die in dem Leibe enthaltene Feuchtigkeiten nach auſſen getrieben werden, da hingegen die Purgiermittel ſelbige in die innere Theile bringen: woraus zu erſehen, daß gedachte Hülffsmittel in den Hundestagen nur ſchädlich ſind, und alsdann zu befürchten, der menſchliche Leib müſſe dadurch und fürnemlich durch den Streit der Hitze mit den Purgiermitteln, nothwendig beſchädiget werden.

VI.

Graciles & ad vomendum faciles, per ſuperiora purgare convenit, cavendo hyemem.

Magern und zum Erbrechen geneigten Leuten muß man den Magen durch Brechmittel reinigen, ſich aber im Winter davon enthalten.

Er zeiget hiermit an, auf was Art man magere und zum Erbrechen geneigte Cörper reinigen müſſe, nemlich durch Brechmittel, welches aber von ſolchen zu verſtehen iſt, die von Natur mager, und nicht durch Kranckheiten alſo geworden ſind: dann in dieſen, weil ſie von Natur hitzig und gallreich, iſt es ſehr nothwendig, weil dieſer Safft von ſelbſt gern in die Höhe ſteigen will, daß man ſie durch Brechmittel reinige, fürnemlich wann ſie von Natur dazu geneigt ſind: woferne ſie aber nicht leicht dazu gelangen können, iſt zu befürchten, es möchten dadurch einige Blutgefäſſe in der Bruſt zer-

zerberſten: darum werden die Schwindſüchti- ge, oder mit Entzündung der Lungen behafftete billig davon ausgeſchloſſen: er hat auch nicht ohne Urſache hinbey gefüget, daß man ſich im Winter dafür in Acht zu nehmen habe, wegen der im IV. Aph. angezeigten Urſachen, ſo daß es alsdann beſſer iſt, den Leib durch Purgier- mittel zu reinigen.

VII.

Vomentes vero difficulter & medio- criter carnoſos, per inferiora, caventes æſtatem.

Die aber zum Erbrechen nicht leicht zu bringen, und dabey einiger maaſſen flei- ſchicht ſind, denen muß der Leib unterwerts gereiniget werden, aber nicht im Sommer.

Einiger maaſſen fleiſchichten Leuten, deren Natur zum Erbrechen nicht geneigt, muß man den Leib unterwerts reinigen; dann bisweilen ge- ſchiehet es zwar wohl, daß ſich der Magen, wann er gar zu ſehr angefüllet, von ſelbſt ſei- ner Laſt befreyet, und dennoch durch Medica- menten mit der gröſten Mühe dazu gelangen kan: ſolche müſſen demnach unterwerts purgie- rende Mittel gebrauchen, den häuffigen Schleim dadurch abzuführen; weil ſonſt zu be- fürchten, daß ihnen durch die ſtarcke Bewe- gung, ſo das Brechmittel verurſachen würde, gar leicht einige Blutgefäſſe in der Bruſt zer- berſten möchten, weil ſie dünn und zarte, und hingegen der Magen in ſolchen ſubjectis ſehr dick und mit vielem Schleim beſetzet iſt; nicht ohne Urſache, werden hierinn auch die Worte me-

mediocriter carnoſi d. i. ziemlich oder mittelmäßig fleiſchichte, hinbey gefüget, damit wir wiſſen mögen, daß an dieſem Ort nur von ſolchen, die einiger maaſſen, aber nicht überaus dick und fett ſind, geredet werde: weil dieſe nun ſchleimiger Natur, darum ſind ſie auch am bequemſten, unterwerts gereinigt zu werden: ferner muß man hiebey auch auf den Sommer Achtung geben, weil die Umſtände der Sommerzeit, fürnemlich aber die warme Lufft, zum Gebrauch der Brechmittel am bequemſten ſind.

VIII.

Tabidis vero, caventes purgationes per ſuperiora.

Schwindſüchtige müſſen keine Brechmittel gebrauchen.

Wie vorher Aph. VI. berichtet worden, daß magere Leute durch Brechmittel gereiniget werden müſſen, alſo muß man der Meynung nicht ſeyn, daß unter dem Worte mager alle magere Leute, ohne Unterſcheid, von was für Urſachen ſie gleich mager geworden, zu verſtehen ſind: darum hat er dieſen Aph. hinbey gefüget, in welchem er lehret, daß die Schwindſüchtige keine Brechmittel gebrauchen müſſen; hierunter verſtehet er diejenige ſo von einem Lungengeſchwür ſchwindſüchtig geworden, dem auch Galen. in Commentar. Beyfall giebt: die Urſache, warum ſich dergleichen Leute der Brechmittel zu enthalten haben, iſt, weil die Auszehrung ihrer Lungen durchs Erbrechen noch weiter vermehret wird; indem die Lunge ſelbſt vor-

vorher ſchon ſehr geſchwächet iſt: wann auch gleich ein ſolcher Patient noch nicht vollkommen Lungenſüchtig iſt, ſondern nur erſt einen Anſatz zu gedachter Kranckheit bekommen hat, kan er doch nicht wohl Athem hohlen, welches zur Zerreiſſung der Lungengefäſſe gar leicht Anlaß geben kan.

IX.

Melancholicos autem vehementius per inferiora purgabis: eadem ratione contrariam iniens vacuando viam.

Melancholiſchen Perſonen müſſen ſtarcke Purgiermittel gegeben werden.

Nachdem er in vorigem Aph. gelehret hat, auf was Art die gallhaffte und ſchleimige Feuchtigkeiten abgeführet werden müſſen, leget er hier weiter aus, wie man die melancholiſche am beſten purgieren müſſe.

Hierunter verſtehet Hipp. diejenige, ſo entweder von Natur alſo beſchaffen, oder aus Gewohnheit ſchwermüthig geworden: dann man hat zweyerley Temperamente, nemlich natürliche, und durch die Gewohnheit alſo gewordene: dieſe letztere müſſe demnach wie Hipp. erinnert, ſtärcker gereiniget werden, weil die melancholiſche Feuchtigkeiten von Natur träg erdhafft und dick ſind, und demnach, wann man ſie abführen will, durch ſtärckere Medicamenten müſſen angegriffen werden, als andere Feuchtigkeiten, wovon Galen. l. 14. meth. c. 18. alſo ſchreibet: die gelbe Galle iſt leicht abzuführen: hingegen wird der Schleim/ furnemlich wann er dick geworden/ imgleichen die ſchwartze Galle am ſchwereſten

fort-

fortzutreiben: und weil ſich die melancholiſche Feuchtigkeiten, durch ihre eigene Schwere nach unten begeben, hat Hipp. groſſe Urſache zuſchreiben, daß ſie durch Purgiermittel abgeführet werden müſſen: darum fügt er auch hinbey: man müſſe die melancholiſche Feuchtigkeiten abzuführen, auf eine gantz andere Art verfahren als bey den übrigen geſchehen: nemlich, wie die gallige Feuchtigkeiten, weil ſie gar leicht in die Höhe ſteigen, durch Brechmittel abzuführen ſind, alſo muß hingegen die melancholiſche Feuchtigkeit, weil ſie ſchwer und dick iſt, und ſich deßwegen unterwerts begiebt, durch unterwerts purgierende Mittel aus dem Wege geräumet werden.

X.

In valde acutis morbis, ſi materia turget, medicamento purgante utendum eſt eodem die; Cunctari enim in talibus, malum eſt.

In ſehr hitzigen Kranckheiten muß man an demſelben Tage, wann die Feuchtigkeiten in Bewegung gekommen, ein abführendes Mittel gebrauchen, dann in ſolchen Fälltn iſt das Zaudern ſchädlich.

Er erinnert, daß man in hitzigen Kranckheiten nicht zaudern, ſondern wann die Säffte in Bewegung gekommen, ohne Verzug ein Purgiermittel gebrauchen ſolle, fürnemlich in ſolchen die ſich nach dem Hipp. in 7. Tagen beurtheilen laſſen: damit man aber hierinn einige Gewißheit haben, und ſie wohl unterſcheiden möge,

muß

muß man wiſſen daß die Fieber, die ſich ſchon am 4ten Tage zur Aenderung anlaſſen, von Hipp. peracutæ, ſehr hitzige genennet werden: aber diejenige, an denen ſich die Criſis erſt am ſiebenden Tage äuſſert, nennet er nur ſchlechthin, hitzige: und ſolche ſind eben diejenige Fieber, wobey man die Abführung der ſchädlichen Feuchtigkeiten gleich am erſten Tage, oder im Anfange unternehmen, und nicht bis auf den dritten oder vierten Tag damit warten muß, weil das Zaudern bey dergleichen Kranckheiten nur ſchädlich iſt, indem man gemeiniglich ſehen wird, daß ſich die Kräffte an denen, ſo von hitzigen Fiebern angetaſtet werden, innerhalb wenigen Tagen, mercklich verlieren, und noch ſtärcker abnehmen würden, wann man den Leib, alsdann wann die Kranckheit ſchon ſtarck angewachſen, erſt durch Brech- oder Purgiermittel reinigen wolte: darum ſchreibet Hipp. in einem andern Aph. wann man was rege machen will, muß es im Anfange der Kranckheit geſchehen, dann wann ſie aufs höchſte geſtiegen, muß man ruhen.

XI.

Quos dolores inteſtinorum & juxta umbilicum labores, lumborumque dolor infeſtat, qui nec a medicamento purgante nec alio præſidio ſolvitur, iis aqua inter cutem ſicca, firmatur.

Die von der Darmgicht, ingleichen von Pein um dem Nabel und Lendenwehe angetaſtet werden, und ſolches weder durch Purgier- noch andere Hülffsmittel vertrei-

ben

ben können, denen ſetzet ſich das trockne Waſſer unter der Haut feſte.

Dieſer Aphor. gehöret zu der Vorherverkündigung, wie dann auch gewiſſe Zeichen fürgeſtellet werden, aus denen wir erkennen können, ob jemand die Wind- oder trockne Waſſerſucht bekommen werde, wann er ſchreibet: daß die/ ſo von Pein in den Gedärmen, und um den Nabel und Lenden angetaſtet werden (deren Urſprung in denen gedachten Theilen ſehr hefftig ausdehnenden Winden beſtehet, wie Galen. l. 12. meth. medendi gnugſam darthut) und ſelbige weder durch Purgiermittel, wodurch die kalte Feuchtigkeiten ſonſt heraus getrieben werden, noch durch andere Hülffsmittel als Clyſtiere, Bähungen, Salben ꝛc. einige Linderung ſpüren/ mit der Windſucht behafftet ſind: dann weil die Pein den gedachten Mitteln nicht weichen will, iſt es ein Zeichen, daß in den edlen Theilen eine ſtarcke Unmäſsigkeit befindlich ſey, die ſich nicht leicht will heben laſſen: Philotheus hält dafür, daß dieſe Pein von der Kälte, wodurch die Winde in Regung gebracht werden, entſtanden ſey: hingegen iſt Galenus der Meynung, daß ſie nicht immer von ſtarcker, ſondern auch wohl von gelinder Kälte hergeleitet werden könne, indem die Winde, weder von ſtarcker Hitze, noch von äuſſerlicher Kälte erzeiget werden: dann von groſſer Hitze werden die Speiſen vielmehr verdünnet, und folglich zur Herfürbringung der Winde unbequem gemachet: ſehr hefftige Kälte kann ſolche Zufälle auch nicht wohl herfürbringen, weil nachdem die Schweißlöcher unſers Leibes durch die Kälte verſtopffet werden, die Wärme vielmehr darinn vermehret, und die Verdauung folglich

befördert wird, welches auch durch die Erfahrung bekräfftiget wird: ſie entſpringet demnach von einer Kälte die nicht ſo ſtarck iſt, daß die Speiſe davon verdauet, und die Winde vertheilet werden können, woraus dann die ſo genannte Wind-Waſſerſucht leicht entſtehen kan.

XII.

Qui propter levitatem ventris cibi ſunt incontinentes, hyeme ſupra purgare malum.

Die wegen gar zu ſtarcker Schlüpfrigkeit der Gedärme, kein Eſſen bey ſich behalten können, denen iſt es im Winter ſchädlich, wann ſie alsdann Brechmittel gebrauchen.

Die gar zu ſtarcke Schlüpfrigkeit der Gedärme, ſo von den Griechen Lienteria genennet wird, iſt eigentlich eine Kranckheit des Magens, der Gedärme, und anderer im Unterleibe enthaltenen Theile, wann nemlich dieſelbe dermaaſſen ſchwach ſind, daß ſie die Speiſe nicht bey ſich behalten können, ſondern in eben derſelben Geſtalt, wie ſie dieſelbe genoſſen, wiederum von ſich geben: gegen diß Uebel muß man in der Winterszeit keine Brechmittel gebrauchen, es wäre dann Sache, daß es von ſauren Schleim oder einer andern dünnen, ſcharffen, oder gallichten Feuchtigkeit entſtanden: warum aber ſolche Feuchtigkeiten nicht durch Brechmittel heraus gebracht werden müſſen/ iſt ſchon vorher Aph. IV. gedacht, weil nemlich alsdann

der gantze Leib mit ſchleimigen Feuchtigkeiten angefüllet iſt, welche ſich leichter nach unten begeben, als hinauf ſteigen: darum iſt es dem Krancken in ſolchen Fällen beſſer, daß der Leib durch gelinde den Stuhlgang erweckende Mittel gereiniget werde, weil dieſe der Natur alsdann zuträglicher, und die Schärffe, wodurch die Lienterie eigentlich verurſachet wird, am beſten aus dem Wege räumen. Da man hingegen die von der Galle entſtehende Zufälle des Sommers am beſten durch ein Brechmittel heben kan.

XIII.

Qui ab aſſumto veratro non facile surſum purgantur, horum corpora ante potionem præhumectanda ſunt uberiore cibo atque quiete,

Die nach der Nießwurtzel nicht leicht erbrechen, deren Leiber müſſen, ehe ſie dieſelbe gebrauchen, durch häuffige Speiſen und Ruhe feucht gemachet werden.

Hipp. zeiget hierinn an, daß man die Nießwurtz nicht einem jeden gebrauchen laſſen müſſe, ſondern nur denjenigen, die ſich ohne Mühe erbrechen: da man hingegen in ſolchen, denen das Erbrechen ſchwer ankommt, gedachtes Mittel nicht ergreiffen müſſe, ehe ihr Leib durch häuffiges Eſſen und Ruhe dazu vorbereitet worden.

Man hat zweyerley Nießwurtz, nemlich weiſſe und ſchwartze; die weiſſe, weil ſie gefährlich zu ge-

brauchen, muß nur in geringer Doſi gegeben werden.

Unter dem häuffigen Eſſen muß hier keine groſſe Menge, ſondern vielmehr deren innere Beſchaffenheit oder Krafft, den Leib feucht zu machen, verſtanden werden; aber die Urſache warum dieſe Befeuchtung nothwendig ſey beſtehet hierinn; daß wann die Bänder, Spannadern und andere trockne Theile des Leibes, nicht vorher, entweder durch Ruhe oder Eſſen feucht und ſchlüpfrig gemachet worden, alsdann krampfmäßige Bewegungen von der Nießwurtzel zu befürchten ſind, weil ſie viele hitzige und beiſſende Theile in ſich hält, welche wann der Magen nicht vorher feucht gemachet worden, denſelben gar zu hefftig angreiffen, und ſolche Zufälle zu wege bringen können, die höchſt gefährlich ſind: welche aber alsdann nicht leicht zu befürchten ſind, wann der Patient vorher etwas Speiſe genoſſen, indem die Nießwurtz alsdann ihre Kräffte nicht ſo ſehr auf den Magen, als vielmehr auf das Eſſen ausübet.

XIV.

Eum qui veratrum biberit, ad corporis motus magis, ad ſomnum vero & quietem minus ducere oportet: Corpora autem motu turbari navigatio indicio eſt.

Wer Nießwurtz eingenommen, muß den Leib mehr bewegen, als ruhen oder ſchlafen; dann daß unſere Leiber durch die Bewegung

wegung, in Regung gebracht werden, ſolches bezeiget die Schiffart.

In vorigem Aph. hat er gelehret, was man genieſſen ſoll, wann man Nieſʒwurtʒ zu ſich genommen; aber in dieſem zeiget er an, wie man ſich ſonſt nach deſſen Gebrauch zu verhalten habe, aus welchem gnugſam zu erſehen, daß die Alten die Nieſʒwurtʒ in Form eines Trancks oder Saffts eingenommen v. Hipp. l. de Veratri uſu. Eben daſſelbe was er hier von der Nieſʒwurtʒ redet, kan auch von ſtarcken Purgiermitteln geſaget werden: daß man nemlich, wann man ſie eingenommen, den Leib vielmehr bewegen, als ruhen müſſe, indem die Säffte des Leibes durch die Bewegung rege gemacht, und die Würckung der Medicamenten befördert wird: dann die Bewegung führet die Würckungen der Medicamenten nach dem Philotheo zum Gehirn, zur Bruſt, Leber und andern Theilen unſers Leibes, wodurch ſie die Geſchwülſte zertheilet, und die Säffte flüſſig machet. Diß iſt aber von der mäßigen Bewegung zu verſtehen, die jedoch nicht alſobald, nach dem Gebrauch des Medicaments anzufangen, ſonſt könnte es gar leicht wiederum herausgebrochen werden, ehe es die Feuchtigkeiten berühret hätte: weil aber die Kräffte des Purgiermittels, wann wir ſchlafen zerſtreuet und geſchwächet worden, muß man nach derſelben Gebrauch nicht ruhen, ſondern den Leib vielmehr bewegen: dann dadurch wird alles darinn gerüttelt, welches er durch die ſo zu Schiffe fahren beweiſet, indem deren Cörper dadurch zum Eckel und Erbrechen angeſetzet werden.

XV.

Quum volueris ut veratrum magis ducat, corpus move; ubi vero ſiſtendum eſſe cenſueris, ſomnum conciliato & haud moveto.

Will man die Nießwurtz noch ſtärcker würcken laſſen, ſo bewege man den Leib; iſt es aber beſſer daß die Würckung geſtillet werde, muß man ſchlafen, und den Leib nicht bewegen.

Nachdem er im vorigen angezeiget hat, wie die Krafft eines Purgiermittels durch die Leibes-Bewegung noch mehr angeſtrenget werde, lehret er in dieſem, wie man den überflüßigen Stuhlgang durch den Schlaf hemmen und ſtillen müſſe: Philotheus ſchreibet: der Schlaf theilet den Leibern der Thiere nicht allein die Ruhe mit, ſondern die im Schlafe aus der maaſſen geſtärckete Lebens-Kräffte, zerſtreuen die Kräffte des Medicaments, ſo daß es nicht weiter würcken kann.

XVI.

Veratrum ſanas carnes habentibus periculoſum eſt, convulſiones enim inducit.

Die Nießwurtz iſt den geſunden Leibern gefährlich, dann ſie erwecket krampfmäßige Bewegungen.

Was im XXXVI. und XXXVII. Aph. l. 2. überhaupt von allen Purgiermitteln gedacht iſt, ſolches wird in gegenwärtigem von der Nieſswurtz ins beſondere angedeutet, wie ſie nemlich geſunden Leuten gefährlich ſey, weil ſie krampfmäßige Ziehungen des Leibes erwecke: welches daher entſpringet, weil ſie in geſunden Leibern keine Unreinigkeiten antrifft, ſondern die feſten Theile, ſonderlich aber die Spannadern angreiffet, ſelbige zernaget, und dadurch zur unordentlichen Bewegung Anlaß giebt.

XVII.

Si ei qui febre vacat, cibi inappetentia & cordis dolor & vertigo accidit, osque amarum fuerit, quod medicamento purgante per ſuperiora indigeat, ſignificant.

Wann einer der kein Fieber hat, nicht eſſen mag, von Hertzklopfen und Schwindel geplaget wird, und ihm der Mund trocken iſt, zeiget es an, daß der Leib durch ein Brechmittel gereiniget werden müſſe.

Im XXI. Aph. l. 1. hat er angerathen, daß man die Feuchtigkeiten durch die bequemſten Wege, fürnemlich aber dahin leiten ſolle, wo ſich die Natur ſelbſt den Ausgang ſuchet; damit wir aber wiſſen mögen, durch welche Wege die Natur ſich eigentlich zu entlaſten ſuche, ſtellet er uns hier einige Kennzeichen vor, die uns anzeigen, daß der Leib durch ein Brechmittel gereiniget werden müſſe.

Das erſte Kennzeichen iſt der **verlohrne Appetit**, wann der Magen gar zu ſtarck mit Schleim, fürnemlich aber mit Galle beſetzet iſt, wodurch die ordentliche Würckung deſſelben gehemmet wird: darum zehlet Galen. l. 1. de ſymt. cauſ. cap. 7. die Galle unter die fürnehmſte Urſachen, wodurch der Hunger unterdrücket wird. Hipp. hat auch nicht ohne Urſache die Worte hinbey gefüget: **wann einer der kein Fieber hat.** Dann woferne der Krancke auch zugleich von dem Fieber angetaſtet würde, ſo iſt der verlohrne Appetit, nicht dem Ueberfluß der Galle, ſondern vielmehr dem Fieber zuzuſchreiben, welches daraus abzunehmen iſt, wann man wahrnimmt, daß die Krancken gemeiniglich in den Anfällen der Fieber einen Eckel an den Speiſen haben.

Hertzdrücken: worunter nichts anders verſtanden wird, als Pein um den Magenmund, der von den alten Griechen *καρδία* genennet wird: wann demnach diß ſo genannte Hertzdrücken von der Galle entſtehet, wodurch der Magenmund genaget wird, ſo folget von ſelbſten daß ſie von oben abzuführen ſey, zu welchem Ende ein Brechmittel am beſten zu gebrauchen iſt.

Das dritte Kennzeichen iſt der **Schwindel**, ſo aus der Uebereinſtimmung des Magens und Hauptes vermittelſt der Nerven des umſchweifenden Paars entſpringet.

Das vierte iſt die **Bitterkeit im Munde**, welche den Ueberfluß der Galle durch den gantzen Leib zur Gnüge darthut; hievon theilet uns Galenus. l. 2. de vict. acut. Comment. 29. die Urſache

ſache in folgenden Worten mit: wann es im Munde bitter ſchmecket, zeiget es nicht an/ daß das Uebel ſeinen Sitz allein im Magen habe, ſondern vielmehr/ daß der Mund ſamt der Zunge den Geſchmack der Feuchtigkeiten zu unterſcheiden gegeben ſind. Darum ſchreibet Hipp. gar recht: daß der Mund und die Zunge die Feuchtigkeiten zu erkennen dienen: dann hierinn redet er fürnemlich von ſolchen, denen die Galle in den Magen gefloſſen, wodurch der damit beſetzte Magenmund, den bittern Geſchmack im Munde verurſachet: weil demnach gedachte viererley Zufälle, von nichts anders entſpringen, als von der in den Magen gefloſſenen Galle, ſo ihren Ausgang durch den Mund ſuchet, können ſie uns für gewiſſe Beweggründe dienen, daß die damit behafftete durch Brechmittel gereiniget werden müſſen.

XVIII.

Dolores ſupra ſeptum transverſum, qui purgatione egent, medicamento quod per ſuperiora purgat, opus eſſe ſignificat: Qui vero infra, per inferiora.

Die über den Zwergfell befindliche Schmertzen, müſſen, wann eine Reinigung des Leibes dabey vonnöthen iſt, durch Brechmittel geneſen werden: ſind ſie aber unter demſelben, durch Purgiermittel.

Was im vorigem Aphor. bey Gelegenheit des ſo genannten Hertzdrückens gelehret worden, ſolches deutet er in dieſem auf alle Arten der

Schmertzen, ſie mögen über oder unter den Zwergfell gelegen ſeyn, aus.

Das Zwergfell iſt derjenige Theil des Leibes, der von den Griechen διαφράγμα, und von den Lateinern die queer gelegene Scheidewand genennet wird, weil ſie die dem Athemhohlen gewidmete Werckzeuge, von denen ſo zur Verdauung und Ernehrung des Leibes dienen, von einander ſcheidet; hier iſt aber wohl anzumercken, daß Hipp. nicht ohne Urſache die Worte, wann eine Reinigung des Leibes dabey vonnöthen iſt, hinbeyfüget, damit ein Unerfahrner nicht vermeynen möge, daß alle über dem Zwergfell fürfallende Schmertzen, durchs Erbrechen geneſen werden müſſen: dann bey dem Seitenſtechen finden ſich ebenfalls über dem Zwergfell, Schmertzen ein, wobey dennoch kein Purgieren, ſondern vielmehr das Aderlaſſen ſtatt findet, welches auch Hipp. l. 2. de vict. acut. Par. 10. bezeiget. Bisweilen wird daſelbſt auch von den Winden Pein verurſachet, aber kein Purgieren erfordert: wann aber die Schmertzen unter gedachtem Zwergfell gelegen ſind, alsdann hat man der Purgiermittel allerdings vonnöthen: dann wohin ſich die Feuchtigkeiten aus freyem Stücken begeben, da muß man ſie auch durch die bequemſten Wege abzuleiten trachten.

XIX.

Qui potione medica dum purgantur non ſitiunt, ipſorum purgandi finis non fit, donec ſitiverint.

Die nach genommenen Purgiermitteln keinen Durſt haben, hören nicht auf zu purgieren, ehe ſie gedürſtet haben.

Der Author nennet hier, das bey einem Purgiermittel, welches wohl gewürcket hat, fürfallende Zeichen, nemlich den Durſt, weil dadurch angezeiget wird, daß ſich von dem purgieren ein Mangel an Feuchtigkeiten äuſſert: dann der Durſt, deſſen er hierinn gedencket, wird von der Entlaſtung unreiner Feuchtigkeiten erwecket, und daher für das Ende des Purgierens genommen: indem der Magenmund ertrocknen, und der Durſt darauf folgen muß, wann ſo viele Feuchtigkeiten mit den Excrementen des Unterleibes abgeführet worden ſind: ereignet es ſich aber, daß die Patienten nach dem Gebrauch des Purgiermittels keinen Durſt bekommen, ſo zeiget es an, daß die ſchädliche Feuchtigkeiten noch nicht gäntzlich aus dem Wege geräumet ſind: woraus demnach zu ſchlieſſen, daß das Mittel noch keine vollkommene Würckung gethan, ſondern noch ſo viele Feuchtigkeiten abgeführet werden, daß der Durſt durch die Dürre erwecket wird.

XX.

Si dolores circa umbilicum & genuum gravitas, & lumborum cruciatus, iis qui febre vacant, acciderint, medicamento purgante per inferiora opus eſſe ſignificant.

Wann die, ſo kein Fieber haben, von Schmertzen um den Nabel, Schwerigkeit der

der Knie, und Lendenwehe angetaſtet werden, bedeutet es, daß der Leib durch Purgiermittel gereiniget werden müſſe.

In gegenwärtigem Lehrſatz finden wir die Zeichen, woraus wir ſehen können, zu welcher Zeit man Purgiermittel gebrauchen müſſe, nemlich, wann ſich Pein um den Nabel, Schwerigkeit der Knie, und Lendenwehe ſpüren läſt: weil aus allen dieſen Zufällen zu erſehen iſt, daß ſich die Bewegungen und Anfälle der ſchädlichen Feuchtigkeiten nach unten begeben: darum ſind dieſe Zufälle, denen im XVII. Aph. enthaltenen, wobey ein Brechmittel erfordert wird, gantz entgegen.

XXI.

Nigræ dejectiones, veluti ſanguis niger, ſua ſponte exeuntes & cum febre & ſine febre, peſſimæ; Et quo plures deteriores fuerint colores, eo pejus: A medicamento autem ſi tales egeruntur, melius eſt, & quo plures fuerint colores, eo minus mali erunt.

Schwartzer Stuhlgang, der wie ſchwartzes Blut ausſiehet, es mag ein Fieber dabey ſeyn, oder nicht, iſt ein ſehr ſchlechtes Zeichen: zeigen ſie ſich aber nach dem Gebrauch eines Medicaments, ſo iſt es beſſer, und jemehr Farben alsdann daran wahrgenommen werden, deſto weniger Gefahr iſt dabey.

Jetzt

Jetzt handelt Hipp. von dem aus freyen Stücken fürfallendem ſchwartzen Stuhlgang, dem er das Zeugniß giebt, daß er nicht gut ſey, es möge gleich ein Fieber dabey ſeyn oder nicht, dem Galen. in Commentario, wie auch l. 4. de tuend. ſanitate, Beyfall giebt: dann weil ſie weder ſcharffe noch beiſſende Krafft an ſich haben, (welche Zeichen man ſonſt an der ſchwartzen Galle wahrnimmt,) ſo folget hieraus, daß ſie gleichſam der Auswurff und Schleim des Bluts ſind, wie die Hefen in dem dicken Wein, ſo nach der Gehrung zu Grunde fallen: wann demnach ſolche Excrementen entweder ohne oder mit dem Fieber aus freyen Stücken, d. i. ohne Gebrauch eines Purgiermittels, fortgehen, ſo ſind es dennoch ſchlechte Zeichen, nemlich, daß das Blut gantz verdorben, und ſchwerlich wiederum herzuſtellen ſey: wann ſich auch verſchiedene Farben darinn ſehen laſſen, iſt es ein noch ſchlechter Zeichen, nemlich, daß der Leib mit verſchiedenen böſen Feuchtigkeiten angefüllet: welches um ſo viel gefährlicher iſt, je mehr Farben man dabey wahrnimmt, fürnemlich, wann ſie ſchwartz oder blau, imgleichen, wann ſich Fett dabey findet.

Im Fall ſich aber ſolche Veränderungen der Farben nach dem Gebrauch der Medicamenten ſpüren laſſen, d. i. je ſchlechter die Excrementen nach dem Gebrauch der Purgiermittel anzuſehen ſind, deſto beſſer iſt es: dann es wird dadurch angedeutet, daß verſchiedene Gattungen böſer Feuchtigkeiten fortgetrieben und durch die Natur überwunden ſeyn.

XXII.

XXII.

Si atra bilis, quocunque morbo incipiente vel ſupra vel infra exierit, lethale eſt.

Wann im Anfange einer Kranckheit, ſie mag beſchaffen ſeyn, wie ſie will, ſchwartze Galle mit dem Stuhlgang fortgehet, iſt es ein tödtlich Zeichen.

Für den Anfang der Kranckheit wird in dieſem Aph. die Zeit verſtanden, worinn die Kochung noch nicht geſchehen; wann alsdann ſchwartze Galle mit dem Stuhlgang fortgehet, iſt es tödtlich: dann es bedeutet, daß es mit dem Krancken ſehr ſchlecht beſtellet ſeyn müſſe; indem die überflüßigen Säffte natürlicher Weiſe niemahls ausgeleeret werden, ſie ſeyn dann wohl gekochet: wann demnach die ſchwartze Galle im Anfange der Kranckheit mit dem Stuhlgang fortgehet, iſt es ein gewiſſes Zeichen, daß eine ſolche Ausleerung nicht von der Natur, ſondern dem böſen Zuſtande des Leibes und Bösartigkeit der Säffte erwecket worden ſey, welche gemeiniglich den Tod zu verurſachen pflegt.

XXIII.

Quibus per morbos acutos aut diuturnos aut vulnera aut alium modum extenuatis, atra bilis aut veluti ſanguis niger exierit, poſtridie moriuntur.

Die

Die von hitzigen oder langwierigen Fiebern, Wunden oder andern Kranckheiten ſchwach geworden ſind, wann ſolchen die ſchwartze Galle, oder etwas, wie ſchwartzes Blut durch den Stuhlgang von ihnen kommt, ſterben folgendes Tages.

Vorher iſt allein von der ſchwartzen Galle gehandelt worden, aber jetzt, ſchreibet er, ſowohl von dieſer, als auch zugleich von andern ſchwartzen Feuchtigkeiten, die nicht allein durch den Stuhlgang, ſondern auch durch andere Wege aus dem Leibe gebracht werden, ſolches möge nun durchs Erbrechen, Schweiß, Urin, oder auf andere Weiſe geſchehen: dann die tägliche Erfahrung lehret uns, daß es ein tödtlich Zeichen ſey, wann ein Krancker in hitzigen Fiebern ſchwartz Blut durch den Stuhlgang von ſich giebt.

Die Urſache beſtehet hierinn, weil damit angezeiget wird, wie die Natur, oder der gantze Leibes-Zuſtand, dermaaſſen geſchwächet ſey, daß er die ſcharffe und ſchädliche Feuchtigkeiten nicht länger bey ſich behalten kan, ſondern durch die Kranckheit überwunden, ſelbige gleichſam wider ſeinen Willen von ſich geben muß: darum ſehen wir bisweilen an ſolchen, denen der Tod nahe iſt, daß ihnen in der letzten Stunde ihres Lebens, ſchwartzer Schaum aus dem Munde kommt.

XXIV.

Dyſenteria ſi ab atra bile incipiat lethale eſt.

Wann

Wann die rothe Ruhr mit dem Auswurff ſchwartzer Galle anfängt, iſt ſie tödtlich.

Wie ſich nach des Galeni Ausſpruch l. 3. de ſymt. cauſ. cap. 3. viererley Darmflüſſe finden laſſen, alſo redet Hipp. in dieſem von der vierten und letzten Gattung, bey welcher ſich eine Erſchwärung der Därme finden läſt, welche nicht ſelten gantz plötzliche Ausleerungen verurſachet: dann zwiſchen dieſer Art rothe Ruhr, und einen offnen Krebs, iſt nach des Galeni Zeugniß in ſeinem Commentar. gar kein Unterſcheid, indem beyde ungeneslich ſind: überdem iſt leicht zu begreiffen, daß die Medicamenten in ſolchem Fall ſo lange nicht in den Gedärmen bleiben können, daß ſie ihre Kräffte rechtſchaffen ausgeübet haben, dem noch hinbey zu fügen, daß die Gedärme in ſolchem Zuſtande ſtets von dem Genoſſenen gereitzet werden.

XXV.

Sanguinem ſuperne efferri, qualiscunque ſit, malum: inferne vero ſi dejiciatur, bonum.

Wann auf irgend eine Weiſe Blut durch den Mund ausgeworffen wird, iſt es nicht gut; gehet es aber unterwerts von dem Patienten weg, iſt es ein gut Zeichen.

Bisher iſt von denen, die ſchwartze Feuchtigkeiten von ſich geben, geredet worden; jetzt handelt er von ſolchen, denen von oben oder unterwerts Blut fortgehet.

Oben

Oben heiſt ſo viel, als durch den Mund: ein ſolches Blut möge demnach beſchaffen ſeyn, wie es wolle, nemlich entweder hell roth, ſchäumig oder ſchwärtzlich, wann es durch den Mund von dem Patienten kommt, iſt ein böſes Zeichen: indem dadurch angedeutet wird, daß ein oder änder Gefäß in der Bruſt zerriſſen oder geborſten ſey: fürnemlich aber in Manns-Leuten, welches billig muſte hinbey gefüget ſeyn, weil ſich an Frauenzimmer bisweilen auch wohl ein Blutſpeyen äuſſert, ſo aber nicht von gedachten Urſachen, ſondern vielmehr aus Verſtopffung des Monathfluſſes entſpringet, wie im XXXII. Aph. l. 5. zu ſehen.

Indeſſen iſt auch ein ſolches Blutſpeyen an und für ſich ſelbſt ſehr ſchädlich, indem es eine wichtige Verſtopffung in der Bährmutter anzeiget, welche, wann ſie vergangen, alsdann höret auch das Blutſpeyen auf: welches auch von Hipp. an eben demſelben Orte mit folgenden Worten angedeutet wird: **Wann den Frauens-Perſonen/ denen Blut aus dem Munde flieſſet/ der Monathfluß fort gehet/ höret das Blutſpeyen auf.** Woraus gantz deutlich abzunehmen daß an dieſem Orte ſonſt nichts, als ein Auswurff des Bluts, durch den Mund zu verſtehen ſey, nicht aber derjenige, ſo durch die Naſe geſchiehet: dann ſelbiger denen Krancken den gröſten Vortheil zuwege bringet, welches auch unſer Hipp. Aph. XXXIII. l. 5. folgender Geſtalt anweiſet: **Wann ſich bey denen/ die ihren Monathfluß nicht haben/ das Naſenbluten einfindet/ iſt es gut.** Wie es dann auch gut iſt, wann das Blut von unten, d. i. nach dem Galeno und Philotheo durch die güldene Ader

flieſſet: dann dadurch werden die ſcharffen Feuchtigkeiten, ſo von einigen melancholiſche genennet werden, ausgelaſſen, welches von Hipp. Aph. XI. l. 6. gelehret wird: Wann die/ ſo von der ſchwartzen Galle geplaget werden / den gülden Aderfluß bekommen / iſt es gut. Woraus der Unterſcheid zwiſchen den gülden Aderfluß und den ſchwartzen Excrementen (welche nach Aph. XXI. ein böſes Zeichen) zu erſehen iſt.

XXVI.

Si dyſenteria laboranti, veluti caruncul æ dejiciantur, mortiferum.

Wann in der rothen Ruhr Stücker Fleiſch heraus flieſſen, iſt es tödtlich.

Dis ſind die Zeichen, ſo uns zu erkennen geben, daß die rothe Ruhr tödtlich ſey, wann nemlich zugleich mit dem Auswurff der Gedärme Stücker von den Gedärmen fort gehen, als welche nach der Fettigkeit (die gemeiniglich in der rothen Ruhr zuerſt mit weg flieſſet) von den Gedärmen abgehen, und wie Fleiſch ausſehen: wann ſich ſolche Dinge ſpüren laſſen, iſt es ein Zeichen, daß die rothe Ruhr ihre Krafft vollkommen ausgeübet habe, und der Tod vor der Thür ſey, weil das von den Gedärmen abgegangene Fleiſch nicht wiederum anwachſen kan.

XXVII.

Quibus per febres, ſanguinis undiquaque eruperit copia, iis cum reficiuntur, ventres humectantur.

Denen

Denen in Fiebern und andern Zufällen viel Blut weggefloſſen, die bekommen, wann ſie ſich erholen, den Durchlauff.

Hipp. hält dafür, daß nach vielen ſich in Fiebern oder andern Kranckheiten ereignenden Blutflüſſen ein Durchfall erfolge, wobey er fürnemlich des Fiebers gedencket, als welches ſich ſonderlich durch Naſenbluten zu ändern pflege. V. Galen. l. 3. de judic. cap. 3. Dann es nennet Hipp. nicht ohne Urſache viel Blut: weil ein wenig Blut, wann es verlohren, keinen Durchfall erwecken kan, indem der Menſch dadurch ſo viel nicht geſchwächet wird, als wann er deſſen eine groſſe Menge verlohren hätte: wann demnach ſolche Patienten wiederum zu Kräfften kommen, werden ſie vom Durchlauff angetaſtet, weil die Speiſe nicht wohl verdauet, noch deſſen feinſte Theile rechtſchaffen durch den Leib vertheilet werden können, indem die dazu gewidmete innere Theile durch den ſtarcken Verluſt des Bluts ſo entkräfftet ſind, daß ſie die Speiſe nicht ſo lange, wie im geſunden Zuſtande des Leibes, bey ſich behalten können, bis ſich endlich die Natur dermaſſen wiederum erholet, daß alle innere Theile ihre vorige Stärcke wiederum erhalten.

XXVIII.

Quibus biliosæ dejectiones ſunt, iis ſurditate ſuperveniente deſinunt: Et quibus ſurditas præcedit, iis bilioſis dejectionibus ſupervenientibus, finitur.

Wann die Galle durch den Stuhlgang heraus getrieben wird, höret ein ſolcher Ausfluß alsdann auf, wann ſich Taubheit ſpüren läſt: die aber ſchon anfangs taub ſind, denen vergehet die Taubheit durch die gallichten Auswürffe der Gedärme.

Er handelt in dieſem Lehrſatz von einer leicht vergehenden Taubheit, und lehret uns dabey, daß ſie von Behaltung gallichter Excrementen entſtehe, hingegen aber, wann dieſelbe mit dem Stuhlgang aus dem Leibe getrieben werde, wiederum verſchwinde: dieſe unbeſtändige Taubheit entſtehet von den gallichten Theilen, die zugleich mit dem Blute zum Haupt kommen, und die Werckzeuge des Gehörs auf eine Zeitlang verſtopfen: dann die von *Schleim* entſtehende Taubheit iſt feſter und beſtändiger, weil der Schleim ſehr zähe und dick, und deswegen nicht leicht zu vertreiben: es iſt demnach kein Wunder, daß die gallichte Stuhlgänge alsdann aufhören, wann die Galle den Kopf beſetzet, und die Taubheit verurſachet hat: wann wir demnach wahrnehmen, daß die Auswürffe gallichter Feuchtigkeiten alsdann aufhören, wann ſich die Taubheit einfindet, ſo folget auch von ſelbſt, daß dieſe ſodann verſchwindet, wann die gallige Materie unterwerts abgetrieben worden.

XXIX.

Quibus in febribus ſexto die rigores fiunt, ii difficile judicium ferunt.

Bey

Bey denen in Fiebern am ſechſten Tage ein Schaudern wahrgenommen wird, mit ſolchen kommt es ſchwerlich zur Aenderung der Kranckheit.

Das Schaudern, ſo am ſechſten Tage in Fiebern beobachtet wird, iſt unfehlbahr für bös zu halten, weil die Criſis dadurch verhindert wird: durch das Schaudern verſtehet man eine unordentliche Bewegung, oder Zittern des gantzen Leibes, und iſt zweyerley: 1) dasjenige, ſo aus freyen Stücken durch die Natur herfürgebracht wird, und gemeiniglich an ungepaareten Tagen, z. E. den dritten, fünften oder ſiebenden geſpüret wird: die zweyte, ſo durch die Kranckheit verurſachet wird, und an gepaarten Tagen, als den ſechſten, achten, zehnten ꝛc. wahrgenommen wird: wann ſich die Natur alsdann, ſonderlich aber am ſechſten Tage reget, iſt es ein ſehr ſchlechtes Zeichen, wovon man ſich ſonſt nichts vorzuſtellen hat, als eine böſe und gefährliche Criſin, wodurch entweder die Verlängerung der Kranckheit, oder noch ſchlechtere Zufälle, und endlich gar der Tod, angezeiget wird: darum wird der ſechſte Tag von Galen. l. de diebus: decret. ein Tyranne genennet: ſo daß unſer Hipp. nicht ohne Urſache geſchrieben hat, das Schaudern am ſechſten Tage ſey in immerwährenden Fiebern (wovon hier die Rede iſt) ein böſes Zeichen der Aenderung: dann von nachlaſſenden Fiebern iſt ſolches nicht zu verſtehen, weil einige unter ihnen ſich faſt alle Tage ändern, um den dritten oder vierten Tag ankommen, und dennoch nicht gefährlich ſind.

XXX.

Quibus acceſſiones fiunt, ſi febris quacunque hora omiſerit eadem poſtero die invaſerit, iis difficulter ſolvitur.

Wann ſich der Paroxyſmus zu derſelben Zeit, da er den Krancken das vorige mahl angefallen, wiederum einfindet, iſt das Fieber ſchwer zu geneſen.

Dieſer Lehrſatz gehöret unter die vorherverkündigende, woraus wir erlernen, welche Fieber lange dauren werden, und zwar aus derjenigen Stunde, da das Fieber ſeinen Anfang genommen, wobey wohl anzumercken, daß man vielmehr auf den Anfang des Fiebers, als auf deſſen Ende Achtung geben muß: dann ſo das Fieber immer in einer Stunde anfängt, iſt daraus abzunehmen, daß es den Patienten nicht bald verlaſſen werde, theils, weil dasjenige, wodurch das Fieber hervorgebracht worden, ſich ſehr feſt geſetzet hat, wie auch zum theil deswegen, weil die Natur ſo ſchwach geworden, daß ſie ſich nicht gnugſam helffen, und die ſchädliche Feuchtigkeiten, wodurch die Kranckheit verurſachet wird, überwinden kan: dann dazu wird erfordert, daß die Natur ſtarck, die ſchädliche Feuchtigkeiten beweglich, und die Gänge des Leibes gnugſam geöffnet ſeyn.

XXXI.

Qui per febres laſſitudinem ſentiunt iis ad articulos & juxta maxillas potiſſimum abſceſſus fiunt.

Die

Die von Fiebern matt geworden, bekommen insgemein an den Gelencken und Kinnbacken Eitergeſchwelle.

In dieſem findet ſich, in was für Fiebern die Eitergeſchwelle am meiſten wahrgenommen werden, nemlich in ſolchen, die entweder von der ſtarcken Bewegung der Glieder, oder auch aus andern Urſachen, matt geworden: dieſe Mattigkeit möge ſich nun äuſſern, an welchem Orte ſie wolle, ſo ſetzen ſich doch die Geſchwelle an allen Gliedmaaſſen, d. i. nicht allein an den Händen und Füſſen, ſondern an allen Gelencken des Leibes: dann in denen von ſelbſt entſtehenden Mattigkeiten nehmen die erweiterte Hölen der Gelencke viele Feuchtigkeiten zu ſich, wovon ſie geſchwellen: wann aber die Mattigkeit nicht von ſelbſt entſtanden, ſo geſchwellen die Gelencke deswegen, weil die von vorhergegangener ſtarcken Bewegung geſchwollene Hölen der Gelencke die Unreinigkeiten des Leibes annehmen: daß aber ſolches am meiſten bey den Kinnbacken vorfällt, ſolches entſtehet 1) von der Fieberhitze, wodurch viele Feuchtigkeiten zum Haupte getrieben werden. 2) Weil an den Kinnbacken viele Drüſen befindlich ſind, in denen die ſchädliche Feuchtigkeiten gleichſam verwickelt werden, und nicht leicht auszutreiben ſind.

XXXII.

Quibus convaleſcentibus a morbis pars aliqua laboraverat, illis abſceſſus fiunt.

An denen, die von einer Kranckheit geneſen worden, wobey ein Theil des Leibes Noth gelitten, ſetzen ſich Eitergeſchwüre daran.

In dieſem Aph. lehret er, was diejenige thun müſſen, die von einer Kranckheit befreyet ſind, und wobey dem ungeachtet, noch ein Theil des Leibes Noth leidet, nemlich, daß es ein Zeichen ſey, der ins künfftige daran vorfallenden Geſchwülſte, weil die Feuchtigkeiten, wodurch die Kranckheit verurſachet worden, nicht gnugſam gereiniget ſind, ſondern noch ein Theil derſelben im Leibe geblieben, der, wann er ſich in einem durch die Kranckheit angegriffenem Gliede feſt ſetzet, daſelbſt Eitergeſchwelle verurſachet, welches die beſchwerende Schmertzen in dem verletzten Theil anzeigen.

XXXIII.

Sed ſi priusquam aliquis ægrotat, pars quædam perdoluerit, aut labore fatigata ſit, in eo firmatur morbus.

Wann aber ein Theil des Leibes ſchon vor der Kranckheit wehe gethan, oder abgemattet iſt, ſetzet ſich die Kranckheit darinn feſt.

In gegenwärtigem redet er von den Schmertzen und Abmattungen des Leibes, ſo vor der Kranckheit hergeben, und hält dieſelbe für die Urſache der Kranckheiten; daß ſich aber an einigen Oertern Geſchwelle feſt ſetzen wollen, iſt auf ſolche Art zu verſtehen, daß es Geſchwülſte ſeyn werden, wodurch die Kranckheit ſich ändern

wolle, und zwar aus denen in vorigem Aph. angezeigten Urſachen: ſo daß ſolches nothwendig geſchiehet, es ſey dann Sache, daß die dicke Feuchtigkeiten, wodurch die Geſchwulſt entſtanden durch purgierende oder harntreibende Mittel, oder auch durch das von ſelbſt entſtandene Naſenbluten aus dem Wege geräumet werde, wovon Hipp. Aph. LXXIV dieſer Sect. ſchreibet. Bey denen ſich an den Gelencken ein Eitergeſchwell ſetzen will/ die werden davon, wann ſie viel dicken und weiſſen Urin loos werden/ befreyet/ welches bey einigen am 4ten Tage zu geſchehen pfleget/ wann aber auch das Naſenbluten dabey/ wird der Patient in kurtzer Zeit davon geneſen: Ein Beyſpiel hievon findet ſich an dem Knechte des Amphygenis l. 6. Epidem. prc. 4.

XXXIV.

Si febricitanti, nullo in faucibus tumore exiſtente ſtrangulatio ſubito accidat, lethale eſt.

Wann einer der am Fieber danieder lieget, obſchon ihm die Kehle inwendig nicht geſchwollen, eine plötzliche Erſtickung überfällt, iſt es tödlich.

Dieſer Aph. muß nicht weniger/ als verſchiedene unter den vorigen, bey die vorherverkündigende, geſetzet werden: dann er handelt hierinn von einer ſehr gefährlichen Bräune, die aus Entzündung der Lufftröhre entſpringet, und gar leicht eine Erſtickung verurſachet; er ſchreibet:

 wann

wann einer mit dem Fieber: es möge gleich ſtarck oder gelinde ſeyn, behafftet iſt, und ſich in der Kehle keine Geſchwulſt äuſſert, d. i. wann man, nachdem der Mund geöffnet, gar nichts geſchwollenes wahrnimmt, und dennoch ſchleunig eine Erſtickung dabey geſpüret wird, iſt es ein tödlich Zeichen: die Erſtickung bringet den Tod zuwege, weil die Athemhohlung dadurch gehemmet wird, und kommt bisweilen ſehr ſchleunig, fürnemlich wann das Haupt der Lufftröhre dabey geſchwellet. Dann zu der Athemhohlung wird erfordert, daß das Lufftröhr-Haupt ſtets geöffnet ſey, wann es aber durch die Entzündung zuſammen gezogen, ſo wird der Lufft aller Durchgang benommen: Findet ſich demnach keine Geſchwulſt am Halſe, und der Patient kan dennoch nicht wohl Athem ſchöpffen, ſo iſt würcklich eine Entzündung des Lufftröhr-Haupts vorhanden, worauf gar leicht die Erſtickung folgen kan, wovon Hipp. l. 3. Aph. XIII. weitläufftiger handelt, wann er ſchreibet: **Die Lufftröhr-Bräune iſt alsdann am gefährlichſten / wann weder an der Kehle noch im Nacken etwas entzündetes anzutreffen / und dennoch eine hefftige Pein im Halſe, wahrgenommen wird, ſo daß der Krancke nicht anders als mit auf gerichtetem Halſe Lufft ſchöpffen kan: dann dieſe Art der Bräune bringet den Krancken entweder noch an ſelbigem / oder an folgendem auch wohl am dritten Tage den Tod zu wege: dieſer Lehrſatz giebt dem vorigen ein groſſes Licht.**

XXXV.

Si febricitanti collum repente pervertitur & vix poteſt deglutire, tumore nullo apparente, lethale eſt.

Wann einem der vom Fieber angefallen, der Hals ſich ſchleunig umdrehet, und er kaum Athem hohlen kan, iſt es tödlich.

In dieſem Aphor. der ebenfalls unter die vorherverkündigende gehöret, berichtet er uns was denjenigen begegne, die von der vierten Gattung der Bräune angegriffen werden, wann nemlich die Gewerbbeine des Halſes entweder von einer Entzündung der Muſculn des Lufftröhr-Haupts, oder der Lufftröhre ſelbſt, dermaaſſen verdrehet werden, daß ſich an einer Seite eine Höhle an dem Halſe zeiget, wovon er auch l. 2. Epidem. Cap. 2. handelt: wann dieſe nun nicht wohl hinunter ſchlucken können, muß der Zufall dem Schlund, nicht aber der Lufftröhre zugeſchrieben werden: findet man demnach an der Kehle keine Geſchwulſt, ſo iſt es ein Zeichen, daß die Entzündung in denen Muſculn, womit der Schlund umgeben iſt, ihren Sitz habe; und weil gedachte Röhre dadurch zuſammen gedrücket, und der Halß ſchleunig verdrehet iſt, folget der Tod ohnfehlbar darauf.

XXXVI.

Sudores febricitantibus ſi evenerint, tertio die & quinto, & ſeptimo, & nono, & undecimo, & decimo quarto, & decimo

cimo ſeptimo, & trigeſimo quarto boni ſunt, ii enim ſudores morbos judicant: Qui autem ſecus eveniunt, laborem ſignificant longitudinem morbi & recidivam,

Wann die mit Fiebern behafftete am 3. 4. 7. 9. 11. 14. 17. 21. 27. und 34ſten Tage ſchwitzen, iſt es gut, weil ſich die Kranckheit dadurch åndert: die ſich aber nicht auf ſolche Art ſpůren laſſen, ſolche deuten ſchwere Zufålle, langwierige Kranckheit und Recidiven, an.

In dieſem wird uns angewieſen, welches Schwitzen ſo bey Kranckheiten fůrfållt, die Aenderung derſelben anzeigen, und welche ſolches nicht thun; und da man ſonſt in Anſehung des ſchwitzens, verſchiedenes in acht zu nehmen hat, nemlich deſſen Beſchaffenheit, Vielheit, Geruch, und mehr anders, ſtellet er hierinn nichts anders vor, als nur die Zeit und Tage, an denen ſich der Schweiß ſpůren låßt: da man aber zweyerley Aenderungs- oder Beurtheilungs-Tage bey dem Hipp. l. 3. Epid ſect. 3. antrifft, nemlich gleiche, und ungleiche, ſo gedencket er in dieſem Lehrſatz beyderley, jedoch ſo, daß er von dem ungleichen am meiſten redet: gleiche Tage ſind der 6. 8. 10. 14. 28. 30. 48. 60. und 100te. Aber die ſo am meiſten unter die ungleichen zu rechnen ſind, der 3te 5. 7. 9. 11. 17. 21. und 31ſte.

Es ſind demnach alle vom Hipp. genennete Aenderungs-Tage ungleich, ausgenommen der

34ſte

34ſte der allein unter die geraden zu rechnen: daß er aber den vierten und andere Beurtheilungs-Tage mit Stillſchweigen vorbey gehet, iſt um keiner andern Urſache geſchehen, als weil er hierinn von den hitzigen Fiebern, nemlich dem ſogenannten Cauſo oder brennenden und den 3tägigen Fieber, ſo von der Galle entſpringen, und ſich am dritten Tage bewegen, handelt. Weil aber die meiſten Aenderungen der Fieber ſich alsdann gemeiniglich ereignen, wann dieſelbe wiederum ihren Anfang nehmen, darum iſt es kein Wunder, daß der an ungleichen Tagen herfürbrechende Schweiß, beurtheilend und daher geſund iſt. Darum ſchreibet Galen. nicht ohne Urſache in ſeinem Buche von den Beurtheilungs-Tagen: wann ſich ein Krancker an einem ungeraden Tage übler befindet, ändert es ſich nicht eher als an einem ungeraden Tage: worauf auch unſer Hipp. geſehen hat, wann er hernach Aph. LXI. alſo ſchreibet: **So ein Fieber, (nemlich ein hitziges) den Krancken an ungleichen Tagen nicht verläſt, kommt es gemeiniglich wiedrum:** und daß er zwiſchen die ungleichen Tage, ſonſt keinen geraden als den 34ſten ſetzet, hat ebenfalls ſeine Urſachen: dann die an geraden oder gleichen Tagen den Krancken ſtärcker als gewöhnlich anfallende Fieber, ändern ſich ſpäter, wie andere, und deßwegen wird ihre Criſis bis auf den 34ſten Tag aufgeſchoben. Was Hipp. am Ende dieſes Lehrſatzes ſchreibet, nemlich: **daß ſolches Schwitzen, weil es die Kranckheit zur Aenderung bringe gut, die übrige aber ſchädlich ſeyn, weil ſie bedeuten daß die Kranckheit lang dauren, und ſich leicht wiederum einfinden werde.** Eben daſſelbe lehret er auch an

einem

einem andern Ort, nemlich l. 1. Prognoſtic. cap. 18. da es heiſſet: das Schwitzen wird in allen hitzigen Fiebern für heilſam gehalten, ſo daß ſich auf ſolche Beurtheilungs-Tage das Fieber endiget: hingegen hilfft ein ſolches Schwitzen nichts, welches ſich auf andere Weiſe einfindet, indem es in hitzigen Fiebern den Tod, und in langwierigen Kranckheiten anzeiget, daß ſie lange dauren werden.

XXXVII.

Sudores frigidi cum acuta febre facti, mortem ſignificant, cum mitiore autem, longitudinem morbi.

Kalter Schweiß in hitzigen Fiebern zeiget an, daß der Tod nahe ſey, und in gelindern iſt es ein Zeichen, daß die Kranckheit länger dauren werde.

Die Beſchaffenheit des Schweiſſes, wann er nemlich kalt, und zwar in hitzigen Fiebern, daß es alsdann ein Zeichen des bevorſtehenden Todes ſey, wird in dieſem Lehrſatz angewieſen. In dem kalten Schweiß iſt hier derjenige zu verſtehen, der aus freyem Stücken von dem Krancken kömmt; dann ſo er von einer äuſſerlichen entſtehet, zeiget er nichts böſes an: warum aber kalter Schweiß ein Zeichen des bevorſtehenden Todes ſey, iſt dieſes: weil dadurch eine auſſerordentliche Schwäche, ſo wohl der feſten als flüßigen Theile des Leibes angedeudet wird, welche weder durch die natürliche Wärme, noch durch die Fieberhitze überwunden werden kan: Aber in gelindern Fiebern zeiget der kalte Schweiß an, daß die Kranckheit

heit länger dauren werde, weil in ſolchem Fall, die Feuchtigkeiten ſehr dick und häuffig ſind, ſo daß ſie nicht wohl gekochet noch zertheilet werden können.

XXXVIII.

Qua corporis parte ſudor eſt, ibi morbum eſſe oſtendit.

In welchem Theile des Leibes ſich der Schweiß ſpüren läſt, da zeiget er eine Kranckheit an.

In dieſem Lehrſatz wird durch den Schweiß angewieſen, in welchem Theil ſich die Kranckheit feſt geſetzet hat: dann in demſelben finden ſich ſchädliche und überflüßige Feuchtigkeiten, die, wann ein Theil derſelben durch die Natur fortgetrieben wird, den Schweiß fürſtellen: dieſer zeiget demnach an, entweder daß der beſchädigte Theil ſchon von der Kranckheit beſetzet ſey, oder wenigſtens, daß ſie ſich in kurtzem einfinden werde: dem ungeachtet werden dennoch bisweilen ſolche Schweiſſe entweder von ſelbſt, oder durch die Natur herausgetrieben, ſo daß keine von auſſen kommende Urſachen. Z. E. äuſſerliche Wärme, oder ſtarcke Bewegung etwas dazu thun, wie er dann bisweilen nur einmahl, aber auch wohl, ſo lange die Kranckheit dauret, wahrgenommen wird.

XXXIX.

Et qua corporis parte, calor aut frigus, ibi morbus eſt.

An

An welchem Theile des Leibes, Wärme oder Kälte geſpüret wird, daſelbſt hat die Kranckheit ihren Sitz.

Diß iſt von unmäßiger Hitze oder Kälte zu verſtehen, welches Galen. in ſeinem Commentar. gnugſam angezeiget hat, indem derjenige Theil ſo gar zu heiß, oder zu kalt iſt, ſeine natürliche Mäßigung nothwendig muß verlohren haben: dann dieſe beſtehet in Gleichheit der Wärme und Hitze, Trockne und Feuchtigkeit: darum iſt es ein gewiſſes Zeichen, daß in demjenigen Theile, wo ſich Kälte oder Hitze befindet, die Kranckheit ihren Sitz habe.

XL.

Et ubi in univerſo corpore mutationes fiunt & corpus modo frigeſcit, modo caleſcit, aut calor alius ab alio fit, morbi longitudinem ſignificant.

Und wo ſich im gantzen Leibe Veränderungen finden laſſen, ſo daß er bald kalt, bald warm iſt, oder eine Hitze auf die andere folget, bedeutet es, daß die Kranckheit lange dauren werde.

Nachdem in vorigem Aph. angezeiget worden, was die widernatürliche Kälte oder Hitze in einem Theile andeute, machet er in dieſem bekannt, was von verſchiedenen Abwechſelungen der Kälte und Hitze zu halten ſey; nemlich, daß die Kranckheit langwierig ſeyn werde, wann die Veränderungen geſchwind und offt

auf

auf einander folgen, welches auch durch die verſchiedene Farben des Geſichts angewieſen wird: dann die Veränderungen der Hitze und Beſchaffenheit des Leibes thun kund, daß die Feuchtigkeiten, wodurch die Krankheiten erreget werden, verſchiedener Art ſeyn, und die Natur ſie zu verzehren viel Zeit von nöthen habe: woraus dann erhellet, daß die aus verſchiedenen Feuchtigkeiten entſprungene Fieber, länger dauren, als die, ſo nur von einer ihren Urſprung haben. Dann aus vorgedachten Zeichen entſtehet die Langwierigkeit der Krankheiten, fürnehmlich wann keine Kräffte gnug vorhanden ſind, in welchem Fall die Natur von ſo vielen Feuchtigkeiten gar leicht würde unterdrücket werden.

XLI.

Sudor multus a ſomno, ſine manifeſta cauſa factus, copioſiore uti cibo, ſignificat: Si vero huic, qui cibum non capit id eveniat, quod evacuatione indigeat corpus, oſtendit.

Viel Schweis nach dem Schlaf ohne offenbahre Urſache, bedeutet, daß der Leib mehr als gewöhnlich geſpeiſet werde: wann dis aber demjenigen wiederfähret, der nicht iſſet, iſt es ein Zeichen, daß man eine Ausleerung unternehmen müſſe.

Zweyerley fallen hiebey in Acht zu nehmen für: 1) Daß der erſte Theil dieſes Aph. unter die vorher verkündigenden zu rechnen ſey. 2) Der andere Theil unter die Cautelen gehöre, wo-

durch man ſich für Krankheiten in Acht neh-men kan: dann hierinn lehret er, wie ein Medicus vorher ſagen könne, ob einer zu viel Eſſen genoſſen, und zwar aus dem Schweiß der auf den Schlaf folget: wann demnach ohne offenbare Urſache, als ſchweißtreibenden Mitteln, Betten, u. d gl. dennoch viel Schweiß herfür kömmt, (dann ein wenig Schweiß kan der Schwachheit des Leibes zugeſchrieben werden) leitet man es aus vielem Eſſen, ſo ein Krancker genoſſen, her, welches man alsdann verbeut: Iſt es aber von dem, ſchon vor einiger Zeit hineingeſtopfften, entſprungen, dann muß der Leib allerdings entlaſtet werden: die Worte, nach dem Schlaf: ſind nicht ohne Urſache dabey gefüget: dann weil die natürliche Kräffte durch den Schlaff zunehmen, (weil darinn ſo viele Lebens-Geiſter nicht verlohren werden, wie im Wachen) und dasjenige, ſo dem Leibe ſchädlich, von dem ſo ihm dienlich iſt, abgeſchieden wird, iſt es kein Wunder, daß alſobald nach dem Schlaf auch die Unreinigkeiten durch die alsdann vermehrte Hitze zu der Haut gebracht, und mit dem Schweiſſe fortgetrieben werden: dann es iſt auſſer allem Zweifel geſetzet, daß von vielen Speiſen auch viele Unreinigkeiten, oder Auswürffe (Excrementen) gezeiget werden, ſo die Wärme des Leibes nach auſſen treibet. Fällt diß aber an ſolchen die nicht viel eſſen ohne offenbare Urſache für, ſo muß der Leib von den überflüßigen Feuchtigkeiten, woraus die Schweiſſe entſtehen, befreyet werden: und wann einem, an dem der Schweiß auf gedachte Art verſpüret wird, durch Aderlaſſen, oder Abführung der überflüßigen Feuchtigkeiten nach unten, nicht zu begegnen trachtet, kan er gar leicht von einer Kranckheit überfallen werden.

XLII

XLII.

Sudor multus frigidus vel calidus aſſidue fluens, frigidus quidem longiorem, calidus autem breviorem morbum ſignificat.

Wann ſich häuffiger Schweiß, er mag gleich warm oder kalt ſeyn, ſehen läſt, ſo bedeutet die Kälte, daß die Kranckheit länger anhalten werde, aber die Wärme, daß ſie bald aufhören wolle.

Im XXXVI. Aph. iſt von ſolchem Schweiß gehandelt worden, der ſich in den Aenderungs-Tagen ſehen läßt; aber in dieſem, ſchreibet er von dem in währender gantzen Kranckheit, ohne dem geringſten Kennzeichen der Criſis herfür brechenden Schweiſſe; welcher, wann er ſich häufig ſpüren läſt, (dann ein weniges kan nichts böſes bedeuten) und zwar die gantze Zeit der Kranckheit, ein langwieriges Lager bedeutet, nachdem er kalt oder warm iſt: dann der kalte Schweiß zeiget eine Dicke der Feuchtigkeiten an, die von der Wärme nicht leicht vertrieben, oder überwunden wird, und alſo ein lang daurendes Uebel bedeutet: darum er vorher Aph. XXVII. recht geſaget: daß ein kalter beym hitzigen Fieber fürfallender Schweiß, ein Vorbote des Todes, und in einem nicht ſo gefährlichen Fieber ein Zeichen ſey, daß es nicht lang anhalten werde: hingegen iſt der warme Schweiß ein Zeichen, daß die Feuchtigkeit dünn ſey, durch die Natur bald zertheilet werden, und alſo der Kranckheit in kurtzem ein Ende machen werde; welches er auch an einem andern Orte, nem-

lich l. 6. Epidem. part. 1. Aph. 7. in Cranone angezeiget hat, dann daſelbſt ſchreibet er: **Langwierige Kranckheiten ſind kalt/ aber kurtze Kranckheiten ſind heiß.**

XLIII.

Quæcunque febres non intermittentes tertio die validiores redduntur, periculoſæ exiſtunt.

Fieber, ſo nicht nachlaſſen, und am dritten Tage ſtärcker werden, ſind gefährlich.

Jetzt fängt er an von Fiebern zu handeln, und zwar von ſolchen, die am dritten Tage ſtärcker werden, welche er für gedoppelte hält, nemlich theils immerwährende, theils nachlaſſende: unter denen jene, tödtlich, dieſe aber ohne Todesgefahr befunden werden: Galen. ſchreibet L. 1. Epidem. **Immerwährende Fieber nehmen immer zu/ aber nachlaſſende ſind ſolche/ die alſo abnehmen/ daß die Krancke gäntzlich davon befreyet zu ſeyn ſcheinen.** Im erſten Theile dieſes Aph. handelt Hipp. von denen immerwährenden Fiebern, die um den dritten Tag ſtärcker werden, z. E. die ſo genannte dreytägige Fieber: dann dieſe quälen die Krancken ſtets, ohne einiges Nachlaſſen, und üben ihre gröſte Krafft um den zweyten Tag aus. V. Hipp. l. 1. Epid. wie auch Galen. l. 2. de diff. febr. l. 1. cap. 8. Darum werden von dieſem auch halbe dreytägige Fieber genennet, als welche von dem dreytägigem und alltägigem zuſammen geſetzet: dieſe ſind ohne Zweifel ſehr gefährlich, weil ſie nicht nachlaſſen, dem Krancken gar

keine

keine Ruhe gönnen, und mit Ohnmachten und Hertzdrücken verknüpfet ſind: wie nun dieſe ſo gefährlich ſind, alſo iſt bey den nachlaſſenden dreytägigen keine Gefahr, weil ſie weder aus einer ſtarcken Entzündung, noch aus einer gäntzlichen Verderbung der Säffte entſtehen, und unerachtet ſie bisweilen um den dritten Tag hefftiger werden, dennoch auch wohl gar ausbleiben, ſo daß keine Gefahr dabey, weil die Kräffte bey ſolchem Nachlaſſen wiederum hergeſtellet werden können.

XLIV.

Quos diuturnæ febres exercent, iis vel tubercula, vel dolores in articulis, fiunt.

Bey langwierigen Fiebern finden ſich kleine Geſchwelle, oder Pein um die Gelencke.

Galenus hat in ſeinem Comment. mit groſſem Rechte geſchrieben, daß langwierige Fieber ſich nicht immer durch Geſchwelle und Schmertzen der Gelencke endigen, darum muß man auf das Wort langwierig wohl Achtung geben: dann die hitzigen Fieber endigen ſich mehr durch den Schweiß, als mit Geſchwellen, welches ſchon vorher im ſechs und dreyßigſten Aph. gemeldet iſt: die Urſache iſt offenbahr: dann die Kranckheiten werden durch überflüßige kalte Feuchtigkeiten insgemein langwierig, weil ſolche Säffte zu ihrer Vertheilung viel Zeit erfordern: woraus dann gar leicht ſolche Geſchwelle oder Schmertzen in den Gelencken erzielet werden. Dann durch gedachte beyde Zufälle wird

nichts anders angewieſen, als eine Zuſammen-häuffung ſchädlicher Feuchtigkeiten in den Gelencken, weil ſolche Kranckheiten mehrentheils von dergleichen Zufällen begleitet werden.

XLV.

Quibus tubercula vel in articulis dolores poſt diuturnas febres fiunt, ii pluribus cibis utuntur.

Wann ſich nach langwierigen Fiebern Geſchwelle oder Pein in den Gelencken ſpüren laſſen, iſt es ein Zeichen daß ſie zu viel eſſen.

Dieſe Erinnerung gehöret nur für diejenige, ſo nach einem langwierigen Fieber wiedrum geſund geworden; dann wann ſich alsdann ſolche Geſchwelle in den Gelencken zuſammen ziehen, geſchiehet es von gar zu vieler Nahrung: wovon keine andre Urſache anzugeben iſt: dann, wann das Fieber gäntzlich gehoben, und die Geſundheit wiedrum hergeſtellet iſt, ſo müſſen die ſchädliche Feuchtigkeiten auch nothwendig vertrieben ſeyn: finden ſich demnach alsdann ſolche Geſchwelle ein, ſo werden ſie ohne Zweifel von friſchen ſchädlichen Feuchtigkeiten herfür gebracht, ſo von nichts anders als von ſolcher Speiſe die nicht gnugſam verdauet werden kan, fürnemlich aber von dem Ueberbleibſel der Auswürffe, entſpringen, welche, wann ſie zur Haut getrieben werden, Geſchwelle, und in den Gelencken Pein verurſachen.

XLVI.

XLVI.

Si rigor incidit febre non deſinente, ægro jam debili, lethale eſt.

Wann ſich, da das Fieber noch nicht aufhöret, und der Krancke ſchon matt iſt, ein Schaudern einfindet, iſt es tödtlich.

Hierinn handelt Hipp. von dem ſchädlichen und tödtlichen Schauder in immerwährenden Fiebern, welche nach dem Zeugniß Galen. l. 2. de ſymtom. erwecket werden, wann die Natur das ſo ihr zuwider iſt, nicht heraus treiben kan, ſondern ſchwach iſt, und überwunden wird, weßwegen gedachter Zufall nothwendig den Tod andeuten muß: der Schauder iſt ein ſchmertzlicher Froſt, mit einem ungleichen Zittern des gantzen Leibes. v. Galen. l. 1. de tremore palpitat. & convulſion. Wann nun ein ſolcher Froſt oder Zittern, noch bey dem ſtetigen Fieber kommt, iſt es ein Vorbote des Todes: wann aber das Fieber mit dieſem Schauder nachläßt, obſchon die Kräffte ſchwach ſind, iſt keine Gefahr dabey, weil die Krancke, wann das Uebel nachläſt, bald wiederum geſtärcket und geneſen werden können: darum ſpricht Hipp. Aph. XXVIII. wann ſich der Schauder in einem hitzigen Fieber, nach dem paroxyſmo ſehen läßt, nimmt das Fieber ab: aber die Urſache warum er in gegenwärtigem Lehrſatz die Worte hinbeyfüget, wann der Krancke ſchon ſchwach geworden, iſt dieſe, weil dadurch die äuſſerſte Schwachheit der Kräffte, die ein ſolches Zittern und Schaudern nicht ertragen kan, angezeiget wird.

XLVII.

Excreationes in febribus non intermittentibus lividæ, biliosæ, fœtidæ, omnes malæ: ſi vero bene excernuntur, bonæ: eadem quoque ratio eorum quæ per alvi dejectionem & per urinam excernuntur: at ſi nihil eorum, quæ conferunt per hæc loca excernuntur, malum eſt.

Bleyfarbene, gallichte und ſtinckende Auswürffe durch den Mund, ſind in hitzigen Fiebern ſehr ſchlechte Zeichen; hingegen iſt es gut, wann ſie leicht heraus kommen: eben dieſelbe Bewandniß hat es auch mit denen ſo durch den Stuhlgang und mit dem Urin fortgehen; wann aber durch dieſe Wege nichts ausgeworffen wird, welches dem Krancken Vortheil zuwege bringet, iſt es bös.

Dieſer Aph. zeiget an, was von böſen Auswürffen durch den Mund vorher zu ſagen ſey; hierunter verſtehet Hipp. das Ausſpeyen einer eiterhafften und ſtinckenden Materie welche von Philotheo eine Ausleerung durch die Kehle und Lufftröhre genennet wird: wovon auch unſer Hipp. im Anfange dieſes Aph. redet, nemlich von einer ſolchen Art Auswurffs, ſo in immerwährenden Fiebern durch den Mund geſchiehet, weil ſelbige in ſolchen Kranckheiten mehr Gefahr verkündigen, als in andern, obſchon ſie alsdann auch nicht ohne Gefahr ſind.

Der böſen Auswürffe, wovon hier die Rede iſt, ſind vier Gattungen: 1) Bleyfärbige, welche deswegen ſehr ſchädlich ſind, weil ſie eine Fäulung desjenigen Theils, woraus es gekommen, anzeigen. 2) Blutige, dieſe ſind wiederum bös, weil ſie eine Eröffnung der Blutgefäſſe zu erkennen geben, welche Eröffnung in Fiebern auf zweyerley Weiſe geſchiehet; nemlich, entweder von Schwachheit der Adern, oder von Ausfreſſung durch gallichte und beiſſende Feuchtigkeiten. 3) Stinckende, dieſe bedeuten ebenfals nichts gutes, weil ſie ein Verderben oder Fäulung anzeigen: unter die 4te Gattung gehören die gallichte Auswürffe, ſo nicht weniger bösartig, weil ſie in langwierigen Fiebern eine groſſe Menge gallichter Feuchtigkeiten anzeigen, welche durch ihre Schärffe die Gefäſſe zernagen, und erſtlich blutige, hernach bleyfärbige, endlich aber ſtinckende Auswürffe zuwege bringen: dann im Anfange, wann die Gefäſſe eröffnet worden, müſſen die Auswürffe blutig ſeyn, hernacher aber, wann die natürliche Wärme allgemählich verloſchen, und das Blut auſſer ſeinen Gefäſſen geronnen iſt, laſſen ſich die Auswürffe bleyfärbig anſehen, und endlich, wann die Fäulung dabey kommt, werden ſie ſtinckend.

Ferner redet Hipp. in den folgenden Wörtern überhaupt von den Auswürffen, die entweder durch den Mund, oder den Stuhlgang, oder durch den Urin geſchiehet. Wann ſie aber wohl fort gehen / ſind die Auswürffe gut. Weil eine jede unter ſolchen Auswürffen, unerachtet ſie an und für ſich ſelbſt nichts tauget, alsdann gut wird, wann ſie gut oder zum beſten des Patienten fort getrieben worden, wie

Galenus in Commentar. bezeiget. Diejenige ſind bösartig, wodurch böſe Kranckheiten oder Feuchtigkeiten angezeiget werden: aber ſie ſind alsdann gut, und werden zur Geneſung des Krancken ausgeworffen, wann ein vorher damit beſetzt geweſener Theil von der Kranckheit befreyet wird, welches alsdann geſchiehet, wann die Däuung geſchehen, und die dadurch zeitig gewordene Auswürffe leicht, und ohne den Krancken zu beläſtigen, durch den Mund heraus geworffen werden, wovon dieſelbe, unerachtet die Auswürffe an und vor ſich ſelbſt bösartig, dennoch, wann ſie nach der Däuung ausgeräuſpert werden, gut zu ſeyn pflegen: wie dann auch die beyde Ausleerungen, nemlich die, ſo durch den Stuhlgang und den Urin geſchehen, wann ſie ohne den Krancken ſonderlich zu beſchweren, verrichtet werden, *gut*, und hingegen alsdann ſchädlich ſind, wann ſie ſich vor der Däuung äuſſern, und dem Krancken beſchwerliche Zufälle erwecken: wann aber durch gedachte Wege, nemlich den Mund, Stuhlgang und Urin, nichts gutes, ſondern etwas, wodurch dem Patienten nur Schaden zuwege gebracht wird, zum Vorſchein kommt, ſtehet es um den Patienten nicht wohl, indem es beſſer geweſen, wann ſolches im Leibe geblieben, als fort getrieben wäre.

XLVIII.

In non intermittentibus febribus, ſi exteriores partes frigidæ fuerint, interiores vero uruntur & ſitiunt, lethale eſt.

Bey nachlaſſenden Fiebern, wann die äuſſere Theile kalt, die innere aber hitzig ſind, und dem Patienten dabey dürſtet, iſt es tödtlich.

Der Auth. redet hier ſo wohl von dem ſehr hitzigen, als auch von demjenigen bösartigen Fieber, welches Lipyria genennet wird: dann alle dieſe Fieber ſind immerwährend, laſſen nicht nach, und die davon angegriffen werden, ſpüren nach dem Zeugniß Galeni inwendige Hitze; aber der Unterſcheid unter ihnen iſt, daß das bösartige und brennende Fieber eigentlich aus einer gallichten Entzündung der Lunge, Leber oder des Magens, d. i. von denen in der Bruſt und dem oberſten Theil des Unterleibes gelegenen Eingeweiden entſpringet.

Aber dasjenige Fieber, welches Lypiria maligna genennet wird, entſtehet aus einer zähen Entzündung der innern Theile und Eingeweide, wie aus des Galeni Comment. gnugſam zu erſehen, der auch ſchreibet, daß die innere Theile in keinem Fieber auf ſolche Art entzündet werden, daß alle äuſſere Theile kalt bleiben: dann obſchon in nachlaſſenden Fiebern, wann ſie mit Schaudern und Froſt ankommen, auch die auswendige Theile frieren, ſo ſind doch alsdann nicht allein die äuſſere, ſondern auch die inwendige Theile kalt. Unter den auswendigen Theilen verſtehet Hipp. ſowohl in dieſem, als auch im zweyten Buche der Prognoſt. Par. 4. imgleichen Galen. in Comment. Aph. I. l. 7. die alleräuſſerſte Theile, nemlich die Ohren, Naſen, Füſſe, Hände ꝛc. Inwendige aber nennet er diejenige, ſo in den Hölen der

Bruſt

Bruſt und des Unterleibes gelegen ſind: wann man demnach bey immerwährenden Fiebern verſpüret, daß gedachte alleräuſſerſte Theile des Leibes kalt ſind, ſolches entſtehet daher, weil die natürliche Kräffte des Leibes nicht mehr im Stande ſind, das Blut mit einem ſolchen Trieb zu den äuſſerſten Theilen zu bringen, weder ſie ſonſt gewohnt ſind: daß aber die innere Theile gleichſam brennen, und die Krancken ſehr dürſten, ſolches iſt bey gedachten Umſtänden ein Vorbote des Todes: dann es bedeutet eine Entzündung der innern Theile, die von ſehr hefftiger Aufwallung, und darauf erfolgten Gehrung des Bluts entſtanden, wodurch nothwendig eine ausserordentliche Hitze und Durſt erwecket werden muß.

XLIX.

Si in febre non intermittente labrum aut ſupercilium aut naſus pervertitur; Si non videat, nec audiat, imbecilli jam exiſtente corpore; quicquid horum acciderit, mors in propinquo eſt.

Wann ſich in einem immerwährendem Fieber die Lippen, Augenlieder, das Auge oder die Naſe verdrehet, und ein Krancker, wann er bereits ſchwach geworden, weder ſehen noch hören kan, iſt der Tod nahe.

Dieſer Aphor. gehöret auch unter die vorher verkündigende, weil er einige tödtliche Zeichen, ſo bey immerwährenden Fiebern fürfallen, und von der verkehrten Bewegung der Lebensgeiſter entſpringen, anzeiget.

In immerwährenden Fiebern: dann in nachlaſſenden Fiebern ſiehet man ſolche böſe Zeichen nicht, weil ſie gar ſelten tödtlich ſind.

Wann die Lippen / Augenlieder / ſamt dem Auge / wie auch die Naſe ſich verdrehen: dis entſtehet von der unordentlichen Abſonderung und darauf erfolgten verkehrten Einfluß der Lebensgeiſter in gedachte Theile, welches in ſolchen hefftigen Fiebern wegen der beſondern Hitze der innern Theile, leicht geſchehen kan: darum ſchreibet auch Hipp. l. 1. Progn. cap. 15. Wann die Lippen, Augenlieder, oder Naſe verdrehet ſind, und auch nur noch eins der übrigen Zeichen dabey kommt, muß man für gewiß halten, daß der Tod in der Nähe ſey; wann überdem der Krancke weder ſiehet noch höret, iſt es ein Zeichen, daß die Kräffte der Sinnen gäntzlich geſchwächet ſind, welches der Vorbothe des Todes zu ſeyn pfleget: daß er aber die Worte hinzu thut: Wann der Leib ſchon ſchwach geworden / ſolches iſt alſo zu verſtehen: daß, wann der Leib noch gnugſahme Kräffte beſitzet, ſolches nicht für tödtlich zu halten ſey: da hingegen, wann der Krancke durch die Kranckheit und deſſen Zufälle abgemattet, ſo daß die Nerven nicht gehörig ausgeſpannet werden, und die Lebensgeiſter empfangen können, der Tod nicht weit mehr iſt.

L.

Quando in febre non intermittente difficultas ſpirandi & delirium accidit, lethale eſt.

Wann

Wann bey einem immerwährenden Fieber beſchwerliches Athemholen und Raſerey fürfält, iſt es tödtlich:

Dieſen Lehrſatz deutlich zu machen, muß man wiſſen, daß ſich verſchiedene Gattungen des beſchwerlichen Athemholens finden laſſen; unter denen einige einfach, andere aber vermiſchet und verſchieden ſind: der einfachen giebt es ſechs Gattungen, nemlich groſſe, kleine, ſtarcke, veränderliche oder abwechſelnde, geſchwinde und langſahme. Der vermiſchten giebt es acht Arten, nemlich groſſe und verſchiedene, kleine und ſtarcke, kleine und verſchiedene kleine, und ſtarcke, kleine und ſchnelle, kleine und zugleich langſahme, welche alle von Hipp. l. 6. Epidemic. ſ. 2. Aph. V. und nach ihm von Galen. in l. de diffic. ſpirand. insbeſondere beſchrieben werden: was er aber für eine Gattung des ſchweren Athemholens in dieſem Aph. verſtehe, iſt daraus abzunehmen, daß, wann dieſe zwey Zufälle, nemlich ſchweres Athemholen und Raſerey mit einander verknüpfet und aus einerley Urſache entſprungen ſind, Hipp. hier nothwendig von derjenigen Gattung handeln müſſe, die zwar groß, aber dabey ſtarck iſt, und zwar deswegen, weil ſelbige eigentlich ein Zufall der Raſerey iſt, wie Hipp. l. 1. Progn. cap. 27. mit folgenden Wörtern bezeiget: Das ſtarcke und lang daurende Athemholen iſt ein Vorbothe der Raſerey, welches auch von Galen. in Commentar. wie auch l. 2. de diffic. reſpir. mit vielen Beweisgründen dargethan wird: wann wir aber allein von dem ſchweren Athemholen oder der dabey befindlichen Raſerey reden

ben wollen, ſo entſtehet dieſer Zufall daher, weil die zum Athemholen gehörige Werckzeuge verletzet ſind: imgleichen von Seitenſtechen, Entzündung der Lunge, oder andern Kranckheiten, wodurch das Athemholen ſchwer gemachet wird: dann es iſt offenbahr genug, daß Hipp. die beyde Zufälle, nemlich ſchweres Athemholen und Raſerey mit einander verknüpfe und für tödlich hält, weil ſie anzeigen, daß das Gehirn ſamt den Werckzeugen der Athemholung ſehr beſchädigt ſey, wobey ſich noch offt ein immerwährendes Fieber geſellet, welches allein ſtarck genug iſt, die Kräffte unſers Leibes zu zerſtreuen und zu unterdrücken.

LI.

In febribus, abſceſſus, qui in primis judicationibus morbum haud ſolvunt, ejusdem longitudinem ſignificant.

Wann die Fieber in den erſten Aenderungen der Kranckheit durch die dabey kommende Eitergeſchwüre nicht gehoben ſind, bedeutet es, daß ſie lange dauren werden.

Galenus vermeinet, dieſer Aph. ſey ſo leicht, daß er keiner Erklärung bedarf; welches ſich auch alſo verhält, wann man ihn auf ſolche Art verſtehet, wie er muß verſtanden werden, nemlich, wann ſich in langwierigen Fiebern Eitergeſchwüre finden laſſen, wodurch die Kranckheit in den erſten Aenderungen, oder Urtheilungs-Tagen weder abgenommen, noch beſſer geworden, (welches alsdann geſchiehet, wann

wann die ſchädliche Feuchtigkeiten ſamt den übrigen Urſachen der Kranckheit ſich in der Gegend, wo das Eitergeſchwür befindlich, nicht geſetzet haben, ſo ſey es ein gewiſſes Zeichen, daß die Kranckheit langwierig ſeyn werde, weil ſie einen Ueberfluß ſchädlicher Feuchtigkeiten, ſo die Natur in einem oder zweyen Beurtheilungs Tagen nicht fort treiben können, anzeigen: woraus dann folget, daß zu ihrer Austreibung mehr Zeit erfordert werde.

LII.

Quibus in febribus voluntarii lacrymant oculi, abſurdum non eſt; quibus vero præter voluntatem abſurdum.

Wann in Fiebern oder andern Kranckheiten die Thränen freywillig aus den Augen flieſſen, iſts nichts Böſes; geſchiehet es aber wider den Willen des Krancken, ſo ſtehet es ſchlecht mit ihm.

In dieſem Lehrſatz wird bekannt gemachet, was man ſo wohl in Fiebern, als in andern Kranckheiten, von den Thränen vorher ſagen könne: die Thränen werden entweder aus freyen Stücken, d. i. mit dem Willen des Menſchen durch die Gemüths-Bewegungen, ſo entweder von betrübten Zeitungen, oder auch aus Fröhlichkeit, imgleichen aus Mitleiden und Verluſt desjenigen, ſo jemand angenehm geweſen, vergoſſen werden. Oder es geſchiehet auch gegen unſern Willen, da ſie dann verſchiedene Urſachen erkennen, unter denen einige äuſſerlich ſind, als rauher ſtarcker Wind, Gebrauch gewürtzter

gewürtzter Speiſen, Senff, Zwiebeln, wie auch eine Härtigkeit der Augenlieder, und ins Auge gefallene Splitter. Es giebt auch beſondere Kranckheiten der Augen, wodurch die Vergieſſung der Thränen verurſachet wird. Z. E. die Entzündung des Auges, die Vereiterung deſſelben, und andere ſcharffe Flüſſe, ſo auf daſſelbe fallen. Unerachtet auch dieſe Thränen denen Augen einigermaaſſen ſchädlich ſind, bringen ſie dennoch kein tödtliches Zeichen hervor, weil ihre Urſache offenbahr gnug iſt, und deswegen an dieſem Ort von ihnen nicht geredet wird.

Ferner giebt es noch andere Ergieſſungen der Thränen, ſo ebenfals gegen den Willen des Menſchen geſchehen, und von einer innerlichen Urſache, nemlich von der Schwachheit derjenigen Theile, worinnen ſelbige enthalten iſt: eine ſolche Schwachheit nennet Hipp. ſchlecht, oder gefährlich, welches alſo zu verſtehen iſt, wann andere gefährliche Zeichen dabey befindlich: dann wann es im übrigen mit den Theilen des Leibes wohl ſtehet, ſo ſind dieſe wider den Willen des Menſchen heraus gefloſſene Thränen vielmehr Vorbothen des Naſenblutens, als des Todes, welches er auch l. 1. Epidem. mit dieſen Worten lehret: Wann in hitzigen und brennenden Fiebern die Thränen wider den Willen des Krancken weg flieſſen / ſo iſt das Naſenbluten vorhanden, wann keine andere gefährliche Zeichen dabey: wann ſich aber auch andere böſe Zeichen ſpüren laſſen / ſo iſt kein Naſenbluten / ſondern der Tod zu befürchten.

LIII.

Quibus per febres circa dentes lentores obnaſcuntur, iis vehementiores fiunt febres.

Wann ſich in Fiebern was zähes an den Zähnen ſetzet, nimmt die Kranckheit zu.

Er handelt hierinn von der ſchleimigen Materie, die ſich in währenden Fiebern an den Zähnen feſte ſetzet: darum bedienet er ſich nicht ohne Urſache der Wörter, in den Fiebern: dann es ſetzet ſich zwar offt ein zähes und ſchleimiges Weſen an die Zähne, wobey ſich aber kein Fieber findet, wann wir nemlich viele Milch oder andere Speiſen, die ſich leicht an die Zähne ſetzen, genoſſen haben, wobey dennoch gar keine Gefahr iſt.

Dieſer Lehrſatz wird auch von Hipp. am Ende des vierten Buchs der Epidem. fürgeſtellet.

LIV.

Quibus ſiccæ tuſſes paulum irritantes in febribus diu durant, ii non admodum ſiticuloſi ſunt.

Diejenigen, ſo bey Fiebern trocknen Huſten lange Zeit haben, ſind nicht allzu durſtig.

Die Urſache, warum einige Patienten in hitzigen Fiebern, wodurch der Huſten ſonſt erwecket wird, nicht ſehr zu dürſten pflegen, ſcheinet in dieſem Aph. etwas unordentlich von Hipp. fürgeſtellet zu ſeyn; dann daß die hitzige Fieber

ſonſt ſtarcken Durſt erwecken, bezeiget er l. 4. de vict. acut. cap. 4. mit dieſen Worten: In hitzigen Fiebern wird die Zunge rauhe/ trocken und ſchwartz/ wobey ſich ſtarcker Durſt geſellet. Hier aber ſchreibet er, daß die, ſo bey hitzigen Fiebern von langwierigen, aber nicht ſtarck angreiffenden Huſten geplaget werden, nicht viel dürſten. Trockner Huſten iſt ein ſolcher, bey dem nichts ausgeworffen wird. An dieſem Orte muß man aber zugleich wohl anmercken, daß er hinbey füget: Ein gelinder und nicht ſtarck angreiffender Huſten. Dann ſo es ein ſtarcker und ſtets quälender Huſten wäre, würden die um die Bruſt und Lungen gelegene Theile leicht entzündet, und das Fieber ſamt dem Durſt mercklich vermehret werden.

Unter dem Nahmen des trocknen und wenig quälenden Huſtens verſtehet er demnach diejenige Art, ſo nicht aus Bösartigkeit, ſondern allein von der kalten Lufft entſtanden, wie er l. 6. Epidem. Part. 2. Aph. XII. (worinn auch dieſer Lehrſatz fürgeſtellet wird) ſich ſelbſt erkläret, dem er noch hinbey füget: Wann er lange dauret. Dann ſo der Huſten bald aufhöret, pfleget von dem, deſſen Hipp. hierinn Meldung thut, nichts zu geſchehen: woraus dann Sonnen-klar erhellet, daß er an dieſen Orte der Meinung nicht ſey, als wann die, ſo von hitzigen Fiebern angegriffen werden, gar nicht dürſten, indem ſolches unmöglich iſt, ſondern daß mit dem vorbeſchriebenen Huſten geplagte, nicht ſonderlich, oder wenigſtens nicht mehr dürſten, wie ſonſt bey hitzigen Fiebern zu geſchehen pfleget: und zwar deswegen, weil durch die von dem ſo lange anhaltenden Hu-

ſten verurſachete Bewegung die Feuchtigkeiten aus den benachbarten Theilen heraus gepreſſet werden, welche die an der Kehle gelegene Theile befeuchten und erquicken.

LV.

Ex bubonibus febres omnes malæ præter ephemeras.

Die von den in den Leiſten gelegenen Beulen entſpringende Fieber ſind durchgehends bösartig, ausgenommen die alltägige.

Eine Beule (Bubo) bedeutet hier nichts anders, als eine Geſchwulſt, nicht allein der in den Leiſten gelegenen Drüſen, ſondern auch derer, ſo unter den Achſeln am Halſe und hinter den Ohren ihren Sitz haben: von dieſen redet Hipp. daß alle aus ihnen entſpringende Fieber bösartig ſind, ausgenommen die alltägige: deſſen Urſache iſt, weil dieſe Art Fieber nur einen Tag dauren, indem ſie von einer äuſſerlichen Urſache, als ſchlagen, ſtoſſen, oder den Geſchwüren eines nahe dabey gelegenen Theils entſtanden, fürnemlich, wann ſie bey groſſen Puls und Blutadern gelegen ſind: dann die Eigenſchafft eines tägigen Fiebers iſt, daß es von äuſſerlichen Urſachen dauret, wie Galen. l. 1. de differ. febr. cap. 7. bezeiget.

Wann aber die aus ſolchen Beulen entſpringende Fieber länger als einen Tag anhalten, iſt es ein Zeichen, daß die Eingeweide und übrige wichtige Theile ſich übel befinden, weil ſie ihren Ueberfluß zu den Drüſen abſenden, welche, weil ſie aus ſehr feinen Röhren zuſammen geſetzet

ſetzet ſind, gedachte Unreinigkeiten gar leicht in ſich enthalten können, ſo auch von Hipp. l. 4. Epid. Par. 2. mit folgenden Worten bezeiget wird: Diejenige Geſchwülſte, ſo von uns mit dem Nahmen der Beulen beleget werden, zeigen diejenige Theile an, aus denen ſie ihren Urſprung und Wachsthum erlanget haben: und unerachtet ſie überall, wo ſie gelegen, bösartig ſind, muß man doch diejenige für die ſchlechteſte halten, die ihren Sitz in der Gegend der Gedärme oder Eingeweide genommen. Woraus nothwendig folgen muß, daß andere Fieber, die entweder aus Entzündung der Eingeweide, oder aus Ueberfluß der Feuchtigkeiten, oder auch offt aus gifftigen und Peſtilentz mäßigen Feuchtigkeiten entſprungen ſind, bösartig und tödtlich seyn.

LVI.

Febricitanti ſudor ſuperveniens febre non deficiente, malum, prorogatur enim morbus & multam humiditatem ſignificat.

Wann der mit dem Fieber behafftete, offt ſchwitzet, und das Fieber dennoch nicht aufhöret, iſt nicht gut; dann die Kranckheit wird ſodann verlängert, und es zeiget an, daß viele Feuchtigkeiten vorhanden ſind.

Dieſer Aph. muß billig mit dem XXXVII. dieſes Abſchnits verknüpfet werden; dann in dieſem wird die Urſache entdecket, warum dergleichen Schweiß bös ſey, welche zweyerley iſt: 1) weil das

das Fieber dadurch nicht verzehret wird, ſondern vielmehr länger anhält. 2) Weil ein ſolcher Schweiß den Ueberfluß der Feuchtigkeiten anzeiget, welcher durch die Natur ſo leicht und geſchwind nicht verzehret werden kan, woraus dann nothwendig erfolgen muß, daß die Kranckheit langwierig ſeyn werde.

LVII.

Spaſmo aut tetano vexato febris ſi acceſſerit, morbum ſolvit.

Die von Krampf und Ziehungen der Nerven geplagte, werden durchs Fieber davon befreyet.

Hierinn wird die Urſache des XXVI. Aph. dieſes Buchs angegeben, in welchem der Auth. ſaget: Es ſey beſſer, daß das Fieber auf die Convulſion, als daß die Convulſion auf das Fieber folge. Weil nemlich jene durch das Fieber verjaget werden, wovon wir die Urſache in gedachtem XXVI. Aph. gnugſam erläutert haben: dann es ſcheinet wunderlich zu ſeyn, warum Hipp. an dieſem Orte die Ziehungen der Nerven bey dem Krampf füget, da jedoch der Krampf eine Gattung der Convulſion iſt, und es demnach nicht wäre vonnöthen geweſen, denſelben ins beſondere zu nennen.

Aber daraus wird es klar, daß Hipp. allhier einer Convulſion gedencket, die von dem Krampf gantz verſchieden iſt: dann es werden dreyerley Arten der Convulſionen genennet, die nach ihrer verſchiedenen Eigenſchafften auch verſchiedene Benennungen erlanget haben: die

erſte wird von den Griechen Opiſthotonos genennet, und iſt ſolcher Art, daß die Nerven rückwerts gezogen werden. 2) Emproſthotonos, wobey die Nerven vorwärts gezogen werden. 3) Tetanos, welche ſo beſchaffen iſt, daß die Glieder wie ein Kloß erſtarren, und ſteif bleiben. In dieſem Aph. verſtehet er demnach unter dem Nahmen der Convulſionen oder Ziehungen der Nerven die zwey erſte Gattungen, nemlich Opiſthotonon und Emproſthotonon: aber die dritte, nemlich Tetanon, rechnet er bey den Krampfmäßigen Bewegungen oder Ziehungen: was den Urſprung der Convulſionen und ihrer Gattungen anbetrifft, ſelbige iſt nach dem Hipp. entweder die Anfüllung oder Ausleerung der Feuchtigkeiten in den nervichten Theilen: unter denen die erſte, nemlich der Ueberfluß von Feuchtigkeiten, durch das dabey kommende Fieber verzehret wird: wann aber das Fieber ſich zu der zweyten Gattung, nemlich der Ausleerung füget, alsdann wird das Blut in einen ſolchen Stand geſetzet, daß die Nerven-Feuchtigkeit in gehöriger Menge abgeſchieden werden, und auf ſolche Art hebet das dabey kommende Fieber die Kranckheit auf.

LVIII.

Si febre ardenti laboranti rigor ſuperveniat, ſolutio fit.

Die an hitzigen Fiebern danieder liegen, werden durch ein dabey kommendes Schaudern von der Kranckheit befreyet.

In dieſem handelt er von dem Schauer in hitzigen Fiebern, wodurch die Kranckheit gehoben wird; aber die Urſache, warum ſolche gefährliche Kranckheiten, wann ein Schaudern dabey kommt, aufhören, beſtehet darinn, daß die hitzige Fieber von der in den Blutgefäſſen verdorbenen Galle entſpringen, der Schauer aber ſich alsdann einfindet, wann die Galle ſehr geſchwind und hefftig durch die empfindlichen Theile des Leibes fortgetrieben wird: woraus nothwendig folgen muß, daß der bey dem hitzigen Fieber kommende Schauer daher kommt, weil die Galle aus den Blutadern in die Haut getrieben worden, welches ebenfals von Galen. l. 2. de ſymt. cauſ. cap. 7. mit dieſen Worten bekräfftiget wird: **Wann der Schauer beym hitzigen Fieber kommt, läſt dieſes nach.** Weil die Galle, die ſich bisweilen in den Blutgefäſſen aufhält, durch die Krafft der Natur zu der Haut getrieben wird, wodurch nachdem die Aenderung der Kranckheit erwecket wird: dann der Schauer zeiget an, daß die Kranckheit aus allen Blutgefäſſen fortgetrieben ſey, und das hitzige Fieber aufhöre. Auf ſolche Art ſchreibet er demnach von dem Aufhören des hitzigen Fiebers, nicht aber, daß die Kranckheit geneſen ſey, wie einige dafür halten: dann weil die von ſolchem Schauer überfallene, nachdem ſtarck ſchwitzen, wodurch die Galle, als die Urſache des hitzigen Fiebers, fort getrieben wird, ſo gehet zwar das Fieber weg, aber die Kranckheit iſt noch nicht gehoben, weil das Fieber für die Würckung, aber nicht für die Urſache der Kranckheit genommen werden muß: bisweilen wird auch die Galle, wodurch die innere Theile angegriffen werden, entweder durchs Erbrechen oder den Durchfall

fall ausgeworffen: und bisweilen trägt es ſich zu, daß ſie in einem Tage zugleich, durch den Schweiß, und den Durchlauff verjaget wird. v. Galen. l. 2. de ſymt. cauſ. cap. 7. und l. 4. de vict. acut. Comment. 12. worinn er dieſen Aph ebenfalls anführet: durch das Schaudern wird demnach kein hitzig Fieber geneſen, ſondern vielmehr durch die Entlaſtung der Galle, ſo auf den Schauder folgt: ſo daß das Aufhören des Fieber-Anfalles nur ein Zeichen iſt, daß das Fieber bald aufhören werde.

LIX.

Tertiana exquiſita ſeptenis ad ſummum circuitibus judicatur.

Ein vollkommen dreytägig Fieber, ändert ſich aufs höchſte mit ſieben Anfällen.

Das vollkommene dreytägige Fieber, wovon hier gehandelt wird, iſt dasjenige ſo aus der Galle entſpringet, (welche wann ſie in Bewegung kommt, durch die empfindliche Theile des Leibes fortgetrieben wird) und ſeine Anfälle zu einer Zeit fortſetzet, fürnemlich, wann die Wärme des Sommers, und die entweder kalte oder warme Beſchaffenheit des Landes, ſamt dem Alter und Temperament das ihrige beytragen. Diß vollkommene oder reine dreytägige Fieber iſt von dem falſchen oder unordentlichen darinn unterſchieden, daß dieſes, oder das falſche nicht von einer eintzigen Feuchtigkeit, ſondern vielmehr aus verſchiedenen unter einander vermiſchten, ſo wie die Galle offtmals mit dem Schleim und andern Säfften vermenget wird, entſpringet.

Aber aus was für Kennzeichen man ein vollkommen dreytägig Fieber erkennen müſſe, ſolches lehret uns Galen. l. 2. de differ. febr. cap. 3. und l. ad Glauc. cap. 5. imgleichen l. 2. de judic. cap. 3. Ein vollkommen dreytägig Fieber kommt derohalben, nachdem es ſeinen Umlauff ſieben mahl vollführet hat, nicht wiederum: was aber gedachten Umlauff des Fiebers anbetrifft, ſelbiger iſt, (wie im XII. Aph. l. 1. angedeutet worden,) nichts anders als eine ordentliche Wiederhohlung, oder Wiederkunfft des Fiebers, von dem erſten Augenblick des Anfalls bis auf ſein Ende zu rechnen; und nach der Rechnung Galeni im Buche von den Kranckheiten, giebt es 6. Zeiten des Fieber-Umlauffs, 1) wann der Krancke kalt wird, 2) anfängt heiß zu werden/ 3) die Hitze ſich mehret, 4) die Hitze weder ſtärcker noch gelinder iſt, 5) die Hitze abnimmt. 6) wann der Paroxyſmus wenigſtens eine Zeitlang gäntzlich aufhöret: daß aber ein vollkommen dreytägig Fieber nicht mehr als ſieben Umläuffe in acht nehme, ſolches iſt der Wahrheit nicht zuwider, weil die Feuchtigkeit, woraus das Fieber entſtehet, nicht dick oder zähe iſt, wie ſie ſonſt in den alltägigen oder Quartan-Fiebern zu ſeyn pflegt: wie dann auch die ſchädliche Feuchtigkeit in ſolchem Ueberfluß nicht vorhanden iſt, und deßwegen ſo leicht und geſchwind überwunden wird. Dann die Natur iſt zwar wohl andere Feuchtigkeiten, die nicht ſcharff ſind, offt eine ſehr lange Zeit zu ertragen fähig: aber die Galle, unerachtet dieſelbe nur in geringer Quantität, kan ſie wegen ihrer Schärffe und zernagenden Krafft ſo lange nicht bey ſich haben, darum treibet ſie dieſelbe offt in drey oder vier Umläuffen, nachdem die Galle häuffig oder mit groſſer Schärffe vorhanden, oder aufs

höchſte

höchſte / in ſieben Umläuffen heraus, wie Galenus in ſeinem Comment. bezeiget.

LX.

Quibus per febres aures obſurduerunt, iis ſanguis e naribus profluens aut alvus perturbata, ſolvit morbum.

Die in Fiebern taub geworden ſind, werden durch Naſenbluten, oder den Durchlauff davon befreyet.

Dieſer Lehrſatz bedarff keiner beſondern Erklärung, indem bereits im XXVIII. Aph. gnugſam davon gehandelt worden; Hipp. lehret demnach, daß die Taubheit, ſo keinen beſtändigen Sitz genommen hat, und nicht alt iſt, durch Naſenbluten, oder den Durchfall geneſen werde; hier wird aber eine Taubheit verſtanden, die ſich beym Fieber, und von gallichten Auswürffen ſo zum Haupte geführet ſind, entſpringet; welche, wann ſie durch ſolche Blutſtürtzungen fortgetrieben ſind, wird die Urſache des ſchädlichen Fiebers zugleich mit verjaget, und folglich die Taubheit geneſen.

LXI.

Febricitantibus niſi diebus imparibus febris reliquerit, ſolet reverti.

Wann ein mit dem Fieber behafftet er an ungleichen Tagen nicht davon befreyet wird, pflegt es wieder zu kommen.

Galen.

Galenus hält in ſeinem Comment. dafür, daß dieſer Aphor. nicht von Hipp. gemachet, ſondern durch einen andern eingeſchoben ſey, und zwar deßwegen, weil in demſelben nur diejenige Aenderungen der Kranckheiten für gut gehalten werden, ſo an ungeraden Tagen fürfallen, da es doch bekannt ſey, daß es auch wohl an geraden Tagen mit den Fiebern zur Beſſerung komme: wann demnach dieſer Aphor. von allen Fiebern überhaupt handelt, iſt er würcklich falſch: ſo er aber nur von immerwährenden und ſtarcken Fiebern redet, daß ſelbige an ungeraden Tagen beurtheilet werden, kommt er mit der Wahrheit überein: auf ſolche Art muß man es auch verſtehen, daß Hipp. hierinn nur von hitzigen Fiebern rede, als welche ſelten älter als 14 Tage werden, und ſich gemeiniglich am fünften, neunten oder eilften Tag endigen: diß ſind demnach diejenige Fieber, welche, wann ſie an ungleichen Tagen nicht ausbleiben, wieder zurück zu kehren pflegen: dann wie ſich die Aenderungen dieſer Fieber an ungeraden Tagen einzufinden pflegen, alſo müſſen ſie auch nach denſelben beurtheilet werden.

LXII.

Quibus in febribus ante diem ſeptimum morbus regius ſupervenerit, malum.

So die Gelbſucht in Fiebern vor den ſiebenden Tag kömmt, iſt es nicht gut.

In dieſem Aph. wird die Gelbſucht von Hipp. fürgeſtellet, woraus man abnehmen kan, daß die

die Durchbrüche gedachter Kranckheit, wann ſie ſich nicht an Beurtheilungs-Tagen einfinden, gefährlich ſind.

Dieſen Aph. wohl zu verſtehen, muß man wiſſen, daß Hipp. darinn nicht von einer jeden Gelbſucht handelt, ſondern nur von derjenigen die aus Entzündung der Leber entſpringet, welches noch ferner aus Beurtheilung der Urſachen der Gelbſucht erhellen wird; dann, weil ſich zwey hauptſächliche Urſachen dieſer Kranckheit finden laſſen, (die auch von Galeno in Comment. gemeldet werden,) worunter die eine iſt, wann die Natur die Galle aus dem gantzen Leibe zu der Haut treibet, welches bisweilen bey Veränderungen der Kranckheiten vorfällt, wobey die Leber in gutem Stande bleibet; und die zweyte ſich alsdann zuträgt, wann die Leber entweder von einer harten Geſchwulſt, oder von einer Entzündung, auch wohl durch Verſtopfungen der Gefäſſe, übel geſtellet iſt. So folget hieraus daß Hipp. an dieſem Ort von keiner andern Art der Gelbſucht handelt, als von derjenigen, die aus Entzündung der Leber entſprungen, und daher mit allem Recht geſagt habe: daß die Gelbſucht, ſo in hitzigen und immerwährenden Fiebern, vor den ſiebenden Tag ankommt, nicht gut ſey, weil dadurch angedeutet werde, daß die Leber entzündet ſey, worauf ein Fieber zu folgen pflege: dann in ſolcher Zeit, kan ſonſt die gelbe Farbe, womit der gantze Leib beſchmitzet, nicht herfür gebracht werden, weil ſich die Criſis oder Aenderung der Kranckheit, vor den ſiebenden Tag nicht ſpüren läſt. Daher kan auch nach dem Zeugniß Galeni in Comment. die Galle nicht vor den ſiebenden Tag, durch eine critiſche Bewegung herfür kommen.

So kan auch die Gelbſucht, wovon in gegenwärtigen Aph. gehandelt wird, nicht aus Verſtopfung der Leber entſtehen, weil alsdann keine Fieber vorhanden, es wäre dann, daß der Leib ſchon eine geraume Zeit mit überflüßigen Feuchtigkeiten wäre beſetzet geweſen. v. Galen. l. 2. d. differ. febr. cap. 5. auch nicht von einer Verhärtung der Leber; dann dergleichen Härte, bringet eine langwierige Kranckheit zu wege; woraus dann auch folget, daß die Galle, von dieſer Härte, vor dem ſiebenden Tag, nicht als eine Criſis fortgebracht werde: aus welchem dann nothwendig folgen muß, daß die Gelbſucht, wovon Hipp. in dieſem Lehrſatz handelt, aus der Leber-Entzündung ihren Urſprung nehme: es fällt zwar offt vor, daß die Gelbſucht auch vor den ſiebenden Tag, von Entzündung der Leber entſtehet, unerachtet kein Fieber dabey: darum kann ſie alsdann auch nicht für ein tödtlich Zeichen gehalten werden, woferne man die dazu erforderte Hülffsmittel nicht verſäumet: dann ſonſt kan die Gelbſucht, wobey ſich kein Fieber finden läßt, durch eröffnende Speiſen und Geträncke, imgleichen durch verdünnende und austreibende Mittel, leicht geneſen werden, wie dann Galen. bezeiget, daß er in einem Tage, verſchiedene von der Gelbſucht befreyet habe.

Ferner iſt zu wiſſen, daß dieſe Kranckheit nicht auf allerley Entzündungen folge, ſondern nur ſolche, wobey der mit der Gallblaſe verknüpfte, und in die Leber lauffende Gallengang verſtopfet wird, welches auch Galenus ausdrücklich meldet.

Es iſt demnach eine ausgemachete Sache, daß eine nach dem ſiebenden Tag kommende Gelbſucht

ſucht, entweder aus ſolchen Verſtopfungen, oder von Entzündungen enſpringe: die letztere iſt weder mit einem Fieber verknüpfet, noch gefährlich; aber die wobey ein hitzig Fieber zum Vorſchein kommt, iſt ſehr gefährlich, ausgenommen diejenige, ſo mit einem hitzigen Fieber verknüpfet iſt. Wie dann auch nicht eine jede Gelbſucht nach dem ſiebenden Tag, und zwar zu einer ſolchen Zeit, da ſich keine Criſis zeiget, von aller Gefahr frey iſt. Darum ſchreibet Hipp. Aph. LXIV. wann ſich in Fiebern am ſiebenden, neunten/ eilften/ oder vierzehenden Tage die Gelbſucht ſpüren läßt/ iſt es gut, wann nur die rechte Seite nicht verhärtet. d. i. Wann keine Entzündung der Leber vorher gegangen; ſonſt bedeutet die aus Entzündung der Leber entſprungene Gelbſucht, ſie möge ſich gleich vor, oder nach dem ſiebenden Tag äuſſern, nichts gutes.

LXIII.

Quibus in febribus quotidie rigores fiunt, iis morbus quotidie ſolvitur.

An welchen ſich täglich ein Froſt einfindet, in denen endiget ſich das Fieber auch täglich.

Jetzt redet er von den nachlaſſenden Fiebern und zeiget die Urſachen an, warum die Krancken gäntzlich davon befreyet werden. Unter dem Worte Froſt, verſtehet er nicht allein ein ungleiches Zittern des gantzen Leibes, ſo eigentlich ein Schauder genennet wird, ſondern auch Pein und ſtarcken Froſt. Dann das eigentlich ſo genannte Schaudern, fällt nur bey drey und vier-

viertägigen nachlaſſenden Fiebern vor, wie Galen. l. 2. de differ. febr. cap. 3. 4. und 5. wie auch l. 2. de Iudic. bezeiget.

Die Urſache des Froſtes, ſoll nach der Meynung Galeni in faulen Schleim beſtehen, ſo von der Natur, durch die empfindliche Theile des Leibes getrieben werde. v. Galen. l. 2. de differ. febr. cap. 4. Es iſt auch wahrſcheinlich, daß ſie in ſolchen Theilen beſtehet, die in den Ausendungen oder Gliedern, wegen ihrer Zähigkeit und Dicke, eine Zeitlang ſtocken, oder ſtill ſtehen, wodurch, weil der Umlauff des Bluts, in gedachten Theilen gehemmet, ſodann ein Schauder erwecket wird, welche Hinderung des Umlauffs, nachdem durch den Andrang des Bluts überwunden wird, woraus die Hitze, und der darauf folgende Schweiß entſpringen: wiewohl ich diß nur als eine Muthmaſſung angeben will, und es hingegen eine ausgemachte Sache iſt, daß die nächſte Urſache der paroxyſmorum in nachlaſſenden Fiebern ſehr dunckel und zu ſchwer zu beſchreiben, hingegen aber ihre Geneſung heutiges Tages viel leichter ſey, als vor Zeiten.

LXIV.

Quibus per febres morbus regius die ſeptimo, aut nono, aut undecimo, aut decimo quarto ſupervenerit, bonum, niſi dextrum hypochondrium durum eſt alioquin minime bonum.

Wann die mit den Fiebern behafftete, am ſiebenden, neunten, eilfften, oder vierzehenden

zehenden Tage von der Gelbſucht angetaſtet werden, iſt es gut, wann ihnen die rechte Seite nicht geſchwollen; iſt ſolches aber nicht geſchehen, ſo taugt es nicht.

Im LXII. Aph. iſt angemercket worden, daß die in Fiebern vor den ſiebenden Tag ſich äuſſernde Gelbſucht, bös ſey; aber jetzt zeiget er an, ob dieſelbe nach dem ſiebenden Tag, gut oder bös ſey; daß er aber hitzige Fieber hierunter verſtehe, ſolches iſt aus folgenden Worten zu erſehen; dann darinn handelt er vom ſiebenden, neunten, eilfften und vierzehenden Tag, alsdann gehet er nicht weiter zu den übrigen Beurtheilungs-Tagen, womit er deutlich anzeiget, daß er nur von hitzigen Fiebern rede, die ſich gemeiniglich am vierzehenden Tage endigen, wie im XXIII. Aph l. 2. beſchrieben worden, wann die Krancke demnach an gedachten Tagen von der Gelbſucht angetaſtet werden, iſt es gut; dann diß ſind die Beurtheilungs-Tage, und durchgehends, ausgenommen den vierzehenden Tag, wann ſich alsdann die Gelbſucht in gedachten Tagen einfindet, iſt es ein Zeichen, daß die Galle, wodurch das Fieber herfür gebracht worden, durch eine ſonderbare Bewegung der Natur in die Haut getrieben ſey, welches dem Patienten dienlich iſt, wann die rechte Seite, d. i. die an beyden Seiten über dem Nabel gelegene unter den falſchen Rippen gelegene Gegend nicht verhärtet iſt: welche Härte nichts anders beweiſet, als daß die Leber entzündet ſey: dann ſo dieſe von dem Scirrho wäre verhärtet worden, ohne vorher gegangene Entzündung, würde kein hitzig Fieber dabey ſeyn: wann auch die Gelbſucht von einer Verſtopfung ent-

ſtanden wäre, würde ſich keine Härte, ſondern nur ein Drücken in der rechten Seite ſpüren laſſen: woraus dann zu ſchlieſſen, daß Hipp. unter gedachten drey Arten der Kranckheiten, die Entzündung verſtanden: aber die Worte ſo darauf folgen: wann ſolches aber nicht geſchiehet/ iſt es gar nicht gut, müſſen auf ſolche Art verſtanden werden: daß nemlich die Gelbſucht, ſo nicht an einem Beurtheilungs-Tage kommt, böſe ſey, indem ſie alsdann nicht durch Hülffe der Natur, ſondern vielmehr durch die Bösartigkeit der Kranckheit herfür gebracht worden, welches gar nicht gut ſeyn kan.

LXV.

In febribus circa ventriculum vehemens æſtus, & ſtomachi morſus malum.

Wann ſich in Fiebern um die Gegend des Magens, ſtarcke Hitze und Drücken verſpüren läſt, iſt es bös.

In dieſem Aph. leget er aus, was es mit der hefftigen Hitze um den Magen und deſſelben Drückung zu bedeuten habe; es werden aber die hitzige Fieber hierunter verſtanden, weil Hipp. an dieſem Orte davon handelt, wie aus vielen vorher gegangenen Lehrſätzen abzunehmen iſt. Eine hefftige Hitze, iſt diejenige, worüber die Krancken sehr klagen, als wann ihnen der Magen brenne: aber das Hertzdrücken iſt nichts anders, als eine ſtechende Pein und Nagen am Magenmund, welches hier nichts gutes bedeutet, weil es ein Zeichen iſt, daß die Galle in den Häuten des Magens, ein ſolches Brennen anrichte.

LXVI.

LXVI.

In acutis febribus convulſiones & circa viſcera vehementes dolores, malum.

Ziehungen der Nerven und hefftige Schmertzen im Unterleibe, zeigen in hitzigen Fiebern nichts gutes an.

Dieſer Aph. lehret uns, daß krampffmäßige Bewegungen und hefftige Pein, die ſich bey hitzigen Fiebern im Unterleibe finden laſſen, was böſes bedeuten, welche Vorherverkündigung man nicht verwerffen muß: dann in dergleichen hitzigen Fiebern, die an und vor ſich ſelbſt ſchon hitziger ſind, wie andere, und demnach mehr austrocknen, iſt der Krampf ein böſes Zeichen, weil er nothwendig aus groſſer Trockne und Ausleerung entſtanden: nun ſind ja alle Ziehungen der Nerven, die von Austrocknung entſpringen, unfehlbar ſchädlich: welches von Hipp. im Anfange des fünften Buchs der Aph. mit verſchiedenen Lehrſätzen bewieſen wird: wie auch vorher Aph. XXVI. l.2. von ihm gelehret worden: daß es nemlich beſſer ſey/ wann alsdann ein Fieber komme, wann die Ziehungen der Nerven ſchon vorhanden/ als wann der Krampf erſt komme/ wann das Fieber ſchon eine Zeitlang angehalten.

In ſolchen Fiebern deuten auch die hefftige Schmertzen in den Eingeweiden, nichts gutes an, dann ſie verkündigen nichts als übermäßige Hitze und Austrocknung. Unter dem Nahmen der Eingeweide werden nach Phavorini Meynung, alle innerliche Theile, nemlich der Magen/ die Gedärme, Leber, Miltz, Lungen, ſamt

dem Hertzen ꝛc. verſtanden; Galen. meldet auch bey dieſem Aph. daß in demſelben ſolche Fieber verſtanden werden, die aus ſich ſelbſt entſtehen (Idiopathicæ) nicht aber die zufällige, oder von andern entſpringende (Sympathicæ.)

LXVII.

In febribus per ſomnos, pavores & convulſiones malum portendunt.

Schrecken, oder Ziehung der Nerven im Schlaf, ſind in Fiebern keine gute Zeichen.

Im erſten Aph. l. 2. hat Hipp. ebenfalls angemercket, daß der Schlaf, ſo den Krancken beſchweret, tödtlich, und hingegen derjenige, wodurch er erquicket worden, ihm nicht ſchädlich ſey, dem er im II. Aph. noch hinbey füget: wann die Raſerey durch den Tod geſtillet wird, iſt es gut; womit er anzeigen will, daß auch wohl ein Schlaf ſey, wodurch die Raſerey nicht ab, ſondern zunehme. In dieſem bringt er nun noch zweyerley, im Schlaf vorfallender Zufälle, nemlich Schrecken und Ziehungen der Nerven aufs Tapet: wovon er ſchreibet, daß ſie in hitzigen Fiebern, (dann daß dieſelbe hierunter verſtanden werden, iſt von uns ſchon offt erwehnet,) wann ſie ſich nach dem Schlaf einfinden, nicht gut ſind: dann der Schrecken zeiget an, daß das Geblüt, ſonderlich im Gehirn mit vielen Dünſten angefüllet ſey, die das Haupt im Schlafe beſchweren: aber die krampfmäßige Bewegungen und Ziehungen der Nerven, geben uns ein Zeichen, daß die Lebensgeiſter nicht ordentlich in die Nerven einflieſſen. Was aber den Schlaf anbetrifft,

betrifft, ſo iſt hierunter derjenige nicht zu verſtehen, der zu allen Zeiten fürfällt: (indem bekannt iſt, daß der ſo im Anfange des Fiebers kommt, immer ſchädlich ſey,) ſondern allein derjenige, der ſich alsdann, wann der Paroxyſmus zum Ende, darſtellet: wann ſich dann der Schlaf bey abnehmenden Fiebern einfindet, in welcher Zeit er ſonſt dienlich zu ſeyn pfleget, iſt es ein Zeichen, daß noch viele ſchädliche Theile im Blut und übrigen Theilen nachgeblieben ſeyn.

LXVIII.

In febribus ſpiritus offendens malum eſt, convulſionem enim ſignificat.

Wann die Athemhohlung in Fiebern unterbrochen wird, iſt es nicht gut, dann es kündiget Ziehungen der Nerven an.

Was das in den Fiebern gehemmete Athemhohlen mit ſich bringe, ſolches wird, ſamt der dabey gefügten Urſache, von Hipp. in dieſem Lehrſatz angewieſen, wann er ſchreibet: daß es ein böſes Zeichen ſey, wann das Athemhohlen in Fiebern gehemmet werde, und zwar deßwegen, weil der Krampf und die Ziehungen der Nerven ſo aus groſſer Trockne entſtehen, dadurch angedeutet werden; dieſe Trockne nimmt ihren Urſprung aus dem hitzigen Fieber, wodurch die Spannadern und Muſculn ſo die Bruſt bewegen, gar zu ſtarck ausgetrocknet werden.

LXIX.

Quibus non ſine febre urinæ ſunt craſſæ, grumoſæ & paucæ, ſi ab his tenues & copioſæ mejantur, proſunt; maxime vero tales redduntur, quibus ſtatim ab initio, vel non ita multo poſt ſedimentum ineſt.

Die in dem Fieber dicken und brockichten Urin in geringer Quantität von ſich geben, werden alsdann geholffen, wann ſie dünnes und häuffiges Waſſer laſſen: Fürnemlich aber werden diejenige einen ſolchen Urin loos, an denen ſich ſowohl im Anfange als auch kurtz hernach ein Sediment gezeiget hat.

Hipp. der in dieſem Aph. von dem Urin reden will, ſtellet uns hierinn eine ſehr ſeltſame Sache vor Augen; nemlich einen ſolchen Urin, der im Anfange der Kranckheit, oder wenigſtens kurtz nachdem etwas dick anzuſehen, und bisweilen zum groſſen Vortheil des Patienten in einen dünnen Urin verwandelt wird.

Sowohl dieſer Lehrſatz, als auch alle die auf denſelben folgen, gehören zu demjenigen Theil der Medicin, ſo von den Zeichen handelt, und Semeiotica genennet wird: und da man ſonſt viererley im Urin wahrnimmt, nemlich deſſen Conſiſtentz, Farbe, Vielheit und Sediment, d. i. das, was auf dem Boden und in der Mitte des Glaſes zu ſehen iſt, ſo handelt der Author in dieſem von dreyerley, und zwar 1) von

von der Conſiſtentz, mit den Worten: die einen dicken brockichten Urin von ſich geben: worunter er das ſogenannte Sediment verſtehet: dann ein brockichter Urin, iſt nichts anders als derjenige, in welchem ſich ein häuffiges Sediment finden läßt: ferner ſetzt er noch hinzu, wenigen Urin, worinn er von deſſen Quantität handelt: daß aber in ſolchem Fall nur weniger Urin ausgelaſſen wird, iſt kein Wunder. Dann deſſen Dicke verhindert, daß der Urin nicht bequem durch die Nieren getrieben werden kan, ſo daß auch nur eine geringe Quantität deſſelben abgeſondert wird; ohne Fieber, womit er deutlich darthut, daß diejenige Fieber, in denen der Urin auf gedachte Weiſe geſtaltet iſt, auch aus dicken und häuffigen Feuchtigkeiten ihren Urſprung nehmen: dann der Urin richtet ſich nach der Conſiſtentz der Feuchtigkeiten; wann demnach in denen, ſo mit dem Fieber behafftet ſind, nachdem der dicke Urin vorhergegangen, eine Menge dünnes Harns gelaſſen wird, iſt es ein Zeichen, daß es mit dem Patienten beſſer ſtehe, wie vorher, und die dicke Feuchtigkeiten dermaaſſen verdünnet ſind, daß der meiſte Theil durch die Harngänge fortgepreſſet worden, v. Galen. in Commentar. Aber unter der Benennung des dicken Urins, iſt derjenige nicht zu verſtehen, der eigentlich alſo genennet wird, nemlich ein roher und wenig gekochter, ſondern ein ſolcher, der nicht in Anſehung der brockichten Theile, die nicht in ihm befindlich ſind, dünn zu nennen iſt, ſo daß er das Mittel hält, zwiſchen dem dicken und klaren Urin: diß zeiget ſich bisweilen im Anfange des Fiebers, bisweilen auch wohl kurtz nach deſſen Anfange, und entſtehet von der Schwere der im Urin enthaltenen Theile.

LXX.

Quibus per febres urinæ turbatæ quales jumentorum, iis dolor capitis vel adeſt, vel aderit.

Denen der Urin in Fiebern ſo trübe geworden, daß es ein Anſehen hat, als wann er von einem Laſtthiere gekommen wäre, die haben entweder Hauptwehe, oder werden ins künftige damit geplaget ſeyn.

Dieſer Aph. zeiget an, daß man in Fiebern den Urin allerdings betrachten müſſe, weil er ſehr klare Zeichen an die Hand giebt, daß die Kochung in den Blutadern und andern Gefäſſen vor ſich gegangen ſey, v. Galen. l. 4. de tuend. ſanitat. cap. 2. und 4. welcher auch l. 2. de judic. c. 12. anmerckt: daß der trübe Urin zweyerley Gattung ſey, nemlich 1) derjenige, ſo alsdann, wann er gelaſſen wird, trüb anzuſehen iſt, aber bald darauf am Boden des Gefäſſes etwas dickes nachläſt: und 2) ein ſolcher der eine geraume Zeit, oder auch immer trüb bleibet: daß aber Hipp. hierinn denjenigen Urin verſtehet, der da trüb ausgelaſſen wird, und immer in ſolchem Zuſtande bleibet, iſt aus dem zu erſehen, was Galenus in Comment. von der Urſache der trüben Urine meldet, dann daſelbſt ſchreibet er: daß der Urin auf ſolche Art zum Vorſchein komme, wann die dicke oder feſte Materie durch die Wärme nicht verzehret oder beweget wird: dann die Natur kan daſſelbe nicht kochen, wann ſie vorher nicht beweget worden, welches eben die Urſache iſt, warum der Urin immer trübe und dick blei-

bleibet. Solches lehret Galen. in gedachtem Buche mit folgenden Worten: derjenige Urin ſo immer trübe bleibet/ zeiget an/ daß ſich eine hefftige Regung im Blute finden laſſe/ wie er l. 4. d. ſanitat. tuend. cap. 4. deutlich darthut.

Wann der Urin dermaaſſen trüb, daß er dem Pferdeharn ähnlich ſiehet, ſolches zeiget an, daß eine Menge roher Feuchtigkeiten in den Blutgefäſſen enthalten ſey, wobey es jedoch an Kräfften der Natur ſie zu verdünnen, fehle; woraus dann erhellet, daß Hipp. auch in gegenwärtigem Lehrſatze davon handelt: von denen demnach ein ſolcher Urin ausgelaſſen wird, die haben entweder hefftiges Hauptwehe, oder ſie werden in kurtzem davon überfallen, weil ſich alsdann viele ſcharffe und hitzige Theile im Geblüt finden laſſen, ſo die Gefäſſe des Gehirns, und deſſen Häutlein ausdehnen, und ſolche Pein verurſachen; indeſſen folget nicht immer, daß die mit dem Hauptwehe behaffteten dergleichen Urin loß werden, weil gedachter Zufall auch wohl von äuſſerlichen Urſachen/ als Erkältungen, ſchweflichten Dünſten, ſtarcken Sonnenſchein, u. d. gl entſtehen können: wodurch das Geblüt zwar wohl in auſſerordentliche Bewegung geſetzet, aber nicht mit ſolchen Theilen angefüllet werden kan, aus denen ein ſo trüber Urin herfürgebracht wird.

LXXI.

Quibus die ſeptimo futura criſis eſt, iis urina rubram die quarto nubeculam habet, ceteraque pro ratione.

An denen ſich die Kranckheit am ſiebenden Tag zur Aenderung anläſt, die haben am vierten Tage ein rothes Wölckchen im Urin, ſamt andern Zeichen von ſolcher Art.

In dieſem bekräfftiget Hipp. was er Aph. XXIV. l. 2. gelehret hat, nemlich, daß der vierte Tag, der Anzeiger des ſiebenden ſey, durch das Exempel der röthlichen Wolcke, die alsdann in dem Urin angetroffen wird, wann die Kranckheit am ſiebenden Tage geurtheilet werden ſoll. Dasjenige wird aber eine Wolcke genennet, was im Urin ſchwimmet: iſt dieſe nun roth von Farbe, ſo bedeutet es, daß die ſchädliche Feuchtigkeiten beynahe gekochet oder überwunden ſind: woraus nothwendig folget, daß alsdann, wann es ſich auf ſolche Art anläſt, eine gute Criſis zu erwarten ſey; eben dis wird auch durch das weiſſe Wölckchen angedeutet: dennoch gedencket er in dieſem Aph. des rothen Wölckchens, und zwar deswegen, weil ſelbiges nur gar ſelten angetroffen wird, da hingegen das weiſſe viel gemeiner, und ein deutlicher Zeichen der Kochung iſt. Wie nun ſowohl ein weiſſes als rothes Wölckchen eine gute Criſin anzeiget, alſo iſt hingegen ein ſchwartzes Wölckchen, das ſich an gedachtem vierten Tage ſehen läſt, das Zeichen einer zukünfftigen tödtlichen Aenderung der Kranckheit, welches Hipp. l. 2. prognoſt. 9. mit folgenden Worten anweiſet: **Wann die im oberſten Theil des Urins ſchwebende Wolcke weiß von Farbe / iſt es gut / da hingegen die ſchwartze Wolcke was böſes prophezeihet.** Unerachtet er demnach an dieſem Orte von einem

nem Zeichen, nemlich dem röthlichen Wölckchen zu handeln ſcheinet, hat es doch das Anſehen, als wann er damit andeuten wolte, daß wir auch zugleich Acht geben müſſen, auf alle andere Zeichen, die da zu erkennen geben, daß die Aenderung der Kranckheit vorhanden ſey: z. E. diejenige Dinge, ſo an Beurtheilungs-Tagen im Urin, Auswurff der Gedärme, Speichel, u. ſ. w. angetroffen werden. Endlich füget er noch hinbey: und andere Zeichen von ſolcher Art: dann alle jetzt erzehlte Zeichen geben uns zwar Nachricht, daß die Aenderung der Kranckheit am ſiebenden Tage vorhanden; aber diejenigen ſind nur allein gut zu beurtheilen, die an gedachten Beurtheilungs-Tagen Zeichen der Däuung ſind, welche von Galeno in Commentar. deutlicher ausgeleget werden.

LXXII.

Quibus pellucidæ & albæ ſunt urinæ, malæ; præcipue vero in phreneticis apparent.

Durchſichtige und weiſſe Urine ſind nicht von guter Art, fürnemlich bey tollſüchtigen.

Man muß in dieſem Aph. wohl anmercken, daß er von klaren und durchſichtigen Urin redet; dann es giebt zwar dünne und klare, die aber nicht weiß dabey ſind, ſondern vielmehr gelblich oder bleich-gelb: und wegen dieſem Unterſcheid handelt er hierinn von klaren Urin, welcher, wann er auch zugleich weiß von Farbe iſt, dennoch eine ſtarcke Rohigkeit anzeiget, ſo auch von Galen. ſowohl in Comment. als auch

l. d. judic. c. 12. bekräfftiget wird: es wird aber dabey erfordert, daß der Urin ſchon eine geraume Zeit her eine ſolche Farbe gehabt: dann in geſunden Leuthen trägt es ſich bisweilen zu, daß ſie ein oder zweymahl einen ſolchen Urin auslaſſen, (weil ſie nemlich viel Waſſer oder gewäſſerten Wein getruncken) welches demnach kein böſes Zeichen iſt. Darum ſchreibet Hipp. l. 6. Epid. part. 5. Aph. XV. gar recht, daß die Farbe des Urins mit dem, ſo wir genoſſen, überein komme. Klarer und weiſſer Urin iſt demnach bös, wann ſolches von innerlichen Urſachen entſtanden, aber nicht, wann dieſe Farbe von äuſſerlichen Umſtänden ihren Urſprung nimmt. Sonderlich aber ſind ſolche Urine nicht gut, wann man ſie an Raſenden wahrnimmt: dann die Tollſucht entſpringet von dem häuffig im Blute befindlichen gallichten Theilen. Weil nun die Galle ſonſt alles gelb zu färben pflegt, ſo muß ja ein ſolcher Urin in den Tollſüchtigen nothwendig anzeigen; daß die Galle ſich hauptſächlich im Gehirn ausgebreitet, und darinn ihre Krafft ausübe, welches allerdings höchſt gefährlich iſt, weil auch auf die geringſte Beſchädigung des Gehirns der Tod gar leicht folgen kan.

LXXIII.

Quibus ſublata hypochondria murmurant, lumborum ſuperveniente dolore, iis alvi humectantur, niſi inferne flatus erumpant aut urinæ multitudo prodeat; atque hæc in febribus.

Denen das Weiche der Seiten mit einem Gelaut aufgeblaſen wird, wobey ſich

Len=

Lendenwehe finden läſt, die bekommen den Durchlauff, wann keine Winde mit häuffigem Urin fortgehen.

Aus dieſen Worten iſt leicht abzunehmen, daß gegenwärtiger Aph. unter die vorherverkündigende zu rechnen ſey; dann es wird darinn angezeiget, was ein Medicus aus den aufgeblaſenen und ein Geläut von ſich gebenden Weichen in der Seite vorher ſagen müſſe. Unter den Weichen in der Seite werden hier die unter den falſchen Rippen an beyden Seiten im Unterleibe gelegene hole Theile, ſamt denen darinn befindlichen Eingeweiden, als die Leber, Miltz ꝛc. verſtanden: daß er aber nicht von Geſchwülſten an der Leber oder Miltz, ſondern vielmehr von den aufgeblaſenen Weichen der Seite redet, ſolches iſt aus dem Murmeln oder Geläute, deſſen er dabey gedencket, abzunehmen: dann damit will er anzeigen, daß Winde im Leibe vorhanden, die das Geläut oder Murren verurſachen: weil ſelbige auch aus der Seite zu den Lenden kommen, und Lendenwehe zuwege bringen, giebt es wiederum ein Zeichen, daß es nicht von der Leber oder Miltz entſtehen könne, als deren Geſchwulſt und Pein immer an ſeinem Ort unbeweglich bleibet; hiedurch werden dann die Gedärme ſchlüpfrich; dann mit den Winden vermenget ſich auch gemeiniglich etwas Feuchtes, wodurch ſelbige, ſo von Natur ſehr beweglich ſind, in die Därme gebracht werden, der dadurch befeuchtet wird, welches Galenus l. 3. de ſymtom. cauſ. cap. 7. bekräfftiget, wann er ſchreibet: **Wann ſich eine Feuchtigkeit in den Gedärmen aufhält/ bringet ſie Winde herfür,** ſo mit dem Nahmen des Geläuts

oder

oder Murmelns beleget werden / und anzeigen / daß weiche und feuchte Excrementen vorhanden. Dann ſolche Arten des Geläuts kommen alsdann zum Vorſchein, wann ſich Winde darinn aufhalten. Es folget demnach unfehlbar der Durchlauf darauf, es wäre dann Sache, daß die Winde allein fortgiengen, in welchem Fall die Feuchtigkeiten durch den gantzen Leib zerſtreuet ſind, welches alsdann verurſachet, daß die Gedärme nicht ſchlüpfrich ſeyn können: eben daſſelbe geſchiehet auch, wann der Patient viel Urin läſt: dann ſo die Feuchtigkeiten des Leibes auf ſolche Art ausgelaſſen werden, können ſie nicht ſo häuffig in die Gedärme kommen, ſo daß dieſe dadurch trocken bleiben, welches auch im letzten Theil dieſes Lehrſatzes angedeutet wird: der Unterleib iſt demnach ſchlüpfrich, wann die Feuchtigkeiten mit den Winden vermiſchet ſind, nicht aber, wann jene in Geſtalt des Urins ausgelaſſen, und dieſe durch die Gedärme fortgetrieben werden.

LXXIV.

Quibus ſpes eſt, ad articulos abſceſſum futurum abſceſſu liberat urina multa, craſſa & alba reddita, qualis in febribus cum laſſitudinis ſenſu, quarto die quibusdam exire incipit: Quod ſi ex naribus etiam ſanguis profluxerit, brevi admodum fit ſolutio.

An denen ſich ein Eitergeſchwell bey dem Gelenck ſetzen will, die werden davon befreyet, wann viel weiſſer und dicker Urin

gelaſ-

gelaſſen wird, ſo dem, der am vierten Tage des Fiebers, bey einigen Krancken, mit etwas Mattigkeit verſpüret wird, gleich iſt: kommt aber Naſenbluten dabey, ſo iſt die Geneſung bald vorhanden.

Daß die langwierige Fieber gemeiniglich durch Geſchwülſte, zur Aenderung oder Beurtheilung gebracht werden, bezeiget Galen. l. 3. d. judic. c. 3. Damit nun aber niemand vermeinen möge, als wann ſolches jederzeit geſchehe, ſo zeiget unſer Hipp. in dieſem Aph. an, auf was Art die Natur ſolches auch durch andere Wege verrichte, wann er von denjenigen redet, bey welchen es das Anſehen hat, als wann ſich ein Eitergeſchwell bey denen Gelencken ſetzen wolle: eine ſolche Geſchwulſt kan ſich aber an denen ereignen, die mit langwierigen Fiebern behafftet ſind, und entſtehet vom Ueberfluß dicker Feuchtigkeiten, und andern von Galen. in ſeinem Commentar. wie auch im dritten Aph. dieſes Buchs erzehlten Urſachen.

Da nun die dicke Feuchtigkeiten dieſe Geſchwulſt herfürbringen, ſchreibet Hipp. mit guten Gründen, daß die Patienten, wann ſie viel dicken und weiſſen Urin von ſich geben, davon befreyet werden, weil alsdann gedachte Feuchtigkeiten verdünnet, und mit einem ſolchen Urin aus dem Leibe gebracht werden, der ſich in Fiebern, wobey Mattigkeiten des Leibes befindlich, am vierten Tage zu zeigen pflegt: welches Hipp. l. 6. Epid. part. 4. Aphor II. mit dem Exempel des Knechtes beym Archigene beweiſet, als der in einem mit Mattigkeit

keit begleitetem Fieber am vierten Tage von ſeiner Geſchwulſt befreyet ward. Solche Fieber ſind aber diejenige, ſo aus Mattigkeit entſtanden: dann dergleichen Krancken werden gemeiniglich von Geſchwülſten angegriffen. V. Galen. in Comment. Und weil dieſe Fieber von Ueberfluß dicker Feuchtigkeiten entſtehen, ſo iſt es kein Wunder, daß der Urin, durch deſſen Auslaſſung die Geſchwülſte vertrieben werden, denjenigen Feuchtigkeiten, aus denen dieſe vorher ihren Urſprung genommen, ähnlich ſehen.

Kommt dann noch das Naſenbluten dabey/ ſo iſt der Krancke in gar kurtzer Zeit geneſen/ oder es wird die Kranckheit wenigſtens erleichtert. Welche Worte auf zweyerley Weiſe verſtanden werden können: 1) wann bey Auslaſſung des Urins ſich auch zur ſelben Zeit das Naſenbluten ſpüren läſt, weil in ſolchem Fall die Materie, wodurch die Kranckheit verurſachet worden, ſo wohl von oben, als von unten, aus dem Leibe gejaget wird. 2) So das Naſenbluten ſich ſpüren läſt, unerachtet der Urin nicht ausgelaſſen wird, auf welche Art es von Galeno in deſſen Commentario ausgedeutet wird. Ferner laſſen ſich auch in dieſen Fiebern gar offt Geſchwülſte hinter den Ohren ſehen, weil daſelbſt viele Drüſen gelegen ſind, ſo unter allen Theilen des Leibes am leichteſten verſtopfet werden, und daher zu ſolchen Geſchwülſten Anlaß geben können.

LXXV.

Si quis ſanguinem aut pus ejiciat, renum aut veſicæ exulcerationem ſignificat.

So

So jemand Blut oder Eiter harnet, bedeutet es eine Erſchwerung der Nieren oder Blaſe.

Wir mögen entweder mit dem Celſo, Blut oder Eiter/ oder mit Galeno Blut und Eiter/ leſen, ſo lernen wir daraus, daß entweder durch beyde, oder eins unter denſelben, wann es im Urin angetroffen wird, eine Erſchwerung der innern Theile angezeiget werde, fürnemlich, wann ſolches Waſſerlaſſen eine Zeitlang dauret: dann Hipp. ſchreibet die Worte ausdrücklich: Wann jemand ſein Waſſer läſt/ damit anzuzeigen, daß ſelbiges ſchon eine geraume Zeit gedauret habe, und man daraus ſchlieſſen könne, wie es kein ſolcher Eiter ſey, der bisweilen aus Eröffnung einer Geſchwulſt in der Leber, oder einem Eingeweide der Bruſt, z. E. des Rippenfels, oder der Lunge zur Harnblaſe gebracht wird, weil ein ſolcher eiteriger Auswurff, ſo von Zerberſtung eines Geſchwells entſtehet, nicht über zwey oder drey Tage dauren kan: ſonſt hätte er ſchreiben müſſen: Wann jemand ſein Waſſer gelaſſen hat: wann aber jemand bereits viele Tage oder Monathe mit dem Urin zugleich Eiter loos geworden iſt, ſolches bedeutet allerdings eine Erſchwerung der Nieren, Blaſe oder Harngänge, welche ebenfals dazu gehören: auf was Art man aber beurtheilen müſſe, was für ein Theil unter denen, ſo jetzt genennet worden, am meiſten leide, ſolches iſt am Ende des Commentarii, den Galenus verfertiget hat, deutlich gnug angezeiget worden.

LXXVI.

Quibus, cum urina craſſa exiguæ carunculæ aut veluti pili una exeunt, his a renibus excernuntur.

Wann dem Patienten ein dicker Urin mit Fleiſch-Wärtzlein und ſolchen Cörperchen, ſo wie Haar ausſehen, abgehet, bedeutet es, daß es aus den Nieren gekommen.

In dieſem Aph. zeiget er an, was die Fleiſch-Wärtzlein, und die den Haaren nicht unähnliche Cörper, ſo bisweilen im Urin wahrgenommen werden, bedeuten: nemlich, daß ſie mit dem dicken Urin aus den Nieren gekommen. Unter einem dicken Urin wird hier kein ſolcher Harn verſtanden, der an und vor ſich ſelbſt dick iſt, ſondern derjenige, welcher mit einem gar dünnen Urin verglichen, das Anſehen hat, als wann er dick wäre: ſo daß ein dicker Harn in dieſem Lehrſatz iſt, der eine mittelmäßige Conſiſtentz hat, nemlich nicht zu dick, noch zu dünn iſt, dann ein gar zu dünner und roher Urin iſt nicht natürlich: die Fleiſch-Wärtzlein, deren Hipp. hierinn gedencket, ſind Kennzeichen einer Erſchwerung in den Nieren, weil ſelbige gantz drüſigt ſind, und die Fleiſch-Wartzen mit den Drüſen gar genau überein kommen; was aber die haarige Fäſerchen anbetrifft, ſelbige ſind die Ausendungen der ſubtilen Blutgefäſſe, von den Anatomicis, vaſa capillaria (haar-ähnliche Gefäſſe) genannt, ſo aus den Nieren zugleich mit dem Urin fortgepreſſet werden.

LXXVII.

Quibus cum urina craſſa, furfurea quædam ſimul minguntur, his veſica ſcabie laborat.

Denen mit dem Urin zugleich einige Kleien-ähnliche Cörper fortgehen, die ſind mit der Blaſen-Krätze behafftet.

Was unter dem Nahmen des dicken Urins verſtanden wird, iſt in vorigen ſchon angezeiget worden: unter dem Kleien-ähnlichen Satz des Urins wird derjenige verſtanden, ſo dem gemahlenen Weitzen ähnlich iſt, und bedeutet zwar bisweilen eine gäntzliche Auszehrung des Leibes, aber auch wohl einen Zufall, womit die Blaſe behafftet iſt, welches folgender Geſtalt erkannt wird: nemlich, wann mit dem Urin, ſo mit der Kleien ähnlichen Subſtantz verſehen, Pein im Waſſerlaſſen, ſamt einem Fieber verknüpfet, ſo iſt es ein Zeichen, daß der gantze Leib dabey leidet: hingegen, wann kein Fieber noch Pein im Waſſerlaſſen, dennoch aber Schmertzen in der Blaſe verſpüret wird, bedeutet es, daß nur dieſer Theil allein, nemlich die Blaſe, verletzet ſey. V. Actuar. l. 2. d. judic. urin. Aber dieſe Krätze, derer Hipp. gedencket, wird von einem ſcharffen, saltzigen, in der Blaſe verſammleten Schleim herfürgebracht. Wie man nun wahrnimmt, daß von der mit der Krätze beſetzten Haut, wann man ſie reibet, Kleien-ähnliche Theile herab fallen, alſo findet man ſolche auch in denen, die mit der Blaſen-Krätze behafftet ſind.

LXXVIII.

Qui ſponte ſanguinem ejiciunt, iis a renibus venulam ruptam eſſe ſignificatur.

Wann wider Vermuthen Blut mit dem Urin fortgehet, iſt es ein Zeichen, daß ein Aederchen in den Nieren zerriſſen worden.

Das Wort unvermuthet, kan ein ſolches Blutharnen andeuten, ſo ohne mercklicher äuſſerlicher Urſache vorfällt, imgleichen einen ſchleimigen Auswurff des Bluts, wobey man vorher keine bey Erſchwerung der Blaſe ſich ereignende Zufälle wahrgenommen hat. Dis iſt demnach ein Zeichen, daß ein ſubtiles Blutgefäß in der Niere zerborſten ſey. Dann unerachtet ſich viele Zeichen eines blutigen Urins äuſſern, ſo wird doch ſonſt nimmer viel reines Blut ſchleunig mit dem Urin ausgelaſſen, als wann vom Ueberfluſſe des Bluts ein Blutgefäß in den Nieren zerriſſen worden; es kan demnach das Blut, wann es von andern Urſachen zugleich mit dem Urin ausgelaſſen wird, nicht klar ausſehen: darum finden ſich dreyerley Kennzeichen eines in den Nieren geborſtenen Blutgefäſſes, nemlich wann klares Blut häuffig und ſchleunig mit dem Urin fortgehet.

LXXIX.

Quibus in urina ſabuloſa ſubſident, iis veſica calculo laborat.

So ein ſandigtes Weſen im Urin befindlich, iſt es ein Zeichen des Blaſenſteins.

Dieſer

Dieſer Lehrſatz ſcheinet entweder aus Verſehen des Abſchreibers, oder auch, weil Hipp. einen Theil deſſelben hinbey zu fügen verſäumet hat, unvollkommen zu ſeyn; ſo daß, obſchon der Nieren nicht gedacht worden, ſelbige dennoch nicht auszuſchlieſſen ſind: dann in denen, mit dem Nierenſtein behafften, findet ſich immer eine ſandigte Materie, am Boden des Gefäſſes: wann demnach mit dem Urin ein weißlichter Sand, und zwar mit vieler Mühe und Pein in den Harnröhren ausgelaſſen wird, wobey es das Anſehen hat, als wann ſich vor dem Blaſenhalſe etwas ſchweres geſetzet, ja das Waſſerlaſſen endlich gar aufhöret, iſt es ein gewiſſes Zeichen, daß ein Blaſenſtein vorhanden ſey, der ſich auch bisweilen reget, und ziemlich leicht, imgleichen ohne Gefahr heraus genommen werden kan: aber auch nicht ſelten ſo groß, und mit vielen Hervorragungen verſehen, auch wohl dermaaſſen feſt an der Blaſe gewachſen iſt, daß die Subſtantz der Blaſe in der Operation zerriſſen wird, und der Patient daran ſtirbt, unerachtet der Chirurgus die Handwürckung mit der gröſten Geſchicklichkeit verrichtet hat, und ſehr behutſam damit zu Wercke gegangen: welche gefährliche Umſtände ſo gar offt mit der Lithotomie verknüpfet ſind, ohne Zweifel unſern Authorem veranlaſſet haben, daß er in ſeinem Eyde angelobet hat, er wolle ſich dieſer Operation gänzlich enthalten. V. Jusjurandum Hippocratis.

LXXX.

Si quis ſanguinem aut grumos mejat, aut urinam guttatim emittat, & dolor ad imum ventrem & interfœmineum incidat,

dat, ea quæ circa veſicam ſunt, laborant.

Wann mit dem Urin Blut oder geronnen Geblüte fortgehet, der Harn nur Tropfſenweiſe gelaſſen wird, mit Pein am Unterleibe und Perinæo, zeiget es an, daß die um die Blaſe gelegene Theile Noth leiden.

Unter dem Nahmen der Blaſe, ſamt denen daran verknüpften Theile, werden alle zur Abſonderung und Auslaſſung des Urins gehörige Theile, nemlich die Nieren, Blaſe, Harngänge und männliche Ruthe verſtanden: daß aber gedachte Theile Noth leiden, ſolches erkennen wir: 1) aus dem Urin, wann geronnen Blut darinn befindlich: dann es läſt einer bisweilen dünnen Urin, worinn geronnen Blut angetroffen wird. 2) Aus dem Tropfelharnen, welches von Verſtopffung der Harngänge durch geronnen Blut verurſachet wird: daß ſich aber in desgleichen Urin geronnen Blut finden laſſe, iſt daraus abzunehmen, wann die damit behafftete ſchon vorher viel dünnes Blut mit dem Urin von ſich gegeben haben: dann in ſolchem Fall kan die Strangurie gar leicht von Entzündungen und andern Zufällen, wodurch der Blaſenhals verſtopfet wird, herfürgebracht werden. 3) Aus der Pein im Unterleibe in den Leiſten, und der zwiſchen dem Hodenſack und Hintern gelegenen Gegend: (Perinæum) dann dieſe Theile ſind am näheſten an der Blaſe gelegen, wann er demnach Pein an dieſen Theilen empfindet, ſo iſt ein gewiſſer Schluß daraus zu machen, daß gedachte Theile ſich nicht wohl befinden.

LXXXI.

LXXXI.

Si ſanguinem, pus & ſquamulas mingat, graviſque odor fuerit, veſicæ exulcerationem ſignificat.

Wann der Urin Eiter- und Schuppen-ähnliche Theile in ſich faſſet, und heßlich riechet, bedeutet es eine Erſchwerung der Blaſe.

Eiter und Blut, ſo mit dem Urin ausgelaſſen werden, ſind die gemeine Kennzeichen, daß die Nieren ſamt der Blaſen erſchworen ſind; aber wie die kleine Stücklein Fleiſch, ſo mit dem Urin zum Vorſchein kommen, die eigentliche Kennzeichen der erſchwornen Nieren ſind, weil ſelbige drüſigter Subſtantz, alſo ſind hingegen die Schuppen-ähnliche Stückchen in dem Urin eigentliche Kennzeichen eines Blaſengeſchwüres, weil dieſe häutig iſt: wie dann auch der heßliche Geruch des Urins ein gewiſſes Zeichen abgiebt, daß ſich ein Geſchwür in der Blaſe finden läſt: dann ein ſolcher Eiter riechet weit heßlicher, als der, ſo aus den Nieren, der Leber, Bruſt und andern Theilen des Leibes zum Vorſchein kommt, ſowohl wegen der beſondern Eigenſchafft der Harnblaſe, worinn der Eiter eine ſo beſondere Eigenſchafft annimmt, als auch, weil dergleichen Eiter ſeinen Weg nicht durch andere Theile nimmt, auch nicht mit andern Feuchtigkeiten vermiſchet wird, die ihm ſonſt immer einen Theil ſeines heßlichen Geruchs benehmen.

LXXXII.

Quibus in urinaria fiſtula tuberculum oritur, iis ſuppuratione facta & eruptione, mali ſolutio oritur.

Bey denen ſich in der Harnröhre ein kleines Geſchwell ſetzet, die werden durch deſſelben Vereiterung und Ausfluß des Eiters von dem Uebel befreyet.

Bisweilen wird die Auslaſſung des Urins durch ein in der Harnröhre ſich ſetzendes Geſchwell gehemmet, woraus ſodann ohnfehlbahr hefftige Pein entſtehet; darum lehret Hipp. hierinn auf was Art eine ſolche Verſtopffung des Urins zur Geneſung helffen könne: dann unter dem Worte Uebel iſt die Verſtopffung des Urins ſamt der daraus entſpringenden Pein zu verſtehen, welche, wann das Geſchwell zur Vereiterung gekommen und ausgeleeret worden, ſo daß der Urin ungehindert gelaſſen werden kan, aufhören muß.

LXXXIII.

Mictio noctu copioſa facta, exiguam dejectionem ſignificat.

Wer des Nachts viel Waſſer läſt, wird nicht viel Stuhlgang loß.

Daß die Ausleerung des Stuhlgangs durch die Ausdämpffung und häuffige Abſonderung der im Unterleibe enthaltenen Feuchtigkeiten durch die Blut- und andere Gefäſſe gemindert werde, iſt

iſt eine bekannte Sache. Dann wann die in der Speiſe und Tranck enthaltene nahrhaffte Theile, welche chylus genennet werden, geſchwind und leicht zum Blute flieſſen, ſo daß von dem übrigen nur wenig in die Gedärme kommt, müſſen nothwendig nur wenige Excrementen in die Gedärme getrieben werden, ſo daß alsdann der Stuhlgang nicht häuffig seyn kan, da hingegen das Blut durch Hinbeykunfft des Nahrungsſafftes vermehret, und folglich mehr Urin abgeſchieden und ausgelaſſen wird: wann aber der Nahrungsſafft in gröſſerer Quantität, als gewöhnlich, durch den Canal der Gedärme getrieben wird, ſo müſſen dieſe nothwendig ſchlüpfriger und mehr Stuhlgang, aber weniger Urin, ſo wohl bey Tage, als des Nachts, fortgetrieben werden: daß aber Hippocrates an dieſem Orte nur der Nacht gedencket, geſchiehet deswegen, weil ſowohl die Däuung, als Abſonderung der Feuchtigkeiten im Schlaf ſtärcker vor ſich gehen, als wann man wachet.

Fünftes Buch der kurtzen Lehrſätze Hippocratis.

Aphoriſm. I.

Convulſio ab Elleboro lethalis eſt.

Die von der Nieswurtzel verurſachte Ziehungen der Nerven ſind tödtlich.

Im Anfange des vorigen Buchs hat Hipp. von verſchiedenen Reinigungen und Ausleerungen des Leibes gehandelt; da er nun in den erſten Lehrſätzen gegenwärtiger Sect. verſchiedene auf das gar zu hefftige Purgieren folgende Zufälle verhandelt, als erfordert die Nothwendigkeit, daß er bey der durch die Nieswurtz erweckten Convulſion, die er für tödtlich hält, den Anfang machet. Wobey nicht zu vergeſſen, wie Galen. in Comment. wahrgenommen, daß ſolches von der weiſſen Nieswurtz zu verſtehen ſey, als welche den Krampf verurſache, wovon er fünf Urſachen anführet:

1) Wegen Gemeinſchafft derer Nerven mit dem Magenmunde: imgleichen weil die weiſſe Nieswurtz mehrentheils durchs Erbrechen würcket, darum wird der Magen dadurch bisweilen

sehr

ſehr hefftig zuſammen gezogen, wodurch die Nerven zugleich mit angegriffen werden.

2) Wegen der ſcharffen Feuchtigkeiten / ſo durch die Nießwurtz, vermittelſt ihrer anziehenden Krafft zum Magenmund führe, und dadurch den Krampf zu wege bringe; wiewohl dieſe Gattung des Krampfs, wie auch die vorige nur unter die mittelmäßige zu zehlen ſind.

3) Von der unmäßigen durch die Nießwurtz verurſachten Ausleerung.

4) Aus der anziehenden Krafft der Nießwurtz, wodurch die Feuchtigkeiten aus den Nerven gezogen werden.

5) Wann die ſehr ſtarck würckende Nießwurtz die Subſtantz der Nerven ſehr ſtarck austrocknet. Und dieſe drey letztere Gattungen ſind deßwegen tödtlich, weil ſie von der Ausleerung entſpringen: ſonſt iſt gnugſam bekannt, daß die aus Ueberladung entſpringende krampfmäßige Bewegungen, durch die Ausleerung geneſen werden müſſen, da hingegen, die ſo von übermäßiger Entlaſtung und Austrocknung der Nerven entſpringen, ſich nur ſelten geneſen laſſen, und unter ſolche gehöret eben diejenige, wovon der Auth. hierinn handelt.

II.

Convulſio a vulnere facta lethalis.

Ein durch Verwundung verurſachter Krampf iſt tödtlich.

Bey dieſem Lehrſatz muß das Wörtchen mehrentheils hinbey gefüget werden, indem bekannt iſt, daß die von Verwundung entſtandene Ziehungen, nicht immer und nothwendig den Tod zu wege bringen. Der Krampf entſpringet verſchiedentlich aus den Verwundungen, nemlich entweder durch häuffige Blutſtürtzungen, wovon das Gehirn ausgetrocknet wird, welche Art des Krampfs tödtlich zu ſeyn pfleget, indem, wie ſchon im vorigen gedacht, ein jeder Krampf, ſo von übermäßiger Trockne entſpringet, den Tod zu wege bringet: wann die Nerven verwundet, ſo zeiget ſich der Krampf ebenfalls, weil dieſe Theile aus dem Gehirn entſpringen.

Dieſe Verletzung der Nerven, iſt nun auf ſolche Art zu verſtehen, daß ſie entweder würcklich verwundet werden, oder auch, weil der in den Wunden ſitzende ſcharfe Eiter dieſelbe ſtets zernaget, wodurch ſodann der Krampf zu wege gebracht wird: imgleichen wann die Theile entzündet ſind; aber dieſe Arten der krampfmäßigen Bewegungen ſind bisweilen geneslich, dann ſie können durch bequeme Hülffsmittel, ſo die Entzündung heben, und die Wunden reinigen, gehoben werden.

III.

A copioſo ſanguinis fluxu, convulſio aut ſingultus, malum.

Aus ſtarcken Blutverluſt entſtandene Nerven-Ziehungen oder Schlucken, ſind ſchädlich.

Unter

Unter dem Verluſt des Bluts, deſſen Hipp. in dieſem Aphor. Meldung thut, muß man eine jede ſtarcke Blutſtürtzung, ſie möge gleich aus der Naſe, Brüſte, dem Magen, der Bährmutter, oder von Verwundung ihren Urſprung genommen haben, verſtehen. Wann demnach auf ſolche Blutſtürtzungen der Krampf, oder das Schlucken erfolget, iſts allerdings ein böſes Zeichen: weil man nach dem Zeugniß Hipp. l. 6. Aphor. III. nur zweyerley Urſachen dieſer beyden Zufälle antrifft, nemlich die Ausleerung und Anfüllung, unter denen jene die gefährlichſte iſt, ſo müſte dieſe auch nothwendig darunter gerechnet werden, weil ſie von auſſerordentlicher Ausleerung entſprungen. Das Schlucken iſt nichts anders, als eine verkehrte und verdorbene Bewegung im Magen, ſo die Eigenſchafft des Krampfs, an ſich zu haben ſcheinet: es iſt zwar eigentlich kein Krampf, weil ſelbiger nur allein in den Mäuslein ſeinen Sitz hat, dennoch aber iſt es ihm einiger maaſſen ähnlich: wie es dann nicht ſelten vorfällt, daß auf eine ungewöhnliche Entlaſtung das Schlucken erfolget: indem die durch die Blutſtürtzungen verurſachte Ausleerung, auch nothwendig die im Magenmunde gelegene Gefäſſe, des in demſelben enthaltenen Bluts beraubet, worauf ſich dann auch der Magen ſtarck zuſammen ziehet, welches deſſelben Ausleerung und Austrocknung verurſachet, worauf das Schlucken erfolget.

IV.

Ex immodica purgatione, convulſio aut ſingultus ſuperveniens, malum.

Ner-

Nerven-Ziehungen und Schlucken, ſo aus übermäßigen Purgieren folgen, ſind ſchädlich.

Was vorher im erſten Aph. dieſes Buchs, von der weiſſen Nießwurtz insbeſondere gemeldet, ſolches wird in dieſem überhaupt von allen Purgiermitteln geſagt: dann wie die Nervenziehungen und das Schlucken, ſo auf gar zu hefftiges, durch die Nießwurtz erwecktes Purgieren folgen, nichts gutes vorher verkündigen; alſo verhält es ſich auch auf ſolche Art damit, wann das übermäßige Purgieren, durch andere Hülffsmittel entſtanden: dann es wird dadurch eine ſchädliche Entlaſtung angezeiget, wodurch eine ungeneſliche Austrocknung zu wege gebracht wird, wie wir vorher im erſten Aph. angedeutet haben.

V.

Si ebrius quiſpiam repente obmuteſcat conuulſus emoritur, niſi febris ipſum corripiat, aut ad eam veniens horam, qua crapulæ ſolvuntur, vocem recuperet.

Wann ein truncken er Menſch, ſchleunig verſtummet, ſo ſtirbt er in Nervenziehungen, wofern er nicht von einem Fieber überfallen wird, oder noch ſo lange lebet, bis ihm der Rauſch verläſt, und er ſeine Stimme wiederum bekommt,

In dieſen Ländern fällt es zwar ſelten vor, daß jemand, wann er truncken iſt, verſtummet, und in krampfmäßigen Bewegungen ſtirbet: hingegen

gegen pflegen ſie wohl ſo lange zu raſen, bis der Rauſch durch den Schlaf vertrieben worden: ereignet es ſich aber, daß ſie gar ſprachlos werden, ſo ſterben ſie von Stund an, als wann ſie der Schlag gerühret: darum iſt der unmäßige Gebrauch des Weins billig zu vermeiden, wann jemand von dem mit tödtlicher Verſtummung verknüpfften Krampf befreyet ſeyn will: dann dieſe Verſtummung entſtehet, von unmäßigem Wein trincken, wodurch die Nerven ſamt ihrem Urſprung, dem Gehirn, gleichſam überſchwemmet werden: auf was Art aber der Wein, der jedoch an und für ſich ſelbſt hitzig iſt, Krampf und Nerven-Ziehungen, (ſo unter die kalten Kranckheiten gezehlet werden) zu wege bringe, ſolches beweiſet Galen. l. de morb. cauſ. cap. 2. mit folgenden Worten: Obſchon ſchreibet er, der aus hitzigen Theilen beſtehende Wein, wann er mäßig getruncken wird, die innere Wärme vermehret, ſo bringet er dennoch kalte Kranckheiten zuwege, wofern er unmäßig gebrauchet wird. Eben daſſelbe zeiget er l. 3. de Temperam. cap. 8. noch deutlicher an, wann er ſchreibet: der Wein erhitzet nicht immer, wie dann auch das Oehl nicht zu allen Zeiten eine Flamme verurſachet, da es doch ſonſt zur Unterhaltung des Feuers ſehr bequem iſt, ja wann wir über eine kleine Flamme viel Oehl gieſſen, würde ſie viel eher erlöſchen als vermehret werden: eine ſolche Bewandniß hat es auch mit dem Wein, als welcher, wann wir deſſen mehr zu uns nehmen, als der Magen zu verdauen vermögend iſt, vielmehr kalte Kranckheiten, als Hitze herfürbringet, indem der Schlag, Schlafſucht, gäntzliche Erſtarrung der Glieder, Früchte des ſtarcken Weintrinckens ſind.

Es

Es iſt demnach kein Wunder, daß ein trunckener Menſch von krampfmäßigen Bewegungen überfallen, und wegen des verhinderten Einfluſſes der Lebens-Geiſter in die Nerven, ſprachlos werde; er kan aber von dieſem Zufall befreyet werden, wann ein Fieber dabey kommt, weil ſelbiges durch ſeine Hitze, die feuchten und ſchädlichen Feuchtigkeiten verzehret und austrocknet, ſo daß die Verſtummung dadurch leicht aus dem Wege geräumet wird: welches auch alsdann geſchiehet, wann der Krancke noch ſo lange leben kan, bis er, wann die Trunckenheit vergangen, ſeine Sprache wiederum erlanget: dann, wann ſolches geſchiehet, iſt es gewiß, daß die Natur alle die Materie der Kranckheit überwunden habe; indeſſen können wir keine gewiſſe Zeit ſtellen, worinn die Trunckenheit ſich endigen werde; dann einige werden an eben demſelben Tage, an dem ſie truncken geworden, andere aber am zweyten oder dritten Tage, nachdem der Wein ſtarck geweſen, und wenig oder häuffig getruncken worden, imgleichen, nachdem der Trunckene ſtarck oder ſchwach iſt, wiederum nüchtern; wie es ſich mit Verdauung der Speiſe verhält, wovon man in allen Leuten keine gewiſſe Zeit ſtellen kan, alſo geſchiehet auch die Ausdünſtung des Weins, nicht an einem Tage: darum wäre es höchſt nothwendig, daß ſich ein Medicus die Natur und Eigenſchafft der Kranckheit wohl bekannt machte, oder auf die letztere Zeit der Ausdünſtung, wann die Trunckenheit aufhöret aufmerckete, ſo könnte er vorher verkündigen, daß in Fall ſich kein Fieber ſpüren ließe, und der Krancke ſeine Sprache nicht wiederum erhielte, ſelbiger nothwendig ſterben müßte.

VI.

VI.

Qui nervorum diſtentione laborant, intra quatuor dies pereunt, ſi vero hos effugerint, ſani fiunt.

Denen die Nerven ausgedehnet werden, die ſterben innerhalb vier Tagen, kommen ſie aber über dieſe Zeit, ſo werden ſie geſund.

Was eine wahrhaffte Ausdehnung ſey, ſolches iſt bereits oben Aph. LVII. gnugſam angezeiget worden: woraus dann auch zu erſehen, daß ſie unter die ſehr hitzige Kranckheiten zu rechnen, wovon die grauſame Schmertzen, ſo die Krancke durch die ſtarcke Ausdehnung der Nerven auszuſtehen haben/ zeigen: wer demnach von dieſer Kranckheit überfallen wird, muß innerhalb vier Tagen nothwendig ſterben, indem alle ſehr hitzige Kranckheiten, an ſelbigem Tage ſich endigen; dann die natürliche Kräfte, unerachtet ſie für ſich ſtarck gnug, ſind nicht im Stande ſolche unerträgliche Schmertzen, in den wichtigſten Theilen, (deren Verrichtung zur Erhaltung des Lebens unentbehrlich ſind,) lange zu ertragen; aber die den vierten Tag überſchreiten, werden wiederum geſund, indem wir uns alsdann feſt fürſtellen können, daß die Kranckheit durch die Natur überwunden ſey.

VII.

Epilepſia ante pubertatem amotionem recipit: poſt vigeſimum vero quin-

tum annum fere comitatur ad mortem uſque.

Eine fallende Sucht pfleget noch wohl zu vergehen, wann der Patient noch nicht fünf und zwantzig Jahr alt. Aber nach dieſer Zeit verläſt ſie denſelben nicht bis in den Tod.

Die fallende Sucht iſt eine Convulſion oder Ziehung der Nerven des gantzen Leibes; dieſe Kranckheit findet ſich offt bey Kindern, deren Gehirn mit wäßrigen oder ſchleimigen Feuchtigkeiten angefüllet iſt: ſie werden aber gemeiniglich davon befreyet, wann ſie die Jahre der Mannbarkeit erreichet haben, weil ſich alsdann ihre natürliche vermehret, wodurch die ſchleimige und wäßrige Theile leichtlich zertheilet werden; übrigens unerachtet Hipp. in dieſem Aph. dafür hält, daß die fallende Sucht nach dem fünf und zwantzigſten Jahre, ungeneslich ſey, kommt ſolches dennoch nicht immer mit der Erfahrung überein, indem bekannt iſt, daß ihrer einige auch in einem Alter von funffzig Jahren davon befreyet worden: weil ſolches aber nur ſelten vorfällt, kan man die Meynung unſers Authoris, wenigſtens in den meiſten Fällen für wahrhafftig annehmen.

VIII.

Qui pleuritide laborant, niſi intra quatuordecim dies ſuperne repurgentur, iis in empyema fit mali translatio.

Wann

Wann die ſo an Seitenſtechen danieder liegen, nicht innerhalb vierzehn Tagen durch den Auswurff aus dem Munde geneſen werden, ſo verwandelt ſich das Uebel in ein Bruſtgeſchwår.

Das Seitenſtechen iſt eine Entzůndung des Pergamentfells, womit die Rippen bekleidet ſind, ſo durch die hefftige Preſſung, des in den Zwiſchenrippen gefloſſen enthaltenen Bluts, verurſachet wird: dieſe Entzůndung dauret bisweilen wohl bis an den vier und dreyßigſten Tag, deſſen uns Hipp. im ſechſten Buch Epidem. von einem Nahmens Anacreon ein Exempel anfůhret. Wie aber das Seitenſtechen gemeiniglich von einem gallichten Blut entſtehet, alſo hålt Hipp. dafůr, daß wann die Materie, wodurch ſelbige herfůrgebracht wird, nicht innerhalb vierzehn Tagen, (von dem Tage ihres Anfangs zu rechnen,) durch Ausſpeyen ausgeleeret wird, die Kranckheit in ein Bruſtgeſchwår verwandelt werde: welches auch durch vielfåltige Erfahrung gnugſam bekråfftiget wird: indem man gemeiniglich ſehen wird, daß nachdem die Aderlaß bey Zeiten fůrgenommen, auch wohl wiederhohlet worden, ſich am vierten oder fůnften Tage etwas blutiges unter dem Speichel ſehen låſt, welches ein gutes Zeichen, der zum beſten des Patienten wůrckenden Natur iſt, indem es mit ſolchen gemeiniglich innerhalb vierzehn Tagen beſſer wird, wofern aber die Aderlaß unterlaſſen, und der Patient ſonſt nicht gehörig verpfleget wird, ſich auch wohl gar erkåltet, und dadurch gedachte Auswůrffe der blutigen Theile verhindert, alsdann verwandelt es ſich durchgehends in ein Bruſtgeſchwår, wovon die meiſte ſterben.

IX.

Tabes iis maxime ætatibus fit, quæ a decimo octavo ſunt anno, usque ad triceſimum quintum.

Die Schwindſucht findet ſich am meiſten bey Leuten, von achtzehn bis fünf- und dreyßig Jahren ein.

Die eigentlich ſo genannte Schwindſucht, entſpringet von ſcharffen Feuchtigkeiten, die ſich in der Lunge verſammlen, dieſelbe zernagen und ausfreſſen: aber bisweilen kommt ſie auch von Zerreiſſung eines Blutgefäſſes in der Lunge. Und dieſe Art der Schwindſucht ereignet ſich fürnemlich zwiſchen dem achtzehenden und fünf und dreyßigſten Jahr, weil die jungen Leute überflüßig Geblüt haben, wie aus den vielfältigen Blutſtürtzungen, denen ſie unterworffen ſind, abzunehmen iſt: dann ihr ſcharffes und aufwallendes Blut, welches durch ihre unmäſſige Lebensart und hefftige Leibesübungen, noch ſchärffer wird, zerreiſſet die kleinen Gefäſſe der Lunge, und verurſachet in ihm diejenige Gattung der Schwindſucht, ſo von den alten Griechen θηρήωμα d. i. ein bösartiges und grauſames Geſchwür genennet wird: indem das durch die Lungen flieſſende Blut, welches ſich vermittelſt der Pulsadern, durch alle Theile des Leibes vertheilet, wann es mit dem gifftigen Eiter gedachten Geſchwüres angefüllet iſt, eine ſtetige Hitze zu wege bringet, wodurch der gantze Leib ausgedorret wird: die Kinder pflegen dieſer Art Schwindſucht nicht ſonderlich unterworffen zu ſeyn, weil ihr Blut theils zur Erhaltung ihres Leibes theils aber zum Wachs-

thum deſſelben angewendet wird: aber, die Alten ſind demſelben noch vielweniger unterworffen, weil ſie wenig Blut haben, und ihr Leben durchgehends ordentlicher einrichten als jene.

X.

Quibus ab angina liberatis ad pulmonem, mali fit converſio, ii intra ſeptem dies moriuntur: ſi vero hos effugiunt, purulenti evadunt.

Bey denen ſich das Uebel, wann ſie von der Bråune befreyet worden, zu den Lungen wendet, die ſterben innerhalb ſieben Tagen; wann ſie aber dieſe Tage erleben, werden ſie mit einem Eitergeſchwůr behafftet.

Dieſer Spruch kann auf folgende Art etwas deutlicher abgefaſſet werden; nemlich, wann die Bråune auf einmal verſchwindet, und ſich auf die Lungen ſetzt, daß alsdann die Patienten öffters innerhalb ſieben Tagen ſterben, woferne ſie aber die ſieben Tage überleben, ſo bekommen ſie ein Eitergeſchwell; und würcklich, wie die Bråune nichts anders iſt, als eine Entzündung der innern Måuslein der Kehle, welche verhindert, daß die Krancken weder etwas hinunterſchlucken, noch frey Athem ſchöpfen können, alſo hålt Hipp. in dieſem Aph. dafür, daß wann dieſe Entzündung ſich auf einmahl verlieret, ſolches aus keiner andern Urſache entſtehet, als daß die Materie der Kranckheit ſich auf die benachbarte Lungen ſetzet, und daſelbſt eine Entzündung verurſachet, wodurch die Krancke innerhalb ſieben Tagen aufgerieben werden,

nicht allein deßwegen, weil dieſe Kranckheit ſehr ſcharf iſt, ſondern fürnemlich, weil die in der Lunge verſammlete Materie der Kranckheit eine Verepterung zuwege bringet, wodurch dieſe Kranckheit faſt jederzeit ungeneslich gemachet wird: wann aber die Krancken gedachte Tage überleben, ſo iſt zu befürchten, daß die Materie ſich allgemählich zur Eiterung anläſt, und ein Eitergeſchwelle herfür bringet, deſſen Eiter durch den Mund ausgeleeret werden könne, woferne die Lunge ſamt den übrigen Theilen der Bruſt, durch die Kranckheit, nicht gar zu hefftig geſchwächet worden.

XI.

Qui tabe vexantur, ſi ſputum quod extuſſiunt carbonibus injectum olet graviter, & capilli a capite defluunt, lethale.

Wann derjenigen, ſo mit der Schwindſucht behafftet ſind, ihr Speichel auf Kohlen geworffen, ſehr übel riechet, und die Haare von dem Haupte fallen, iſt es ein tödlich Zeichen.

Die Schwindſucht, aus was für Urſache ſie auch entſtehen mag, iſt faſt immer ungeneslich, fürnemlich wann ſie tief eingewürtzelt iſt. Wenn aber der durch den Huſten ausgeworffene Eiter, ſo er auf brennende Kohlen geworffen wird, einen üblen Geruch von ſich giebt, iſt der Tod nahe; indem es ein Zeichen, daß die Lunge verdorben, und das zu deren Unterhaltung gereichende Blut, in einen ſchädlichen Eiter verwandelt

wandelt worden: Hipp. bekräfftiget die Wahrheit dieſer Vorherverkündigung durch ein ander Zeichen, welches nicht weniger gefährlich iſt, als jenes: dann ſo das Haar-Ausfallen, mit gedachtem ſtinckendem Auswurff des Eiters verknüpfet, iſt es ein Zeichen, daß die natürliche Wärme erloſchen, und alle Theile aus Mangel der Nahrung ausgetrocknet ſind. In den Coacis füget Hipp. noch ein ander tödtlich Zeichen hinzu, nemlich daß der auf Seewaſſer geworffene Eiter, wann er zu Grunde ſinckt, ein Zeichen der gantz verloſchenen natürlichen Wärme und Verderbung der Theile ſey: dann ſolches geſchiehet nicht anders, als wann die Theile ihrer Wärme und Lebensgeiſter beraubet ſind.

XII.

Quibus per tabem capilli defluunt ex capite, ii fluxione alvi ſuperveniente moriuntur.

Die Schwindſüchtigen denen das Haar vom Kopfe fällt, ſterben, ſobald ſie den Durchlauff bekommen.

In einer veralteten Schwindſucht/ iſt das Haar-Ausfallen, wie im vorigen gedacht, ein tödtlich Zeichen: wann ſich aber der Bauchfluß zu dem Ausfallen der Haare geſellet, und ſolches von der üblen Beſchaffenheit der Dauung und feſten Theile des Leibes entſpringen, iſt der Tod in der Nähe, weil dadurch die noch geringe Kräffte des Patienten vollends erſchöpfet werden, und dadurch angezeiget wird, daß der innern Theile ihre Verrichtung gar ſchlecht beſchaffen:

ſchaffen: welches vielleicht die Urſache iſt, warum Hipp. an einem andern Orte berichtet, daß ſo die Auswürffe derjenigen, ſo durch Langwierigkeit oder force der Kranckheiten gantz mager geworden, ſchwartz ausſehen, ſelbige am folgenden Tage ſterben, weil es ein Zeichen der erloſchenen natürlichen Wärme.

XIII.

Qui ſpumantem ſanguinem extuſſiunt, iis e pulmone educitur.

Schäumig Blut durch den Mund ausgeworffen, zeiget an, daß es aus der Lunge kommt.

Gleichwie ein jeder Auswurff etwas von der Eigenſchafft desjenigen Theils an ſich hat, aus dem es herfür kömmt, alſo iſt auch gewiß, daß das ſchäumige Blut, welches mit dem Huſten häuffig und ohne Schmertzen zum Vorſchein kommt, nirgends anders, als aus der Lunge ſeinen Urſprung genommen: dann dieſer Schaum entſtehet von dem häuffig in der Lunge eingeathemten Lufttheilchen; indeſſen müſſen wir hierinn einiger maaſſen einen Unterſcheid machen, weil bisweilen auch im Seitenſtechen ſchleimig Blut ausgehuſtet, ſelbiges auch in Verletzungen des Gehirns, der Leber, Miltz, Bährmutter ꝛc geſpüret wird. Dasjenige Blut ſo man im Seitenſtechen loos wird, iſt wäſſerig und zugleich ſchäumig: und was vom Gehirn, der Leber, Miltz und Bährmutter kommt, iſt nicht ſonderlich ſchäumig, und hat immer etwas von der Art des leidenden Theils an ſich; wann nur ein klein Gefäß der Lunge

durch

durch eine ſcharfe Feuchtigkeit, Fall, oder andere äuſſerliche Verletzung zeriſſen worden, ſo kommt das durch den Huſten ausgeworffene Blut, in groſſer Menge, und ohne Pein herfür, iſt aber gar nicht ſchäumig: aber dasjenige, ſo aus der mit Geſchwüren behafteten Lunge flieſſet, wovon wir jetzt handeln, kommt ohne Schmertzen, zwar nicht ohne Aufhören, ſondern wechſelsweiſe, iſt dabey weißlichter Farbe, und ſchäumig, weil es Lufftheile in ſich faſſet.

XIV.

Si tabe detento profluvium alvi ſupervenerit, lethale.

Wann die Lungenſüchtigen von einem Durchfall überfallen werden, iſt es ein tödtlich Zeichen.

Im XII. Aph. dieſes Buchs, hat uns Hipp. angedeutet, daß der Durchlauff, wovon die Lungenſüchtigen, denen das Haar wegfällt, überfallen werden, den bevorſtehenden Tod anzeigen; hier aber ſchreibet er nur ſchlechthin, daß dieſer Bauchfluß ein tödtlich Zeichen ſey: welches nach des Galeni Meynung ſo zu verſtehen iſt, daß der Tod zwar dadurch angedeutet werde, aber noch nicht ſo nahe ſey, als wann das Haarausfallen dabey vorhanden.

XV.

Qui ex pleuritide empyi fiunt, ſi a ruptione intra dies quadraginta ſurſum purgantur, liberantur, alioquin tranſeunt in tabem.

Die ſo nach dem Seitenſtechen ein Bruſtgeſchwür bekommen, werden davon befreyet, wann ſie die eiterige Materie innerhalb viertzig Tagen durch den Mund auswerffen: geſchiehet ſolches aber nicht, ſo werden ſie lungenſüchtig.

Wann ſich die Feuchtigkeit, wodurch das Seitenſtechen verurſachet wird, durch das Ausſpeyen nicht entlaſtet, ſo ſetzet ſich ein Eitergeſchwell zwiſchen die Rippen, und das Pergamenthäutchen, womit ſie bekleidet ſind: wann nun ein ſolches Eitergeſchwell zum berſten kommt, ſo vertheilet ſich der Eiter in der Höhle der Bruſt: iſt es aber innerhalb viertzig Tagen, von dem Tage der Zerreiſſung des Geſchwürs an zu rechnen, durch den Huſten noch nicht gäntzlich ausgeleeret, ſo zerfrißt der Eiter die Lunge, und bringt eine wahrhaffte Lüngenſucht zu wege: dann dieſer Eiter welcher ſcharf iſt, greift die weiche, zarte und ſchwamhaffte Subſtantz der Lungen, um ſo viel ſtärcker an, je länger er ſich darinn aufhält: dennoch werden ihrer einige auch vor den viertzigſten Tag lungenſüchtig, entweder wegen der beſondern Beſchaffenheit der Jahrszeit, oder weil der Eiter gar zu ſcharf iſt: wie dem auch seyn mag, ſo iſt es ein gewiß Zeichen, daß die Materie zu Eiter wird, wann ſich eine Schwerigkeit in der Seite, und faſt immerwährendes Schaudern, ſo von Zernagung des Rippenfells entſpringet, ſpüren läſt: indeſſen trägt es ſich auch wohl bisweilen, wiewohl gar ſelten zu, daß der Eiter nicht in der Bruſthöhle verſammlet, ſondern durch die Gedärme und den Urin ausgeleeret wird, in welchem Fall die Krancken von der Schwindſucht befreyet bleiben.

XVI.

Calidum frequentiore uſu hæc invehit incommoda, carnis effœminationem, nervorum incontinentiam, animi torporem, profuſiones ſanguinis, animi deliquia, ad quæ quidem mors.

Gar zu ſtarcker Gebrauch warmer Dinge bringt Schwachheit der fleiſchichten Theile und Nerven zuwege, erwecket Trägheit des Gemüths, Blutſtürtzungen, Ohnmachten, und bringt endlich den Tod zuwege.

Das griechiſche Wort θερμὸν bedeutet an dieſem Orte die warmen Bäder, ſo zu den Zeiten Hippocr. ſehr im Gebrauch waren; dieſe Bäder nun, wann ſie gar zu offt gebrauchet werden, erweichen die fleiſchichten Theile, weil ſie die Schweißlöcher dermaaſſen erweitern, daß die Lebensgeiſter dadurch gar leicht zerſtreuet werden. Sie ſchwächen die Nerven, indem ſie dieſelbe befeuchten: dann es iſt gewiß, daß ihre Krafft in einer mittelmäßigen Trockne beſtehet: ſie machen, daß der Verſtand betäubet und ſtumpf wird, weil das Gehirn dadurch von überflüßiger Feuchtigkeit angefüllet wird: eine trockne Seele, ſchreibt Hipp. iſt am verſtändigſten; ſie kan aber nicht trocken ſeyn, als wann die Lebensgeiſter, welche ihre eigene Werckzeuge ſind, mittelmäßig warm und trocken ſind. Und was noch mehr iſt, der Gebrauch der Bäder erwecket Blutſtürtzungen, indem ſie das Blut verdünnen, und die Schweißlöcher ſamt den Mundlöchern der Gefäſſe erweitern: ſolche Blutſtürtzungen ſind

mit

mit groſſer Verwirrung des Gemüths begleitet, weil die Lebensgeiſter dadurch ſehr zerſtreuet werden. Daß auch wohl gar der Tod darauf erfolget, kommt daher, weil durch die Schwächung aller Verrichtungen des Leibes die gantze ſo genannte thierliche Haushaltung über den Hauffen geworffen wird.

XVII.

Frigidum vero convulſiones, tetanos, nigrores & rigores febriles.

Hingegen erwecket die Kälte krampfmäſſige Bewegungen, Nervenziehungen, ſchwartze Farbe der Theile des Leibes, und fieberhafftes Schaudern.

Uebermäßiger Gebrauch kalter Sachen, als Bähungen, Säffte von Kräutern, fürnemlich aber Bäder aus kalten Waſſer, bringen Krampf- und Nervenziehungen zuwege, weil dieſe dadurch zuſammen gezogen werden, ſo daß die Lebensgeiſter nicht ordentlich in die Theile flieſſen können: die darinn gedachte ſchwärtzliche Farbe ereignet ſich fürnemlich an den erkälteten Theilen: dann die Erfahrung lehret uns nicht allein, daß die Haut des Angeſichts, wann die Lufft ſehr kalt iſt, bleyfärbig ausſiehet, ſondern daß auch gar die Ausendungen an Händen und Füſſen durch ſtarckes und langwieriges Erfriehren gar ſchwartz werden, weil die naturliche Wärme durch gar hefftigen Froſt erſticket, und das Blut dermaaſſen verdicket wird, daß es in die ſubtile Gefäſſe nicht eindringen kan: der gar zu öfftere Gebrauch ſolcher kalten Bäder erwecket die Fieber nur

zufäl-

zufälliger weiſe, indem die Schweißlöcher durch die Kälte verſchloſſen, und folglich die darinn enthaltene Feuchtigkeiten nicht ausdünſten können, wodurch die innere Bewegung des Bluts vermehret, und ſolche faule Fieber erwecket werden, die ſich gemeiniglich durch ſtarcken Froſt anfangen.

XVIII.

Frigidum inimicum oſſibus, dentibus, nervis, cerebro, ſpinali medullæ, calidum vero amicum.

Kälte iſt den Beinern, Zähnen, Nerven, Gehirn und dem Rückenmarck zuwider: hingegen iſt die Wärme dienlich.

Den warmen Theilen, nemlich der Bruſt, dem Magen ꝛc. iſt die Kälte ſchädlich, weil ſelbige dem Leben zuwider iſt, welches nur durch Wärme erhalten werden kan: aber diejenigen Theile, ſo wenig Blut haben, und deswegen kalt genennet werden, werden noch um ſo viel leichter durch die Kälte verletzet, weil ſie wenig Blut haben, und demnach der Hefftigkeit deſſelben nicht widerſtehen können: unter dieſe gehören die Beiner, Zähne, Nerven, das Gehirn und Rückenmarck: die Beiner und Zähne haben zwar kein Gefühl, aber ſie werden dennoch durch die Kälte beſchädiget, weil ſelbige die Beiner zur Fäulung bringet, und die Zähne ſchwartz machet: hingegen haben die Nerven ein ſehr empfindliches Gefühl: darum muß man bey ſolchen Wunden, da die Nerven beſchädigt ſind ſich in Acht nehmen, daß ſie der Lufft nicht bloß geſtellet werden, damit ſie davon

von nicht gereitzet oder geprickelt werden mögen: dann ſolche Prickelungen der Nerven ſind gemeiniglich von Ziehungen der Nerven, oder wenigſtens von Lähmungen begleitet: das Gehirn und Rückenmarck ſind in Vergleichung mit andern Theilen, welche wärmer, als dieſelbe ſind, unter die kalte Theile zu rechnen: aber die Kälte durchdringet ſie gar leicht, weil ihre Subſtantz weich, zart und lucker iſt: da hingegen die mäßige und mittlere Wärme nicht allein dieſen letzteren, ſondern auch allen andern Theilen des Leibes dienlich iſt, indem ſie dieſelben in ihrer natürlichen Mäßigung erhält.

XIX.

Quæ perfrigerata ſunt calefacere oportet, præter ea quæ ſanguinem profundunt aut brevi profuſuræ ſunt.

Erkältete Theile muß man erwärmen, ausgenommen diejenigen, die da bluten oder bald bluten wollen.

Dieſer Lehrſatz iſt auf denjenigen mediciniſchen Spruch gegründet, welcher im Munde führet, daß widerwärtige Kranckheiten durch widerwärtige Mittel geneſen werden müſſen, welches in allen einfachen Kranckheiten zu beobachten iſt: dann wann ſelbige zuſammen geſetzet ſind, muß man den Rath Galeni folgen, und dem gefährlichſten Uebel abhelffen: woraus folget, daß unerachtet die erkälteten Theile, von was für Urſache die Kälte auch mag entſtanden ſeyn, wiederum erwärmet, und in ihre eigentliche Mäßigung gebracht werden müſſen, worinn

ihre Krafft und Vollkommenheit beſtehet: muß man dennoch, wann das Blut ſchon würcklich aus ſolchen Theilen flieſſet, oder in kurtzem heraus flieſſen will, keine warme Hülffmittel darauf bringen, weil ſie die Schweißlöcher eröffnen, und den Blutfluß vermehren würden. Dann das Uebel, ſo daraus entſtehen könnte, würde weit gefährlicher ſeyn, als der Vortheil, ſo aus Wiederherſtellung dieſer Theile in ihren natürlichen Zuſtand Vortheil zuwege bringen könnte.

XX.

Frigidum ulceribus mordax, cutem obdurat, dolorem inſupparabilem facit, nigrores, rigores febriles, convulſiones, & tetanos.

Kälte zerbeiſſet die Geſchwüre, verhärtet die Haut, erwecket Pein ohne Vereiterung, machet die Haut ſchwartz, verurſachet Schaudern, Krampf- und Nervenziehungen.

Die Kälte verurſachet Stechen in den Geſchwüren, entweder weil das weiche und zarte Fleiſch der Geſchwüre davon leicht durchgedrungen, oder auch zuſammen gezogen wird, ſo daß der darinn enthaltene Eiter eine ſtechende Pein zuwege bringet: die Haut wird dadurch verhärtet, weil ſie die Schweißlöcher verſtopfet; ſie erwecket peinliche Zufälle ohne Vereiterung, weil ſie die Feuchtigkeiten, ſo dieſelbe herfürbringen, erkältet: dann die Vereiterung wird nur durch die Krafft der Wärme zuwege gebracht

bracht: die Schwärtze der Haut entſtehet von Entzündung desjenigen Theils, in welchem die Pein erwecket worden: Schaudern und Nervenziehungen werden durch die Kälte zuwege gebracht, deſſen Urſache im XVII. Aphor. dieſes Buchs angedeutet worden.

XXI.

Accidit tamen ubi in tetano ſine ulcere juveni bene carnoſo, æſtate media, frigidæ larga perfuſio calorem revocat: calor vero hæc ſanat.

Indeſſen trägt es ſich bisweilen wohl zu, daß in einer Convulſion (krampfmäßige Bewegung) ohne Geſchwür, wovon ein wohlbefleiſchter Jüngling angetaſtet worden, die Wärme wiederum erwecket und der Patient dadurch geneſen wird.

Obſchon das kalte Waſſer im XVII. Aphor. gedachter Urſachen halber krampfmäßige Bewegungen und Ziehungen der Nerven erwecket, ſo geneſet ſie dieſelbe dennoch bisweilen zufälliger weiſe; aber er füget ſo viele Bedingungen hinbey, daß wir daraus gnugſam abnehmen können, wie man die Geneſung einer Convulſion nur gar ſelten durch ein ſo auſſerordentlich Mittel erwarten könne: die erſte und nothwendigſte Bedingung iſt, daß die Convulſion ohne einem Geſchwür vorfalle, weil das kalte Waſſer die Geſchwüre zuſammen ziehet, und die Vereiterung hindert: die zweyte iſt, daß der, ſo mit der Convulſion geplaget, jung und natürlich warm ſey; dann ſo er alt iſt, wird die

die Kälte das Wenige, ſo ihm von der natürlichen Wärme noch übrig iſt, unterdrücken: die dritte Bedingung iſt, daß ein ſolcher Menſch wohl mit Fleiſch verſehen ſey, damit das kalte Waſſer ihm ſo leicht nichts anhaben möge, als wann er mager wäre. Die vierte Bedingung iſt, daß ſolches in der Mitte des Sommers vorfalle, weil die natürliche Wärme, ſo von dem Mittelpunct zu dem Umkreyß getrieben wird, und durch den gantzen Leib ausgebreitet iſt, die Kälte des Waſſers mäßiget: die fünfte beſtehet darinn, daß man viel kalt Waſſer dazu gebrauchen müſſe, damit die dadurch hineinwerts getriebene natürliche Wärme die Materie, wodurch die Convulſion zuwege gebracht wird, verdaue und zerſtreue: wie man aber alle dieſe Bedingungen nur gar ſelten in einem Vorwurffe antrifft, alſo ſehen wir auch deutlich, daß es gefährlich ſeyn würde, wann man ſich deſſen auf eine verwegene Art bedienete.

XXII.

Calidum ſuppurationem faciens non in omni ulcere maximum ſecuritatis præſtat indicium; Cutem emollit, extenuat, dolorem lenit, rigores, convulſiones, tetanos mitigat, capitis gravitatem ſolvit, oſſibus fractis plurimum prodeſt, præſertim ſi nudata ſint, multoque magis iis qui in capite ulcera habent, iis etiam qui moriuntur, aut ulcerantur a frigore; Herpetibus denique exedentibus ſedi, pudendo, utero, veſicæ, his omnibus

calidum amicum & decretorium; frigidum vero inimicum & interimens.

Wann die Wärme zur Vereiterung kommt, bringt es nicht in einem jeden Geſchwür das gröſte Anzeichen der Sicherheit, es erweichet und verdünnet die Haut, ſtillet die Schmertzen, beſänftiget das Schaudern, krampfmäßige Bewegungen und Nervenziehungen, löſet die Beſchwerden des Haupts auf, kommt bey Beinbrüchen ſehr zu ſtatten, fürnemlich, wann ſelbige bloß ſind, und noch mehr an denen, die mit Geſchwüren am Haupte geplaget ſind, imgleichen denen, deren Theile durch die Kälte erſtorben, oder von Geſchwüren angegriffen ſind. Endlich auch für die freſſende Geſchwüre an dem Hintern, Schaam, Bährmutter und der Blaſe. In ſolchen Fällen kommt die Wärme wohl zu ſtatten, hingegen iſt die Kälte darinn ſchädlich.

In dieſem Aph. erzehlet Hipp. einige Kranckheiten, worinn die Bähungen mit warmen Waſſer bisweilen ſehr nützlich ſind: dann ſie ſind nützlich in Entzündungen und Geſchwüren, weil ſie durch ihre natürliche und angenehme Wärme die Kochung der Feuchtigkeiten, wodurch ſelbige verurſachet werden, befördert: dann eine jede Vereiterung iſt eine Kochung, und eine jede Kochung giebt ein gewiſſes Kennzeichen der Geneſung von ſich: ſie ſind in den Geſchwüren, der Beiner, der Membranen des Hin-

Hintern, männlichen Gliedes, der Bährmutter, Blaſe und anderer nervichten und membranöſen Theile dienlich, weil die Wärme ſelbigen Theilen eben ſo gut, als die Kälte ihnen feind und zuwider: nichts deſtoweniger ſind dieſe Bähungen in den Geſchwüren ſolcher Theile, die von Lebensgeiſtern und Wärme entblöſſet ſind, ingleichen denen, die da ſtets von bösartigen Feuchtigkeiten benetzet werden, ſo von den Medicis ulcera chironia, telephia &c. genennet werden, weil dieſe Bähungen, vielmehr ſie in der Befeuchtung zu unterhalten, als zum Austrocknen dienen würden: aber das warme Waſſer erweichet die Haut, weil ſie dieſelbe, wann ſie trocken geworden, befeuchtet; ſie giebt der Materie, wodurch ſie zuſammen gezogen und verſchloſſen wird, einen Ausgang, ſtillet die Pein, indem ſie diejenige Feuchtigkeiten, wodurch die Mäßigung ſolcher Theile verändert wird, verdünnet und fein machet; ſie beſänfftiget das ſtarcke Schaudern, indem ſie die ſcharfe und ſtechende Feuchtigkeiten verſüſſet, beſänfftiget die Schmertzen, wodurch die krampfmäßige Bewegungen verurſachet werden, indem ſie die Feuchtigkeiten, ſo die Nerven ſtechen und reitzen, verdünnet. Sie iſt dienlich in Beinbrüchen, weil ſie die dabey fürfallende Pein lindert, fürnemlich aber in Schlitzbrüchen, wobey die Beiner von Fleiſch entblöſſet ſind, ingleichen denen Beinern des Haupts, wobey ſich Geſchwüre finden laſſen, zwar nicht wegen des in dem Bein befindlichen Geſchwüres, als welches man nach der Auſſage Hippocr. nicht einmahl mit warmen Wein auswaſchen muß, ſondern wegen der mit dem Beinbruche verknüpften Entzündung, weil das warme Waſſer die Schärffe derjeni-

gen Feuchtigkeit, ſo die Entzündung verurſachet, mäßiget.

XXIII.

Frigido vero in his utendum unde fluit aut fluxurus eſt ſanguis; Non quidem eo loci ſed circum loca unde influit, & ſi quæ pretium inflammationes aut ardores ad rubrum ſanguineumve colorem tendant ex recenti ſanguinem iisdem ipſis adhibito. Nam inveterata nigreſcunt, eryſipelas etiam non ulceratum juvat ſiquidem exulceratum lædit.

Aber kalte Sachen muß man auf diejenigen Theile gebrauchen, woraus das Blut fließet oder fließen will; zwar nicht auf den Ort ſelbſt, ſondern vielmehr auf die, ſo umher gelegen ſind: und an welchem Orte ſich eine Entzündung oder unmäßige Hitze durch eine rothe oder blutige Farbe, welche durch einen friſchen Andrang des Bluts entſtanden, äuſſert, ſo muß man kalt Waſſer darauf legen, dann die alte Geſchwülſte ſind ſchwartzer Farbe; es iſt auch dienlich zu einer nicht erſchwornen Roſe, und hingegen ſchädlich, wann ſich Geſchwüre dabey finden laſſen.

Hipp. handelt an dieſem Orte von dem Gebrauch, der aus kalten Waſſer und andern kalten Sachen, z. E. den Säfften aus Kräutern und dergleichen bereiteten Bähungen, wobey er erinnert, daß das kalte Waſſer ſehr nützlich ſey, das Blut möge gleich ſchon würcklich aus einem Theile flieſſen, oder ſolches thun wollen; weil es die Zäſerlein des Fleiſches zuſchlieſſet, und den Blutfluß hemmet; es müſte aber nicht gerade auf den erſchwornen Theil, ſondern über und um demſelben gelegt werden, weil alles, was kalt iſt, die Geſchwüre ſticht und zerget: hingegen müſſe man ſolche unmittelbahr auf diejenige Geſchwülſte legen, ſo durch ein friſch vergoſſen Blut verurſachet worden: fürnemlich, wann eine Röthe, auſſerordentliche Hitze und Klopfen der Pulsadern dabey befindlich, weil auf ſolche Art das Blut verkühlet und die Hitze gedämpfet werde; aber es iſt den ſchwartzfärbigen und eingewurtzelten Geſchwülſten zuwider, weil es die natürliche Wärme auslöſchet, und dieſelbe noch ſchwärtzer machet: die nicht erſchworne Roſe, wovon hier gehandelt wird, iſt eine widernatürliche Geſchwulſt, ſo aus einem gallichten noch nicht verdorbenen Blute entſtanden; es iſt aber deswegen nützlich, wann man kalt Waſſer darauf bringt, weil ſelbiges die Schärffe der Galle mäßiget: da es hingegen auf einer erſchwornen Roſe ſchädlich iſt, weil das Geſchwür dadurch gereitzet und vermehret wird.

XXIV.

Frigida veluti nix & glacies pectori inimica, tuſſes movent, ſanguinis fluxiones & deſtillationes excitant.

Kalte Dinge, als Schnee und Eys, ſind der Bruſt zuwider, erwecken den Huſten, Blutſtürtzungen und Flüſſe.

Hipp. ſchreibet, daß die Scythen nicht lange leben, weil ſie Waſſer trincken, worinn Eys ſchwimme, und der öfftere Gebrauch ſolcher Wäſſer dem Haupte, der Kehlen und Bruſt ſchädlich ſey; dann kalte Sachen, als Eys und Schnee, ſind nicht allein den nervichten und membranöſen Theilen zuwider, ſondern hauptſächlich der Bruſt ſchädlich, weil dieſe dadurch verkältet, und die zur Erhaltung des Lebens höchſt nothwendige Wärme ausgelöſchet wird. Ferner erwecken ſie den Huſten, weil ſie die Häute des Schlundes und der Lufftröhre ſtechen; ſie erwecken auch Blutſtürtzungen, indem ſie die Blutadern zuſammen ziehen, ſo daß ſie alles Blut nicht in ſich faſſen können, und alſo zerberſten. Und endlich, ſo erwecken die kalte Sachen Schnupfen und Flüſſe, weil das Gehirn dadurch erkältet, und dadurch viele kalte und rohe Feuchtigkeiten erzeiget werden, welche ins Geblüt treten, und dadurch in den Hals, die Lunge und andere Theile der Bruſt vertheilet werden.

XXV.

Articulorum dolores & tumores abſque ulcere atque etiam podagricos & convulſiones magna ex parte frigida large effuſa lenit & extenuat ſolvitque dolorem, nam modicus torpor ſolvendi vim habet.

Pein und Geſchwulſt in den Gliedern ohne Geſchwür, imgleichen Podagra und krampfmäßige Bewegungen werden durch häuffiges darauf gegoſſen kaltes Waſſer mercklich gelindert, und die Pein aufgelöſet, dann eine mäßige Einſchläfferung hat die Krafft Verſtopfungen aufzulöſen.

Kalt Waſſer überflüßig gebrauchet, iſt bisweilen zu den Schmertzen und Geſchwulſt der Glieder, ſo aus einem gallichten Blut entſtanden, dienlich, indem es die Schärffe der Galle mäßiget; hingegen würde es den erſchwornen Geſchwülſten ſchädlich ſeyn, weil die Kälte ein Geſchwür ſticht und vermehret; alſo dienet es auch im Podagra, und denen aus hitzigen gallichten Blut entſtandenen Convulſionen, weil die bey ſolchen Kranckheiten befindliche Pein dadurch gehemmet wird. Unerachtet man aber wohl eine ziemliche Menge Waſſer über die Geſchwülſte, derſelben Hitze zu löſchen, und die Pein im Podagra zu beſänftigen, gieſſen darff, ſo muß man ſich doch in Acht nehmen, daß der Theil nur mäßig eingeſchläffert werde, weil ſonſt zu befürchten iſt, daß eine gar zu hitzige Einſchläfferung die Empfindung des Theils gäntzlich übern Hauffen werffe.

XXVI.

Aqua quæ cito calefit, & cito refrigeratur, leviſſima.

Ein Waſſer, das geſchwind warm und wiedrum kalt wird, iſt am leichteſten.

Die Alten waren von der Güte des Waſſers, aus deſſen Gewicht zu urtheilen gewohnt, und hielten dafür, daß das leichteſte das beſte wäre: aber Hipp. urtheilet nicht gäntzlich auf ſolche Art, und iſt damit zufrieden, daß er ſchreibet, das Waſſer, ſo bald warm, und bald wiedrum kalt werde, ſey das beſte, indem dieſe ſchleunige Veränderung ein Zeichen abgiebt, daß es ſehr leicht ſey, und ſich hurtig vertheile: damit man aber den Lehrſatz um ſo viel beſſer verſtehen möge, iſt es vonnöthen, daß man hier einigen Unterſcheid mache: Brunnenwaſſer iſt nicht gut, weil es durch die Sonnenſtrahlen erwärmet und verdünnet werden kan. ſondern ſind gemeiniglich hart, rohe und ſchwer. Hingegen ſind die Wäſſer aus den Flüſſen weich, indem ſie ſtets in Bewegung ſind; weil ſie aber faſt täglich mit Leim und Gries vermiſchet werden, ſind ſie alsdann erſt gut, wann man ſie eine Zeitlang hat ſtehen laſſen, damit die Unreinigkeit zu Boden ſincken möchte; die Regen- und Ciſternen-Waſſer, fürnemlich aber ſolche, ſo im Sommer geſammlet worden, ſind ſehr geſund, weil ſie im Sommer durch die Wärme erhitzet, verdünnet, folglich leicht geworden, und hurtig hindurch lauffen: was die Wäſſer aus denen Brunnen anbetrifft, ſo ſind die gegen Mittag und den Norden gelegene nicht allzu gut, weil ſie durch die Lufft verändert worden: die aber gegen Oſten ihr Lager haben, ſind deswegen ſehr gut, woferne ſie im Durchfluß durch die unterirdiſche Gänge keine böſe Beſchaffenheit angenommen: wie dann Galen. ſchreibt, daß die Waſſer, ſo durch die Bleyadern geloffen, die rothe Ruhr verurſachen.

XXVII.

Quibus noctu bibendi eſt aviditas, iis admodum ſitientibus obdormire bonum eſt.

Die des Nachts groſſe Begierde zum Trincken haben, denen iſt es dienlich, daß ſie über den Durſt einſchlaffen.

Unerachtet man ſich in der Nacht gar durſtig befindet, muß man dennoch nicht trincken, ehe man die Urſache ſolchen Durſts wohl unterſuchet hat, Galenus giebt deren zweyerley an, nemlich eine ſo von dem Mangel der Feuchtigkeiten im Leibe entſpringet, die andere aber aus groſſer Hitze: wann der Durſt aus Mangel der Feuchtigkeiten, d. i. von Trockne des Magens, und benachbarter Theile entſpringet, muß man nur über den Durſt einſchlaffen, weil das Blut ſo von der kurtz vorher genoſſenen Speiſe und Tranck gemachet worden, und zu allen Theilen gebracht wird, ſelbige, gedachten Durſt zu erſetzen, gnugſam ernehret und befeuchtet; wegen eben derſelben Urſache, ſtillet auch der Schlaf den bisweilen aus ſcharfen gallichten in den Magen enthaltenen Feuchtigkeiten entſtandenen Durſt; ſo aber der Durſt von übermäßiger Hitze und Dürre aller Theile entſtehet, muß man ihn mit ein wenig Wein, ſo mit vielen Waſſer vermenget, die Trockne dadurch auszulöſchen, vermiſchen: es iſt hier aber anzumercken, daß man an gegenwärtigem Orte nur von ſolchen rede, die bey Nachtzeit von einem ſehr ſtarcken Durſt überfallen werden, weil ein kleiner Durſt, von ſelbſt vorüber gehet/ und keiner Folge iſt.

XXVIII.

Suffitus aromatum muliebria educit, ſœpius vero & ad alia utilis eſſet niſi capitis induceret gravitatem.

Räuchern mit Specereyen bringt den Monatfluß zu wege; würde auch öffters in andern Fällen nützlich ſeyn, wann ſie das Haupt nicht beſchwereten.

In folgenden Lehrſätzen handelt Hipp. von einigen Kranckheiten der Weiber; und wie der gröſte Theil ſolcher Zufälle, von Unterdrückung ihres Monatfluſſes entſtehet, alſo lehret er uns in dieſem, daß er durch nichts füglicher zu wege gebracht werden könne, als durch Räuchern mit Zimmet, Benzoin und andern Gewürtz-mäßigen Dingen; dann wie dieſe Specereyen hitzig, fein und durchdringend ſind/ fürnemlich wann ſie in Rauch verwandelt werden, alſo ermuntern ſie auch die natürlichen Kräffte, eröffnen die Schweißlöcher, verdünnen die dicken Feuchtigkeiten, wodurch die Mundlöcher der Gefäſſe verſtopfet werden, und befördern den Umlauff des Bluts: dieſe Räucherungen werden auch nützlich ſeyn, die kalte Unmäßigkeit der Bärmutter zu verbeſſern, die in den Gedärmen verſchloſſene Winde zu zerſtreuen, und mehr andere Kranckheiten zu geneſen, wann ſie das Haupt nicht beſchwereten, indem ſie durch ihre hitzige und ſubtile Theilchen, das Blut gar zu ſtarck bewegen, und das Haupt mit Dämpfen anfüllen.

XXIX.

Prægnantes purgabis, ſi materia turgeat quadrimeſtres & usque ad ſeptimum menſem, ſed hos minus; minore vero aut grandiore fœtu abſtinebis.

Schwangeren Frauen darff man wohl Purgiermittel geben, wann die Feuchtigkeiten in Bewegung ſind, zwiſchen dem vierten und ſiebenden Monat; die aber ſchon im ſiebenden Monat begriffen, nicht ſo frey. Hingegen muß man ſolches gar nicht unternehmen, wann die Frucht kleiner, oder gröſſer iſt.

Weil dieſer Aph. mit dem erſten des vierten Buchs, in allen Stücken genau übereinkommt, und beyde nur einerley Bedeutung haben, würde es überflüßig ſeyn, wann dasjenige, ſo daſelbſt ſchon gemeldet, an dieſem Orte wiederhohlet würde.

XXX.

Mulierem gravidam morbo quopiam acuto corripi, lethale.

Wann ſchwangere Frauen von hitzigen Fiebern angetaſtet werden, iſt es tödtlich.

Unter den hitzigen Kranckheiten, ſind einige mit dem Fieber verknüpffet, als das Seitenſtechen, die Entzündung der Lunge ꝛc. Andere ſind ohne Fieber, als der Schlag, Krampf: es iſt aber ſehr

ſehr gefährlich, wann eine ſchwangere Frau, von einer mit Fiebern verknüpften hitzigen Kranckheit angetaſtet wird: dann weil eine ſolche Kranckheit, nur ſehr wenige Nahrung erfordert, wird das Fieber vermehret, wann man zu viel davon giebt, ſo, daß man den Tod der Mutter, von der Hefftigkeit deſſelben zu befürchten hat: entziehet man ihr aber die Nahrung, alsdann wird das Kind ſeines Unterhalts beraubet, und iſt demnach in Gefahr, zu ſterben: wann aber eine ſchwangere Frau vom Schlag, Krampf, oder einer andern hefftigen Kanckheit, obgleich ohne Fieber angetaſtet wird, iſt es faſt unmöglich, daß ſie derſelben widerſtehen könne: dennoch lehret uns die Erfahrung, ſchreibet Hollerius, daß verſchiedene ſchwangere Frauen, und fürnemlich ſolche, die von guter Leibes-Conſtitution ſind, davon geneſen werden können.

XXXI.

Mulier utero ferens, ſecta vena abortit, eoque magis ſi ſit fœtus grandior.

Wann einer ſchwangern Frau die Ader eröffnet wird, bringt ſie eine unzeitige Geburt, fürnemlich wann die Frucht ſchon ziemlich groß iſt.

Wann die ſchwangere Frau ſtarck und jung iſt, (ſchreibet Hipp.) Ueberfluß an Blut hat, und nur mühſam zur Geburt kommt, muß man ihr eine Ader am Fuß öffnen, damit ſich die Natur helffen möge, die Frucht heraus zu treiben; aber unerachtet Hipp. ſo der eintzige iſt, in welchem er vom Aderlaſſen der ſchwangern

Frauen

Frauen redet, es das Anſehen hat, als wann er das Aderlaſſen, nur zur Beförderung der Geburt verordnet habe: ſo iſt doch diß nicht allein gewiß, daß von der Aderlaß ſchwangerer Frauen, nichts böſes zu befürchten, ſondern gar, daß es in hefftige Kranckheiten, ſo wohl der Mutter, als dem Kinde ſehr dienlich ſey: indeſſen muß man in Eröffnung der Adern ſolcher Frauen nicht verwegen zu Wercke gehen, fürnemlich wann die Frucht ſchon etwas groß iſt, ſondern vorher betrachten, ob ſie zu frühzeitigen Geburten geneigt ſind: fürnemlich wann man urtheilet, daß die Eröffnung der Ader nothwendig ſey, muß man ihr nahrhaffte und leicht verdauliche Speiſen geben, die Zerſtreuung der Lebensgeiſter, ſo durch die Aderlaß erwecket worden, herzuſtellen. Iſt aber die ſchwangere Frau ſchon in dem ſiebenden Monat, muß man ihr nur in der gröſten Noth eine Ader öffnen, weil alsdann die Frucht mehr Nahrung vonnöthen hat: dann eben wie die Pflantzen welck werden, und über den Hauffen fallen, wann ſie keine Nahrung haben, ſo leidet auch eine Leibes-Frucht Noth, trocknet aus, und kommt um, wann ſie der Nahrung beraubet iſt.

XXXII.

Mulieri ſanguinem evomenti, menſtruis erumpentibus ſolutio fit.

Wann eine Frau, ſo durch Erbrechen Blut von ſich giebt, ihren monatlichen Fluß bekommt, höret das Blutſpeyen auf.

XXXV.

Mulieri hyſtericæ aut difficulter parienti ſternutamentum ſuperveniens bonum.

Wann eine ſchwangere Frau, oder ſolche die nicht leicht zur Geburt kommt, vom Nieſen überfallen wird, iſt es gut.

Das griechiſche Wort υςερικα bedeutet überhaupt alle Kranckheiten der Bärmutter, nicht aber nach dem gröſten Theil der Ausleger, wird es an gegenwärtigen Lehrſatz für die Mutter-Beſchwerung genommen, wiewohl Galenus dafür hält, daß es nicht ſo ſehr eine wahre Mutter-Beſchwerung, als eine Beraubung des Athemhohlens ſey. Wie dem auch ſeyn mag, ſo giebt es verſchiedene Urſachen der Mutter-Beſchwerung; aber die gewöhnlichſten, welches eben diejenige, wovon in dieſem Aph. gehandelt wird, iſt eine *in der* Bärmutter verſammlete Materie: dann die von ſelbiger Materie aufgeſtiegene Dünſte drücken das Zwergfell, und bedrengen das Hertz, ſo daß weder die Athemhohlung noch der Umlauff des Bluts wohl von ſtatten gehen/ ſondern gehindert werden: daher kommen die convulſiviſche Bewegungen, Kälte des gantzen Leibes, und viele andere Zufälle: aber das auf die Mutter-Beſchwerung folgende Nieſen, iſt den ſchwangern Frauen dienlich, man möge es gleich wie ein Zeichen, oder für eine Urſache anſehen: für ein Zeichen, indem dadurch angedeutet wird, daß die vorher faſt eingeſchläfferte Lebensgeiſter, wiederum erwachen; für eine Urſache, weil der gantze Leib durch das Nieſen erſchüttert und beweget wird,

ſo

ſo daß die darinn enthaltene Materie auſſerhalb der Bärmutter getrieben wird: es iſt auch dienlich vor die Weiber ſo mühſam gebähren, weil durch ſtarckes Nieſen die Gedärme, ſamt denen darunter gelegenen Theilen gedrücket werden: durch welche Drückung des Zwergfells, und der Gedärme, das Kind verhindert wird, aus der Bärmutter zu kommen, weil es nicht länger darinn bleiben kan.

XXXVI.

Mulieri menſes decolores, nec eodem ſemper modo & tempore prodeuntes purgationem indicant eſſe neceſſariam.

Der Monatfluß ſo verſchiedene Farben an ſich hat, ſeine natürliche Farbe verlohren, und weder zur ordentlichen Zeit noch in einerley Quantität fließſet, zeiget an, daß die Frau Purgiermittel gebrauchen müſſe.

Im erſten Buch von den Weiber-Kranckheiten/ ſchreibet Hipp. daß das monatliche Blut einer geſunden Frau roth ſey: darum iſt dasjenige, deſſen Farbe, entweder aus Melancholie, Galle, oder Schleim, gelb, bleich oder ſchwartz geworden, immer für ſchädlich zu halten. Was die Menge oder Quantität anbetrifft, unerachtet man dieſelbe nicht wohl beſchreiben kan, weil ſie nach Verſchiedenheit des Alters und Temperaments ſehr verſchieden, ſo wird man doch gemeiniglich wahrnehmen, daß ſie ſich in währender gantzen Monats-Reinigung, von achtzehen bis auf zwantzig Untzen erſtrecket.

Die Zeit anbelangend, ſelbige iſt auf zweyerley Weiſe zu verſtehen: dann man muß nicht allein wahrnehmen, ob der Monatfluß eine längere oder kürtzere Zeit daure, als er gewohnt iſt, ſondern auch, ob er eher oder ſpäter komme: dann wann er acht oder vierzehn Tage früher kommt, iſt es ein Zeichen, daß das Blut ſcharf oder flüßig ſey, und die Natur vor der Zeit anfriſche, das Geblüt fortzutreiben; kommt er aber ſpäter, ſolches entſtehet daher, weil das Blut gar zu dick, und die Gefäſſe der Bärmutter verſtopfet ſind: mit einem Worte, die Meynung dieſes Lehrſatzes iſt, daß, wann das monatliche Blut nicht roth von Farben iſt, auch nicht in der ſonſt gewöhnlichen Zeit flieſſet, ſo müſte eine ſolche Frau durch Purgiermittel gereiniget werden, fürnemlich wann deſſen Farbe nicht gut, weil ſie mit Galle oder Schleim vermenget, oder weil die Feuchtigkeiten ſcharf ſind, zu frühe kommen: dann woferne ſich gedachter Fluß zu ſpäte einfindet, iſt das Purgieren unnütz, und nur vonnöthen, daß man ſolche Mittel gebrauche, wodurch das Blut und die Feuchtigkeiten fein gemachet, und die Gefäſſe eröffnet werden können.

XXXVII.

Si mulieri uterum gerenti, mammæ ſubito extenuentur, abortit.

Wann die Brüſte einer ſchwangern Frau ſchleunig mager werden, kommt die Frucht zu frühe zum Vorſchein.

Die Milch kommt gemeiniglich in die Brüſte, wann ſich das Kind zu bewegen anfängt; ſo daß

daß ſie, nachdem die Milch anwächſt, immer gröſſer und härter werden; diß iſt eben die Urſache, warum, wann das Kind ſchon etwas groß geworden, auf einmahl und ohne offenbare Urſache dünn geworden, das Umwerffen zu befürchten iſt: weil es nach der Meynung des Galeni anzeiget, daß die Frucht nicht allein aus den Blutadern, ſondern auch aus den Brüſten das Blut an ſich ziehet; da es nun keine gnugſame Nahrung empfangen kan, drehet, und wendet es ſich, ſo daß ſeine Bänder zerriſſen werden, und es vor der rechten Zeit gebohren wird: aber dieſe Meynung des Galeni findet dennoch einige Schwürigkeiten: dann, zu geſchweigen, daß das Anziehen des Bluts aus den Brüſten ſeht ſchwer zu begreiffen iſt, ſo muß, wann die Brüſte nur davon dünner werden, daß die Frucht das Blut daraus ziehe, nothwendig folgen, daß ſie in den letzten Monaten ihrer Schwangerſchafft noch magerer werden, weil die Frucht, ſo alsdann vielmehr Nahrung vonnöthen hat, eine weit gröſſere Menge Blut an ſich ziehet, welches dennoch wider die Erfahrung ſtreitet, und alſo die Schwürigkeit nicht auflöſen kan. Einige unter den neuen Scribenten ſind der Meynung, daß die Bährmutter mit den Brüſten, vermittelſt der Nerven und Lebensgeiſter, eine gewiſſe Gemeinſchafft haben/ welche verurſachet, daß wann die Brüſte ſchleunig abnehmen, ſolches anzeige, daß die Frau zu frühe gebähren müſſe, weil die Bährmutter noth leide: dann wann ſich Blut oder andere Feuchtigkeiten in der Bährmutter verſammlen, ſo werden die darinn gepflantzte Nerven, dadurch heffig angegriffen, wodurch der natürliche Lauff der Lebensgeiſter geſtöret und umgekehret wird; daher

ſlieſſen die Lebensgeiſter, weil ſie einen ungewöhnlichen Lauff erhalten haben, in die Nerven der Bruſt dermaaſſen häuffig, daß, weil die Gefäſſe, ſo das Blut, oder die Materie der Milch dahin führen ſollten, verſtopfet ſind, diejenige welche ſolches zum Hertzen bringen beſtimmet ſind, ſich hingegen eröffnen und erweitern; und wie die Muſculn ſamt den Ligamenten der Bährmutter, von Lebensgeiſtern entblöſſet ſind, alſo werden ſie auch dermaaſſen verſtopfet und verſchloſſen, indem es die Leibes-Frucht preſſet, und die Geburt befördert.

XXXVIII.

Mulieri geminos ferenti ſi altera mamma extenuatur, alterum abortu edit: ſiquidem dextra mamma gracilis fiat, marem: ſi vero ſiniſtra, fœminam.

Wann einer mit Zwillingen ſchwangern Frau, die eine Bruſt austrocknet, ſo kommt eins von den Kindern zu frühe hervor; wann die rechte Bruſt zuerſt ausdorret, iſt es ein Knabe, woferne aber die linckere, ſo kommt ein Mädchen zum Vorſchein.

Wann es mit der Wahrheit überein kommt, daß das ſchleunige Austrocknen der Brüſte, eine gar zu frühzeitige Geburt vorher verkündiget, wegen der Gemeinſchafft der Theile untereinander haben, wovon die Urſache im vorigen Aph. angezeiget worden: ſo kan es ſich auch zutragen, daß eine mit zweyen Leibes-Früchten ſchwangere Frau, einen Knaben durch das umwerffen loos wird, wann die rechte Bruſt austrocknet,

net, hingegen aber ein Mädchen, wann die lincke re Bruſt mager wird, wegen Gemeinſchafft der Nerven und Lebensgeiſter, zwiſchen der Bährmutter und rechten Bruſt: Hipp. ſaget, hier, daß die Knaben in der rechten, und hingegen die Mädchen in der lincken Seite der Bährmutter formiret werden: welches aber nicht allezeit geſchiehet, indem gewiß iſt, daß einige Weiber ihre Leibesfrüchte, es mögen Knaben oder Mädchen ſeyn, bald in der rechten, bald in der lincken Seite tragen, woraus dann folget, daß dieſer Lehrſatz unter diejenigen zu rechnen ſey, die nicht immer wahr ſind.

XXXIX.

Si mulier quæ nec prægnans nec puerpera eſt, lac habet, ei menſtrua defecerunt.

Wann eine Frau die weder ſchwanger noch eine Kindbetterin iſt, Milch in den Brüſten hat, iſt es ein Zeichen, daß ihr Monatfluß ausgeblieben.

Wann eine Frau, die weder ſchwanger iſt, noch ein Kind zur Welt gebracht hat, Milch in den Brüſten bekommt, hält Galenus für gewiß, daß ihr monatlich Blut nicht flieſſet, indem dasjenige, wovon die Milch erzeuget werde, nichts anders ſey, als das monatliche Blut, welches auf keinerley Weiſe entlaſtet werden könne, von der Bährmutter zu den Brüſten gebracht werde, durch die Blutadern, ſo dieſen Theilen untereinander gemein ſind: aber, zu geſchweigen, daß die Gemeinſchafft zwiſchen die Unterleibes und Bruſtgefäſſe auf keine Er-

fahrung gegründet: ſo müſte folgen, daß wann die Frauen ſo nicht ſchwanger ſind, noch gebohren haben, ſonſt keine Milch in den Brüſten haben können, als wann ihr Monatfluß aufhöret, ſie alsdann immer, wann gedachter Fluß verſtopfet, Milch in den Brüſten haben müſten, welches ſich bey ihnen, jedoch nur gar ſelten äuſſert: darum muß man vielmehr dafür halten, daß die Milch von dem in die Bruſt flieſſenden Chilo oder Nahrungsſafft, durch gewiſſe, von einigen Anatomicis erfundene Röhren oder Gefäſſe dahin gebracht werden; und dieſe Meynung iſt dieſem Lehrſatz Hipp. nicht zuwider, in welchem er nicht behaupten will, daß ein Weib ſonſt keine Milch in den Brüſten ſpüre, als wann ihr Monatfluß unterdrücket, und ſolches Blut dahin gebracht wird: ſondern vielmehr, daß weil die Gefäſſe mit Blut angefüllet ſind, ein groſſer Theil des Nahrungsſafftes, in die Brüſte gebracht werde, allwo er ſich in Milch verwandelt. Dann durch dies Mittel kommt die Natur dem ſonſt daraus entſtehenden Ueberfluß, desjenigen Bluts, ſo die Frau ſonſt durch die Bärmutter hatte ausleeren müſſen, zuvor, wie wir auch an den Säugammen wahrnehmen, als welche, unerachtet ihr Monatfluß nicht vorhanden, dennoch ſehr viel Blut haben.

XL.

Quibus mulieribus ſanguis in mammis colligitur, furorem ſignificat.

Wann ſich Blut in den Brüſten der Weiber ſammlet, zeiget es Raſerey an.

Dieſer

Dieſer Zufall kommt gar ſelten vor, iſt aber dennoch nicht gantz unmöglich, und es ſcheinet auch daß Hipp. ihn ſelbſt geſehen habe, weil er deſſen in ſeinem Lehrſatze Meldung thut: darum kan es ſich wohl zutragen, daß wann das Blut in den Brüſten, entweder, weil es an und vor ſich ſelbſt verdorben, oder mit einer andern ſchädlichen Feuchtigkeit vermenget iſt, von ſolcher eiterigen Materie, viele ſchwartze und bösartige Dünſte aufſteigen, welche, wann ſie zum Gehirn gekommen, die Bewegung der Lebensgeiſter in Unordnung bringen, und eine Tollheit oder Raſerey ohne Fieber erwecken; dann hier wird von derjenigen Gattung der Raſerey nicht gehandelt, welche auf die Phrenesie erfolget, als welche immer mit dem Fieber verknüpfet iſt.

XLI.

Si velis noſſe an mulier conceperit, dormitura aquam mulſam potui ei dato: et ſi ventris tormina patiatur, concepit, ſin minus non concepit.

Will man wiſſen ob eine Frau empfangen hat, muß man ihr, wann ſie zu Bette gehet Meht zu trincken geben; dann wann ſie Reiſſen im Leibe davon ſpüret, iſt es ein Zeichen daß ſie ſchwanger, wo nicht, ſo hat ſie nicht empfangen.

Dieſer Satz wird in dem Buche von unfruchtbahren Weibern wiederholet, woſelbſt Hipp. hinbey füget, daß man Aniß kochen, und mit Waſſer vermengen müſſe, welches man einer

Man muß hier voraus ſetzen, daß das Bluterbrechen der Frauen, deſſen hierinn gedacht wird, weder von Zerreiſſung noch Zernagung eines Blutgefäſſes in der Lungen, ſondern von Unterdrückung ihres Monatfluſſes, und dem Zurückfluß ſolchen Bluts zu den obern Theilen entſtanden ſey, dann die Weiber werden von ſolchem Blutſpeyen alsdann befreyet, wann ihr Monatfluß ſich einfindet, indem alsdann das Blut, ſo das Speyen verurſachet, von der Lungen abgeleitet, und alſo von dem obern Theile zu der Bärmutter gebracht wird: darum iſt es nothwendig, daß wann das Blut nicht durch die Bewegung, oder durch die Natur ſelbſt von der Bruſt abgeführet wird, der Medicus ſolches durch Eröffnung einer Ader an den Füſſen zu wege bringen müſſe.

XXXIII.

Mulieri, menſtruis deficientibus, ſanguis e naribus profluens, bonum eſt.

Wann einer Frau, die den Monatfluß nicht hat, das Blut aus der Naſen flieſſet, ſolches iſt ihr dienlich.

Die Frauen, deren Monatfluß verſtopfet, ſind verſchiedenen Kranckheiten unterworffen, woferne ſich das Blut nicht durch andere Wege einen Ausgang machet: wie aber dieſe Ausleerung durch verſchiedene Wege geſchehen kan, alſo iſt diejenige, ſo durch das Naſenbluten geſchiehet, die ſicherſte, weil das dadurch ausflieſſende Blut, nicht in ſolchen Theilen enthalten iſt, in denen es ſich feſt ſetzen, und verdorben werden kan; würde man hiewieder einwenden,

den, daß der güldene Ader Fluß, wann er auf die Verſtopfung der monatlichen Reinigung folget, die Weiber von dem Zufalle, ſo auf gedachte Verſtopfung zu folgen pflegen, befreyet, dann ſagte man nichts, ſo der Meynung Hipp. zuwider wär, als welcher hier nicht ſchreibet, daß die durch andere Wege geſchehende Entlaſtung des Bluts, ihnen ſchädlich ſey, ſondern nur damit zufrieden iſt, wann er dafür hält, das Naſenbluten ſey am ſicherſten.

XXXIV.

Mulieri uterum gerenti, ſi alvus multum fluat, periculum eſt ne abortiat.

Wann eine ſchwangere Frau von ſtarcken Bauchfluß überfallen wird, kan ſie leicht umwerffen.

Alle auſſerordentliche Entlaſtungen, ſo wohl durch die Bährmutter, als Erbrechen, güldene Ader ꝛc. ſind den ſchwangern Weibern immer gefährlich; aber der Bauchfluß iſt noch gefährlicher, wann er eine lange Zeit dauret, weil man eine frühzeitige Geburt daraus befürchten muß; nicht allein deßwegen, weil es ein Zeichen, daß gar keine Dauung der Speiſen vorhanden, und daher die Frucht ſeiner Nahrung beraubet iſt: ſondern fürnemlich deswegen, weil es faſt unmöglich, daß die Bänder, wodurch die Frucht an der Bärmutter befeſtiget wird, nicht ſollten nachgeben, oder zerriſſen werden, ſo wohl wegen der Pein, und des Reiſſens ſo ein ſolcher Durchlauff der Mutter zu wege bringet, als auch, weil ſie ſich ſtets zu Stuhl zu gehen bemühet.

XXXV.

XXXV.

Mulieri hyſtericæ aut difficulter parienti ſternutamentum ſuperveniens bonum.

Wann eine ſchwangere Frau, oder ſolche die nicht leicht zur Geburt kommt, vom Nieſen überfallen wird, iſt es gut.

Das griechiſche Wort υςερικα bedeutet überhaupt alle Kranckheiten der Bärmutter, nicht aber nach dem gröſten Theil der Ausleger, wird es an gegenwärtigen Lehrſatz für die Mutter-Beſchwerung genommen, wiewohl Galenus dafür hält, daß es nicht ſo ſehr eine wahre Mutter-Beſchwerung, als eine Beraubung des Athemhohlens ſey. Wie dem auch ſeyn mag, ſo giebt es verſchiedene Urſachen der Mutter-Beſchwerung; aber die gewöhnlichſten, welches eben diejenige, wovon in dieſem Aph. gehandelt wird, iſt eine in der Bärmutter verſammlete Materie: dann die von ſelbiger Materie aufgeſtiegene Dünſte drücken das Zwergfell, und bedrengen das Hertz, ſo daß weder die Athemhohlung noch der Umlauff des Bluts wohl von ſtatten gehen/ ſondern gehindert werden: daher kommen die convulſiviſche Bewegungen, Kälte des gantzen Leibes, und viele andere Zufälle: aber das auf die Mutter-Beſchwerung folgende Nieſen, iſt den ſchwangern Frauen dienlich, man möge es gleich wie ein Zeichen, oder für eine Urſache anſehen: für ein Zeichen, indem dadurch angedeutet wird, daß die vorher faſt eingeſchläfferte Lebensgeiſter, wiederum erwachen; für eine Urſache, weil der gantze Leib durch das Nieſen erſchüttert und beweget wird,

ſo

ſo daß die darinn enthaltene Materie auſſerhalb der Bärmutter getrieben wird: es iſt auch dienlich vor die Weiber ſo mühſam gebähren, weil durch ſtarckes Nieſen die Gedärme, ſamt denen darunter gelegenen Theilen gedrücket werden: durch welche Drückung des Zwergfells, und der Gedärme, das Kind verhindert wird, aus der Bärmutter zu kommen, weil es nicht länger darinn bleiben kan.

XXXVI.

Mulieri menſes decolores, nec eodem ſemper modo & tempore prodeuntes purgationem indicant eſſe neceſſariam.

Der Monatfluß ſo verſchiedene Farben an ſich hat, ſeine natürliche Farbe verlohren, und weder zur ordentlichen Zeit noch in einerley Quantität flieſſet, zeiget an, daß die Frau Purgiermittel gebrauchen müſſe.

Im erſten Buch von den Weiber-Kranckheiten/ ſchreibet Hipp. daß das monatliche Blut einer geſunden Frau roth ſey: darum iſt dasjenige, deſſen Farbe, entweder aus Melancholie, Galle, oder Schleim, gelb, bleich oder ſchwartz geworden, immer für ſchädlich zu halten. Was die Menge oder Quantität anbetrifft, unerachtet man dieſelbe nicht wohl beſchreiben kan, weil ſie nach Verſchiedenheit des Alters und Temperaments ſehr verſchieden, ſo wird man doch gemeiniglich wahrnehmen, daß ſie ſich in währender gantzen Monats-Reinigung, von achtzehen bis auf zwantzig Untzen erſtrecket.

Die Zeit anbelangend, ſelbige iſt auf zweyerley Weiſe zu verſtehen: dann man muß nicht allein wahrnehmen, ob der Monatfluß eine längere oder kürtzere Zeit daure, als er gewohnt iſt, ſondern auch, ob er eher oder ſpäter komme: dann wann er acht oder vierzehn Tage früher kommt, iſt es ein Zeichen, daß das Blut ſcharf oder flüßig ſey, und die Natur vor der Zeit anfriſche, das Geblüt fortzutreiben; kommt er aber ſpäter, ſolches entſtehet daher, weil das Blut gar zu dick, und die Gefäſſe der Bärmutter verſtopfet ſind: mit einem Worte, die Meynung dieſes Lehrſatzes iſt, daß, wann das monatliche Blut nicht roth von Farben iſt, auch nicht in der ſonſt gewöhnlichen Zeit fließet, ſo müſte eine ſolche Frau durch Purgiermittel gereiniget werden, fürnemlich wann deſſen Farbe nicht gut, weil ſie mit Galle oder Schleim vermenget, oder weil die Feuchtigkeiten ſcharf ſind, zu frühe kommen: dann woferne ſich gedachter Fluß zu ſpäte einfindet, iſt das Purgieren unnütz, und nur vonnöthen, daß man ſolche Mittel gebrauche, wodurch das Blut und die Feuchtigkeiten fein gemachet, und die Gefäſſe eröffnet werden können.

XXXVII.

Si mulieri uterum gerenti, mammæ ſubito extenuentur, abortit.

Wann die Brüſte einer ſchwangern Frau ſchleunig mager werden, kommt die Frucht zu frühe zum Vorſchein.

Die Milch kommt gemeiniglich in die Brüſte, wann ſich das Kind zu bewegen anfängt; ſo daß

daß ſie, nachdem die Milch anwächſt, immer gröſſer und härter werden; diß iſt eben die Urſache, warum, wann das Kind ſchon etwas groß geworden, auf einmahl und ohne offenbare Urſache dünn geworden, das Umwerffen zu befürchten iſt: weil es nach der Meynung des Galeni anzeiget, daß die Frucht nicht allein aus den Blutadern, ſondern auch aus den Brüſten das Blut an ſich ziehet; da es nun keine gnugſame Nahrung empfangen kan, drehet, und wendet es ſich, ſo daß ſeine Bänder zerriſſen werden, und es vor der rechten Zeit gebohren wird: aber dieſe Meynung des Galeni findet dennoch einige Schwürigkeiten: dann, zu geſchweigen, daß das Anziehen des Bluts aus den Brüſten ſehr ſchwer zu begreiffen iſt, ſo muß, wann die Brüſte nur davon dünner werden, daß die Frucht das Blut daraus ziehe, nothwendig folgen, daß ſie in den letzten Monaten ihrer Schwangerſchafft noch magerer werden, weil die Frucht, ſo alsdann vielmehr Nahrung vonnöthen hat, eine weit gröſſere Menge Blut an ſich ziehet, welches dennoch wider die Erfahrung ſtreitet, und alſo die Schwürigkeit nicht auflöſen kan. Einige unter den neuen Scribenten ſind der Meynung, daß die Bährmutter mit den Brüſten, vermittelſt der Nerven und Lebensgeiſter, eine gewiſſe Gemeinſchafft haben/ welche verurſachet, daß wann die Brüſte ſchleunig abnehmen, ſolches anzeige, daß die Frau zu frühe gebähren müſſe, weil die Bährmutter noth leide: dann wann ſich Blut oder andere Feuchtigkeiten in der Bährmutter verſammlen, ſo werden die darinn gepflantzte Nerven, dadurch heffig angegriffen, wodurch der natürliche Lauff der Lebensgeiſter geſtöret und umgekehret wird; daher

ſlieſſen die Lebensgeiſter, weil ſie einen ungewöhnlichen Lauff erhalten haben, in die Nerven der Bruſt dermaaſſen häuffig, daß, weil die Gefäſſe, ſo das Blut, oder die Materie der Milch dahin führen ſollten, verſtopfet ſind, diejenige welche ſolches zum Hertzen bringen beſtimmet ſind, ſich hingegen eröffnen und erweitern; und wie die Muſculn ſamt den Ligamenten der Bährmutter, von Lebensgeiſtern entblöſſet ſind, alſo werden ſie auch dermaaſſen verſtopfet und verſchloſſen, indem es die Leibes-Frucht preſſet, und die Geburt befördert.

XXXVIII.

Mulieri geminos ferenti ſi altera mamma extenuatur, alterum abortu edit: ſiquidem dextra mamma gracilis fiat, marem: ſi vero ſiniſtra, fœminam.

Wann einer mit Zwillingen ſchwangern Frau, die eine Bruſt austrocknet, ſo kommt eins von den Kindern zu frühe hervor; wann die rechte Bruſt zuerſt ausdorret, iſt es ein Knabe, woferne aber die linckere, ſo kommt ein Mädchen zum Vorſchein.

Wann es mit der Wahrheit überein kommt, daß das ſchleunige Austrocknen der Brüſte, eine gar zu frühzeitige Geburt vorher verkündiget, wegen der Gemeinſchafft der Theile untereinander haben, wovon die Urſache im vorigen Aph. angezeiget worden: ſo kan es ſich auch zutragen, daß eine mit zweyen Leibes-Früchten ſchwangere Frau, einen Knaben durch das umwerffen loos wird, wann die rechte Bruſt austrocknet,

net, hingegen aber ein Mädchen, wann die lincke Bruſt mager wird, wegen Gemeinſchafft der Nerven und Lebensgeiſter, zwiſchen der Bährmutter und rechten Bruſt: Hipp. ſaget, hier, daß die Knaben in der rechten, und hingegen die Mädchen in der lincken Seite der Bährmutter formiret werden: welches aber nicht allezeit geſchiehet, indem gewiß iſt, daß einige Weiber ihre Leibesfrüchte, es mögen Knaben oder Mädchen ſeyn, bald in der rechten, bald in der lincken Seite tragen, woraus dann folget, daß dieſer Lehrſatz unter diejenigen zu rechnen ſey, die nicht immer wahr ſind.

XXXIX.

Si mulier quæ nec prægnans nec puerpera eſt, lac habet, ei menſtrua defecerunt.

Wann eine Frau die weder ſchwanger noch eine Kindbetterin iſt, Milch in den Brüſten hat, iſt es ein Zeichen, daß ihr Monatfluß ausgeblieben.

Wann eine Frau, die weder ſchwanger iſt, noch ein Kind zur Welt gebracht hat, Milch in den Brüſten bekommt, hält Galenus für gewiß, daß ihr monatlich Blut nicht flieſſet, indem dasjenige, wovon die Milch erzeuget werde, nichts anders ſey, als das monatliche Blut, welches auf keinerley Weiſe entlaſtet werden könne, von der Bährmutter zu den Brüſten gebracht werde, durch die Blutadern, ſo dieſen Theilen untereinander gemein ſind: aber, zu geſchweigen, daß die Gemeinſchafft zwiſchen die Unterleibes und Bruſtgefäſſe auf keine Er-

fahrung gegründet: ſo müſte folgen, daß wann die Frauen ſo nicht ſchwanger ſind, noch gebohren haben, ſonſt keine Milch in den Brüſten haben können, als wann ihr Monatfluß aufhöret, ſie alsdann immer, wann gedachter Fluß verſtopfet, Milch in den Brüſten haben müſten, welches ſich bey ihnen, jedoch nur gar ſelten äuſſert: darum muß man vielmehr dafür halten, daß die Milch von dem in die Bruſt flieſſenden Chilo oder Nahrungsſafft, durch gewiſſe, von einigen Anatomicis erfundene Röhren oder Gefäſſe dahin gebracht werden; und dieſe Meynung iſt dieſem Lehrſatz Hipp. nicht zuwider, in welchem er nicht behaupten will, daß ein Weib ſonſt keine Milch in den Brüſten ſpüre, als wann ihr Monatfluß unterdrücket, und ſolches Blut dahin gebracht wird: ſondern vielmehr, daß weil die Gefäſſe mit Blut angefüllet ſind, ein groſſer Theil des Nahrungsſafftes, in die Brüſte gebracht werde, allwo er ſich in Milch verwandelt. Dann durch dies Mittel kommt die Natur dem ſonſt daraus entſtehenden Ueberfluß, desjenigen Bluts, ſo die Frau ſonſt durch die Bärmutter hatte ausleeren müſſen, zuvor, wie wir auch an den Säugammen wahrnehmen, als welche, unerachtet ihr Monatfluß nicht vorhanden, dennoch ſehr viel Blut haben.

XL.

Quibus mulieribus ſanguis in mammis colligitur, furorem ſignificat.

Wann ſich Blut in den Brüſten der Weiber ſammlet, zeiget es Raſerey an.

Dieſer

Dieſer Zufall kommt gar ſelten vor, iſt aber dennoch nicht gantz unmöglich, und es ſcheinet auch daß Hipp. ihn ſelbſt geſehen habe, weil er deſſen in ſeinem Lehrſatze Meldung thut: darum kan es ſich wohl zutragen, daß wann das Blut in den Brüſten, entweder, weil es an und vor ſich ſelbſt verdorben, oder mit einer andern ſchädlichen Feuchtigkeit vermenget iſt, von ſolcher eiterigen Materie, viele ſchwartze und bösartige Dünſte aufſteigen, welche, wann ſie zum Gehirn gekommen, die Bewegung der Lebensgeiſter in Unordnung bringen, und eine Tollheit oder Raſerey ohne Fieber erwecken; dann hier wird von derjenigen Gattung der Raſerey nicht gehandelt, welche auf die Phreneſie erfolget, als welche immer mit dem Fieber verknüpfet iſt.

XLI.

Si velis noſſe an mulier conceperit, dormitura aquam mulſam potui ei dato: et ſi ventris tormina patiatur, concepit, ſin minus non concepit.

Will man wiſſen ob eine Frau empfangen hat, muß man ihr, wann ſie zu Bette gehet Meht zu trincken geben; dann wann ſie Reiſſen im Leibe davon ſpüret, iſt es ein Zeichen daß ſie ſchwanger, wo nicht, ſo hat ſie nicht empfangen.

Dieſer Satz wird in dem Buche von unfruchtbahren Weibern wiederholet, woſelbſt Hipp. hinbey füget, daß man Aniß kochen, und mit Waſſer vermengen müſſe, welches man einer

ſolchen Frauen geben müſſe, wann ſie zu Bette gehen wolle; dann im Fall ſie Reiſſen im Leibe davon verſpüret, ſo entſtehen dieſelbe von denen durch dieſen Tranck erweckte Winde, als welche keinen freyen Ausgang haben, weil die Gedärme durch die Bährmutter gedrücket und verſchloſſen ſind, nachdem das Kind anwächſt und gröſſer wird: aber dieſe Obſervation iſt ſehr betrüglich, wann man folgende Bedingungen nicht hinbey füget: 1) daß eine ſolche Frau nicht gewohnt ſeyn müſſe, mehr zu trincken, dann, ſo ſie deſſen gewohnt, wird ſie kein Reiſſen davon ſpüren. 2) Auch ſonſt kein Reiſſen zu empfinden pflege: ſonſt könnte man, woferne ſie auch zu andern Zeiten dergleichen Bauchgrimmen gehabt, keine richtige Folge daraus ziehen. 3) Daß ihr Leib weder gar zu frey, noch gar zu ſehr verſtopfet ſey; dann, ſo er gar zu frey iſt, werden die durch das Honigwaſſer erweckte Winde ſehr leicht hindurch paßiren: iſt er aber zu Verſtopfungen gewöhnt, werden ſie ſich noch leichter zuſammen häuffen. Dieſe Bedingungen, und noch einige andere, ſo von den Auslegern hinzu geſetzet werden, können dieſe Obſervation einigermaaſſen verdächtig und ungewiß machen.

XLII.

Mulier gravida ſi bene colorata eſt, marem gerit; ſi decolor fœminam.

Wann die Frau mit einem Knaben ſchwanger, ſo ſiehet ſie wohl aus; iſt es aber eine Tochter, dann hat ſie eine ſchlimme Farbe.

Die

Die Meinung dieſes Lehrſatzes iſt, daß eine Frau, ſo mit einem Knaben ſchwanger gehet, beſſer von Farbe iſt, als wann ſie eine Tochter gebähren ſoll; welches nach der Meinung Galeni und anderer Scribenten, der natürlichen Wärme, womit die männliche Leibesfrucht beſſer, als eine weibliche begabet, zuzuſchreiben ſeyn ſoll: weil man aber durch die Erfahrung gnugſam überzeiget iſt, daß manche Frau, wann ſie mit einer Tochter ſchwanger gehet, weit friſcher ausſiehet, als wann ſie ein Knäblein gebähren ſoll, ſo folget hieraus, daß die gute oder böſe Farbe einer ſolchen Frau vielmehr ihren beſondern Temperament, Lebensart, und mehr andern Urſachen zuzuſchreiben ſey: darum kan man auch dieſen Lehrſatz mit unter diejenigen zehlen, ſo nicht immer mit der Erfahrung übereinkommen; man könnte noch einige andere Kennzeichen anführen, aus denen man abnehmen will, ob die Frau mit einer männlichen Leibesfrucht ſchwanger ſey, z. E. daß ſich das Kind ſchon im dritten Monat beweget habe; daß der Augapfel des rechten Auges gröſſer oder klärer ſey, als der linckere; daß die Brüſte und Pulsadern der rechten Seite gröſſer und dicker ſind, als der linckern. Aber ſowohl dieſe als andere dergleichen Kennzeichen ſind ſehr ungewiß, und nur für leichte Muthmaaſſungen zu halten.

XLIII.

Si mulieri prægnanti fiat in utero eryſipelas, lethale.

Wann eine ſchwangere Frau von der Roſe in der Bährmutter angetaſtet wird, iſt es ein tödtlich Zeichen.

Die Entzündung der Bährmutter iſt eine Geſchwulſt, die entweder von reinem Geblüt, ſo durch ihre Subſtantz ausgebreitet, und ſchlechthin die Entzündung genennet wird, entſtehet; oder ſie wird durch eine gallichte, aufwallende, mit dem Blut vermiſchte Feuchtigkeit erwecket, von welcher Gattung hier die Rede iſt: dann, woher ſie auch entſpringen möge, ſo iſt gewiß, daß ſie einer ſchwangern Frauen den Tod zuwege bringe; indem das durch die Hitze der Entzündung angegriffene Kind dadurch zu frühzeitig heraus getrieben wird, wobey ſich ſtets ein ſehr hefftig Fieber geſellet, welches der Mutter einen ſchleunigen Tod zuwege bringet.

XLIV.

Quæcunque præter naturam tenues uterum gerunt, abortiunt priusquam craſſeſcant.

Diejenige, ſo aus der maaſſen mager ſind, werffen um, wann ſie ſchwanger ſind, ehe ſie fett werden.

Die ſchwangere Frauen, ſo durch eine Kranckheit, Hunger, oder andere Urſachen, mager geworden, werffen um, ehe ſie fett geworden; weil ſo viele Speiſen, deren ſie zur Herſtellung ihrer Kräffte benöthiget ſind, durch ihre faſt gantz erloſchene und geſchwächte natürliche Wärme nicht gekochet werden können; ſo daß ſie nur allgemählich Kräffte und Fleiſch ſammlen können, und es unmöglich iſt, daß die Frucht, ſo in ſolcher gantzen Zeit ſeiner Nahrung beraubet iſt, nicht ſolte austrocknen und

mager

mager werden; daher kommt es dann, daß die meiſten unter ſolchen Weibern im dritten oder vierten Monat ihrer Schwangerſchafft umwerffen, weil die Frucht alsdann mehr Nahrung, wie vorher, vonnöthen zu haben anfängt: indeſſen trifft man auch wohl ſolche Frauen an, welche, obſchon ſie vor ihrer Schwangerſchafft ſehr mager geworden, dennoch nicht unterlaſſen, ihre Kinder bis zur rechten Zeit zu tragen: welches daher entſtehet, weil alsdann das Meiſte, was die Mutter genoſſen, zur Nahrung des Kindes gereichet hat.

XLV.

Quæ vero mediocriter corpulentæ abortum faciunt ſecundo menſe aut tertio ſine cauſa manifeſta, iis acetabula meri mucoris ſunt plena, nec præ pondere fœtum retinere poſſunt, ſed abrumpuntur.

Die aber mittelmäßig fett ſind, und im zweyten oder dritten Mond, ohne offenbahre Urſache abortiren, denen ſind die Gänge der Bährmutter voller Schleim, ſo daß ſie wegen ihrer Schwere die Frucht nicht faſſen können, ſondern dieſelbe reiſſen laſſen.

Weiber, ſo zur Fettigkeit geneigt ſind, haben gemeiniglich nicht allein lucker und ſchwammhafft Fleiſch, ſondern ihre übrige Theile des Leibes ſind ebenfals dazu diſponiret, daß ſie mit ſehr groſſen Gängen und Schweißlöchern ver-

verſehen ſind, wobey ſich auch dieſes geſellet, daß ſie durchgehens zwar Ueberfluß von Schleim und wäßrige Feuchtigkeiten, aber wenig Blut erzeigen; da nun bekannt, daß die Leibesfrucht allein durch das Blut von der Bährmutter unterhalten werde: ſo folget von ſelbſt, daß dieſelbe aus ermanglender Nahrung allgemählich abnehmen, verderben, und zu frühzeitig aus ſeinem Kercker getrieben werden muß, welches letztere alsdann, wann es noch ſo klein, wie es im zweyten oder dritten Monat zu ſeyn pfleget, am füglichſten geſchehen kan: daher ſehen wir auch, daß ſolches in gedachten Monaten am meiſten fürfält: ein groſſes thut auch dazu, daß die Bährmutter in ſolchen Subjecten überall mit Schleim beſetzet iſt, wodurch nicht allein die Bände derſelben gar leicht verlängert, und zur Erſchütterung bequem gemachet, ſondern auch ihre innere Höle, weil ſie damit häuffig beſchmieret, durch die daraus entſtehende Schlüpfrichkeit das Herausfallen der Frucht beförderet.

XLVI.

Quæ præter naturam craſſæ non concipiunt, iis uteri os ab omento comprimitur & priusquam extenuentur, non concipiunt.

Die, ſo wider die Natur ſehr dick ſind, und nicht empfangen, denen wird das Mundloch der Bährmutter von dem Netz gedrückt, und empfangen nicht eher, als wann ſie wiedrum mager geworden.

Was

Was Hipp. in dieſem Lehrſatz von dem Netze ſchreibet, nemlich, daß ſolches in ſehr fetten Weibern das Mundloch der Bährmutter drücket, und alſo die Empfängniß verhindert, ſtreitet wider die Erfahrung, indem man ſolches bey Eröffnung dergleichen Cörper nicht antreffen wird, ſo auch durch die natürliche Befeſtigung und Verknüpfung des Netzes verhindert wird: man kan aber dero Unfruchtbarkeit, der in vorigen Lehrſatz bereits gedachten ſonderbahren Luckerheit ihrer Theile am füglichſten zuſchreiben; dann dieſe verhindert, daß die ſubtileſten Theile des männlichen Saamens, wodurch das Ey in der Bährmutter befeuchtet werden muß, ſich nicht feſt ſetzen, und die Schwängerung zuwege bringen können, ſo daß dieſelbe, ohne etwas darinn auszurichten, wiedrum wegflieſſen.

XLVII.

Si uterus in coxam incumbens, ſuppuratus fuerit, neceſſe eſt curationem ex linamentis per medicamenta ipſi adhibere.

Wann der bey der Hüfft gelegene Theil der Bährmutter zur Vereiterung kommt, muß man die Cur durch Wiecken unternehmen.

Unerachtet dem Hipp. die wahre Beſchaffenheit der Bährmutter und deren Theile nicht bekannt geweſen, ſiehet man dennoch hieraus, daß er in gegenwärtigem Lehrſatz von derjenigen Vereiterung, die ſich in dem Theile der

Bähr-

Bährmutter, der von ſeinem Erfinder dem Fallopio die Fallopianiſche Trompete genennet wird, und ſowohl in der rechten als lincken Seite, unweit der Hüffte ihren Sitz hat, handelt: daß dieſer Theil zur Vereiterung kommt, ja bisweilen die Frucht gar darinn vermodert, ſo daß öffters noch einige Stücke Beiner, Haare, Zähne und dergleichen übrig geblieben, und aus dem eröffneten Geſchwür heraus gezogen worden, leſen wir nicht allein beym Rouſſeto, Bartholin. in Epiſt. medicinal. ſondern erfahren noch heutiges Tages, daß es ſich bisweilen zuträgt, wie dann noch vor ungefehr zwey Jahren der Chirurgus Runge allhier ein ſolches Geſchwür an einer Frauen eröffnet, verſchiedene Stücker Bein, ſonder Zweiffel von der vermoderten Leibesfrucht, ſamt einigen Backenzähnen, Haar ꝛc. heraus gezogen, und den Schaden, welchen er wie andere tieffe und weite Geſchwüre durch Einſpritzungen balſamiſcher Mittel, Einſteckung der Wiecken, tractiret, und nachdem glücklich geheilet hat. Woraus dann erhellet, daß die Auſſage Hipp. nemlich einem ſolchen Schaden, wie einem Geſchwür zu begegnen, und mit Wiecken zu verbinden, durch die Erfahrung bekräfftiget werde.

XLVIII.

Fœtus mares dextra uteri parte, fœminæ ſiniſtra magis parte geſtantur.

Die Leibesfrüchte männlichen Geſchlechts pflegen in der rechten, aber die weiblichen Geſchlechts ſind, in der lincken Seite der Bährmutter ihren Sitz zu haben.

Auch

Auch dieſer Aph. gehöret unter diejenigen, denen die tägliche Erfahrung nicht ſelten widerſpricht, indem man gar offt erfähret, daß ſchwangere Weiber, ſo in der rechten Seite ſehr ſtarcke Bewegungen ihrer Leibesfrüchte ſpüren, dennoch Mädchen zur Welt gebracht, und hinwieder diejenige, bey denen ſich ſolches in der lincken geäuſſert, Knäblein gebohren haben.

XLIX.

Ad ſecundinas deturbandas ſternutatorio immiſſo os & nares comprimit.

Die Nachgeburt heraus zu treiben, muß man der Kindbetterin etwas zu nieſſen geben, und den Mund und Naſe verſtopfen.

Daß man, ſobald das Kind gebohren worden, ſich nothwendig bemühen müſſe, die Nachgeburt je eher je lieber heraus zu bringen, weil ſelbige, wann ſich der innere Muttermund wiedrum zuſammen gezogen, welches gemeiniglich bald nach der Geburt zu geſchehen pfleget, nicht wohl zu bekommen iſt, eine denen Accoucheurs gantz bekannte Sache, wie beym Mauriceau, Dionis, la Motte, und mehr andern Geburts-Helffern nachzuſehen: weil aber die Nachgeburt aus verſchiedenen Urſachen bisweilen an der Auskunft verhindert wird, will Hippocr. daß man einer ſolchen Frau nieſen-erweckende Mittel geben, und die Naſe ſamt dem Munde zuhalten ſolle: welches würcklich eine gute Erfindung des Hipp. iſt; dann durch das Nieſen wird eine ſtarcke Erſchütterung des Unterleibes, und zugleich heftiges Athemholen verurſachet, wodurch das Zwergfell die

Theile des Unterleibes um ſo viel hefftiger zu preſſen, und alſo die Bährmutter zur Ausſchüttung der Nachgeburt anzureitzen gezwungen wird.

L.

Mulieri, ſi velis, menſtrua ſiſtere, cucurbitulam quam maximam ad mammam appone.

Will man einem Frauenzimmer den Monatfluß ſtillen, ſo ſetze man ihr einen ſehr groſſen Laßkopf auf die Brüſte.

Wann der Author den gar zu hefftigen Monatfluß hemmen will, ſchreibet er, man ſoll einen groſſen Laßkopf auf die Bruſt ſetzen; weil aber keine beſſere Ableitung des Bluts gefunden wird, als das zu rechter Zeit vorgenommene Aderlaſſen, halte ich viel beſſer, dieſelbe und zwar wenigſtens zu zwölf Untzen auf dem Arm vorzunehmen, deſſen gute Würckung durch die öfftere Erfahrung gnugſam beſtätiget wird.

LI.

Quæ uterum ferunt, iis os uteri connivet.

In ſchwangern Weibern iſt der Bährmutter-Mund zuſammen gezogen.

Wann eine Frau empfangen hat, ſchlieſſet ſich der innere Muttermund dermaaſſen, daß nichts hinein gebracht werden kan, in welchem Stande

es

es auch währender gantzen Schwangerſchafft bleibet, welches durch eine ſonderbahre Fürſichtigkeit der Natur alſo geſchiehet, weil die Leibesfrucht dadurch gegen die Anfälle der äuſſern Lufft um ſo viel beſſer geſichert iſt.

LII.

Mulieri gravidæ, ſi lac e mammis copioſe fluat, fœtum imbecillem ſignificat; ſi vero firmæ ſolidæque fuerint, valentiorem fœtum ſignificant.

Wann ſehr viel Milch aus den Brüſten einer ſchwangern Frauen flieſſet, iſt es ein Zeichen, daß das Kind ſchwach ſey; wann ſie aber feſt und hart ſind, iſt es ein Zeichen, daß ſich das Kind wohl befindet.

Wann die Milch überflüßig aus den Brüſten einer ſchwangern Frau flieſſet, entſtehet es nach der Auſſage Galeni daher, daß das Kind zu ſchwach iſt, alles Blut, ſo ihm zur Unterhaltung vonnöthen iſt, nicht zu ſich nehmen kan, da ſich dann das übrige in die Brüſte begebe, woſelbſt es in Milch verwandelt werde, welche ſich dann ſolchergeſtalt anhäuffe, daß ſie gar leicht wiederum heraus lauffe; ich halte aber vielmehr dafür, daß das ſo überflüßig aus den Brüſten lauffende Blut ein Zeichen ſey, daß die Frucht allgemählich abnehme und verdorre, weil diejenigen Gefäſſe, ſo ihm den Nahrungsſafft zuführen, verſtopffet, ſo daß gedachter Nahrungsſafft, weil er überflüßig im Blute befindlich, von den Blutadern aufgenommen, und durch die Pulsader zu den

Brüſten gebracht, in denſelben in Milch ver- wandelt werde. Daß aber die Brüſte einer ſchwangern Frau, nach der Auſſage Hippocr. wann ſie ziemlich feſt und hart ſind, andeuten, daß ſich das Kind wohl befinde, ſolches ent- ſtehet daraus, weil ſolches ein Zeichen iſt, daß in den Gefäſſen, ſo den Nahrungsſafft zu die Früchte bringen, keine Verſtopfung anzutreffen ſey, und demnach nichts anders, als zu deren Ernährung und Erhaltung in ei- nem mäßigen Zuſtande dahin geführet werde.

LIII.

Quæ fœtus perdituræ ſunt, iis mam- mæ extenuantur, contra vero ſi duræ fiunt, dolor aut mammas, aut coxas, aut oculos aut genua fatigabit, & non ab- ortient.

Die Brüſte werden in ſchwangern Wei- bern mager, wann ſie umwerffen müſſen: hingegen, wann die Brüſte hart werden, und ſich ſowohl darinn, als in den Lenden, Augen und Knien einige Schmertzen ſpü- ren laſſen, werden die Weiber nicht zu früh- zeitig gebären.

Die frühzeitige Geburt mag gleich von inn- oder äuſſerlichen Urſachen entſtehen, ſo ſchreibet Galen. wie er jederzeit in Acht genommen habe, daß eine Ausdorrung der Brüſte vorher ge- gangen ſey; und zwar deswegen, daß, wann ſie umwerffen ſoll, alsdann die Bänder, welche die Frucht unterſtützen, vorher, entweder ver- ſchlapfet

ſchlapfet oder zerriſſen werden: wie nun dadurch ſehr groſſe Pein in der Bährmutter entſtehe, alſo ſende die Natur von allen Theilen des Leibes, und fürnemlich von denen Brüſten eine ſo groſſe Menge Blut und Lebensgeiſter ab, daß ſie nothwendig, ehe die unzeitige Geburt ſich einfindet, oder wenigſtens bald hernach ermagern müſſen: der zweyte Theil dieſes Lehrſatzes hat zweyerley Auslegungen vonnöthen: die erſte iſt, daß, wann die vorher dünn geweſenen Brüſte hart werden, alsdann die Frauen nicht umwerffen werden: und die zweyte, daß, obſchon die Brüſte nicht dünner geworden ſeyn, ſelbige dennoch hart werden können, nicht deswegen, weil ſie voller Milch und guten Bluts, ſondern, weil alles verdorbne Blut von der Bährmutter dahin über gebracht worden: weil nun die Frucht ſamt der Bährmutter von dieſem ſchädlichen Blute befreyet worden, hat man zwar die unzeitige Geburt nicht zu befürchten, es wird ſich aber Pein in den Brüſten ſpüren laſſen: ſind aber die Brüſte geſund und feſte, ſo wird ſich das verdorbene Blut zu den Augen, Lenden und Knie begeben, und daſelbſt Schmertzen erwecken.

LIV.

Quibus os uteri durum eſt, iis os uteri arctetur, neceſſe eſt.

Wann der innere Bährmuttermund hart iſt, muß er nothwendig enger werden.

Der Bährmuttermund ſchlieſſet ſich zwar zu wann eine Frau empfangen hat, er iſt aber weich und ſchwammhafft dabey; wann er aber durch eine harte Geſchwulſt, Entzündung oder Froſt verſchloſſen, wird er hart, und weichet den Fingern nicht, wann man daran fühlet; darum will Hipp. daß die Wehemütter einen Finger hineinſtecken, und ſich dadurch erkundigen ſollen, ob derſelbe weich oder hart ſey; weil zu befürchten, daß, wann er hart und die Frau ſchwanger geworden, eine unzeitige Geburt zum Vorſchein komme, wann keine dienliche Mittel gebrauchet werden: iſt ſie aber nicht ſchwanger, ſo bleibet ihre Monatzeit nach, wodurch böſe Zufälle entſtehen können.

LV.

Quæ geſtantes uterum febribus corripiuntur & vehementer ſine evidente cauſa extenuantur, eæ difficulter & cum periculo pariunt, aut abortientes periclitantur.

Schwangere Weiber, ſo von Fiebern überfallen, und ohne merckliche Urſache ſehr mager werden, haben ſchwere und gefährliche Geburten, oder ſind in Gefahr umzuwerffen.

Böſe Feuchtigkeiten, die vor der Schwangerſchafft verſammlet ſind, erwecken bisweilen hefftige Fieber, und obſchon die, ſo von denjenigen Feuchtigkeiten, die ſich in währender Schwangerſchafft verſammlen, angewachſen, gemeiniglich

niglich weder hefftig noch hitzig ſind, kommen ſie dennoch wechſelsweiſe wieder, und pflegen lange anzuhalten, weil die ſchwangere Weiber in Betrachtung ſo vieler böſen Feuchtigkeiten, die ſie bey ſich haben, nicht gnugſam gereiniget werden können: darum iſt die Meinung dieſes Lehrſatzes, daß, wann das Fieber nicht hefftig, und die ſchwangere Frau ſehr ſtarck ohne offenbahre Urſache abnimmt, ſie mit Beſchwerde und Gefahr ihre Leibesfrucht zur Welt bringen werde, weil ein ſolches Abnehmen des Leibes anzeiget, daß ſowohl die Mutter, als das Kind, ihrer Nahrung beraubet, und folglich ſchwach ſind, nicht ohne Gefahr, indem zu befürchten, daß ſie die ſtarcke Ausleerungen nach der Geburt nicht ertragen können: wann aber die ſchwangere Frau von einem hefftigen Fieber ſolte angegriffen werden, wird ſie eine unzeitige Frucht gebähren, weil es faſt unmöglich iſt, daß ein durch ſchädliche Feuchtigkeiten unterhaltenes Kind nicht vor der rechten Zeit ſterben, und die Mutter nicht in Gefahr ſeyn ſolte, entweder zu ſterben, oder wenigſtens bald zu ſterben.

LVI.

Si muliebri profluvio convulſio & animi defectus ſuperveniant, malum.

Wann ſich bey dem weibl. Fluß, Krampf und Ohnmacht einfinden, iſt es nicht gut.

Der Fluß, deſſen in dieſem Lehrſatz gedacht wird, iſt nicht derjenige, ſo den Weibern natürlich iſt, und den ſie alle Monat zu haben pflegen,

ſondern ein widernatürlicher Fluß, den man den weiſſen Fluß zu nennen pfleget, weil er gemeiniglich weiß oder bleich zu ſeyn pfleget: dasjenige, woraus derſelbe beſtehet, iſt eine ſcharfe und dabey wäßrige Feuchtigkeit, die ſich in dem Blute verſammlet, und durch beſondere, in den weiblichen Scham-Theilen, befindliche Röhren und Gänge, abgeſondert und ausgeleeret wird.

Wann er eine geraume Zeit dauret, und ſowohl krampfmäßige Bewegungen, als Ohnmachten verurſachet, iſt es ein bös Zeichen, ſchreibet H pp. Dann die Ohnmächte zeigen eine ſtarcke Zerſtreuung der Lebensgeiſter, und Verminderung der Kräffte an: aber die auf dieſem Fluß folgende krampfmäßige Bewegungen ſind deswegen immer gefährlich, weil ſie die Verrichtungen der Theile unterbrechen, welche doch zur Unterhaltung des Lebens ſehr nothwendig ſind.

LVII.

Menſtruis abundantibus morbi eveniunt, & ſubſiſtentibus, accidunt ab utero morbi.

Wann das monatliche Blut übermäßig flieſſet, ſo häuffen ſich die Kranckheiten; läſt es ſich aber gar nicht ſpüren, alsdann entſpringen die darauf folgende Kranckheiten aus der Bährmutter.

Das monatliche Blut flieſſet offtmahls hefftig, und dauret länger, als es gewöhnlich iſt, ent-

entweder, weil die in die Gebährmutter lauffende Gefäſſe erweitert ſind, oder weil ihr Blut ſcharf, hitzig und flüßig iſt; aber aus was für Urſachen dieſer hefftige Fluß auch entſtehen möge, ſo ſammlen ſich davon Waſſerſucht, Verlähmung, und andere kalte Kranckheiten: dann weil die natürliche Wärme durch dieſe Ausleerungen geſchwächet iſt, ſo ſind die zur Dauung und Vertheilung der Nahrung dienende Theile dermaaſſen erkältet, daß ſie ihr Amt faſt nicht mehr verrichten können: in den Büchern von Weiber-Kranckheiten erzehlet Hipp. diejenige, ſo den Weibern, denen der Monatfluß verſtopfet iſt, begegnen, wobey er gedencket, daß, wann das Blut ſich gar zu lange in der Bährmutter aufhalte, es daſelbſt Roſen, Entzündungen, Eitergeſchwelle und dergleichen verurſache. Wann aber ein ſolches ſchädliches Blut zu den übrigen Theilen gebracht wird, bringet es Seitenſtechen, Entzündung der Lunge, Raſerey und Schlag zuwege, wenigſtens, wann ſich kein Blutſpeyen, Naſenbluten, oder Güldenaderfluß einfindet.

LVIII.

Ad recti inteſtini & uteri inflammationem purulentosque renes, ſuccedit urinæ ſtillicidium, jecori vero inflammatione laboranti ſupervenit ſingultus.

Auf die Entzündung des Maſtdarms, und Vereiterung der Nieren, folget das Harntropfeln, wann aber die Leber entzündet iſt, findet ſich das Schlucken ein.

Wie der Bährmutterhals ſich zwiſchen der Blaſe und den Maſtdarm erſtrecket, alſo wird der Blaſenhals bey fürfallender Entzündung dieſes Darms, oder der Bährmutter dermaaſſen gedrücket und verſchloſſen, daß der durch dieſen Weg lauffende Urin nur tropfenweiſe heraus kommt: die Beſchwerde beym Waſſerlaſſen folget auch auf die Vereiterung der Nieren, entweder, weil der in die Blaſe gekommene Eiter ſich mit dem Urin vermenget, und deſſen freye Auslaſſung verhindert, oder auch, weil dieſer Eiter dermaaſſen ſcharf und ſtechend iſt, daß er die Blaſe, ſo offt der Urin hinein kommt, denſelben heraus zu treiben zwinget: das auf die Entzündung der Leber folgende Schlucken wird durch die aus der Leber in den Magen zurücktretende Galle erreget; dann die durch die Schärffe dieſer Galle auf die Nerven des Magens, fürnemlich aber deſſen obern Mundes, geſchehene Zernagung, verurſachet, daß die Lebensgeiſter ſich häuffig dahin begeben, und machen, daß er ſich offt bewege, damit er ſich von demjenigen, ſo ihn beläſtiget, befreyen möge: man kan auch wohl ſagen, daß dieſe Reitzung und krampfmäßige Bewegung zwar in dem Magenmund ſeinen Anfang nehme, aber bald darauf zu dem damit verknüpften Zwergfell, womit es durch die Nerven Gemeinſchafft hat, übertrete.

LIX.

Si mulier non concipiat & ſcire placet an ſit conceptura, veſtibus undique obvolutam ſubtus ſuffito, & ſi odor corpus pervadere videatur ad nares & os usque, non ſua culpa ſterilem eſſe ſcito.

Wann

Wann eine Frau nicht empfångt, und wiſſen will, ob ſie ſchwanger werden kônne, oder nicht, muß man ihren Leib rings umher mit Decken umwickeln, und Råucherungen unter ihr ſetzen: dann ſo der Geruch des Råucherwercks, ihren gantzen Leib durchdringet, und bis zu ihrer Naſe und Mund gekommen, iſt es gewiß, daß die Unfruchtbarkeit, von ihrer Seite nicht entſtehet.

Man hat viele Zeichen, aus denen man abnehmen kan, ob eine Frau empfangen kônne, oder nicht; aber diß ſo uns von Hipp. fürgeſtellet worden, ſoll nach dem Zeugniß Galeni eines unter den gewiſſeſten ſeyn; dann ſo die Ausdünſtung und Geruch der aus Myrrhen und andern gewürtzmåßigen Mitteln verfertigten Rauchpulvern, durch die Subſtantz der Båhrmutter und andern Theile gedrungen, und zu der Naſe und dem Mund gelanget, iſt es ein Zeichen, daß gar keine Verſtopfung im gantzen Leibe anzutreffen, die Subſtantz der Båhrmutter/ weder zu dicht noch zu dick, ſondern vielmehr, daß derſelben luckeres Weſen, durch eine angenehme Wårme, noch weiter erôffnet worden, ſo daß ſie zum empfangen nicht untüchtig ſey: indeſſen iſt diß Zeichen nicht untrüglich: dann obgleich die Ausdünſtung der Råucherpulver gar leicht bis zu der Båhrmutter und andern Theile, gelangen kan, ſo kan es ſich dennoch zutragen, daß eine Frau, wegen anderer, in folgenden Lehrſåtzen von Hipp. angemerckten Urſachen, nicht empfangen kônne.

LX.

Si prægnanti purgationes menſtruæ curſum ſuum teneant, bene valere fœtum, eſt impoſſibile.

Wann eine ſchwangere Frau ihre monatliche Reinigung ordentlich behält, iſt unmöglich, daß ihre Leibes-Frucht geſund iſt.

Die Meynung dieſes Lehrſatzes iſt, daß, wann die ſchwangere Frau, in den beyden erſten Monaten ihren monatlichen Fluß behält, ſolches weder der Mutter, noch der Frucht einigen Schaden verurſachen könne, weil in dieſen beyden erſten Monaten, die Natur zur Formirung der Frucht gebrauchet wird, und es alsdann keiner Nahrung vonnöthen habe. Aber wann die Frau ihren Monatfluß, in allen folgenden Monaten ihrer Schwangerſchafft, und in eben derſelben Menge, wie ſie auſſer der Schwangerſchaft gewohnt iſt, behält ſo könne ſich ihre Leibes-Frucht nicht wohl befinden, indem das Kind, weil es von dem Blute ernehret werden muß, durch einen ſolchen mercklichen Verluſt, dieſelbe nothwendig geſchwächet werden, und Noth leiden muß.

LXI.

Si mulieri purgationes non prodeant, neque horrore neque febre ſuperveniente cibi faſtidia accidant, prægnantem eſſe putato.

Wann

Wann einer Frau, ihr Monatfluß aufhöret, ohne Froſt oder Fieber zu empfinden, dabey aber einen Eckel gegen die Fleiſchſpeiſen hat: kan man verſichert ſeyn, daß ſie ſchwanger ſey.

Wann die Frauen ſchwanger ſind, und von auſſen keine Zufälle bekommen, pflegen ſie alle Monat ihren ordentlichen Blutfluß zu haben: (dann in dieſem Lehrſatz wird nur von geſunden Frauen gehandelt.) Daher kommt es, daß wann ihr Monatfluß, ohne einer beſondern Kranckheit der Bährmutter, einen hefftigen Durchfall ꝛc. auf einmal aufhöret, ſolches ein Zeichen iſt, daß ſie ſchwanger geworden, woferne ſich weder Froſt noch Fieber dabey geſellet: dann ſo der Monatfluß, durch eine andere Urſache als die Schwangerſchafft unterdrücket worden, wird die in der Bährmutter enthaltene Materie, endlich zu Eiter, worauf die daraus entſpringende, und zum Hertzen, und die häutige, und empfindliche Theile, hinaufſteigende Dünſte, Fieber, und gewiſſe krampfmäßige Bewegungen, ſo dem vor dem Fieber hergehenden Schaudern ähnlich ſind, ihren Urſprung nehmen; ja was noch mehr iſt: die meiſte ſchwangere Frauen haben einen Eckel an Fleiſchſpeiſen, fürnemlich in den zwey erſten Monaten, weil ihr Magen, durch die darinn enthaltene böſe Feuchtigkeiten, verdorben iſt: und dieſer Eckel an Fleiſchſpeiſen, iſt ein faſt untrügliches Kennzeichen, daß ſie empfangen haben.

LXII.

Quæ frigidos & denſos uteros habent, non concipiunt, & quæ præhumidos uteros habent, non concipiunt: extinguitur enim in ipſis genitura: & quæ plus æquo ſiccas & adurentes matrices habent: nam alimenti defectu ſemen corrrumpitur: quæ vero ex utrisque moderatam nactæ ſunt temperiem, eæ fœcundæ evadunt.

Die Weiber ſo mit einer kalten und dichten Bährmutter verſehen, imgleichen diejenige deren Bährmutter ſehr feucht iſt, empfangen nicht, dann der Saamen wird darinn verdorben: nicht weniger, die ſo mit ſehr trocknen und hitzigen Bährmüttern verſehen ſind: dann der Saamen wird darinn ebenfalls, aus Mangel der Nahrung verdorben: die aber unter den beyden ein mäßig Temperament empfangen haben, werden fruchtbar.

In den Büchern, von den Urſachen der Unfruchtbarkeit, wie auch in dem, ſo von Weiber-Kranckheiten handelt, erzehlet Hipp. verſchiedene Urſachen der Unfruchtbarkeit: wie aber die fürnehmſte Urſache von der Unmäßigkeit der Bährmutter abhängt, alſo gedencket er an dieſem Ort auch nur derſelben, und ſaget, daß die Weiber, deren Bährmutter ſehr flüßig, oder feucht ſind, nicht empfangen, weil die Hitze des Saamens, worinn deſſelben gröſte Krafft beſtehet, durch die Kälte und Dicke der Bährmutter ausge-

ausgelöſchet wird. Hingegen ſind diejenige deren Bährmutter gemäßiget iſt, ſo, daß ſie weder zu hitzig, noch zu kalt, feucht oder trocken iſt, zur Fruchtbarkeit bequem, fürnemlich wann der männliche Saame, ebenfalls ſeine rechte Mäßigkeit erhalten.

LXIII.

Par eſt de maribus ratio; aut enim propter corporis raritatem ſpiritus foras diſſipatur, ita ut genituram ejaculari nequeat, aut propter denſitatem humor foras non proſilit, aut propter frigiditatem non incenditur, ut eo loci coacervari poſſit, aut propter caliditatem hoc uſu venit.

Mit den Männern hat es eben dieſelbe Bewandniß: dann ſo der Leib gar zu lucker, leicht und zu viel geöffnet iſt, werden die Lebensgeiſter nach auſſen zerſtreuet, ſo daß gar kein Saamen ausgeworffen wird: wann aber die Saamen-Feuchtigkeit zu dick, kan ſie ebenfalls nicht aus dem Leibe gebracht werden: iſt ſie aber kalt, ſo erhitzet ſie ſich nicht gnug: ihre Würckung rechtſchaffen zu thun, und eben daſſelbe fällt auch für, wann der Saamen zu hitzig iſt.

Dieſer Satz iſt durch vorige ſchon erläutert worden.

LXIV.

Lac præbere capite dolentibus, malum; malum vero & febricitantibus, & quibus hypochondria elata ſunt, aut murmurantia & ſiticuloſis: malum item quibus bilioſæ dejectiones, febres acutæ & copioſa ſanguinis evacuatio facta eſt. Convenit vero tabidis non admodum valde febricitantibus lac præbere, & in febribus longis & languidis; dum nullum ex ſupra dictis ſignum adſit, & præter rationem evacuatis.

Milch iſt denen ſo mit Hauptweh geplaget ſind, und ſolchen die am Fieber danieder liegen, wie auch denjenigen, die in den Seiten des Unterleibes, dermaaſſen aufgeblaſen ſind, daß es ein Geläut von ſich *giebt*, wie auch denen ſehr Dürſtenden undienlich: die mit gallichten Stuhlgängen beläſtiget ſind, wie auch diejenige, ſo hitzige Fieber und viel Blut verlohren haben, können auch keine Milch vertragen: hingegen iſt ſie in langwierigen zehrenden Fiebern und ſchwachen Leuten, ſamt denen die ſehr mager geworden, wann nur keines unter vorgedachten Zeichen dabey vorhanden, dienlich.

Obſchon die Milch eine unſerer Natur ſehr gemeinen Nahrung iſt, die ſich bald verdauen, und im Leib vertheilen läſt, auch gutes Blut und Fleiſch erzielet, ſo iſt ſie dennoch nicht

allen

allen Leuten, ohne Unterſcheid dienlich, weil Winde daraus entſtehen, und ſelbſt geſunde Leute dadurch von Hauptweh überfallen werden: Aus eben derſelben Urſache iſt ſie denen, ſo zum öfftern von Kopffſchmertzen geplaget werden, wie auch ſolchen, denen die Seiten im Unterleibe (hypochondria) dermaaſſen aufgeblaſen ſind, daß ſie ein Geräuſch von ſich geben: denen mit Fiebern behafftete iſt ſie auch ſchädlich, weil ſie in deren Magen ſauer wird: den Durſt zu ſtillen, iſt ſie ebenfalls undienlich, wie auch denen, die gallhaffte Stuhlgänge von ſich geben; ſo wohl deßwegen, weil ſie ſehr geſchwind in Galle verändert wird, und den Durſt vermehret, als auch, weil ſie in erhitzten Leibern, und die mit böſen Säfften angefüllet ſind, verdirbet. Hingegen iſt den Schwindſüchtigen, ſo keine Fieber haben, wie auch denen ſo von langwierigen und zehrenden Fiebern ausgemergelt, und gantz mager geworden, geſund, weil ſie leicht verdauet, und in die Theile des Leibes vertheilet wird, dieſelbe auch befeuchtet und erfriſchet: wann aber die Patienten dem Hauptwehe, und Pein im Unterleibe unterworffen wären, würde ſie denſelben ſchädlich ſeyn, weil ſie Winde und ſchädliche Dünſte verurſachet.

LXV.

Quibus ſunt cum ulceribus tumores conſpicui ii raro convelluntur aut inſaniunt: his vero repente evaneſcentibus, ſiquidem poſtica parte factum ſit, convulſiones & tetani accidunt: ſi vero à fronte inſaniæ aut lateris dolores acuti, aut

aut empyema, aut dyſenteriæ, ſi rubicundi fuerint tumores.

Die nebſt den Geſchwüren auch Geſchwulſte an ſich haben, werden ſelten von Krampf und Raſerey überfallen; vergehen aber die Geſchwülſte auf einmahl, ſo folgen krampfmäßige Bewegungen und Ziehungen der Nerven, wann ſelbige an einem hintern Theile des Leibes ſich geäuſſert: ſind ſie aber an der Stirn geſeſſen, alsdann findet ſich Raſerey, hefftiges Seitenſtechen, oder ein Bruſtgeſchwär, wann die Geſchwülſte roth ausſehen.

Das griechiſche Wort οἰδήματα bedeutet eigentlich eine Geſchwulſt; es wird aber in verſchiedenen Stellen im Hipp. für eine harte Geſchwulſt, Roſe, Entzündung, und überhaupt für alle Arten der widernatürlichen Geſchwülſte genommen: darum iſt die Meynung dieſes Lehrſatzes, daß man nur ſelten von Krampf oder Raſerey überfallen werde, wann ſich eine Entzündung bey einem Geſchwür oder Wunde geſellet, weil ſolches ein Zeichen, daß alle ſchädliche Materie, wodurch ſolche beyde Zufälle, hätten verurſachet werden können, wann ſie zum Gehirn gekommen wäre, in das Geſchwür oder Wunde verſetzet worden ſey. Hipp ſetzet das Beywort ſelten hinzu, weil es ſich bisweilen wohl zuträgt, daß eine ſolche Menge ſchädlicher Feuchtigkeiten im Leibe befindlich, daß ein Theil derſelben dennoch zum Gehirn, und den Anfang der Nerven gelange, und daſelbſt Nervenziehungen zu wege bringe: wann nun eine ſolche

Ge-

Geſchwulſt auf einmahl vergehet, und ſich das Geſchwür im hintern Theil des Hauptes finden läſt, ſo folgen gemeiniglich krampfmäßige Bewegungen und Spannungen der Nerven, weil die Materie dieſes Geſchwulſtes, zu den benachbarten Theilen gebracht wird, und daſelbſt die in gröſter Anzahl vorhandene Nerven, deſſelben ſticht und reitzet: wann ſich aber das Geſchwür im vordern Theile finden läſt, zeiget ſich die Raſerey, indem gedachte ſchädliche Materie, ſo durch die Blutadern zum Hertzen, und durch die Pulsadern zum Haupte gebracht worden, die Bewegung der Lebensgeiſter verwirret; hat dieſelbe zwiſchen den Rippen und dem Pergamenthäutlein, womit ſie bedecket ſind, ihren Sitz genommen, ſo erwecket ſie Pein zwiſchen den Rippen, und wahrhafftes Seitenſtechen, und woferne ſie ſich daſelbſt aufhält, wird endlich Eiter daraus, wodurch ein Bruſtgeſchwär erzeiget wird. Und endlich/ wann die Geſchwulſt roth und blutfärbig iſt, und die Materie, wodurch ſie herfür gebracht wird, in das Gedärm gebracht wird, erwecket ſie Blutflüſſe und die wahre rothe Ruhr, weil durch die ſcharffe und hitzige Materie, die innere membran der Gedärme zerfreſſen wird.

LXVI.

Si in magnis vulneribus & pravis, tumores non appareant, ingens malum.

Wann ſich bey groſſen und gefährlichen Verwundungen, keine Geſchwutſt ſpüren läſt, ſtehet es ſehr ſchlecht mit dem Verwundeten.

Groſſe Wunden ſind diejenige, welche lang, breit und tief; ſolche werden für bösartig gehalten, entweder wegen der zu denſelben gebrachten böſen Beſchaffenheit, oder auch wegen der Eigenſchafft des beſchädigten Theils; dann das Geſchwür in den nervichten Theilen, oder in den Gelencken erwecket groſſe Pein; dieſe Geſchwülſte ſind gemeiniglich von Geſchwülſten oder Entzündungen begleitet, weil die Natur von allen übrigen Theilen, Blut und Lebensgeiſter dahin zu verſenden gewohnt iſt; ſo lange ſich aber weder Geſchwulſt noch Entzündung, bey dem Geſchwür finden läßt, iſt es ein böſes Zeichen, weil man befürchten muß, daß die ſchädliche Feuchtigkeiten, zu den edlen Theilen gebracht werden, und darinn Krampf, Raſerey, Tollſucht, Fieber und verſchiedene andere Zufälle, zu wege bringen möchte.

LXVII.

Tumores molles boni, crudi vero *mali.*

Weiche Geſchwülſte ſind gut, aber rohe ſind bösartig.

So lange die bey den Geſchwüren und Winden ſich geſellende Geſchwülſte weich ſind, iſt keine ſonderliche Gefahr dabey, indem es ein Zeichen daß die Materie, wodurch ſie herfürgebracht ward, weder ſcharf noch bösartig iſt, und leicht in Eiter verwandelt worden. Aber harte und rohe Geſchwülſte ſind faſt immer bösartig, fürnemlich wann ſie lange dauren, weil es anzeiget, daß die natürliche Wärme nicht ſtarck gnug iſt, die Materie dieſer Geſchwülſte zu zertheilen, imgleichen, weil die ſchon eine Zeit her

abgenommene Kräffte der Krancken, dadurch völlig über den Hauffen geworffeu werden.

LXVIII.

Parte capitis poſteriore dolenti in frontem recta excurrens vena inciſa prodeſt.

Wann ſich am hintern Theile des Haupts Pein verſpüren läſt, und die Stirn=Ader eröffnet wird, iſt es dafür dienlich.

Durch Eröffnung der Stirn-Ader, wider die Pein des Hinterhauptes, geſchiehet eine wichtige Ableitung des Bluts, wodurch die hefftige Preſſung deſſelben, in dem beſchädigten Theile gehemmet wird / ſo daß dieſelbe allgemählich nachlaſſen muß, welches auch durch vielfältige Erfahrung bekräfftiget wird, ſo, daß dieſer Lehrſatz keiner weitern Erläuterung bedarff.

LXIX.

Rigores incipiunt mulieribus ex lumbis magis & per dorſum perveniunt ad caput: viris vero parte corporis poſteriore magis quam anteriore, veluti ex femoribus & cubitis. Sed & cutis rara eſt, id quod pilus indicat.

Das Schaudern fängt in Weibern zuerſt in den Lenden an, nachdem läufft es längſt dem Rücken und kommen endlich zum Haupt; aber in Manns=Leuten beginnet es

vielleicht an den hintern als vordern Theilen des Leibes. Z. E. beym Steis, oder Hinterbacken; dann die Haut der vordern Theile iſt dünn und lucker, wie aus denen darinn wachſenden Haaren erhellet.

Dieſen Lehrſatz zu verſtehen, muß man hier anmercken, daß das weibliche Geſchlecht, gemeiniglich kälter iſt, als das männliche, wie auch, daß die hintern Theile des Leibes kälter, oder wenigſtens nicht ſo warm ſind, als die vordern Theile, imgleichen daß die äuſſern Theile kälter ſind, als die innere: die Urſache hievon iſt, daß die hintern Theile beinern und nervicht, und die äuſſern Theile, weit vom Hertzen entfernet ſind: ferner muß man anmercken, daß die vordern Theile warm ſind, ſowohl wegen vieler, dadurch lauffenden Blut und Pulsadern, als auch weil die Haut fein und lucker iſt: welches, nach der Meynung Hipp. daraus zu erkennen, weil ſie mit Haaren beſetzet ſind: dieſes zum Grunde geſetzet, ſchreibet er, daß das Schaudern in den Weibern, zuerſt an den Lenden ſeinen Anfang nimmt, nach dem langs dem Rücken zum Haupte hinauf ſteiget, weil dieſe Theile natürlicher Weiſe kalt ſind: aber von was für Urſachen das Schaudern gleich entſpringen möge, ſo ſpüret man es gar leicht am Rücken, und dem hintern Theile des Hauptes, vermittelſt der in ſelbigen Theilen häuffig befindliche Nerven: aber in Männern beginnet das Schaudern vielmehr an den hintern Theilen, weil dieſelbe natürlicher Weiſe kälter ſind, als die vordern: aber Hippocr. ſtellet hier ein Exempel vor, wodurch er uns berichtet, daß das Schaudern vielmehr an den äuſſerlichen,

chen, als an den innern Theilen den Anfang machet. Dann im ſechſten Buche der Epidemiſchen Kranckheiten, worinn dieſer Spruch wiederhohlet wird, ſetzet er (nach dem er erwehnet, daß das Schaudern in Weibs-Perſonen zuerſt an den Lenden, und in Männern vielmehr in den hintern als vordern Theilen beginnet,) noch hinbey, daß die äuſſern Theile, z. E. der Steis und die Hinterbacken, viel eher von dr Kälte angetaſtet werden, als die innern Theile des Leibes.

LXX.

Qui a quartana corripiuntur, non ita valde convulſionibus corripiuntur: Si vero prius corripiuntur & quartana inſuper accidat, ceſſant.

Die vom viertägigen Fieber angetaſtet werden, ſind den krampfmäßigen Bewegungen nicht leicht unterworffen: wann ſie aber ſchon vorher von Krampf angegriffen worden, und ein viertägig Fieber dabey kommt, ſo höret jener auf.

Die mit dem viertägigen Fieber behafftet, ſind den krampfmäßigen Bewegungen nicht ſehr unterworffen, weil die Feuchtigkeiten, wodurch die Nerven hätten angegriffen werden können, durch den am Ende eines jeden Paroxyſmi vorfallenden Schweiß gemeiniglich ausgeleeret werden: wie dann nicht allein das viertägige Fieber verhindert, daß man keine Nerven-Ziehung bekomme, ſondern auch diejenige davon befreyet, ſo vorher davon angegriffen worden,

 weil

weil die Feuchtigkeiten, wodurch die Nerven gereitzet werden, und welche dieſe Convulſion verurſachen, durch die Hitze dieſes Fiebers verdünnet, oder durch den dabey fürfallenden Schweiß, ausgeleeret worden ſind.

LXXI.

Quibus arida & dura cutis obtenditur ſine ſudore moriuntur; quibus vero laxa & dura cum ſudore vita funguntur.

Die, ſo eine trockne und harte Haut haben, ſterben ohne zu ſchwitzen; welche aber mit einer dünnen, luckern und weichen Haut verſehen ſind, die ſterben im ſchwitzen.

Die Erfahrung lehret uns, daß unter ſo vielen Kennzeichen, ſo in hitzigen Fiebern den Tod vorher verkündigen, eines der tödlichſten ſey, wann die zuvor weich geweſene Haut, trocken, hart, und uneben wird; dieſe Krancken, ſchreibet Hipp. ſterben ohne Schweiß, weil es anzeiget, daß die zur Erhaltung des Leibes dienende Feuchtigkeiten, durch die ungemeine Fieber-Hitze verzehret worden ſey: aber diejenige ſo dem Tode nahe ſind, haben eine dünne, weiche und luckere Haut, und ſterben mit dem Schweiß; weil alle Theile durch das Fieber, und den damit begleiteten Zufall dermaaſſen geſchwächet ſind, daß ſie ihre Feuchtigkeiten, ſie mögen ernährend, oder zum Auswurff gehörig ſeyn, nicht länger bey ſich behalten können.

LXXII.

Icterici non admodum flatulenti ſunt.

Gelb-

Gelbſüchtige ſind nicht immer mit Winden geplaget.

Dieſer Lehrſatz ſcheinet der Erfahrung zu wider zu ſeyn, als welche uns lehret, daß die Gelbſüchtigen, denen Blähungen unterworffen ſind. Wie aber die Winde vielmehr von einer kalten und ſchleimigen Materie, als von der ſchwachen Wärme der Eingeweide erzeiget werden, alſo muß man, ſchreibet Galenus dafür halten, daß die Gelbſüchtige deßwegen denen Blähungen nicht ſonderlich unterworffen ſind, weil ſie gallſüchtig, als vielmehr, weil ſie mit Schleim angefüllet ſind: indeſſen hebet doch dieſe des Galeni Auslegung die Schwerigkeit nicht. Dann zu geſchweigen, daß die Winde ſich gemeiniglich von einer ſtarcken gegen die kalte und ſchleimige Materie arbeitenden Hitze verſammlen, und die ſchwartze Gelbſucht insgemein zu Blähungen, ſo aus Schleim entſpringen, geneigt, ſo iſt gewiß, daß die Gelbſucht öffters, in eine Gattung Waſſerſucht ausartet, welche die Windſucht (Tympanites) genennet wird: welches nicht geſchehen würde, wann ſich die Winde nicht von einer ſchleimigen Materie geſammlet hätten: darum muß man dafür halten, daß diejenige, deren Gelbſucht von einer reinen Galle entſprungen, denen Blähungen nicht ſonderlich unterworffen, weil dieſe Feuchtigkeit ſich nicht leicht in Winde verwandelt: daß aber diejenigen deren Gelbſucht von einer mit kalten und ſchleimigen Feuchtigkeit vermiſchter Galle entſtehen, nicht allein den Winden unterworffen ſind, ſondern bisweilen gar waſſerſüchtig werden, fürnemlich ſo die Leber und übrigen Eingeweyde erkaltet worden.

Sectio. I.

Aphoriſm. I.

In diuturnis lævitatibus inteſtinorum ſi ructus acidus ſuperveniat, qui prius non erat, bonum eſt ſignum.

Wenn ſich zu einem langwierigen Durchlauff, ſaure Rülpſe geſellen, welches vorher nicht vorhanden geweſen, iſt es ein böſes Zeichen.

In dieſem Buche handelt Hipp. von verſchiedenen Dingen, fürnemlich aber von guten und böſen Zeichen, ſo auf die Kranckheiten *folgen:* in dieſem erſten Aph. redet er von dem ſauer ſchmeckenden Auffſtoſſen, oder Rülpſen, welches auf einen langwierigen Durchlauff folget; dieſe Kranckheit wie bereits gedacht, iſt eine Gattung des Durchlauffs, wobey die Speiſen faſt unverändert durch den Stuhlgang fortgehen: dieſer Bauchfluß kommt gemeiniglich von einer unmäßigen Kälte des Magens, ſo durch kalte ſchleimige und ſcharffe Feuchtigkeiten herfürgebracht worden, welche die Häute derſelben beſetzen, und verhindern, daß die Speiſen nicht verdauet werden können. Das ſaure Rülpſen, ſo beym Anfange gedachten Durchlauffs ſich einfindet, iſt nach Hollerii Meynung weder gut noch böß, weil es entweder durch eine kalte Unmäßigkeit des Magens, oder

oder durch einen ſauren erkältenden Schleim entſtanden: aber dasjenige ſo auf einen Durchlauff, der ſchon ſechs Wochen, oder zwey Monate gedauret, erfolget, iſt ein gutes Zeichen, indem es anzeiget, daß die Speiſen gar zu lange in dem Magen gelegen haben, und ſich nunmehro zur Dauung anſchicken.

II.

Quibus nares humidiores natura, & genitura humidior, ii minus proſpera valetudine fruuntur; Quibus vero hiſce contraria adſunt, ſalubrius degunt.

Denen die Naslöcher und der Saamen von Natur ſehr feucht ſind, die genieſſen keiner vollkommenen Geſundheit, die ſolches aber nicht an ſich haben, ſondern ein ſolch Temperament beſitzen, welches jenem gantz zuwider iſt, befinden ſich beſſer.

Dieſe Feuchtigkeit der Naſenlöcher und des Saamens zeiget an, daß der Leib mit ſolchen Feuchtigkeiten, die man wie Unreinigkeiten von ſich giebt, überflüßig verſehen: wer nun ein ſolches Temperament beſitzet, der iſt nach der Ausſprache Hipp. denen Flüſſen, Fiebern, Hauptwehe, und vielen andern Kranckheiten unterworffen, nach Art der verſchiedenen Theile des Leibes, in denen ſich dieſe Feuchtigkeiten verſammlen; hingegen ſind diejenige, ſo von Natur trocken, oder wenigſtens nicht ſo viele Feuchtigkeiten, als jene, bey ſich haben, vorgedachten Kranckheiten nicht ſonderlich unterworffen, und beſitzen folglich eine viel beſſere

Geſundheit: es thut auch nichts zur Sache, wann einige ſagen, daß die Kranckheiten, wovon die, ſo von Natur trocken ſind, angetaſtet werden, lange anhalten, und ſchwer zu geneſen ſind: dann in dieſem Aph. wird nicht von der Natur der Kranckheit gehandelt, ſondern von demjenigen Temperament, ſo zu gedachten Kranckheiten am meiſten geneigt iſt: indem es gewiß, daß die von trocknem Temperamente in die Kranckheiten weniger verfallen, als ſolche, die von Natur ſehr feucht ſind.

III.

In longis inteſtinorum difficultatibus, cibi faſtidium malum, & cum febre pejus.

In langwieriger rother Ruhr iſt der Eckel an den Speiſen ſchädlich, und *wann* ein Fieber dabey, noch ärger.

Die rothe Ruhr iſt ein offt wiederholter *und* blutiger Durchlauff, mit ſchneidender Pein im Unterleibe, ſo von ſcharffen Feuchtigkeiten, wodurch die Gedärme zernaget und angegriffen werden, entſtehen: Bey dieſer Kranckheit, wann ſie lange gewähret hat, iſt nun der Eckel an den Speiſen ein böſes Zeichen; weil es andeutet, daß ſich auch im Magen viel Galle und Schleim, woraus die rothe Ruhr entſpringet, verſammlet habe, wodurch die Würckung des Magens in Verdauung der Speiſe gehemmet wird: aber das mit dem Eckel an Speiſen verknüpfte Fieber iſt ein tödtlich Zeichen, weil es die erſte Quaal vermehret, und die

die noch übrige ſchon ſehr geſchwächete Kräffte des Patienten vollens umſtöſſet.

IV.

Circum glabra ulcera, maligna.

Rings umher glatte Geſchwüre ſind bösartig.

Wann das Haar rings um ein Geſchwür weggefallen, iſt es ein Zeichen, daß es bösartig ſey, und die Feuchtigkeiten, ſo die Natur zu dieſen Theil abſendete, den Nahrungsſafft der Haare verderbe, und ihre Wurtzeln verzehre, wovon Philotheus ſchreibet, daß es mit der ſaltzigen Erde, ſo keine Kräuter aufkommen läſt, übereinkomme.

V.

Dolores laterum & pectoris cœterorumque partium an multum differant, conſiderandum.

Man muß wohl betrachten, ob die Pein in der Seite, Bruſt und andern Theilen ſehr voneinander unterſchieden ſind.

Der Sinn dieſes Lehrſatzes iſt, daß man die Natur der Kranckheit, und die dawider eingerichtete Hülffmittel zu erkennen, nicht allein betrachten müſſe, ob die Pein groß oder gering, hefftig oder leicht ſey, ſondern auch, an was für einem Theil ſelbige geſpüret werde, z. E. wann das Seitenſtechen ſehr ſtarck, iſt es faſt unmöglich, daß nicht eine Entzündung in dem

Per-

Pergamenthäutlein, womit die Rippen umgeben ſind, befindlich ſey; wie nun dieſe Kranckheit hefftig, und folglich gefährlich iſt, alſo muß man je eher je lieber eine Ader auf dem Arm eröffnen, zu verhindern, daß das Blut, ſo die Natur zu den beſchädigten Theil abſendet, die Entzündung nicht vermehren möge: iſt aber die Pein mittelmäßig, und nicht ſtechend, ſo iſt ſie dem Anſehen nach nur in den fleiſchichten Theilen, und hat keine beſondern Hülffsmittel vonnöthen. Eben dieſelbe Bewandniß hat es auch mit der Pein an den Nieren, der Leber, und den übrigen Theilen: ſo iſt auch die Pein durch Entzündung des fleiſchichten Theiles um der Leber, imgleichen diejenige, welche durch Entzündung der Membran, womit dieſelbe umgeben, erwecket wird, viel oder weniger durchdringend, nachdem die Feuchtigkeit, wodurch ſie herfürgebracht wird, beſchaffen iſt: mit einem Wort, man muß betrachten, ob die Pein ſtechend, ſpannend, oder beſchwerend, immerwährend, oder nachlaſſend, lang, oder kurtz, eben, oder uneben ſey: dann man muß nicht glauben, ſchreibet Galenus, daß alle Leiber auf einerley Weiſe beſchaffen, und das Seitenſtechen des Dion, dem Seitenſtechen des Theon ähnlich ſey.

VI.

Renum & veſicæ vitia in ſenibus difficulter curantur.

Die Kranckheiten der Nieren und Blaſe werden in alten Leuthen nicht leicht geneſen.

Das

Das griechiſche Wort τὰ νεφριτικὰ bedeutet Entzündung, Stein und Geſchwär in der Blaſe, Eitergeſchwell und andere Kranckheiten der Nieren und Blaſe, ſind Peingeſchwüre und Entzündungen, ſo durch Steine brennen, Unterdrückungen des Urins ꝛc. verurſachet werden: aber alle dieſe Kranckheiten der Nieren und Blaſe werden in alten Leuthen nicht leicht geneſen; nicht allein, weil ſie nicht natürliche Wärme an ſich haben, und ihre Kräffte ausgemergelt ſind, ſondern fürnemlich, weil die ſcharfe und ſtechende wäßrige Feuchtigkeit, welche ſtets durch die Nieren und Blaſe läufft, dieſe Kranckheiten erwecken und vermehren.

VII.

Dolores ventris ſublimes leviores, non ſublimes fortiores.

Die über dem umgeſpannten Fell befindliche Pein des Unterleibes iſt von keiner Erheblichkeit; aber die, ſo unter demſelben zum Vorſchein kommen, ſind ſtärcker und hefftiger.

Das griechiſche Wort μετέωρα bedeutet eigentlich alles, was hoch und erhaben iſt; aber in dieſem Lehrſatz wird es genommen für die Pein, ſo durch die über dem umgeſpannten Fell und die Haut des Unterleibes formirete Geſchwülſte und Eitergeſchwelle zuwege gebracht werden; dieſe Schmertzen ſind nur obenhin, oder nicht ſehr gefährlich, ſowohl deswegen, weil ſie von den edlen Theilen weit entlegen, als auch, weil ſie nur die äuſſerliche Theile angreif-

greiffen, und demnach leicht zu geneſen ſind. Aber die Schmertzen der inneren Theile und derjenigen, ſo unter dem umgeſpannten Fell ihren Sitz haben, ſind ſtarck und ſehr gefährlich; indem dieſe innere Theile entweder ſelbſt edel, oder wenigſtens an den edlen Theilen gelegen, und wann ſie ſehr erhitzet ſind, leicht entzündet werden: und was noch mehr iſt, ſo ſind dieſe Schmertzen ſchwer zu heben, weil die Medicamenten, ehe ſie zu dieſen Theilen gelangen, ihre Krafft verlohren haben, oder wann ſie gleich dahin kommen, dieſelbe nur reitzen, und die Pein vermehren.

VIII.

Aqua inter cutem laborantibus exorta in corpore ulcera non facile ſanantur.

Die Geſchwüre, welche ſich an den Leibern der Waſſerſüchtigen ſehen laſſen, werden nicht leicht geneſen.

Wie ein Geſchwür nicht kan geneſen werden, es ſey dann abgetrocknet, und von ſeinem eiterigem Weſen gereiniget: alſo iſt leicht zu begreiffen, daß die an den Leibern der Waſſerſüchtigen ſich äuſſernde Geſchwere ſchwer zu geneſen ſind, weil ſolche Cörper viele ſcharfe und ſaltzige Feuchtigkeiten in ſich faſſen, welche ſtets zu den Geſchwür gebracht werden, daſſelbe zergen und verhindern, daß es nicht abtrocknen kan: überdem, ſo iſt die Leber, wie auch das Hertz, ſamt dem übrigen Eingeweide durch dieſe unreine Feuchtigkeiten dermaaſſen erkältet, daß, weil ſie zu ihren Verrichtungen faſt nicht mehr bequem ſind, alle Theile da-

durch

durch abnehmen und ausdorren, weil ihnen nährende Säffte und gutes Blut zu ihrer Unterhaltung mangeln. Dis iſt die Urſache, warum die aus der Waſſerſucht entſprungene Geſchwüre nicht allein ungeneslich, ſondern auch mehrentheils tödtlich ſind.

IX.

Latæ puſtulæ non admodum prurigi-noſæ.

Breite Blattern verurſachen kein ſtarckes Jucken.

Das Jucken iſt eine mit angenehmer Empfindung begleitete Pein, ſo durch die unter der Haut verſammlete und erhitzte Feuchtigkeit verurſachet wird: wie aber das Jucken gelinder oder ſtärcker iſt, nachdem dieſe Feuchtigkeit weniger oder mehr Schärffe bey ſich führet; alſo folget daraus, daß die breite Blattern kein ſtarckes Jucken verurſachen, weil ſie von einer ſchleimigen Feuchtigkeit entſtanden, welche, weil ſie kalt und dick, gemeiniglich weder ſcharf noch ſtechend iſt; dennoch hinbey zu fügen, daß dieſe Feuchtigkeiten das Jucken nur zufälliger Weiſe, nemlich, wann ſie zur Vereiterung kommen, erwecken, wie an den Ausſätzigen unſchwer zu erſehen.

X.

Caput dolenti & vehementer laboranti pus aut aqua vel ſanguis per nares aut os, aut aures effluens, morbum ſolvit.

Wann

Wann bey ſtarckem Hauptſchmertzen, Eiter, Waſſer oder Blut aus der Naſe und den Ohren flieſſet, beſſert es ſich mit der Kranckheit.

Alle Hauptſchmertzen, ſie mögen gelinde oder hefftig, innerlich oder äuſerlich ſeyn, werden nach dem Ausſpruch Hipp. entweder durch das aus den Ohren flieſſende Eiter geneſen, wann die Entzündung, ſo von dem auſſer den Gefäſſen geronnenen Blute entſtanden, zur Vereiterung kommt, oder durch das aus dem Munde flieſſende Blut, und vermittelſt der Entlaſtung einer gekochten, entweder ſchleimigen oder gallichten Feuchtigkeit, und endlich durch das Naſenbluten, wann das in den Gefäſſen enthaltene Blut entweder zu häuffig oder zu ſcharf iſt. Darum erfordert es die Klugheit des Medici, daß er die Abführung der Feuchtigkeiten durch dieſelben Wege, deren ſich die Natur bedienet, zuwege bringe.

XI.

Melancholicis & nephreticis, hæmorrhoides ſupervenientes bono ſunt.

Denen, die von der ſchwartzen Galle und dem Nierenſtein geplaget ſind, kommt der güldene Aderfluß wohl zu ſtatten.

Der güldene Aderfluß, ſchreibet Hipp. geneſet nicht allein die ſchwartze Galle und den Nierenſtein, ſondern auch das Seitenſtechen, die Entzündung der Lunge, die kriechende Geſchwüre, den Ausſatz und viele andere Kranckheiten:

heiten: dann unerachtet Galenus dafür hält, daß die gülden Adern nur durch ein ſchwartz-gallichtes Blut entſtehen, ſo lehret uns doch die Erfahrung, ſchreibet Hollerius, daß ein Theil ſaltzigen und ſchädlichen Schleims durch den gülden Aderfluß heraus getrieben ſey, ja gar, daß bisweilen rein und flüßig Blut zum Vorſchein kommt. Darum, wann die Materie, ſo durch den gülden Aderfluß pfleget entlaſtet zu werden, zum Gehirn gebracht wird, erwecket ſie Tollheit und Schwermuth: iſt ſie zu andern Theilen geführet worden, ſo entſtehet Pein und andere Kranckheiten daraus: wann aber dieſe Materie zu der gülden Ader über gebracht worden, alsdann wird man von der Schwermuth, den Nierenſchmertzen, und allen andern Zufällen, ſo davon entſpringen könnten, befreyet: weil der gülden Aderfluß alle Theile des Leibes, ſonderlich aber diejenigen, ſo einige Gemeinſchafft mit den gülden Adern haben, reiniget: dieſe Adern ſind entweder inn-oder äuſerlich: die innere ſind gewiſſe Zweige der Pfort-Ader ſo in die Gedärme treten, oder vielmehr kleine Gefäſſe, die von der Miltz herkommen, und ſich in dem Maſtdarm endigen: was aber die äuſſeren gülden Adern anbetrifft, ſolches ſind Zweige der Hohl-Ader, ſo in den Nieren, den Maſtdarm, der Blaſe, männlichen Ruthe, und Bährmutter vertheilet ſind. Darum ſehen wir gemeiniglich, daß die natürlicher weiſe flieſſende güldenen Adern die Melancholie und Qualen der Niere geneſen: ich ſetze nicht ohne Urſache die Wörter, natürlicher weiſe hinbey; dann man muß den gülden Aderfluß nicht heraus treiben, der Patient ſey dann deſſelben gewohnt, ſonſt wird er mehr Schaden als Vortheil zuwege bringen.

XII.

A diuturnis hæmorrhoidibus curato, niſi una quæpiam ſervetur, periculum aquæ inter cutem vel tabis impendet.

Diejenige, ſo von langwierigem gülden Adern befreyet ſind, können leicht von der Waſſer-oder Schwindſucht überfallen werden, woferne man nicht einige unter denſelben öffnen läſt.

Man kan einen friſchen oder neuen gülden Aderfluß durch Aderlaſſen und Purgieren hemmen; aber die gröſte Schwürigkeit beſtehet darinn, daß man wiſſe, ob man den veralteten gülden Aderfluß verſtopfen darf, ohne eine eintzige davon öffnen zu laſſen. In dem Buche von den gülden Adern, ſchreibet Hipp. daß man ſie abſchneiden, brennen, oder mit einem *Faden* abbinden müſte; er ſaget aber gar *nicht*, daß man eine davon unterhalten müſſe. Aber in dem Buche von den Lebensreguln in hefftigen Kranckheiten, wie auch in dieſem Aph. ſaget er, daß man nicht alle gülden Adern verſtopfen, ſondern wenigſtens eine offen halten müſte, das dicke und melancholiſche Blut, ſo zu dieſen Theil pflegt getrieben zu werden, dadurch zu entlaſten: dann ſo man alle dieſe Blutadern verſtopfet, verurſachet das zu der Leber zurück-lauffende Blut darinn einen ſcirrhum oder Verſtopfung, ſo daß, weil das Blut an dieſem Orte nicht herum lauffen kan, der gantze wäßrige Theil, ſo vom Blute abgeſondert wird, in den Unterleib fällt, und daſelbſt eine Waſſerſucht zuwege bringet: wann aber dis Blut wieder

wieder in die Lunge zurück läufft, füllet es deſſen kleine Gefäſſe an, erweitert und zerreiſſet dieſelbe, daher entſpringet die Schwindſucht.

XIII.

Singultu detento, ſi ſternutamenta ſupervenerint, ſingultum tollunt.

Die vom Schlucken Angetaſtete, werden durchs Nieſen davon befreyet.

Das Schlucken, wie wir ſchon berichtet haben, iſt eine convulſiviſche Bewegung des Zwergfells, und oberſten Magenmundes, durch eine ſcharfe, die in gedachten Munde häuffig befindliche Nerven reitzende und beiſſende Feuchtigkeit verurſachet: aber das darauf folgende Nieſen machet, daß das Schlucken aufhöret, indem das Zwergfell und der Magen, weil ſie durch die mit Gewalt aus der Lunge gepreſſete Lufft hinunter gedrucket werden, erhitzen ſich die an den Membranen des Magens und deſſen oberſten Mund befindliche Feuchtigkeiten, werden verdünnet und zerſtreuet, durch die ſtarcke Bewegung, ſo das Nieſen in allen Theilen erwecket.

XIV.

Hydrope detento ſi aqua e venis in ventrem confluxerit, ſolutio fit.

Wann in Waſſerſüchtigen das Blut aus den Blutadern in den Unterleib zuſammen läufft, wird man davon befreyet.

In dieſem Lehrſatz wird nur von einer allgemeinen Waſſerſucht gehandelt, welche Anaſarca genannt wird, in welcher die Gefäſſe dergeſtalt mit Waſſer angefüllet ſind, daß die Muſculn und alle Theile des Leibes damit angefüllet und gleichſam aufgeblaſen ſind: wann bey dieſer Art Waſſerſucht, (ſchreibet Hipp.) das Waſſer in dem Unterleibe zuſammen läufft, wird der Patient von der Kranckheit befreyet. Ich ſetze aber die Bedingung noch hinzu, wann das Waſſer ausgeleeret iſt. wann ſolches nicht geſchehen wäre, würde der Patient gar nicht von der Waſſerſucht befreyet ſeyn, ſondern ihm der Unterleib vielmehr noch immer ſtärcker aufgeblaſen werden. Dieſer Lehrſatz iſt in Coacis noch deutlicher ausgeleget, woſelbſt Hipp. anzeiget, daß der ſich beym Anfange der Waſſerſucht einfindende Bauchfluß, und der weder von Rohigkeit noch ſchwacher Dauung entſtanden, die Waſſerſucht geneſe: wobey anzumercken, daß er die Worte noch *hinzu* ſetzet, im Anfange der Waſſerſucht: *dann* in einer veralteten Waſſerſucht, wobey die Eingeweide gantz geſchwächet ſind, ſo daß wegen ermangelnden ordentlichen Abſonderung der wäſſerigen Feuchtigkeit ſich immer von neuen Waſſer verſammlet, würde der dabey kommende Durchfluß das Uebel nicht unfehlbahr geneſen: darum ſchreibet Hipp. an einem andern Orte, daß die Waſſerſucht nicht könne geneſen werden, die Eingeweide ſeyen dann friſch und geſund.

XV.

Longo alvi profluvio laboranti ſponte vomitus ſuperveniens, ſolvit alvi profluvium.

Ein

Ein langwieriger Durchlauf wird durch das von ſelbſt dazu kommende Erbrechen gehoben.

Celſus ſchreibet, es ſey gut, daß der Durchlauf einige Tage anhalte: aber bisweilen iſt es nicht undienlich, daß er noch länger daure, damit alle ſchädliche Feuchtigkeiten herausgetrieben werden mögen: das natürlicher Weiſe und ohne Medicamenten zum Vorſchein kommende Erbrechen verurſachet, daß der Bauchfluß aufhöret, weil dadurch die ſchädliche Materie zugleich abgeleitet und ausgeleeret wird. In dieſem Aph. (ſchreibet Galenus) ſtellet uns Hipp. abermahls Sachen vor, wo die Medicin der Natur nachahmen muß: dann in einem langwierigen Bauchfluß, der gar keinem Hülfsmittel weichen will, muß man das Erbrechen durch Medicamenten zuwege bringen, wann die Kräffte des Patienten, ſolches zu ertragen, noch im Stande ſind, und er mit keinem Zufall am Haupte, Bruſt und den Augen beladen iſt.

XVI.

Pleuritide aut peripnevmonia, detento, alvi profluvium ſuperveniens, malum.

Wer am Seitenſtechen oder Entzündung der Lunge danieder lieget, dem iſt ein dazu kommender Bauchfluß ſchädlich.

Der beym Seitenſtechen und Entzündung der Lunge ſich ereignende Durchlauf iſt tödtlich.

dann dieſer zufällige Fluß wirfft die Kräffte der Patienten, welche ohnedem ſchon durch das Fieber, Wachen, und andere Zufälle gedachter Kranckheiten mercklich vermindert worden, vollens übern Hauffen: indeſſen iſt dis nur von einem ſolchen Seitenſtechen zu verſtehen, wobey die Entzündung der Haut, ſo die Rippen bekleidet, dermaaſſen ſtarck iſt, daß ſie, weil auch der Magen, ſamt den Gedärmen, vermittelſt der Nerven zugleich mit angegriffen worden, der Verdauung der Speiſen hinderlich iſt. Dann in einem leichten Seitenſtechen, wobey die Entzündung nicht ſonderlich ſtarck, iſt der dazu kommende Bauchfluß bisweilen ein gutes Zeichen, fürnemlich zu der Zeit, wann man ſpüren kan, daß ſich die Kochung ſchon eingefunden, weil die Materie, ſo das Seitenſtechen herfür bringet, durch die Gedärme abgeführet worden.

XVII.

Ophtalmia laboranti, alvi profluvio corripi, bonum.

Ein Bauchfluß, der ſich zu der Augenentzündung geſellet, iſt gut.

Die eigentlich ſo genannte Augenentzündung iſt eine Entzündung der Augenmembran, welche conjunctiva genennet wird; dieſe entſtehet nun von einem hitzigen Blut, welches in den zarten Gefäſſen gedachter Membran ſtocket und dieſelbe erweitert. Aber der bey dieſer Entzündung von ſelbſten kommende Bauchfluß iſt vortheilhafftig, weil ein Theil dieſer Feuchtigkeiten, ſo auf die Augen gefallen, durch die Ge-

Gedärme ausgeleeret worden: darum erfordert es die Klugheit des Medici, wann der Bauchfluß ſich nicht aus einer Bewegung eingefunden, denſelben durch Clyſtire und andere Mittel der Artzneykunſt herfür zu bringen.

XVIII.

Cui perfecta fuerit veſica, aut cerebrum, aut cor, aut ſeptum transverſum, aut tenue quoddam inteſtinum, aut ventriculus, aut jecur, lethale.

Wann die Blaſe, das Gehirn, Hertz, Zwergfell, die dünne Gedärme, der Magen oder die Leber verletzet worden, iſt es tödtlich.

Hippocrates beginnet in dieſem Lehrſatz von einigen Theilen zu reden, deren Verletzungen faſt immer tödtlich, fürnemlich, wann ſie groß und tief ſind. Die Blaſe nennet er am erſten. Nun iſt bekannt, daß nicht allein derſelben Verletzungen in demjenigen Theil, welcher der Blaſenhals genennet wird, ſondern auch gar die Zerſchneidung des breiteſten Theils der Blaſe (wie aus dem Steinſchnitt nach dem hohen Apparatu zu erſehen) gar offt geneſen werde; indeſſen iſt doch auch dieſes eine ausgemachte Sache, daß die Blaſenwunden gar nicht unter die ſchlechten Verletzungen ſondern billig unter diejenigen, womit die gröſte Gefahr verknüpfet iſt, zu rechnen ſeyn, welches allein daraus abzunehmen, daß z. E. unter hunderten, ſo im Hotel de Dieu zu Paris am Stein geſchnitten werden, wenig-

ſtens ihrer funfzig ſterben. Hauptwunden, ſonderlich aber diejenige, ſo bis in die Hölen des Gehirns gelangen, verurſachen gemeiniglich den Tod; Alle Wunden des Hertzens, ſie mögen groß und tief, oder klein und untief ſeyn, ſind wegen deſſen ſtetigen Bewegen und der dabey befindlichen Blutſtürtzung, die nicht geſtillet werden kan, tödtlich: nicht weniger ſind die im nervichten Theil des Zwergfells vorfallende Wunden ungeneslich, wegen der ſteten Bewegung dieſes Theils, welche deſſen Heilung verhindert. Aber die im fleiſchichten Theil fürfallende, laſſen ſich nach dem Zeugniß Holleri, der ſolches an einen jungen Menſchen zu Paris wahrgenommen, noch wohl geneſen: die Wunden der dünnen Gedärme ſind faſt immer tödtlich, weil ihre nervichte Subſtantz ſich nicht leicht zur Heilung anſchicken will, und man die Mittel nicht wohl darauf bringen kan: indeſſen werden ihrer einige doch auch wohl geheilet, fürnemlich, wann die Wunde nur in der Oberfläche der Gedärme befindlich. Weil die dicken Gedärme fleiſchichter ſind, als jene, darum laſſen ſich ihre Verwundungen auch beſſer heilen, ſonderlich, wann keine Entzündung dabey, und die Wunde nicht ſo tief iſt, daß ſowohl die Nahrungsmittel, als Excrementen, durch ſolche Oeffnung kommen können. Was den Magen anbetrifft, ſo ſind die in deſſen äuſſern Haut befindliche leicht zu geneſen, aber die bis in deſſen Höle gedrungen, ſchwer zur Heilung zu bringen: und endlich die deſſelben oberes Mundloch verletzende, tödtlich: die Wunden ſo in der Oberfläche der Leber vorfallen, ſind nicht ungeneslich; welche aber tiefer in deſſen Subſtantz gekom-

gekommen, wegen der dabey vorfallenden ſtar-
cken Blutſtürtzung den Tod zu wege.

XIX.

Perſectum os, aut cartilago, aut nervus, aut genæ tenuis particula, aut præputium, neque augetur, neque coaleſcit.

Wann ein Bein, Knorpel, Nerve, kleiner Theil der Backen, oder die Vorhaut verwundet iſt, kann es nicht wiedrum anwachſen.

Die Erfahrung lehret uns nicht allein, daß die Beiner, Knorpel, Spannadern, und mehr andere bey den Alten, ſogenannte ſaamenhaffte Theile, nicht wiedrum anwachſen. ſondern gar daß ſie ſich nicht einmahl vereinigen, als vermittelſt einer gewiſſen Schwüle (Callus) oder fremde Cörpers der ſich zwiſchen die Leffzen der Wunde anſetzet, und ſie auf eben dieſelbe Art mit einander vereiniget, wie man durch Leim, zwey von einander getrennete ſtücker Holtz zuſammenfüget: darum kan das Bein wann deſſen Zerbrechung tief gegangen, oder ein Theil deſſelben gar abgebrochen, oder geſchnitten worden, nicht wiedrum in denſelben Zuſtand geſetzet werden, worinn es vorher geweſen, weil das Bein, ſo von Natur hart und trocken, ſich mit einer weichen und feuchten Subſtantz nicht verknüpfen kan: der Knorpel kan weder anwachſen, noch wiedrum mit dem geſunden Theil verknüpfet werden, weil er die Eigenſchafft des Beins an ſich hat: die Nerven, Vorhaut und zarte Theile des Angeſichts,

nemlich die Augbraunen und Leffzen, können auch nicht wiedrum anwachſen, noch wiedrum vereiniget werden, weil alle dieſe Theile keine ſonderliche Blutgefäſſe bekommen, ſo die Nahrung hinzu führen: hingegen wann die fleiſchichten Theile zerſchnitten, oder abgeſondert ſind, wachſen und vereinigen ſie ſich leicht, weil das Blut, wovon ſie unterhalten werden, ſich mit leichter Mühe mit ihrer Subſtantz vereiniget.

XX.

Si in ventrem ſanguis præter naturam effuſus fuerit, is ſuppuretur neceſſe eſt.

Wann das Blut wider die Natur, in den Unterleib gefloſſen, muß es nothwendig zur Vereiterung kommen.

Der Sinn dieſes Lehrſatzes iſt dieſer, wann das natürlicher Weiſe in den Blut- und Pulsadern, Hertzkammern, und Höhlen, des Hertzens enthaltene Blut, wann es aus dieſen Gefäſſen, durch was für Urſachen ſolches gleich geſchehen möge, heraus getreten, ſich im Magen, der Bruſt, dem Unterleibe, oder einer andern Höhle des Leibes ausbreitet, daß es alsdann nothwendig vereitern, und verderben müſſe, woferne es nicht bald heraus geworffen werde.

XXI.

Inſanis ſi varices hæmorrhoides ſupervenerint, inſaniæ fit ſolutio.

Wann

Wann die raſende Schwermüthige vom Aderbruche und gülden Aderfluß angetaſtet werden, beſſert es ſich mit der Raſerey.

Die Schwermüthigkeit (Melancholie) iſt eine Raſerey ohne Fieber, mit Furcht und Traurigkeit, und die unmittelbahre Urſache der Tollheit. Der Aderbruch iſt eine übermäßige Erweiterung der Blutader, durch ein dickes und aufblähendes Geblüt verurſachet: die Aderbrüche formiren ſich bisweilen in den Hoden, Brüſten ꝛc. fürnemlich aber ſetzen ſie ſich an den Schenckeln. Die von ſelbſt enſtehende Aderbrüche, bedeuten ein kurtzes Leben; aber diejenige, ſo auf die Schwermuth, und andere Kranckheiten folgen, ſind heilſam, indem es ein Zeichen, daß die Materie, wodurch dieſe Kranckheit verurſachet wird, von den edlen und obern Theilen abgeführet/ und zu den unterſten Theilen, welche nicht ſo wichtig ſind, wie jene, gebracht worden: die auf die Schwermuth folgende gülden Adern, ſind dem Krancken nicht weniger dienlich, weil ſie die Feuchtigkeit, ſo die Kranckheit verurſachet, auf einmahl ableitet und aus dem Leibe bringet.

XXII.

Ruptiones quæ ex dorſo ad cubitum deſcendunt, venæ ſectio ſolvit.

Wann die ſogenannte Flüſſe vom Rückgrad über den Steis lauffen, wird es durch Aderlaſſen geneſen.

Weil die Brüche nicht hinunter fallen können, (welche Benennung ſich im Texte findet,) hat es

es das Anſehen, daß diß Wort durch einen Fehler des Copiſten hineingerücket worden, und Hipp. darunter eigentlich Flüſſe verſtanden habe, welche vom Rücken und den Muſculn der Schulterblätter, über den Arm, und den Steis hinunter fallen, und durch Aderlaſſen und Eröffnung der Schenckel-Ader, an eben derſelben Seite, wo ſich der Fluß reget, geneſen werden.

XXIII.

Si metus atque triſtitia longo tempore perſeveraverint, melancholicum eſt ſignum.

Wann Furcht und Traurigkeit, eine geraume Zeit anhalten, iſt es ein Zeichen, daß die Melancholie ſich einfinden wolle.

Obſchon noch viele andere Zeichen, der Melancholie bekannt ſind, hat ſie doch Hipp. mit einander, unter oben gedachte zwey Zufälle zuſammen gefaſſet, weil die wahren Melancholici gemeiniglich traurig und furchtſam ſind: dieſe Kranckheit entſtehet von dem ſchlechten Zuſtande der Lebensgeiſter, als welche, weil ſie von einem übelbeſchaffenen, dicken, und zähen, und trägen Blut abgeſondert worden, dadurch auch ſolche Eigenſchafften angenommen haben, woraus dann ein träger und verkehrter Einfluß derſelben, in die Nerven, und die daher entſpringende Furcht und Traurigkeit ihren Urſprung nehmen.

XXIV.

Si quod gracile inteſtinum perſectum fuerit, non coaleſcit.

Wann ein dünnes Gedärm zerſchnitten worden, wächſt es nicht wiederum zuſammen.

Weil dieſer Lehrſatz weiter nichts enthält, als einen Theil desjenigen, ſo bereits im XVIII. Aph. fürgebracht worden, kan deſſen Wiederhohlung keinen Vortheil zu wege bringen.

XXV.

Eryſipelas foras intro converti, malum, intus vero foras, bonum.

Wann ſich die Roſe von auſſen innwerts begiebt, iſt es ein tödtlich Zeichen; falls ſie aber von innen nach auſſen kommt, wird es mit dem Patienten beſſer.

Dieſer Aph. bedarff keiner langen Auslegung weil keinem ſo leicht verborgen ſeyn wird, daß es nicht allein in der Roſe, ſondern auch in allen andern Kranckheiten beſſer ſey, wann ſich die Materie, wodurch die Kranckheit herfürgebracht wird, von den edlen und innern Theilen zu den äuſſerlichen begiebt, als daß ſie von den äuſſern Gliedern zu den innwendigen Theilen getrieben wird; indem jenes anzeiget, daß die Natur die Kranckheit überwinde: daher ſchreibet Hipp. daß die Roſe an der Bährmutter einer ſchwan-

ſchwangern Frau ein tödtlich Zeichen ſey; man aber hingegen eine vollkommene Geneſung der Roſe, oder der Geſchwulſt, ſo zugleich das Haupt und die Bruſt eingenommen, vorher verkündigen könne.

XXVI.

Quibus in febribus ardentibus tremores fiunt, morbum ſolvit.

Wann in hitzigen Fiebern die Glieder anfangen zu zittern wird es mit der Kranckheit beſſer.

In dieſem Aph. verſtehet Hipp. dasjenige Zittern, welches bey nachlaſſenden Fiebern vorzufallen pfleget; ſo, daß ſolches alsdann ein Zeichen iſt, daß ſich das hitzige und immerwährende, in ein nachlaſſendes oder kaltes Fieber verwandelt habe, welches nicht allein *ohne* Gefahr, ſondern auch mit leichter Mühe geneſen wird: ſonſt iſt bekannt, daß ein ſtarckes, convulſiviſches, oder krampfmäßiges *Zittern* der Glieder, in hitzigen Fiebern, gemeiniglich ein Vorbote des Todes zu ſeyn pflege.

XXVII.

Quicunque empyi aut hydropici uruntur aut ſecantur, ſi pus aut aqua univerſum effluxerit, omnino moriuntur.

Wann die ſo mit einem Bruſtgeſchwür oder Waſſerſucht behafftet ſind, durch Feuer oder

oder Eiſen eröffnet werden, ſterben ſie, wann der Eiter oder das Waſſer auf einmahl oder zugleich heraus gefloſſen.

Wann diejenige ſo ein Eitergeſchwür in der Bruſt haben/ wie auch alle Waſſerſüchtige, durch andere Hülffsmittel nicht zu geneſen ſind, muß man das Werck durch Eröffnung, vermittelſt ſcharffer Inſtrumenten, oder des Feuers angreiffen: indem man nach der Ausſage zur Geneſung der hefftigſten Kranckheiten, ſich auch der hefftigſten Hülffsmittel bedienen muß: wie aber ſo wohl die Eröffnung, als das Feuer die äuſſerſte Hülffsmittel ſind, alſo muß man auch dabey eben dieſelbe Fürſichtigkeit gebrauchen, deren man bey allen groſſen Ausleerungen zu haben, gewohnt iſt, nemlich man muß das Blut, oder den Eiter nicht auf einmahl, ſondern allgemählich herauslaſſen, weil die Arterien, welche ſich, ſo bald der Eiter, oder das Waſſer, wovon ſie vorher gepreſſet waren, ſtärcker, als gewöhnlich eröffnen, ſo, daß durch den Verluſt, der zerſtreueten Lebensgeiſter, die bereits ſehr verfallene Kräffte der Patienten, vollends verfallen.

XXVIII.

Eunuchi podagra non laborant, neque calvi fiunt.

Die Verſchnittene ſind nicht vom Podagra geplaget, werden auch keine Kahlköpfe.

Die Wahrheit dieſes Lehrſpruchs/ gründet ſich vielmehr auf die von Hipp. gemachte Anmer-

ckungen, als auf einen rechtſchaffenen Vernunft-Schluß. Wann demnach die Verſchnittenen zu des Hipp. Zeiten, nicht vom Podagra angetaſtet worden, iſt ſolches daher gekommen, weil ſie keine Debouchen im Weintrincken gemachet, noch ſich andern Wollüſten ergeben haben, wovon die Verſchnittene heutiges Tages viel Werck machen: dann die Erfahrung überzeuget uns, daß ſie gedachter Kranckheit, ſo wohl als andere Leute unterworffen ſind, es möge ihnen gleich von ihren Eltern angeerbet, oder durch ihre Unmäßigkeit entſtanden ſeyn.

XXIX.

Mulier podagra non laborat, niſi ipſam menſtrua deficiant.

Eine Frau wird nicht vom Podagra angegriffen, ehe ihr Monatfluß aufhöret.

Sowohl dieſer als voriger Lehrſpruch, (ſchreibet Galenus) mag vielleicht zu des Hipp. Zeiten wahr geweſen ſeyn, weil ſie zu der Zeit nüchterner lebeten, und ſich mehr bewegeten, als heutiges Tages. Aber jetziger Zeit, ſchreibet er, leben ſie ſo wollüſtig, und ſind dabey ſo träg, daß ſie auch wohl das Podagra bekommen, ehe ihnen das monatliche Blut zu flieſſen aufhöret: daher kommt es, daß ſich Seneca über die Römiſchen Damen ärgert, wann er in einem ſeiner Briefe ſchreibet, daß ſie den Hipp. durch ihr unmäßiges Leben, zum Lügner gemacht haben: wie dann auch die Erfahrung lehret, daß die Frauen nicht allein, ehe ihnen das monatliche Blut zu flieſſen aufhöret, ſondern auch zu der Zeit, da er ſich bey ihnen zur ordentlichen Zeit noch befindet, bekommen.

XXX.

Puer podagra non laborat, ante veneris uſum.

Ein Knabe wird nicht vom Podagra geplaget, ehe er den Beyſchlaff unternommen.

Diß kann auch wohl zur Zeit Hipp. mit der Wahrheit überein gekommen ſeyn; aber heutiges Tages ſehen wir, daß einige Kinder bereits im ſiebenden Jahr/ vom Podagra angetaſtet werden, entweder, daß dieſe Kranckheit ihnen von ihren Eltern angeerbet worden, oder weil diß Clima, von dem da ſich Hipp. aufhielte, ſehr unterſchieden iſt: indeſſen erfähret man nicht ſelten, daß ſich um die Gelencke der Kinder ſolche Feuchtigkeiten verſammlen, wie an alten Leuten, und daſelbſt eben dergleichen Pein, wie beym Podagra vorfällt, erwecken: wann ſie aber die männlichen Jahre erreichet haben, und fürnemlich, ſo durch den offt wiederhohlten Beyſchlaff, die Feuchtigkeiten des Leibes, in hefftige Regung geſetzet worden, äuſſern ſich groſſe Veränderungen im gantzen Leibe, die vom Blut abgeſchiedene Feuchtigkeiten ergieſſen ſich ſodann, und verurſachen das Podagra und mehr andere Kranckheiten.

XXXI.

Oculorum dolores meri potio, aut balneum aut fomentum, aut phlebotomia aut purgatio ſolvit.

Augenwehe wird durch den Genuß eines guten Weins, Bäder, Aderlaſſen, oder Purgieren, gehoben.

Hipp. iſt nicht der Meynung, daß alle Mittel, die er uns in dieſem Aph. fürſtellet, zu allen Arten der Augenſchmertzen dienlich ſeyn, ſondern er will nur, daß einige durch reinen Wein, andere vermittelſt der Bäder, Bähungen u. ſ. w. geneſen werden, z. E. ſo das Augenwehe durch ein dickes, in den ſubtilen Gefäſſen der Augen verſammletes Blut erwecket worden, iſt ein reiner ungewäſſerter Wein, ein gut Hülffsmittel dawider, indem er das Blut erwärmet, und verdünnet, und das dicke und zähe Blut verdünnet: hingegen iſt das Baden denjenigen, ſo nicht mit Feuchtigkeiten angefüllet, ſondern nur von denen, aus ſcharfen ſtechenden Theilchen im Blut entſpringenden Flüſſen der Augen gequälet ſind, nicht undienlich, indem das Bad dieſe Materie zertheilet, und ſie durch *die unempfindliche* Ausdünſtung forttreibet, oder wenigſtens beſänftiget, und die Schärffe verſüſſet. Wann der Fluß geſtillet, und nicht *mehr* auf die Augen fällt, ſind die Bä*hungen* nützlich, weil ſie die in den Membranen der Augen ſtockende Feuchtigkeiten zertheilen: man kan ſich der Bähungen bedienen, wann eine Feuch*tig*keit auf die Augen fällt, den Zuſtand des Patienten daraus zu erkennen; aber bey ſolchen Umſtänden muß man ſich fürſichtiglich aufführen, damit man keinen neuen Fluß zum Auge bringe, indem man die Pein deſſelben zu ſtillen, bemühet iſt: dann die Bähungen verurſachen nicht immer die Geneſung, ſondern ſind vielmehr Zeichen, die uns anweiſen, daß der Krancke einer allgemeinen Ausleerung benöthigt ſey,

entweder durch eine Aderlaß, wann die Blut- und Pulsadern mit Blut angefüllet ſind, oder durch Purgiermittel, wann der Leib mit böſen Feuchtigkeiten angefüllet iſt.

XXXII.

Balbi longo alvi profluvio maxime corripiuntur.

Stammlende werden gemeiniglich von einem langwierigen Durchlauff angetaſtet.

Das griechiſche Wort τραυλοὶ bedeutet eigentlich diejenige, denen es ſchwer fält, einige Buchſtaben, als l. r. t. u. d. gl. auszuſprechen: aber bisweilen hat diß Wort, eine weit allgemeinere Bedeutung, und begreiffet nicht allein diejenige unter ſich, die nur einige Buchſtaben mit Beſchwerde ausſprechen, ſondern auch ſolche die gar einen Buchſtaben auslaſſen, und die Sylben nicht miteinander verknüpfen können: dann alle dieſe Beſchwerlichkeiten in der Ausrede, entſtehen nur von der Schwachheit der Zunge, und daß die Nerven derſelben, von der gar zu häuffig im Munde abgeſonderten wäßrigen Feuchtigkeit verſchlapfet werden: da nun dieſe Feuchtigkeiten der Zunge, dem Magen gar leicht mitgetheilet werden, als können wir ohne Mühe begreiffen, daß dieſe Stammlende gemeiniglich dem Bauchfluß unterworffen ſind, indem gedachte Feuchtigkeiten, auch die Zäſerlein des Magens verſchlapfen, ſo, daß die Speiſen in demſelben nicht wohl gekochet, noch verdauet werden können, und demnach faſt ſo, wie ſie der Patient genoſſen, wieder von ihm gehen. Es giebt noch andere Urſachen des Stammlens, als

welches bald von einer beſondern Schwachheit, oder gar von der Verlähmung der Zunge und deſſen Bändern, bald von einem Mangel an den Zähnen entſtehet, indem dieſe verſchiedene Gattungen des Stammlens, nicht von der gar zu häuffigen Feuchtigkeit der Zunge entſtanden, und alſo von keinem Durchfall begleitet werden.

XXXIII.

Qui acidum eructant, non admodum pleuritici fiunt.

Die mit dem ſauren Aufſtoſſen geplaget, werden nicht leicht vom Seitenſtechen angetaſtet.

Das ſaure Rülpſen, oder Aufſtoſſen, iſt ein Zeichen, daß die Speiſen verdorben, oder wenigſtens nicht wohl verdauet ſind, entweder, weil die Fibren des Magens gar zu ſchwach, oder derſelbe zu ſehr erkältet, oder mit Schleim beſetzet iſt: denen der Magen erkaltet, oder die von Natur ſchleimig, die ſind dem Seitenſtechen nicht ſonderlich unterworffen: dann unerachtet ſich dieſe Kranckheit von allerley Feuchtigkeiten zuſammenhäuffet, geſchiehet es doch ſelten, daß ſie vom Schleim entſpringen, weil derſelbe viel zu dick iſt, um bis an die Membrane, womit die Rippen bekleidet ſind, zu gelangen, und eine Entzündung darinn zu verurſachen.

XXXIV.

Qui calvi ſunt, iis varices magni non fiunt: quibus vero calvis exiſtentibus vari-

varices ſuperveniunt ii rurſus capillati fiunt.

Kahlköpfe bekommen keine groſſe Aderbrüche: aber diejenige, welche alsdann, wann ſie kahlköpfig ſind, von ſolchen Brüchen der Adern angegriffen werden, bekommen wiederum Haar auf dem Kopfe.

In dieſem Lehrſatz wird von denjenigen nicht gehandelt, die da gantz kahl ſind, dann ſolchen wachſen die Haare niemahls wieder; aber das Wort φάλακροι bedeutet an gegenwärtigem Ort ſolche, denen die Haare wegen einer in den Säfften ſteckenden Urſache ausfallen: dann ſo dieſe Feuchtigkeiten zu den Schenckeln geführet werden, und daſelbſt groſſe Aderbrüche verurſachen, können die Haare wiederum wachſen, fürnemlich wann ſolche Ausdehnungen der Blutadern ſich zu ſolcher Zeit einfinden, wann die Haare aus zu fallen beginnen: man kan demnach wohl für feſt ſtellen, daß ſo die Haare wegen eines Fehlers in den Feuchtigkeiten, ausfallen, ſelbige alsdann wann ſich Aderbrüche, gülden Aderflüſſe, und andere dergleichen Ableitungen des Bluts einfinden, wiedrum herfür kommen werden, weil in ſolchen Fällen, die ſchädliche Feuchtigkeiten / von dem Haupt zu den unterſten Theilen gebracht werden, da hingegen diejenige, denen die Haare ausfallen, keinen groſſen Aderbrüchen unterworffen ſind, weil die Feuchtigkeiten zum Haupte hingeführet werden.

XXXV.

Hydropicis tuſſis ſi ſupervenerit, malum.

So die Waſſerſüchtige vom Huſten angetaſtet werden, iſt es ein böſes Zeichen.

Der Huſten, wovon die Wäſſerſüchtige angetaſtet werden, und von keiner andern Urſache, als der Waſſerſucht entſtehet, iſt ſo wohl als ein Zeichen und Urſache tödtlich; wie ein Zeichen, weil es andeutet, daß das im Unterleibe enthaltene Waſſer, dermaaſſen angewachſen, daß es zurück tritt, und bis zu den Lungen und Lufftröhre hinauf ſteiget: als eine Urſache, weil diß häuffige Waſſer, die Lunge ſamt dem Zwergfell dermaaſſen drücket, daß weil die Aus- und Einathemung, alsdann nicht frey geſchehen kan, die Krancken alle Augenblick in Gefahr ſind, zu erſticken: Ich rede allhier von einem ſolchen Huſten, der eintzig und allein von der Waſſerſucht entſpringet: dann derjenige, ſo durch einen Schnupfen, oder auf die Bruſt gefallenen Fluß erwecket worden, würde nur ein zufälliger Huſten zu nennen ſeyn, der, weil er mit der Waſſerſucht nichts gemein hat, nicht tödtlich ſeyn würde.

XXXVI.

Difficultatem urinæ phlebotomia ſolvit, ſecandæ vero interiores.

Verhindertes Waſſerlaſſen, wird durch Eröffnung der Adern geneſen, man muß aber die innwendige Blutadern eröffnen.

Wie das beſchwerliche Waſſerlaſſen, aus verſchiedenen Urſachen entſtehet, wozu verſchiedene Hülffsmitttel erfordert werden, alſo ſcheinet es auch, daß in gegenwärtigem Lehrſatz nur von einer ſolchen Verhinderung des Waſſerlaſſens gehandelt werde, ſo von Entzündung des Blaſenhalſes entſtanden. Dann in allen ſolchen Entzündungen findet man kein fertiger noch fürtrefflicher Hülffsmittel, als das Aderlaſſen: aber die gröſte Schwürigkeit beſtehet darinn, daß man wiſſe, was unter der Benennung der innerlichen Blutadern zu verſtehen ſey; indeſſen halten die meiſten Ausleger dafür, daß er auf die ſo genannte Hauptader (baſilica) am Arm, oder die Roſenader (ſaphæna) auf dem Fuſſe damit ziele, und man dieſe deßwegen eröffnen müſſe, weil ſie weit gerader und dicker auf den Füſſen liegen, als andere, ſo, daß die Entlaſtung des Bluts, deſto hurtiger und nachdrücklicher dadurch geſchiehet.

XXXVII.

Angina correpto, ſi tumor appareat in collo, bonum; foras enim morbus vertitur.

Wann ſich an den mit der Bräune behafteten, eine Geſchwulſt am Halſe ſpüren läßt, iſt es gut: dann in ſolchem Fall begiebt ſich die Kranckheit nach auſſen.

In der eigentlich ſogenannten Bräune, ſind die Mäuslein des Schlundes und der Lufftröhre, dermaaſſen entzündet und aufgeblaſen, daß die Krancken faſt nicht mehr Athem hohlen noch

etwas hinunter ſchlucken können. Im zweyten Buch von den Kranckheiten, berichtet Hipp. daß die am Halſe, oder Bruſt, der mit der Bräune gequäleten, ein heilſam Zeichen ſey, indem es anzeige, daß die Materie, wodurch die Entzündung dieſer Muſculn herfür gebracht worden, ſich von den edlen und innern Theilen, zu den äuſſern und nicht ſo wichtigen Theilen, wie jene ſind, begebe. Damit aber das Zeichen dem Patienten vollkommen dienlich und heilſam werde, wird dabey erfordert, daß gar keine Ueberbleibſeln gedachter Materie, weder in den Muſculn, noch in der Bruſt angetroffen werden, imgleichen, daß dieſelbe an einem Beurtheilungs-Tage, von innen nach auſſen gebracht worden ſey.

XXXVIII.

Quibus occulti cancri fiunt, non curare melius; curati enim citius intereunt, non curati vero longius vitam trahunt.

Es iſt beſſer, daß man die Geneſung verborgener Krebſe nicht unternehme; dann diejenigen, ſo man geneſen will, ſterben eher als ſolche, die nichts dawider gebrauchen.

Der Krebs iſt eine ungleiche, ſchwartze, bleyfarbene, harte und bösartige Geſchwulſt, ſo aus unreinem Geblüt entſtanden, wodurch nicht allein alle Theile, ſo damit beſetzet ſind, ſondern auch die daran gelegene verdorben werden: Hippocrates nennet diejenige Krebſe verborgen, welche zwar in den innern oder äuſſerlichen Thei-

Theilen ihren Sitz genommen, aber nicht offen oder erſchworen ſind; er hält aber dafür, man müſſe ihre Geneſung nicht anfangen, weil es, im Fall er ſich in den innern Theilen geſetzet, unmöglich ſey, daß die bösartige Materie, wodurch er herfürgebracht worden, durch Medicamenten aufgelöſet oder zertheilet werden könne: finde er ſich aber in den äuſſerlichen Theilen, ſo könne er nicht ohne Ausrottung aller ſeiner Wurtzeln durch Schneiden oder Brennen vertrieben werden: weil aber dieſe Wurtzeln öffters ſo tief liegen, daß ein Nerve oder groſſe Pulsader zugleich davon angegriffen werde, ſey zu befürchten, daß, im Fall man einen Nerven verletze, ſich krampfmäßige Bewegungen ereignen dürfften, zerſchneidet man aber eine Pulsader, ſo wäre eine hefftige und bisweilen ungenesliche Blutſtürtzung unvermeidlich: es iſt demnach allezeit ſicherer, daß man die Heilung der Krebſe, fürnemlich, wann ſie eingewurtzelt ſind, nicht anfange, ſondern vielmehr nur ſchmertzen-ſtillender Mittel, und ſolcher, die ihre Eröffnung verhindern, ſich bediene.

XXXIX.

Convulſio vel a repletione fit, vel ab inanitione, ita vero & ſingultus.

Krampfmäßige Nervenziehungen entſpringen entweder aus Anfüllung oder Ausleerung, welches auch vom Schlucken zu verſtehen iſt.

Die Convulſion iſt eine wider den Willen des Patienten geſchehende Zuſammenziehung der

Mäuslein und Nerven; und dieſe Zuſammenziehung entſpringet nach dem Ausſpruch Hipp. entweder aus Anfüllung oder Ausleerung. Aber gedachte, auf das Anſehen Hipp. gegründete Meinung, iſt mit ſo vielen Schwürigkeiten verknüpfet, daß viele gelehrte und ſehr ſinnreiche Medici ſind gezwungen worden, dafür zu halten, daß die wahre Urſache der Convulſion ſchwer zu finden ſey: die meiſten Medici verſtehen darunter eine ſtechende und reitzende Feuchtigkeit, wodurch die nervichte und zäſerichte Theile der Muſculn angegriffen werden ſollen: dann, ſagen ſie, wie die Muſculn die eigentliche Werckzeuge der willkührigen und natürlichen Bewegung ſind, alſo bringen ſie auch die verderbte herfür, und ziehen ſich alsdann zuſammen, wann die zäſerigte Theile der Nerven von einer ſcharfen ſtechenden Feuchtigkeit oder Dunſt angegriffen werden: und endlich könnte man mit dem Willis wohl dafür halten, daß, wie ſich niemahls eine Convulſion finden laſſe, als in lebendigen Cörpern, deren nervichte Theile aufgeblaſen, und mit Lebensgeiſtern angefüllet ſeyn, alſo habe es auch das Anſehen, als wann die Lebensgeiſter nicht allein das nächſte und unmittelbahre Werckzeug der ordentlichen, ſondern auch der verdorbenen Bewegung ſey; dann, ſchreibet er, wie der Muſculſ aus fleiſchichten, membranöſen oder ſpannädrigten Fiebern zuſammen geſetzet iſt, welche die Eigenſchafft ſubtiler Röhrchen an ſich haben, ſo mit zwey verſchiedenen Feuchtigkeiten angefüllet ſind, deren eine, ſo der Lebensgeiſt genennet wird, überaus fein, die andere hingegen nicht ſo ſubtil iſt, wie jene, und Blut genennet werde: alſo geſchiehet die natürliche und ordentliche Bewegung, wann dieſe

zwey

zwey Feuchtigkeiten einander in den fleiſchich-ten Theilen begegnen, woraus eine Gehrung und Verdünnung, (ſo von ihm die Ausplatzung genennet wird,) auf welche die Aufblähung und Verkürtzung dieſer Fiebern, und folglich die Anziehung des beweglichen, an der Spannader befeſtigten Theils entſpringet: wann es ſich aber zuträgt, ſchreibet er, daß die Lebensgeiſter entweder mit einem fremden Weſen verknüpfet, oder gar zu hefftig in gedachte Fiebern getrieben werden, verurſachen ſie dadurch eine ſehr ſtarcke widernatürliche Ausplatzung, worauf die krampfmäßige und verdorbene Bewegung der an der Spannader befeſtigten Theile erfolget.

XL.

Quibus ad hypochondrium dolor eſt ſine inflammatione, iis febris ſuperveniens dolorem ſolvit.

Wann man in der weichen Seiten des Unterleibes Pein ohne Entzündung geſpüret, ſo wird die Pein durch ein dabey kommendes Fieber gehoben.

Wie die Schmertzen in der weichen Seiten des Unterleibes ſonſt nicht können verurſachet worden ſeyn, als entweder durch eine dicke und zähe Materie, oder durch Blähungen, ſo mit einem ſchleimigen Weſen vermiſchet, oder auch durch die beſondere Geſtaltniß dieſer Theile: alſo berichtet uns Hipp. daß das dabey kommende Fieber die Krancken von ſolcher Pein befreye, entweder, weil die Fieberhitze dieſe dicke und

zähe Materie verdünnet und auflöſet, oder weil ſie dieſe Winde zerſtreuet, oder die Unmäßigkeit verbeſſert.

XLI.

Quibus in corpore ſuppuratum aliquod exiſtens, nullam ſui dat ſignificationem, iis ob craſſitudinem puris aut loci non ſe prodit.

Wann ſich Eiter im Leibe aufhält, und man ihn nirgend verſpüren kan, ſolches entſtehet daher, weil entweder der Theil, in welchem er befindlich, oder der Eiter ſelbſt zu dick iſt.

Wann der Eiter in der Leber, Lunge, oder andern innerlichen Theilen verborgen lieget, iſt der Ort ſchwer zu erkennen, wo derſelbe ſtecket; fals ſich aber ein Eitergeſchwür in den äuſſerlichen Theilen aufhält, erkennet man es durchs Geſicht, oder das Gefühl: durch das Gefühl, weil die Geſchwulſt, wann man ſie mit dem Finger drücket, weich und erhaben iſt, und ſich ein auſſerordentliches Schlagen der Pulsader daran ſpüren läſt: vermittelſt des Geſichts, weil die Haut daſelbſt dünn, hell, weich, und gleichſam durchſichtig iſt: weil aber die Weichlichkeit im Anfühlen das gewiſſeſte Zeichen unter allen iſt; darum ſchreibet Hipp. wann ſich dieſelbe nirgend finden läſt, ſolches entſpringet daraus, weil der Eiter ſo dick und kalt iſt, daß er die Haut nicht dünn machen, und das darunter gelegene Fleiſch zum Erſchwären bringen kan, wie man in den ſo genann-

genannten kalten Geſchwülſten wahrnimmt, oder auch daher, weil die Haut ſo dick und hart iſt, daß der Eiter nicht hindurch kommen kan: und alsdann muß der Chirurgus eine tiefe und groſſe Oeffnung an einem ſolchen Theile machen, dem Eiter den Ausgang zu verſchaffen, weil ſonſt zu befürchten, er möchte die unter ihm befindliche Theile zernagen, und verborgene Fiſtuln oder Geſchwüre verurſachen.

XLII.

Regio morbo laborantibus, jecur durum fieri, malum.

Denen, ſo mit der Gelbſucht geplaget ſind, iſt es ſchädlich, wann die Leber hart wird.

Die Gelbſucht iſt eine gelbe Farbe des gantzen Leibes, ſo von der über die gantze Haut ausgebreiteten Galle verurſachet worden; und dieſe Härtigkeit der Leber derer Gelbſüchtigen kan von nichts, als von einer Entzündung, oder harten Geſchwulſt dieſes Theils entſpringen. Bey Verſtopfung der Gallengänge iſt die wenigſte Gefahr, dann man wird davon leicht geneſen, wann man dienliche Hülffsmittel dagegen gebrauchet; aber die harte Geſchwulſt, wie auch die Entzündung, ſind ſehr gefährlich, weil jene ſich in eine Waſſerſucht verwandelt, dieſe aber offtmahls ein Eitergeſchwell herfür bringet, wodurch die Gelbſucht, wo nicht ungeneslich, wenigſtens ſehr ſchwer zu curiren wird.

XLIII.

XLIII.

Qui lienoſi, difficultate inteſtinorum laborant, deinde a dyſenteria, aqua inter cutem aut levitate inteſtinorum corripiuntur & moriuntur.

Wann die Miltzſüchtige hartleibig ſeyn, und nachgehends von der rothen Ruhr geplaget werden, folget die Waſſerſucht, oder ein ſtetiger Durchlauf, woran ſie ſterben.

Unter den Miltzſüchtigen werden hier diejenigen verſtanden, dem die Miltz ſehr hart und groß worden: wie nun durch die Erfahrung bekannt iſt, daß ein Blutfluß der Gedärme, oder rothe Ruhr, wann ſie nicht ſehr lange anhält, ſolchen Miltzſüchtigen dienlich iſt, weil die Materie, ſo die Verſtopfung der Miltz verurſachet, zugleich mit ausgeleeret wird, als nehmen wir hingegen nicht ſelten in Acht, daß im Fall gedachte rothe Ruhr eine geraume Zeit anhält, die Waſſerſucht gar leicht darauf erfolget, weil das Blut durch den langwierigen Verluſt ſeiner beſten Theile faſt wäßrig und ſehr ſcharf wird, ſo daß die zur Erhaltung des Lebens ſo nothwendige Abſonderung der wäßrigen Feuchtigkeit dadurch gehemmet wird, die Waſſergefäſſe zerberſten, und gedachte Feuchtigkeit ſelbſt ſich überall im Leibe auſſer ihre Gefäſſe ſetzet, und die Waſſerſucht fürſtellet: durch dis häuffige Gewäſſer werden auch die in den Gedärmen befindlichen gallichten und andere excrementöſe Theile ſolcher geſtalt verdünnet, und die Fiebren der Gedärme ſelbſt dermaaſſen verſchlapfet, daß ſie ihrer zu-

ſammenziehenden Krafft dadurch beraubet, die Kräffte des Patienten je länger je mehr geſchwächet werden, und alſo der Tod darauf folget.

XLIV.

Quibus a ſtranguria volvulus ſupervenerit, intra ſeptem dies moriuntur, niſi febre ſuperveniente copioſa urina fluxerit.

Wann die Darmgicht auf das verhinderte Waſſerlaſſen folget, ſtirbet der Patient innerhalb ſieben Tagen, wann er nicht ein Fieber bekommt, und viel Waſſer durch die Harnröhre von ſich giebt.

Dieſen Lehrſatz, (wovon Galenus der Meinung iſt, daß ihn Hipp. nicht verfaſſet habe,) zu verſtehen, iſt es nicht ungereimt, an dieſem Orte zu wiederholen, daß die Darmgicht eine umgekehrte Bewegung der Gedärme ſey, wobey der Unterleib dermaaſſen verſchloſſen iſt, daß die Unreinigkeiten der Gedärme, ſo natürlicher Weiſe unterwärts ausgeführet werden ſolten, ſich in den Magen begeben, und alſo durchs Erbrechen aus dem Leibe getrieben werden. Die Beſchwerlichkeit im Waſſerlaſſen, deren hier gedacht wird, entſpringet nach einiger Scribenten Meinung, nicht von einer Entzündung, ſondern von einer dicken und ſchleimigen Feuchtigkeit, welche auch durch Verſtopfung der in den Gedärmen enthaltenen Fallthüren die Darmgicht zuwege bringet. Wie nun gar keine Hoffnung iſt, daß Schleim in den Gedär-

därmen durch den Urin abgeführet werden könne; ſo muß man vielmehr dafür halten, daß ſowohl das beſchwerliche Waſſerlaſſen, als auch die dabey kommende verkehrte Bewegung der Gedärme, von ſcharfen Feuchtigkeiten entſtehen: dann weil ſich die Natur vergeblich bemühet, dieſelbe durch den Urin abzuführen, und ſie zu den dünnen Gedärmen gebracht worden, in denen ſie nicht allein die Colic, ſondern auch eine Entzündung und umgekehrte Bewegung erwecken, welche ſo wohl wegen ihres Ueberflußes und Schärfe tödtlich iſt, es wäre denn, daß ſie in die Blutadern treten, und folglich mit dem Urin/ aus dem Leibe gebracht worden: oder, daß ſich eine Fieber-Hitze, dabey geſellete, welches man in dergleichen Bewegungen der Natur nicht ſelten wahrnimmt.

XLV.

Quæcunque ulcera annua ſunt, *aut* longiore tempore durant, in iis os abſcedere eſt neceſſe, & cicatrices cavas fieri.

In ſolchen Geſchwüren, die länger als ein Jahr dauren, muß das Bein nothwendig angegriffen werden und ſich abſondern, worauf eine tiefe Narbe folget.

Solche Geſchwüre, ſo ein Jahr und darüber anhalten, ſind bösartig und ſchwer zu geneſen, weil das unter dem Fleiſch gelegene Bein verdorben iſt; welches man noch gewiſſer erkennet, wann dieſer Art Geſchwüre, nachdem ſie

zuge-

zugeheilet ſind, wiederum aufbrechen; darum muß man in dergleichen Geſchwüren nicht allein das Bein entblöſſen, ſondern gar aus dem Wege räumen, weil ſtets ein wäßriger Eiter heraus flieſſet, der da verhindert, daß das Geſchwür nicht zugeheilet werden könne: indeſſen muß man nicht immer ein gantz Jahr lang warten, ehe man den Knochen entblöſſet und heraus nimmt, weil es offt ſchon viel früher angegriffen wird: daß man aber, nachdem das Bein heraus genommen worden, eine tiefe Narbe wahrnimmt, ſolches entſtehet daher, weil die Beiner nicht wiedrum wachſen.

XLVI.

Qui gibbi ex aſthmate aut tuſſi fiunt, ante pubertatem moriuntur.

Welche, ehe ſie mannbahr geworden, durch ein beſchwerliches Athemholen oder den Huſten höckericht werden, ſterben frühzeitig.

Das griechiſche Wort ὑκοι bedeutet überhaupt alle Arten krummer Glieder, an welchem Gliede ſich daſſelbe auch äuſſern möge; aber in dieſem Lehrſatz wird es ins beſondere für diejenige Gattung gehalten, bey denen der Rückgrad innwärts gekrümmet iſt, welches von einer Verrenckung der Gewerbbeine entſtehet; die Urſachen dieſer Verrenckung ſind entweder inn- oder äuſſerlich; unter die letzte gehören Schläge, Fallen ꝛc. Für die innerliche muß man überflüßige ſchleimige ſo genannte kalte Feuchtigkeiten, die ſich um die

Häute der Gewerbbeine und deren Ligamenten verſammlen, imgleichen ein hefftiger Huſten, wodurch gedachte Beitner aus ihrer Stelle gebracht werden: indeſſen ſcheinet es, daß Hippocrates hier nur von kalten und harten Geſchwülſten redet, als welche die Haupturſache der Verrenckung an den Gelencken ausmachet. Diejenige demnach, ſo vor den Jahren der Mannbahrkeit durch ſolche Geſchwülſte höckricht werden, ſind der Engbrüſtigkeit und den Huſten unterworffen. Der Engbrüſtigkeit, weil die Höle der Bruſt durch die innwärts gebogene Gewerbbeine enger gemachet wird, ſo daß ſich die Lunge nicht frey gnug bewegen kan: dem Huſten, weil ſich bey ſolchen Geſchwülſten gemeiniglich viele ſcharfe Feuchtigkeiten finden laſſen, wodurch die Lufftröhre geprickelt, und der Huſten herfür gebracht wird: dieſe Höckerige, ſchreibet Hipp. ſterben frühzeitig, d. i. ehe ſie die Jahre der Mannbahrkeit erreichet haben, weil das Hertz und die Lunge mit dem Alter gröſſer werden, ſo daß die Höle der Bruſt dermaaſſen enge wird, daß die Athemholung dadurch gäntzlich gehemmet wird: diejenige Höckerige, ſo nicht eher von dem Huſten oder Engbrüſtigkeit angetaſtet werden, als wann gedachte Eingeweide der Bruſt ſchon ihre vollkommene Gröſſe erreichet haben, können viel länger leben, weil die Höle der Bruſt ſchon groß gnug iſt, ſo daß ſowohl das Hertz als Lunge ſich frey darinn bewegen könne.

XLVII.

Quibus venæſectio aut purgatio prodeſt, his vere ſecanda vena aut purgatio imperanda.

Die

Die eine Aderläſſe oder Purgiermittel vonnöthen haben, müſſen ſelbige Mittel im Frühlinge gebrauchen.

Dieſer Lehrſatz betrifft diejenige nicht, die da würcklich kranck ſind, ſondern vielmehr ſolche, die bisweilen kranck werden, und wovon die Urſache der Kranckheit verborgen iſt. Solchen nun, ſchreibet Hipp. iſt es dienlicher, daß ihnen im Früh-Jahr eine Ader geöffnet werde, und ſie alsdann Purgiermittel gebrauchen, als zu einer andern Jahrszeit, nicht allein deswegen, weil alsdann ihre Kräffte wegen der gemäßigten Jahrszeit weniger geſchwächet ſind, als ſonſt, ſondern vielmehr, weil alle Säffte des Leibes ſich alsdann beſſer bewegen, wie im Winter, wodurch die Unreinigkeiten durch Purgiermittel um ſo viel leichter abzuführen ſind: indeſſen iſt Hipp. der Meinung nicht, daß ſie gedachte Mittel auch nicht in einer andern Zeit des Jahres gebrauchen können, fürnemlich, wann ſie ſich derſelben im Frühlinge nicht bedienet haben, und eine Kranckheit befürchten: nach dem Frühlinge iſt die Herbſtzeit zu dergleichen Ausleerungen ſehr bequem, fürnemlich, wann der Leib mit dicken und zähen Feuchtigkeiten angefüllet iſt: ſowohl deswegen, weil dieſelbe ſich gemeiniglich im Herbſte verſammlen, als auch, weil ſodann der Leib weit ſtärcker iſt, als im Winter, ſo daß er ſolche Ausleerungen deſto leichter ertragen kan.

XLVIII.

Lienoſis difficultas inteſtinorum ſuperveniens, bonum eſt.

Wann Miltzſüchtige von der rothen Ruhr überfallen werden, iſt es gut.

In der Ausdeutung des XL. Aph. dieſes Buchs haben wir erinnert, daß die rothe Ruhr denen, ſo eine verhärtete und aufgeblaſene Miltz haben, weil es ein Zeichen, daß die dicke von den Alten ſo genannte melancholiſche in der Miltz verſammlete Feuchtigkeiten, ſo dieſe Härte verurſachen, zu den Därmen gebracht worden; wann aber dieſe rothe Ruhr eine geraume Zeit angehalten, alsdann ſind die Gedärme durch dieſe böſe Feuchtigkeiten, ſo ſtetig durch dieſelbe flieſſen, dermaaſſen geſchwächet, daß ein ſtetiger Bauchfluß darauf folget.

XLIX.

Qui podagrici morbi fiunt, ſedata inflammatione intra dies quadraginta conquieſcunt.

Die von dem Podagra entſtehende Kranckheiten ſtillen ſich innerhalb vierzig Tagen, wann die Entzündung geſtillet iſt.

Das Podagra iſt eine ſchmertzliche Empfindung der Gelencke, durch ſcharfe zwiſchen denſelben befindliche Feuchtigkeiten verurſachet: dann dieſe naget und beiſſet ſtets an den Bändern und Spannadern der Gelencke, wodurch ein ſolcher Schmertz verurſachet wird. Galenus iſt der Meinung, daß die Nerven nicht entzündet ſeyn können, weil ſonſt convulſiviſche Bewegungen dabey kommen würden, die man jedoch an denen mit dem Podagra behaffteten nicht

nicht verſpüre. Wie dem auch ſeyn möge, ſo iſt die Meinung dieſes Lehrſatzes, daß die Pein der Gliederſüchtigen nicht eher aufhöre, als nachdem die Entzündung ſich geleget hat: weil aber diejenige Feuchtigkeiten, wodurch eine ſolche Entzündung herfür gebracht worden, tief zwiſchen den Gelencken gelegen, und in den ſchleimigen Säfften der Gelencke verwickelt ſind, kan ſie nicht bald vertheilet werden, ſondern erfordert eine Zeit von viertzig Tagen zu ihrer Auflöſung: dann ſo die Eigenſchafft desjenigen Theils, in welchem ſich gedachte Feuchtigkeit geſetzet, die Geneſung dieſer Entzündung nicht verzögerte, würde ſich die Kranckheit ſowohl, als andere, die ſich zwiſchen den Muſculn ſetzen, innerhalb vierzehen Tagen endigen: aber dieſe Gliederſucht, ſo ihren Urſprung theils von ſcharfen, theils von ſchleimigen Feuchtigkeiten genommen, erfordert eine viel längere Zeit, und hält bisweilen wohl hundert fünf und zwantzig Tage an, je nachdem dieſelbe mit viel oder weniger Schärfe verſehen.

L.

Quibus diviſum eſt cerebrum, his febrem & bilioſum vomitum ſupervenire neceſſe eſt.

Auf tieffe Verletzungen des Gehirns pfleget Fieber und Gallerbrechen zu folgen.

Hippocrates will hiemit andeuten, daß, wann die Hauptwunde ſo tief iſt, daß ſie bis in die Subſtantz des Gehirns hindurch gedrungen, die Patienten alsdann vom Fieber angetaſtet

werden: und zwar nach Galeni Meinung deswegen, weil ſich bey Verwundungen edler oder wichtiger Theile jederzeit Entzündungen finden laſſen, wobey die Fieber unvermeidlich ſind: daß man aber bey ſolchen Verwundungen auch Gallerbrechen wahrnimmt, ſolches iſt denen Nerven des achten Paars zuzuſchreiben, als welche in groſſer Anzahl vom Haupte zu den Magen, fürnemlich aber deſſen oberſten Mundloch lauffen, woſelbſt ſie krampfmäßige Bewegungen erwecken, vermittelſt deren alles, was in der Höle des Magens befindlich iſt, z. E. Galle, Schleim und dergleichen, durch den Mund heraus geworffen wird: indeſſen iſt dis Erbrechen faſt immer gallicht, weil die Leber ſamt den benachbarten Theilen ſich gemeiniglich ihrer überflüßigen Excrementen durch die geſchwächete Theile entlaſten.

LI.

Qui valentes capitis doloribus repente corripiuntur & protinus muti fiunt & ſtertunt, intra ſeptem dies moriuntur, niſi febris eos prehenderit.

Wann geſunde Leute ſchleunig von Kopfſchmertzen überfallen werden, verſtummen und ſchnarchen, ſterben ſie innerhalb ſieben Tagen, wann kein Fieber dabey kommt.

Hipp. redet hier ohnfehlbar vom Schlage; dann Kopfſchmertzen, Schnarchen, Verſtummen, Aufhören der Bewegung, ſind gewiſſe und gewöhnliche Kennzeichen des Schlages: es iſt aber wohl anzumercken, daß ein jedes Fieber

dieſe Kranckheit zu vertreiben, nicht im Stande ſey; alſo iſt z. E. dasjenige, ſo mit dem Froſt ſeinen Anfang nimmt, nicht im Stande eine ſolche Würckung herfürzubringen: dann wie dieſer Froſt nur zufällig iſt, und aus ſcharfen mit dem Blute vermengten Feuchtigkeiten entſtanden, alſo vermehren ſie die Verdickung deſſelben vielmehr, als daß ſie dieſelbe verhindern ſollten. Es muß demnach ein ſolches Fieber ſehr hefftig ſeyn, die Eigenſchafft des alltägigen Fiebers an ſich haben, und durch hefftige Bewegung der Lebensgeiſter entſtanden ſeyn, damit es das Blut, ſo im Gehirn und der Lunge zu gerinnen beginnet auflöſen, und deſſen weitere Gerinnung hindern möge: ferner muß ein ſolches Fieber ſich einfinden, vor dem Anfang des Schlages, und ehe das Blut gäntzlich geronnen; dann ſo daſſelbe gäntzlich geronnen, kan es niemals in ſeinen natürlichen Zuſtand wiederum gebracht werden,: indeſſen muß man nicht dafür halten, daß diß Fieber allen Arten des Schlages dienlich ſey; dann diejenige, deren Gefäſſe mit verdorbenen Feuchtigkeiten angefüllet ſind, imgleichen ſolche, ſo von Entzündung des Gehirns angetaſtet werden, haben keine Hülffe davon zu gewarten, hingegen iſt das Fieber ihnen vielmehr ſchädlich. Obſchon es demnach das Anſehen hat, als wann ein hefftig, alltägig Fieber, im Anfange des Schlages, noch einige Hülffe zu wege bringen könte, ſo kan man doch keine vollkommene Geneſung davon erwarten; dann ſo das geronnene Blut ſich an die ſubtile Drüſen der rindichten Subſtantz des Gehirns geſetzet hat, oder der wäßrige Theil des Bluts in den Mundlöchern der Nerven gäntzlich verdicket worden, können die Patienten, für dem Tode im geringſten nicht geſichert ſeyn: es iſt

demnach dafür zu halten, daß das Fieber, nur eine leichte und geringe Art des Schlages zu heben, vermögend ſey, dann ein vollkommener Schlag, läßt ſich weder durch die Kräffte der Natur noch durch die Kunſt überwinden.

LII.

Sed in ſomnis etiam, an de oculis aliquid ſubappareat, ſpectare oportet: nam ſi quid non exacte commiſſis palpebris ex albo appareat, modo non ex alvi profluvio aut medicamenti potione id accidat, malum ſignum eſt & valde perniciosum.

Man muß aber auch, wann der Krancke ſchläft, Achtung geben, ob etwas von ſeinen Augen zu ſehen ſey; dann im Fall, unerachtet die Augenliedern geſchloſſen, dennoch etwas von dem weiſſen im Auge zum Vorſchein kommt, woferne es nicht vom Bauchfluß, oder dem Gebrauch der Medicamenten entſtanden, iſt es ein böſes und ſehr gefährliches Zeichen.

In hitzigen Kranckheiten, und fürnemlich, wann das Haupt dabey angegriffen, muß man die Augen des Krancken im Schlafe betrachten, weil der Zuſtand der Augen anzeiget, wie das Gehirn beſchaffen: darum, wann die Krancken mit halb geöffneten Augen ſchlafen/ ſo, daß man etwas von dem weiſſen im Auge erblicken kan, iſt es ein Zeichen, daß die zur Schlieſſung der Augenlieder gewidmete Mäuslein, die zu ihren

ihren Verrichtungen erforderte Lebensgeiſter, nicht in gehöriger Menge bekommen; indeſſen giebt dieſer Zufall nicht immer ein tödtliches Zeichen ab, fürnemlich wann er von hefftigen Bauchflüßen, und dem Gebrauch ſtarck austrocknender Hülffsmittel, als wodurch der gantze Leib, hauptſächlich aber die von Natur trockne Augenlieder, vollends ausgetrocknet werden, indem die Feuchtigkeit, aller dieſer Theile, durch genoſſene ſäfftige Nahrungsmittel, welche leicht verdauet, und in Nahrungsſafft verwandelt werden, allgemählich erſetzet werden können.

LIII.

Deliria quæ cum riſu fiunt, tutiora, quæ vero ſtudio adhibito periculoſiora.

Raſerey mit Lachen iſt nicht ſo gefährlich, als wann ernſthaffte Geberden dabey verſpüret werden.

Raſerey iſt eine Verderbung der Einbildungskrafft und Vernunfft, von verdorbenen Feuchtigkeiten, und böſer Beſchaffenheit des Gehirns, entſprungen: wie aber das Wort Raſerey, eine allgemeine Bedeutung hat, worunter diejenige, ſo bey hitzigen Fiebern vorfällt, imgleichen die Tollſucht, Melancholey, und alle andere Arten der Verwirrungen des Gemüths begriffen werden: alſo handelt er in dieſem Lehrſatz nur von einer ſchlechten Raſerey, welche bisweilen mit dem Fieber, auch wohl öffters ohne Fieber wahrgenommen wird. Hipp. ſtellet uns hierinn zweyerley Arten ſolcher Raſerey vor, fürnemlich eine freudige, oder mit Lachen

verknüpfte, und eine ernſthaffte: die erſte iſt nicht gefährlich, weil ſie nur von einem erhitzten, und ſo wohl im Gehirn, als deſſen Häuten zuſammen gehäufften Blut, entſprungen; indem gewiß, daß die aus einem erhitzten Blute entſprungene Kranckheiten, gemeiniglich von kurtzer Dauer ſind, und den Krancken nicht hefftig angreiffen: weil aber bey der Raſerey, ſo mit einem ernſthafften Weſen verknüpfet, ſich insgemein eine Menge Galle, und ſchleimiger Feuchtigkeit finden läſt, worinn die Lebensgeiſter verwickelt, und in ihren Würckungen gehemmet werden, ſo iſt auch die Kranckheit, woraus dieſe Raſerey entſtehet, länger, hefftiger und gefährlicher.

LIV.

In morbis acutis cum febre, luctuoſa ſuſpiria, mala.

In hitzigen Kranckheiten, wobey ſich ein Fieber geſellet, iſt das abgebrochene Athemhohlen, gefährlich.

Das abgebrochene Athemhohlen, nimmt man an Kindern wahr, wann ſie weinen; dann, wann die Bruſt-Mäuslein ſo ſchwach ſind, daß ſie nicht ſo viel, als zur Athemhohlung vonnöthen iſt, ausgedehnet werden können, hören ſie mitten in ihrer Verrichtung auf, und bemühen ſich dasjenige auf zwey mahl zu thun, was ſie nicht zugleich ausführen können, wann ſich das Fieber, bey dieſer unterbrochenen Athemhohlung gefüget: nach der Meynung Hipp. kan man die Urſache nirgend anders ſuchen, als in der Schwachheit der Lebensgeiſter,

oder

oder in der Härte, und trocknen Zuſtande der Muſculn, auch wohl in einem ſolchen Zuſtande gedachter Mäuslein, die zu convulſiviſchen Bewegungen geneigt iſt: aber in einer hitzigen Kranckheit, ſetzet er hinzu, iſt es niemals gut, daß eine ſolche Athemhohlung, von einer unter gedachten dreyen Urſachen entſtehe.

LV.

Dolores podagrici Vere & Autumno ſere moventur.

Podagriſche Schmertzen, pflegen ſich gemeiniglich im Frühling und Herbſt zu regen.

Nicht allein das Podagra und die Gliederſchmertzen, ſondern alle Kranckheiten, deren Urſache zur Winterszeit in den innern Theilen im Winter gleichſam verborgen, und eingeſchläfert iſt, kommen im Frühlinge zum Vorſchein, weil die Feuchtigkeiten alsdann zu regen, und von den Mittelpunct zur Oberfläche gebracht zu werden pflegen; weil dieſe nun durch die angenehme Wärme, ſelbiger Jahreszeit verdünnet werden, darum breiten ſie ſich in den Gelencken, und andern von Natur ſchwachen Theilen leicht aus: die Schmertzen der Glieder, und andere Kranckheiten verdoppeln ſich auch im Herbſt, weil die Feuchtigkeiten durch die ungleiche Witterung des Herbſtes, und wohl die Kräffte durch die merckliche Zerſtreuung der Lebensgeiſter vermindert worden, verdicket und verdorben ſind.

LVI.

LVI.

Morborum melancholicorum ad hæc periculoſi decubitus, vel apoplexiam vel convulſionem, vel maniam vel cœcitatem denunciant.

In ſchwermüthigen Kranckheiten iſt es gefährlich, wann ſich die Feuchtigkeiten in den Theilen ſetzen; dann ſie kündigen alsdann den Schlag, Ziehungen der Nerven, Tollheit, oder Blindheit an.

Der Innhalt dieſes Lehrſatzes iſt, daß die von den ſo genannten melancholiſchen Feuchtigkeiten, entſtandene Kranckheiten, bisweilen in andere noch weit gefährlichere verwandelt werden; dann, wann ſich dieſe Feuchtigkeit im Gehirn, und den Gefäſſen der Lunge aufhält, verurſachet ſie den Schlag; kommt ſie zwiſchen die Nerven, ſo erwecket ſie Nerven-Ziehungen: fällt ſie auf die Augen, und trifft den Geſichts-Nervum, bringt ſie die Blindheit zu wege; woferne ſie aber durch die Subſtantz der Membranen des Gehirns hindurchdringet, und das in deſſen Gefäſſen enthaltene Blut entzündet, alsdann entſtehet die Raſerey daraus.

LVII.

Apoplectici autem fiunt a quadrageſimo anno ad ſexageſimum.

Zwiſchen dem viertzigſten und ſechzigſten Jahre, iſt der Menſch dem Schlag, am meiſten unterworffen.

Die

Die Wahrheit dieſes Lehrſatzes, wird durch die Erfahrung bekräfftiget, als welche uns lehret, daß der Schlag zwiſchen dem vierzigſten und ſechzigſten Jahr am meiſten vorfält, ſich aber hingegen in den übrigen Altern ſelten ſpüren läſt: weil die meiſten Leute in ſolchem Alter den ernſthafften Geſchäfften, wobey viel Nachſinnen erfordert wird, ſehr nachhängen: darum ſehen wir auch, daß ſie gedachtem Zufall am meiſten unterworffen ſind: welches daraus entſtehet, weil das Geblüt mit dem Alter allgemählich ſchärfer, und endlich, wann dieſe beſte Theile verflogen, gar zähe und träg in ſeinem Umlauf wird, ſo daß anſtatt der Lebensgeiſter vielmehr ſcharfe wäßrige Feuchtigkeiten davon abgeſondert werden, welche die Hölen des Gehirns anfüllen, die zarten Röhren deſſelben drücken, die Würckungen der Seele durch Verderbung ſolcher ihrer Werckzeuge nicht allein verwirren, ſondern endlich gar hemmen, worauf endlich der Schlag und Tod erfolget. Vid. Bonet. Sepulchret. It. Obſerv. Anat. 1736. a me edit.

LVIII.

Si omentum ceciderit, neceſſario computreſcit.

Wann das Netz aus dem Leibe gefallen, muß es nothwendig verfaulen.

Das Netz iſt ein fettiges gedoppeltes Pergamentfell, welches die Gedärme bis an den Nabel, auch wohl gar bis an das Schaambein bedecket: bey Verwundungen des Unterleibes, wann das umgeſpannte Fell zerriſſen, oder zer-

ſchnitten worden, kommt das Netz zum Vorſchein; man muß es aber, ſo bald möglich, wiederum an ſeinen Ort bringen, damit es, wann die Lufft dabey käme, nicht anfaulen möge: dann dieſe Membran geräth leicht in die Fäulung, weil ſie fettig und feucht iſt. Wann aber ein Theil des Netzes ſchwartz und bleyfärbig geworden, muß man ſelbiges abſchneiden, ehe man den geſunden Theil wiederum hinein bringet, weil ſonſt die geſunden Theile davon angeſtecket werden.

LIX.

Quibus longo coxendicum dolore conflictatis femoris ſummum coxa excidit, rurſumque recidit, iis mucores innaſcuntur.

Wann denen, ſo eine geraume Zeit mit dem Hüfftwehe geplaget worden, der oberſte Theil des Hüfftbeins aus der Höle des Eisbeins gewichen, und nach der Einrichtung wiederum heraus gefallen, zeiget es an, daß ſich eine Menge ſchleimiger Feuchtigkeit in ſolchen Theil geſetzet habe.

Das Haupt des Hüfftbeins iſt in der Höle des ſo genannten Eisbeines, vermittelſt zweyer ſtarcken Bänder befeſtiget; das Hüfftwehe iſt eine Gattung der Gicht durch eine wäßrige Feuchtigkeit, ſo durch ihren Ueberfluß die um die Gelencke belegene empfindliche Theile erweitert, oder durch ihre Schärfe zernaget: indeſſen ſpüret man eine ſolche Pein nicht in dieſer Höle, ſondern etwas höher hinauf, und

zwar

zwar an demjenigen Ort, wo die Nerven und Mäuslein, ſo von den Lenden und dem heiligen Bein kommen, in den Schenckel und Fuß tretten: wann demnach in einem langwierigen Hüfftwehe das Haupt des Hüfftbeins aus ſeiner Höle tritt, ſolches kommt nach der Auſſage Hipp. daher, weil ſich in dieſem Theil viele ſchleimige Feuchtigkeiten verſammlen, wodurch die Bänder erweichet und verſchlapfet werden, ſo daß das Haupt des Hüfftbeins, nicht allein aus dieſer Höhle weichen, ſondern auch wiederum hinein kommen kan.

LX.

Quibus diuturno dolore ſciatico vexatis femur coxa excidit, iis crus contabeſcit & claudicant, niſi urantur.

Wann in einem langwierigen Hüfftwehe, das Haupt des Hüfftbeins, aus ſeiner Höhle gewichen iſt, wird der Schenckel mager, und der Patient muß hincken, wann das Feur nicht zur Hand genommen wird.

Dieſer Lehrſatz iſt ein Anhang des vorigen; dann ſo das Haupt des Hüfftbeins, bey dem langwierigen Hüfftwehe aus der Pfanne gekommen, und es in ſolchem Zuſtande, eine geraume Zeit verbleibet, ſo folgen nach der Ausſage Hipp. zweyerley Zufälle darauf. 1) Daß der Schenckel ausdorret, indem durch das Ausweichen dieſes Beines, aus ſeiner Höhle, die Puls und Blutadern dermaaſſen gepreſſet werden, daß das Blut in den unterſten Theilen, keinen Einfluß haben kan; 2) daß das Hincken darauf

er-

erfolget, ſo wohl wegen der Schwachheit des Schenckels, der den Leib zu tragen nicht im Stande iſt, als auch, weil der Schenckel länger, oder kürtzer geworden: dieſen beyden Zufällen vorzubauen, leget man auf zwey oder drey Oerter des Schenckels, brennende oder Corroſiv-Mittel, machet dadurch tieffe Geſchwüre, und hält ſie eine geraume Zeit offen/ damit die in dem Schenckel verſammlete Materie, zuſamt dem Eiter der Geſchwüre abgeführet, und die erweicheten und ſchlapf gewordenen Bänder, durch die Narbe dieſer Geſchwüre, geſtärcket werden können.

* * * * * * * * * * *

SECTIO. II.

Aphoriſm. I.

In morbis acutis refrigeratio partium extremarum malum.

In hitzigen Kranckheiten, iſt die Erkühlung der Hände und Füſſe ſchädlich.

In dieſem letztern Buche handelt Hipp. von verſchiedenen Vorherverkündigungen, die man aus einigen guten oder böſen Zeichen der Kranckheiten hohlet; und in dieſem Aph. ſaget er, daß in hitzigen und immerwährenden Kranckheiten, die Erkältung der Hände und Füſſe, Naſen, Ohren, mit einem Worte, der Ausendungen des Leibes, ein böſes Zeichen ſey, entweder, weil es ein Zeichen, daß ſich in ei-

einem/ oder andern Eingeweide, eine Entzündung ſpüren läßt, wodurch das Blut mit den Lebensgeiſtern der Theile, in Regung gebracht wird: oder weil es ein Zeichen, daß der erwärmende Theil des Bluts, durch den Ueberfluß der Säffte unterdrücket iſt: dieſe Erkältung der Ausendunge, iſt demnach ein böſes Zeichen. So es aber mit dem Durſt oder Schweiß verknüpfet, zeiget es gar den Tod an.

II.

In oſſe ægrotante caro livida, malum.

Wann die Beiner beſchädiget ſind, iſt es ein böſes Zeichen, wann das Fleiſch bleyfärbig.

Wann die Beiner verletzet ſind, nimmt das Fleiſch nicht eher eine Bleyfarbe an, als wann das Blut nicht mehr ordentlich in denſelben Theil ſeinen Einfluß hat, entweder weil ſich eine Erſterbung, oder gar zu hefftige Zerquetſchung dabey ſpüren läſt; darum, wann ſich weder eine Zerquetſchung, noch Erſterben, an einem ſolchen Theil ſpüren läſt, ſo muß ſich, nothwendig unter dem Fleiſche, eine ſtarcke Erſchwerung geſetzet haben, wodurch die natürliche Wärme deſſelben/ durch einen ſtarcken Verluſt der Nahrungs-Säffte, gleichſam ausgelöſchet wird: und weil zu befürchten iſt, daß die Erſchwerung auch zu den benachbarten Theilen übergehen möchte muß man nicht allein das Fleiſch durch den Schnitt, oder beitzende Hülffsmittel, bis auf den Knochen wegnehmen, ſondern auch das angefreſſene Bein ſelbſt, von

dem ſo daran verrottet iſt, reinigen, oder es gänzlich heraus nehmen.

III.

A vomitu ſingultus & oculorum rubor, malum.

Schlucken und Röthe der Augen nach dem Erbrechen iſt ein böſes Zeichen.

In hitzigen Kranckheiten iſt das Schlucken, und die auf das Erbrechen folgende Röthe der Augen, wann ſie lange anhalten, ein böſes Zeichen, weil dadurch, entweder eine Entzündung des Gehirns, oder des Magens angedeutet wird; und dieſe Entzündung, iſt nicht allein die Urſache des Schluckens, und Röthe der Augen, wie auch des Erbrechens; dann ſo die Entzündung aus ſcharfen Feuchtigkeiten, wodurch der Magenmund geprickelt, entſtanden wäre, alsdann würde ſo wohl das *Schlucken*, als das Erbrechen, ſo bald dieſe Feuchtigkeiten durch den Mund abgeführet wären, ſich auch gar keine Röthe an *den* Augen finden laſſen, indem die Würckung alsdann aufhöret, wann die Urſache gehoben: weil demnach das Erbrechen, gar keine Hülffe zu wege bringet, ſondern vielmehr das Schlucken, und die Röthe der Augen verurſachet, muß man auſſer allem Zweifel ſtellen, daß dieſe drey Zufälle, entweder von der Entzündung des Gehirns oder des Magens entſtehen: dann ſo das Gehirn entzündet, wird das erhitzte Blut, auch in die ſubtile Gefäſſe der Augenhäute gebracht, woraus die Röthe der Augen ihren Urſprung nimmt: und wie der Magen, vermittelſt der

in

in deſſen Mund ſehr häuffig eingepflantzten Nerven eine genaue Gemeinſchafft mit dem Gehirn unterhält, alſo wird derſelbe, durch eine ſolche Entzündung des Gehirns, gar leicht zum Erbrechen und Schlucken beweget.

IV.

A ſudore horror, non bonum.

Schaudern nach dem Schweiß, iſt kein gut Zeichen.

Unter diejenige Beurtheilungs-Zeichen, wodurch die Kranckheit nicht gehoben wird, ſind einige ſo den Tod, andere ſo die Langwierigkeit des Uebels, und andere, welche die ſchwere Geneſung deſſelben anzeigen. Unter dieſe iſt auch das nach dem Schweiſſe annoch anhaltende Fieber zu rechnen, als welches entweder den Tod, oder wenigſtens daß die Kranckheit langwierig ſeyn werde, andeutet, deſſen Urſache im ſechſten Lehrſatz des vierten Buchs angewieſen worden: ſolchergeſtalt iſt auch das auf den Schweiß folgende Schaudern, ein Zeichen, daß die Natur, unter der Hefftigkeit der Kranckheit darnieder lieget, oder es zeiget wenigſtens an, daß alle böſe Feuchtigkeiten, durch die Criſin nicht heraus gekommen, und diejenige, ſo noch darinn befindlich, die Kranckheit verlängern, und ihre Beurtheilung ſchwer machen werden.

V.

Ab inſania difficultas inteſtinorum aut hydrops aut mentis alienatio, bonum.

Wann die rothe Ruhr, Waſſerſucht, oder Verwirrung des Gemüths, auf die Tollheit folget, iſt es ein gutes Zeichen.

Die Veränderung einer Kranckheit in die andere, iſt alsdann heilſam, wann die Materie, wodurch ſelbige verurſachet wird, von einem edlen, zu einem unedlern Theil gebracht wird: dem zu folge, verwandelt ſich die fallende Sucht glücklich in ein viertägig Fieber, wie es dann auch dienlich iſt, wann ſich die Tollheit in die rothe Ruhr verwandelt, weil es ein Zeichen, daß die Feuchtigkeiten, ſo die Tollheit herfür gebracht, in die Gedärme geführet worden. Wann ſich die Tollheit in eine Waſſerſucht verwandelt, iſt es nicht weniger heilſam, fürnemlich, wann dieſelbe zu dem Unterleibe getrieben wird; dann unerachtet die Gedärme, die Leber, Miltz, und andere Eingeweide des Unterleibes, davon angegriffen und beſchädiget werden, fürnemlich, wann die Waſſerſucht durch Verſäumung überhand genommen, und ſtarck eingeriſſen, ſo iſt ſie hingegen um ſo viel leichter zu geneſen, wann ſie durch bequeme Hülffsmittel bey Zeiten angegriffen, und die beſchädigende Feuchtigkeiten heraus getrieben werden, ehe ſie feſten Fuß ſetzen können: und endlich, iſt die auf eine Tollheit folgende Verwirrung des Gemüths, deswegen nicht ſchädlich, ſondern vielmehr dienlich, weil die hefftige Zufälle, denen die Tollſüchtige unterworffen ſind, dadurch vermieden werden, und man alsdann Hoffnung bekommt, auch dieſe Verwirrung des Gemüths, durch die Criſis los zu werden.

VI.

In morbo diuturno cibi faſtidium & ſinceræ dejectiones, malum.

In langwierigen Kranckheiten, ſind der Eckel an den Speiſen, und die reine Auswürffe der Gedärme, böſe Zeichen.

In langwierigen Bauchflüſſen, viertägigen Fiebern, wie auch in allen Kranckheiten ſo lange dauren, iſt der Verluſt des Appetits, ſamt dem Eckel der Speiſen, ein böſes Zeichen, ſo wohl deswegen, weil dadurch angedeutet wird, daß der Magen ſich nicht wohl befindet, als auch, weil der Leib, indem er keine Nahrung bekommt, von Tage zu Tage abnimmt, und demnach denen langwierigen Anfällen, ſolcher Kranckheiten nicht mehr widerſtehen kan. Reine Auswürffe ſind nach der Meynung Galeni ſolche Stuhlgänge, wodurch lauter Galle, Schleim, ꝛc. ohne Zuſatz einiger wäßrigen Feuchtigkeit ausgeworffen wird; dergleichen Auswürffe ſind demnach jederzeit gefährlich, weil ſie anzeigen, daß die natürliche Wärme der innern Theile, durch die Hitze des Fiebers verzehret worden.

VII.

Ex multo potu rigor & delirium, malum.

Schaudern und Raſerey nach einem ſtarcken Rauſch, iſt ein böſes Zeichen.

Der im Ueberfluß genoſſene Wein, verurſachet die Verwirrung des Gemüths, indem er das Gehirn entzündet, und die Lebensgeiſter in auſſerordentliche Bewegung bringet: der Wein, ſchreibet Plato, erhitzet die Seele und den Leib, d. i. die Feuchtigkeiten und Lebensgeiſter; aber unerachtet er Hitze zu wegen bringet, ſo verkältet er doch auch bisweilen zufälliger Weiſe, und verurſachet das Schaudern, weil die Röhren des Leibes, durch den gar zu ſtrengen Zufluß der Feuchtigkeiten verſtopfet werden, ſo daß die Lebensgeiſter ſich nicht frey bewegen können: dieſer Froſt entſpringet bisweilen auch daher, weil der Wein durch ſeine Hitze, eine gar zu ſtarcke Abſonderung gallichter Feuchtigkeiten herfür bringet, wodurch die Membranen und empfindliche Theile des Leibes geprickelt und geſtochen werden.

VIII.

A tuberculi introrſum eruptione exſolutio, vomitio & animi defectio fit.

Wann ein Eitergeſchwell, inwendig im Leibe geborſten iſt, entſtehen Mattigkeit, Erbrechen und Ohnmachten.

Die in den äuſſern Theilen des Leibes befindliche Geſchwüllſte, erkennet man durchs Geſicht, und das Gefühl: aber die innerlichen, und ſonderlich diejenigen, ſo in den Eingeweiden ihren Sitz genommen, ſind nicht leicht zu entdecken: unerachtet deſſen, wann ſich dieſe Geſchwelle zur Vereiterung anlaſſen, vermehren ſich die ſchon vorher geſpüreten Schmertzen und Fieber, ſo wohl wegen der Aufwallung gallich-

gallichter Feuchtigkeiten, ſo durch dieſe Geſchwulſt verurſachet worden, als auch durch eine auſſerordentlich hefftige Bewegung des Bluts. Bisweilen kommen auch wohl geringe Schaudern dazu, wann die von einer ſolchen Vereiterung abgehende Theilchen, die empfindlichen Theile ſtechen: wann der Eiter gemachet, ſetzet ſich ein Eitergeſchwell im Leibe; alsdann vermindern ſich die Kräffte des Krancken, der Pulsſchlag iſt geſchwind/ klein und matt, hauptſächlich wann dis Eitergeſchwell einen edlen Theil beſetzet hat. Wann diß Eitergeſchwell geborſten, ſo daß der Eiter herausflieſſet, erwecket er Erbrechen, Mattigkeit, Ohnmacht, kalten Schweiß, und verſchiedene andere Zufälle, nach der Eigenſchafft desjenigen Theils, auf den er gefallen: dann ſo er in den Magen gekommen, wird er nicht allein Erbrechen verurſachen, indem er deſſen Mundloch beiſſet und zernaget, ſondern auch Mattigkeit und Ohnmachten zu wege bringen, weil immer einige Theilchen und Dünſte, von dem Eiter abgehen, und mit dem Blute zum Gehirn, Hertz, und andern edlen Theilen flieſſen: indeſſen iſt die Mattigkeit, der allergemeinſte Zufall aller ſo wohl inn- als äuſſerlichen Zerberſtungen der Eitergeſchwelle.

IX.

A ſanguinis profluvio delirium aut etiam convulſio, malum.

Raſerey oder Nervenziehungen, ſo auf einen Blutfluß erfolgen, deuten nichts gutes an.

Die auf einen ſtarcken Verluſt des Bluts erfolgende Raſerey, der Blutfluß mag gleich durch die Gedärme, Naſe, Bährmutter, oder einen andern Theil des Leibes gekommen ſeyn, iſt vielmehr eine hefftige Verminderung der Gemüths-Kräffte, als eine wahrhaffte durch die hefftige Bewegung der Lebensgeiſter entſprungene Raſerey: dem ungeachtet, deutet ſie nichts gutes an, indem ſie von Erkält- und Schwächung des Gehirns entſtehet: aber die auf einen ſtarcken Blutfluß erfolgende Nervenziehung iſt nicht allein wegen der grauſamen Schmertzen, die ſie erwecket, ſondern fürnemlich, weil die zur Erhaltung des Lebens höchſtnothwendige erwärmende Theile des Bluts, ſo bey den Alten unter dem Nahmen der natürlichen Wärme bekannt, dadurch verlohren, und die Kräffte des Patienten nicht wiedrum hergeſtellet werden können, tödtlich.

X.

Ab ileo vomitus vel ſingultus vel convulſio vel delirium, malum.

Wann auf die Darmgicht Erbrechen, Schlucken, Nervenziehungen, oder Raſerey folget, iſt es ein böſes Zeichen.

Die Darmgicht iſt eine verkehrte Bewegung der Gedärme, worinn die Unreinigkeit derſelben, ſo nach unten ausgeleeret werden ſolten, in den Magen gebracht, und durchs Erbrechen ausgeworffen werden. Die gemeinſten Urſachen dieſer verdorbenen Bewegung, ſind nicht allein die Entzündung der Gedärme, aus was für Urſachen ſelbige auch entſtehen mögen, ſon-

dern

dern gar die Verhaltung derſelben, imgleichen Geſchwüre und ſcharfe Feuchtigkeiten, wodurch die Gedärme geprickelt und gereitzet werden: dieſe Kranckheit wird gemeiniglich von Reiſſen und Pein im Unterleibe, Mattigkeit, Erbrechen gallichter und ſchleimiger Feuchtigkeiten und dergleichen begleitet: aber das Erbrechen grober Excrementen, Schlucken, Nervenziehungen, und Raſerey, ſind die tödtliche Zufälle dieſer Kranckheit, weil ſie anzeigen, daß die Entzündung der Gedärme nicht allein dem Magen, ſondern auch dem Urſprunge der Nerven, ſamt denen im Gehirn befindlichen Lebensgeiſtern mitgetheilet worden.

XI.

A pleuritide peripnevmonia, malum.

Entzündung der Lungen, ſo auf das Seitenſtechen folget, iſt ſchädlich.

Hippocrates mag der Meinung ſeyn, daß das Seitenſtechen in eine Lungenentzündung verwandelt, oder die Entzündung mit dem Seitenſtechen verknüpfet werde, ſo wird dieſer Lehrſatz immer wahr bleiben: dann das Seitenſtechen, welches in eine Entzündung der Lunge ausartet, iſt ein böſes Zeichen, weil dasjenige, wodurch das Seitenſtechen verurſachet wird, von einem unedlern Theil zu einem ſolchen, welcher von gröſſerer Wichtigkeit, als jener iſt, hingebracht wird. Wie dann auch die Entzündung der Lunge, wann ſie ſich zu dem Seitenſtechen geſellet, ein noch weit ſchlechter Zeichen abgiebt, indem, wann die Kräffte der Krancken ſchon durch das Fieber

vermindert ſind, das beſchwerliche Athemholen, ſo durch dieſe Entzündung der Lunge vermehret wird, dieſe Kranckheit viel gefährlicher und faſt ungeneslich machet.

XII.

A peripnevmonia phrenitis, malum.

Tollſucht, ſo auf eine Lungenentzündung folget, iſt ein böſes Zeichen.

Wie die Entzündung der Lunge gemeiniglich durch eine hitzige und gallhaffte Feuchtigkeit herfür gebracht wird, alſo ſteigen auch viele flüchtige und ſcharfe Theilchen von demſelben zum Gehirn, welches ſie entzünden, und die Tollſucht verurſachen: und dieſe Verwechſelung der Lungenentzündung mit der Tollſucht iſt ſehr gefährlich, nicht allein deswegen, weil die ſchädliche Materie alsdann von einem geringern Theil in einen viel wichtigern und höheren verſetzet worden: ſondern fürnemlich, weil dis ein Zeichen einer dermaaſſen bösartigen Materie, daß die Natur nicht im Stande iſt, dieſelbe bey ſich zu behalten, ſondern ſie von ſich zu treiben, gezwungen wird.

XIII.

Propter ardores vehementes convulſio aut tetanus, malum.

Krampfmäßige Bewegungen oder Nervenziehungen durch ſtarcke Hitze verurſachet, ſind ein bös Zeichen.

Das griechiſche Wort καύματα bedeutet in dieſem Lehrſatz auſſerordentliche Hitze, oder vielmehr hitzige und immerwährende Fieber; indeſſen iſt es eine ausgemachete Sache, daß das krampfmäßige Bewegen oder Nervenziehen, ſo durch eine ſolche Hitze oder Fieber, wovon vorher gemeldet, verurſachet worden, ein tödtlich Zeichen ſey; weil das Athemholen bey dergleichen Spannung der Mäuslein nicht ungehindert geſchehen kan, und die Patienten alle Augenblick in Gefahr ſind, zu erſticken.

XIV.

Propter plagam in capite acceptum ſtupor aut deſipientia, malum.

Wann ein am Haupte Verwundeter gefühl- oder ſinnlos wird, zeiget es nichts Gutes an.

Der auf Hauptwunden, Brüche und Zerquetſchungen der Hirnſchale folgende Verluſt des Gefühls iſt ein Zeichen, daß die Wunde bis in die Subſtantz des Gehirns gekommen, und die Verrichtungen der Seele verdorben ſind: bey dieſem Zufall liegen die Patienten verſtummet und unbeweglich, mit offnen Augen, und haben ein Anſehen, wie die von Kälte erſtarret. Der Verluſt des Verſtandes, ſo auf dergleichen Verwundungen folget, entſtehet mehrentheils aus der Entzündung, auch wohl bisweilen aus der äuſſerſten Verkältung des Gehirns: aber von was für Urſachen dieſelbe entſtanden ſeyn mögen, ſo ſind ſie immer ſehr gefährlich, ins beſondere, wann das Ge-

hirn

hirn oder deſſen Häute verletzet worden, indem alsdann die Verrichtungen der Seele, wo nicht gänzlich aufhören, wenigſtens ſehr ſtarck gehemmet werden.

XV.

A ſanguinis ſputo, puris ſputum, malum.

Wann auf das Blutſpeyen ein eiteriger Auswurf folget, iſt es ein böſes Zeichen.

Unerachtet das durch den Mund ausgeworfne Blut auch von dem Zahnfleiſch, Schlunde, Gehirn, Magen, und andern Theilen des Leibes kan entſprungen ſeyn; ſo iſt dennoch gewiß, daß an dieſem Orte nur von demjenigen geredet werde, ſo aus der Lunge kommt, weil ein eiteriger Auswurff durch den Mund nur einzig und allein von einem Geſchwür der Lungen entſtehen kan, worauf die Schwindſucht, d. i. die Ausdorrung des gantzen Leibes, und die Verzehrung, ſowohl der feſten und flüßigen Theile, deſſelben nothwendig folgen muß: aber der bey die Schwindſucht ſich geſellende Bauchfluß, von dem aus den oberſten Theilen des Leibes in den Unterleib gefloſſenen Schleim entſpringet, wie Hipp. im erſten Buche von den Kranckheiten anzeiget: wann aber dieſer Auswurff des Eiters in der Schwindſucht durch einige Urſache, wie ſie auch heiſſen möge, unterdrücket worden, iſt der Tod nahe, weil um der Menge des in der Lunge verſammleten Eiters das Athemholen gehemmet wird, wodurch die Krancken in kurtzer Zeit erſticken müſſen.

XVI.

XVI.

Propter jecoris inflammationem ſingultus, malum.

Ein von Entzündung der Leber entſpringender Schlucken, deutet nichts Gutes an.

Das aus Entzündung der Leber entſtandene Schlucken, iſt ein böſes Zeichen, weil es ſich nach Galeni Auſſage ſonſt nicht ſpüren läſt, als wann die Entzündung der Leber dermaaſſen überhand genommen, daß ſie vermittelſt der Nerven, welche dieſen beyden Eingeweiden gemein ſind, dem Magen mitgetheilet werden; oder vielmehr, weil dieſer Schlucken andeutet, daß die in dieſer Entzündung der Leber verſammlete Galle überflüßig und ſcharf iſt, daß ſie in den Magen wiederum zurück tritt, und die in deſſen oberſten Mundloche befindliche Nerven reitzet und zerbeiſſet; dann aus gedachten Umſtänden iſt vielmehr zu glauben, daß dieſe convulſiviſche Bewegung des Magens vielmehr durch die Reitzung der Nerven als durch eine Entzündung der Leber zuwege gebracht worden.

XVII.

Propter vigiliam convulſio aut deſipientia, malum.

Nervenziehung oder Verwirrung des Gemüths, ſo auf langes Wachen folgen, ſind gefährlich.

Hippocrates iſt hierinn der Meinung nicht, daß das langwierige Wachen, Nervenziehen oder Verwirrungen zuwege bringe, weil uns die Erfahrung lehret, daß dieſe zwey Zufälle nicht immer auf langwieriges Wachen folgen: ſondern er ſagt nur ſchlecht hin, daß die auf langes Wachen folgende Nervenziehung oder Raſerey ein böſes Zeichen ſey, indem ſie andeuten, daß das Gehirn von Lebensgeiſtern entblöſſet, oder daß eine Menge ſcharfer und gallichter Dünſte zum Haupte ſteigen, wodurch die Nerven, welche die Lebensgeiſter zu den Theilen des Leibes hinführen, prickeln, zergen, und ihre Bewegung ſtören. Dann durch dieſe beyde Urſachen werden vorerwehnte Zufälle leicht erwecket.

XVIII.

Ab oſſis nudatione eryſipelas, malum.

Wann auf die Entblöſſung des Beines eine Roſe folget, iſt es gefährlich.

Wann das Bein ſeiner Membran, des Fleiſches und der Haut beraubet wird, und ſich alsdann eine Roſe, nicht über dem Bein, ſondern über den benachbarten Theilen ſpüren läſt, iſt es nach dem Hipp. ein böſes Zeichen, weil dadurch angedeutet wird, daß die zu dieſem Theil gebrachte Feuchtigkeit ſcharf, hitzig und gallicht ſey, die benachbarte Theile entzünde, und verhindere, daß das Fleiſch, ſo das Bein bedecken ſoll, nicht wiedrum anwachſen könne.

XIX.

Ab Eryſipelate putredo aut ſuppuratio, malum.

Die auf die Roſe folgende Vereiterung und Fäulung, iſt kein gutes Zeichen.

Die Roſe iſt, wie wir ſchon berichtet haben, eine wiedernatürliche Geſchwulſt, ſo durch ein gallichtes, hitziges, und feines Blut entſtanden, auf der Oberfläche der Haut ihren Sitz genommen, und insgemein durch die unempfindliche Ausdünſtung fort getrieben wird: aber wann ſich dieſe Geſchwulſt zur Fäulung und Vereiterung ſetzet, alsdann deutet es an, daß ſie tief ſitze, die Materie, woraus dieſelbe entſprungen, ſcharf und bösartig ſey, und das unter ihr gelegene Pergamenthäutlein, ſamt dem Fleiſche und der Haut anfreſſe. Darum giebt Celſus, (der anfangenden Erſterbung und andern Zufällen, die ſich ſonſt gar leicht äuſſern könnten, zuvor zu kommen,) den Rath, daß man ſich des Feuers bediene, weil ſelbiges die ſtarcke Vereiterung ſtille, die üble Geſtaltniß desjenigen Theils, woran ſich die Roſe geſetzet, verbeſſere, und den Theil ſelbſt ſtärcke.

XX.

A forti in ulceribus pulſu hæmorrhagia, malum.

Wann eine Blutſtürtzung auf den ſtarcken Pulsſchlag, in den Geſchwüren folget, iſt es kein gutes Zeichen.

Wann die unreine Feuchtigkeiten, wodurch ein Geſchwür zu wege gebracht wird, ausgeleeret worden, heilet es in kurtzer Zeit: dann ein trockenes Geſchwür, ſchreibet Hipp. iſt der Geneſung nahe: aber das von einem pulsädrigen Blute verurſachte Geſchwür, wodurch Entzündung und ſtarckes Klopfen erwecket wird, iſt ſehr gefährlich: dann im Fall eine Pulsader zerriſſen, oder ihr Mundloch, durch ein ſo ſtarckes Klopfen erweitert würde, müſte nothwendig eine Blutſtürtzung, oder Ausfluß des Bluts darauf folgen, weil das Blut voller Geiſter, ſich ſtetig beweget, ſo daß ein ſolcher Blutfluß nicht leicht zu ſtillen ſeyn würde.

XXI.

A diuturno partium ad ventrem attinentium dolore, ſuppuratio.

Auf eine immerwährende Pein im Unterleibe, folget ein vereitern derſelben.

Unter dem Nahmen des Unterleibes, verſtehet Hipp. den Magen, die Gedärme, Leber, und alle andere im Unterleibe enthaltene Theile, und will damit andeuten, daß wann die in einem dieſer Theile empfundene Pein, eine geraume Zeit anhalte, ſelbige nothwendig, durch eine dicke, ſchleimige und unbewegliche Materie, müſſe entſtanden ſeyn, als welche, weil ſie durch die Wärme des Unterleibes, nicht hat verzehret werden können, mit der Zeit entzündet, und in eine Vereiterung gebracht wird: dann ſo dieſe Materie, durch die Wärme des Leibes, nicht vertheilet werden kan, wann ſelbige zu ſchwach iſt, pfleget ſie in Eiter zu verwandeln

zu

zu werden, da ſie dann bisweilen innerhalb vierzig, auch wohl innerhalb ſechzig Tagen ausgeleeret wird.

XXII.

A ſincera dejectione dyſenteria, malum.

Rothe Ruhr, ſo auf reine Auswürffe folget, iſt kein gutes Zeichen.

Reine Auswürffe, wie in vorigem bereits gemeldet worden, ſind ſolche, wodurch die Galle gantz allein und ohne Vermiſchung mit einer andern Feuchtigkeit durch den Maſtdarm heraus geworffen wird. Gemeiniglich pfleget die rothe Ruhr auf ſolche reine Auswürffe zu folgen, fürnemlich, wann dieſe eine lange Zeit anhalten: indem die gallichte Feuchtigkeiten, weil ſie ſtets durch die Gedärme flieſſen, ſelbige um ſo viel leichter nagen und anfreſſen, weil ſie alsdann einer gewiſſen wäſſerigen Feuchtigkeit, wodurch ihre Schärfe ſonſt gemäßiget wird, entbähren müſſen; und dieſe Gattung der rothen Ruhr iſt ein böſes Zeichen, weil dadurch angedeutet wird, daß die Feuchtigkeit, woraus ſie entſpringet, ſcharf und bösartig ſey, und ſolche Schmertzen erwecke, wodurch die bereits ins Abnehmen gerathne Kräffte der Krancken vollens über den Hauffen geworffen werden.

XXIII.

Ab oſſis præciſione, delirium, ſi in vacuum usque penetraverit.

Die Raſerey pflegt auf den Bruch der Hirnſchaale zu folgen, wann ſelbiger Bruch bis in die Höle des Haupts gelanget.

Die Meinung dieſes Lehrſatzes beſtehet darinn, wann die Hauptwunde oder der Hirnſchaalbruch ſo groß und tief iſt, daß ſie bis in diejenige Höle reichet, die ſich zwiſchen der innern Oberfläche der Hirnſchaale und der harten Hirnhaut, welche das Gehirn umgiebt, finden läſt, ſo geſchiehets mehrentheils, daß die Patienten raſend dahin fallen, ſowohl darum, weil durch die Verwundung ſo viel Blut im Gehirn zu Eiter wird, und gleichſam in Gehrung kommt, wie auch wegen hefftiger Zerſtreuung der Lebensgeiſter, weil die zu derſelben Abführung und Vertheilung beſtimmte Röhren des Gehirns dergeſtalt zerriſſen ſind.

XXIV.

A medicamento poto, convulſio mortifera.

Die nach dem Gebrauch eines Purgiermittels vorfallende Nervenziehung iſt tödtlich.

Gegenwärtiger Spruch iſt ſchon in dem erſten und vierten Lehrſatz der erſten Abtheilung dieſes Buchs ausgeleget.

XXV.

Propter vehementem dolorem partium ad ventrem attinentium extremorum perfrigeratio, malum.

Wann

Wann ſich eine Verkältung in den äuſſerſten Theilen des Leibes ſpüren läſt, die von hefftiger Pein der zum Unterleibe gehörigen Theile entſtehet, iſt es ein böſes Zeichen.

Unter dem Nahmen der Pein im Unterleibe begreiffet Hipp. alles, was in der Leber, Miltz, Magen und Gedärme, Pein oder Erſchwerung zuwege bringen kan: dann wie im Unterleibe gewiſſe edle und zur Unterhaltung des Lebens höchſt nothwendige Theile enthalten ſind, alſo iſt auch gewiß, daß die von der Pein derſelben entſtehende Zufälle nicht weniger gefährlich ſind, als ſolche, die man bey hitzigen Fiebern wahrnimmt. Darum iſt die Kälte der äuſſerſten Theile, ſowohl in gedachten Zufällen, als in hitzigen Fiebern, ein ſchlechtes ja tödtliches Zeichen wegen der im erſten Lehrſatz dieſer Abtheilung angeführeten Urſachen: indem ſolches anzeiget, daß die leidende Theile des gehörigen Einfluſſes der Lebensgeiſter und des Bluts beraubet ſind.

XXVI.

Si prægnanti teneſmus ſupervenerit, abortus eſt cauſa.

Wann eine ſchwangere Frau vom Stuhlzwang geplaget wird, verurſachet es eine frühzeitige Geburt.

Der Stuhlzwang iſt eine ſtetige Reitzung zum Stuhlgang, wobey dennoch nichts, als ein wenig ſchleimige Materie mit Blut und E-

ter vermenget, zum Vorſchein kommt, deſſen nächſte Urſache in einem Geſchwür des Maſtdarms beſtehet: unerachtet dieſer Stuhlzwang unter den Kranckheiten des Unterleibes eine der merckwürdigſten Kranckheiten iſt, weil er lange dauret, und die Patienten abmattet, ſo iſt er dennoch nach des Galeni Zeugniß nicht tödtlich: indeſſen bringet dieſe Kranckheit dennoch einige wichtige Zufälle, und fürnemlich die frühzeitige Geburt herfür: dann weil dieſe ſtetige Reitzung zum Stuhlgang, die auf dem Maſtdarm gelegene Bährmutter ſtets reitzet und preſſet, auch die zum Austreiben der Unreinigkeit in den Gedärmen beſtimmte Mäuslein nicht weniger zur Austreibung der Frucht aus der Bährmutter gewidmet ſind, alſo iſt es faſt unmöglich, daß dieſe Mäuslein, weil ſie eine faſt immerwährende Drückung, ſowohl auf den Unterleib, als auf die Bährmutter verurſachen, nicht endlich eine frühzeitige Geburt zuwege bringen ſolten.

XXVII.

Quodcunque os, ſive cartilago, ſive nervus præciſus fuerit in corpore, neque augetur, neque coaleſcit.

Ein jedes Bein, Knorpel oder Nerve, wann es in einem Theil des Leibes abgeſchnitten, wächſt nicht wiedrum an, noch vereiniget ſich mit dem geſunden Theil.

Dieſer Spruch iſt im XV. Aph. der zweyten Abtheilung dieſes Buchs enthalten.

XXVIII.

Si leucophlegmatia detento fortis diarrhœa ſupervenerit, morbum ſolvit.

Wann ſich ein ſtarcker Durchlauf zu derjenigen Waſſerſucht geſellet, welche Leucophlegmatia genennet wird, höret das Uebel auf.

Wir haben bereits angezeiget, daß es dreyerley Arten der Waſſerſucht gebe, nemlich die Bauchwaſſerſucht, (Aſcites) die Trommelſucht, (Tympanites) und die Schleimwaſſerſucht, (Leucophlegmatia ſ. Anaſarca) welche letztere von einer ſchleimigen über die gantze Oberfläche des Leibes, (welche nichts anders iſt, als eine auſſer ihren Gefäſſen gefloſſene lympha,) ausgebreiteten ſchleimigen Feuchtigkeit entſpringet: aber von was für Urſachen dieſe Kranckheit auch mag entſtanden ſeyn, ſo iſt Hippocrates der Meinung, daß der dazu kommende Durchlauff, fürnemlich, wann er ſich bey ihrem Anfange einfindet, dem Patienten zuträglich iſt, weil es gewiß, daß die ſchädliche Materie dadurch abgeführet wird: ich ſchreibe nicht ohne Urſache, wann der Durchlauff ſich bey dem Anfange der Waſſerſucht einfindet: dann im Fall ſich ſolches alsdann erſt ereignen würde, da das Uebel ſchon überhand genommen, und die Eingeweide verdorben, würde dieſer Zufall viel eher den Tod zuwege bringen, als die Waſſerſucht heben.

XXIX.

Quibus per diarrhœas ſpumoſa ſunt alvi excrementa, iis a capite fit defluxio.

Wann die Unreinigkeiten der Gedärme bey einem Durchlauff ſchäumig ſind, iſt es ein Zeichen, daß der Fluß aus dem Gehirn komme.

Der Durchlauff iſt eine Gattung des Bauchfluſſes, wodurch die unreine Feuchtigkeiten ausgeleeret werden; und obſchon ſich verſchiedene Bauchflüſſe finden laſſen, kan man ſie doch unter dreyerley Gattungen bringen, deren eine in der ausgeleereten Materie, die zweyte in dem Theil, aus welchem ſelbige flieſſet, und die dritte in der Urſache, wodurch dieſer Bauchfluß zuwege gebracht wird, beſtehet: die ausgeleerete Materie iſt eine gallichte, ſchleimige oder wäßrige Feuchtigkeit. Der Theil, woraus dieſelbe ihren Urſprung nimmt, iſt das Blut, als die Quelle aller im Leibe befindlichen Säffte: die Urſache eines ſolchen Bauchfluſſes iſt die üble Beſchaffenheit gedachter Theile. Aber obſchon die Auswürffe der Gedärme in ſolchem Fall ſchäumig ſind, ſo folget darum nicht, daß der Fluß von dem Gehirn entſpringe, indem der Schaum anzeiget, daß Winde vorhanden ſind, welche aber nicht aus dem Gehirn entſtehen können, ſondern vielmehr aus dem Magen und denen Gedärmen, wegen dem darinnen enthaltenen Schleim, als dem Urſprung der Winde, ſo einen ſolchen Schaum herfür bringen.

XXX.

Quibus per febres in urinis ſedimenta craſſiorem farinam referunt, longam invaletudinem fore ſignificant.

Wann in Fiebern am Grunde des Urin-gefäſſes eine Kleienähnliche Materie ſich vorſtellet, iſt es ein Zeichen, daß die Kranck-heit langwierig ſeyn werde.

In folgenden Lehrſätzen handelt Hipp. von eini-gen aus dem Urin abzunehmenden Kennzei-chen: da er dann in gegenwärtigem von ei-nem ſolchen Urin handelt, welcher, wann er etwas Kleienähnliches in ſich enthält, die Langwierigkeit der Kranckheit andeutet: wo-bey man jedoch einen Unterſcheid machen muß: dann weil ſolche Urine von einem dicken Ge-blüte entſprungen, ſo durch die Hitze verbrannt ſind, wird die Kranckheit langwierig ſeyn, (wann die Krafft des Patienten nicht gar zu ſtarck abgenommen,) weil ein ſolches dickes Blut in kurtzer Zeit weder gekochet, noch zu einer rechtſchaffenen Mäßigung gebracht wer-den kan: wann aber die Kräffte ins Abneh-men gerathen, ſo iſt gar keine Hoffnung, und man muß alsdann einen bald erfolgenden Tod vermuthen.

XXXI.

Quibus in urina biliosa ſedimenta ſunt, ſupra tenuia apparent, acutum morbum ſignificant.

Wann ſich im Urin auf dem Boden des Gefäſſes ein gallichter Satz zeiget, und es oben klar iſt, bedeutet es eine hitzige Kranckheit.

Das griechiſche Wort ἄνωθεν iſt in dieſem Lehrſatz kein Beywort, ſo einen Ort anzeiget, ſondern vielmehr die Zeit, und bedeutet demnach nicht oben/ ſondern im Anfange: dann die Meinung dieſes Lehrſatzes iſt, daß, wann der Satz, oder das, ſo auf dem Boden des Uringefäſſes lieget, im Anfange klar und wäſſerig geweſen, aber nachdem gallicht geworden, es ein Zeichen ſey, daß die Natur dasjenige, ſo die Kranckheit verurſachet, nunmehro gekochet habe, und ſelbige ſich bald endigen werde: aber weil es ſich offt zuträgt, daß das oberſte vom Urin ein wenig dick und erhaben iſt, als halten einige Ausleger dafür, daß gedachtes Wort ἄνωθεν an dieſem Orte in ſeiner *eignen* Bedeutung zu nehmen, und der *wahre Verſtand* dieſes Lehrſatzes ſey, daß, wann der ſogenannte Satz des Urins in ſeinem unterſten Theil gelb und gallhafftig, hingegen aber klar und nicht dick im oberſten Theil, ſolches nicht allein ein Zeichen ſey, daß die Kranckheit hefftig, ſondern auch, daß die Galle, woraus dieſelbe entſpringet, durch die Natur noch nicht überwunden ſey: dann ſo dieſe Feuchtigkeit gäntzlich überwunden wäre, würde der Satz in allen ſeinen Theilen von einerley Conſiſtentz ſeyn.

XXXII.

Quibus divulſæ ſunt urinæ iis in corpore vehemens fit turbatio.

Wann

Wann der Urin vertheilet iſt, ſolches bedeutet eine ſtarcke Regung im Leibe.

Wann der Urin, ſo lange eine Kranckheit dauret, ſowohl in ſeiner Conſiſtentz, Farbe und Satze einerley bleibet, iſt es ein Zeichen, daß die Feuchtigkeit, wodurch die Kranckheit herfür gebracht worden, nur einfach ſey, und die Natur ſelbige leicht zur Kochung bringen werde: wann aber die Urine getheilet, d. i. veränderlich und ungleich, d. i. bald weiß und hell, bald trüb und dick, bald gallhafft, bald ſchleimig ſind, entweder in einem, oder in verſchiedenen Tagen, iſt es eine Anzeigung, daß die Natur unterdrücket, und ihre Verrichtungen durch widerwärtige, das Blut und die übrige Feuchtigkeiten in verkehrte Bewegung bringende Urſachen unterbrochen worden, und ſich folglich eine wichtige Regung im Leibe finden laſſe.

XXXIII.

Quibus in urinis bullæ ſuperſtant, nephritidem, & longam fore invaletudinem ſignificant.

Wann ſich Blaſen auf dem Urin ſehen laſſen, zeigen ſie an, daß die Nieren Noth leiden, und die Kranckheit lange dauren werde.

Wie der Schaum, und die kleine Blaſen auf dem Urin, von denen Blähungen, ſo in einer feuchten und ſchleimigen Subſtantz ihren Sitz genommen, entſtehen; alſo iſt auch zu

glauben, daß die kleinen Blaſen, ſo auf dem Urin wahrgenommen werden/ von einer dicken ſchleimigen, zu den Nieren gebrachten Materie, die durch ihre Wärme in Bewegung gekommen, entſtehen: aber dieſe Materie mag gleich in die Nieren verſammlet ſeyn, oder von der Leber, dem Magen, oder einem andern Theil des Leibes übergebracht ſeyn, wann ſie dermaaſſen dick iſt, daß ſie durch die Gänge der Nieren, keinen Durchgang finden kan, ſtehet ſie darinn ſtille, und verurſachet Verſtopfungen und Nierenwehe: und dieſe Kranckheit iſt deßwegen gemeiniglich langwierig, weil zur Kochung dieſer Materie viel Zeit erfordert wird.

XXXIV.

Quibus in urina adipalis ſuperficies eſt, & confecta iis nephritim & acutum morbum eſſe ſignificat.

Wann die Oberfläche des Urins *mit Fett* beſetzet iſt, und dieſe Fettigkeit auf einmahl fortgehet, iſt es ein Zeichen des Nierenſteins, und einer hefftigen Kranckheit.

Das auf der Oberfläche des Urins ſchwimmende Fett, muß nothwendig, entweder von der Subſtantz derer Nieren, oder von allen Theilen des Leibes/ ſeinen Urſprung nehmen: man kan aber darinn leicht einen rechtſchaffenen Unterſchied machen: dann, ſo das Fett von dem gantzen Leibe herkommt, gehet es nur langſam und allgemählich fort, weil es vorher, durch lange gekrümte Wege paßiren muß, ehe es zu den Nieren gelanget. Auch ſind ſolche Patienten täglich

ſich mit einem ſchleichenden Fieber behafftet: hingegen flieſſet das aus den Nieren kommende Fett überflüßig, und auf einmahl, weil es von einem nicht weit entlegenen Orte entſpringet: weil ſich aber dieſes Fett, ſonſt nicht als in ſehr hefftigen Nierenſchmertzen, ſo durch Entzündung derſelben entſtanden, auf dem Urin ſehen läſt, darum wird eine ſolche Entzündung, ſo wohl als die, welche an andern Eingeweiden wahrgenommen wird, jederzeit von einem ſtarcken Fieber begleitet.

XXXV.

Si quibus vero a renibus laborantibus, præter dicta ſigna dolores etiam circa ſpinæ muſculos fiant, ſiquidem ad exteriora loca ſentiantur, extrinſecus abſceſſum quoque fieri expecta: ſi vero dolores ad interiora magis vergant, abſceſſum etiam intrinſecus futurum potius ſperandum eſt.

Wann ſich an denen, mit dem Nierengries behaffteten, nebſt denjenigen Zeichen, wovon wir vorher geredet haben, eine ſchmertzliche Empfindung an den Mäuslein des Rückgrads ſpüren läſt, muß man vermuthen, daß ſich äuſſerlich ein Eitergeſchwell zeigen werde; iſt es aber inwendig, ſo wird er ſich an den innerlichen Theilen ſetzen.

Weil ſich die meiſten langwierigen Kranckheiten, durch ein Eitergeſchwell endigen, will uns Hipp. in

in dieſem Lehrſatz anzeigen, daß, wann ſich nebſt dem auf dem Urin ſchwimmenden Fett, und kleinen Bläschen, auch peinliche Empfindungen an den Mäuslein des Rückgrads ſpüren laſſen, man abwarten müſſe, daß ſich dieſe Nieren-Kranckheit, durch ein Eitergeſchwell endige: da aber dieſe Mäuslein, auswendig und unmittelbar, am unterſten Theil des Rückens, oder innwendig, nemlich über die Gewerbbeine der Lenden, gelegen ſind, über welchen die Nieren ihren Sitz haben, ſo wird ſich nach Hipp. Ausſage, das Eitergeſchwell, entweder inn- oder äuſſerlich an den Theil, da die Pein empfunden wird, feſte ſetzen: indeſſen lehret uns die Erfahrung, daß ſich dieſe Eitergeſchwelle, auch wohl ſelbſt an den Nieren finden laſſen, und man in ſolchem Fall vielmehr eine beſchwerende, als wahrhaffte Pein, daran empfinde, weil dieſer Theil faſt unempfindlich iſt.

XXXVI.

Qui ſanguinem vomunt, ſi ſine febre accidat, ſalutare eſt: ſi cum febre, malum: Curatio vero refrigerantibus & adſtringentibus perficitur.

Wann bey dem Blutſpeyen kein Fieber wahrgenommen wird, iſt es gut, woferne aber ein Fieber dabey, zeiget es nichts guts an; aber die Geneſung muß durch verkühlende und zuſammen ziehende Mittel, ins Werck gerichtet werden.

Ein jedes Erbrechen des Bluts iſt, nach der Meynung Hipp. zwar immer ein bös Zeichen,

aber

aber nicht ſo gefährlich, wann kein Fieber dabey, als mit demſelben: dann bey dem Erbrechen des Bluts, wobey ſich ein Fieber ſpüren läſt, kommt das Blut insgemein aus dem Geſchwür, oder der Entzündung des Magens; darum muß ein ſolch Geſchwür, oder Entzündung, das Erbrechen noch gefährlicher und ſchwerer zu geneſen machen: was das Erbrechen des Bluts, ohne Fieber, anbetrifft, ſelbiges iſt dem Krancken, bisweilen ſehr dienlich, wie z. E. wann die Gefäſſe ſehr ſtarck angefüllet, und die gewöhnliche ſtarcke Entlaſtungen des Leibes, z. E. die gülden Adern, der weibliche Monatfluß ꝛc. unterdrücket ſind, will mans aber ſtillen, ſo kan ein ſolches Erbrechen, durch erkühlende und anziehende Mittel, wodurch das mit Ungeſtümm, zu dem Munde flieſſende Blut, einiger maaſſen verdicket, und in ſeinen Andrang gehemmet wird, zurück gehalten werden.

XXXVII.

Deſtillationes in ventrem ſuperiorem ad ſuppurationem perveniunt intra viginti dies.

Die von der Bruſt und der Lunge entſpringende Flüſſe, kommen innerhalb zwanzig Tagen, zur Vereiterung.

Im zweyten Buche von den Kranckheiten, ſchreibet Hipp. daß dieſe Flüſſe, von einer ſchleimigen, vom Haupte auf die Bruſt und Lunge fallenden Materie entſpringen, welche, wann ſie entweder, wegen ihrer Dicke, oder Schwäche der Theile, darinn aufgehalten werde, ſich entzünde,

zünde, und innerhalb zwantzig Tagen, (auch wohl eher,) in Blut verwandelt werde: nichts deſto weniger, ſchreibt Hollerius, lehrt uns die Erfahrung, daß dieſer Fluß nicht immer zur Vereiterung komme, ſondern allgemählich gekochet, und in eine gewiſſe Art Schleim verwandelt werde, die dem Eiter ähnlich zu ſeyn ſcheinet: welches vielleicht die Urſache iſt, warum ihn Hipp. den Nahmen, der Vereiterung beyleget.

XXXVIII.

Si quis ſanguinem & grumos mejat, & ſtranguria laboret, dolore ad hypogaſtrium & pectinem & perinæum pertinente ad veſicam loca laborant.

So jemand geronnen Blut im Urin von ſich giebt, mit Tröpfelharnen, Pein im Unterleibe, wie auch in der Gegend des Schaambeins, und dem Perinæo, iſt es ein Zeichen, daß die um die Blaſe gelegenen Theile Noth leiden.

Weil ſo wohl dieſer Lehrſatz, als der LXXX. des vierten Buchs, faſt auf einerley Art, abgefaſſet ſind, auch einerley Bedeutung haben, würde es unnütz ſeyn, wann man dasjenige, ſo daſelbſt angeführet worden, allhier wiederhohlen wollte.

XXXIX.

Si derepente lingua impotens fiat, aut aliqua corporis pars attonita ſtupeat, ſignum eſt melancholicum.

Wann

Wann die Zunge plötzlich unvermögend wird, oder ein anderer Theil verlähmet, ſolches entſtehet von der melancholiſchen Feuchtigkeit.

Hipp. iſt der Meynung ſo feſt zugethan, daß die melancholiſche Feuchtigkeit, eigentlich zu ſagen, die eintzige Urſache des Schlags ſey, daß er in dieſem Cap. in welchem nur, von Schwachheit der Zunge, und der Verlähmung eines andern Theils, gehandelt wird, ausdrücklich verſichert, wie dieſe beyde Zufälle, nirgend anders, als von der melancholiſchen Feuchtigkeit, entſpringen: dann er hält dafür, daß allein dieſe Feuchtigkeit, das Blut und die Lebensgeiſter, zum Stillſtand zu bringen, und deßwegen, gedachte beyde Zufälle, derjenigen, ſo vom Schlag gerühret worden, auf einmahl zu wege zu bringen, im Stande ſey: welches unſern Hipp. als zu deſſen Zeiten, die Anatomie menſchlicher Leiber, noch wenig im Gebrauch geweſen, ſo, daß derſelbe in Entdeckung der Urſachen, derer Kranckheiten gar leicht fehlen können, nicht zu verargen: indeſſen ſind gedachte Zufälle, dem verhinderten Einfluß der Lebensgeiſter, in die Nerven, als der nächſten Urſache, eigentlich zu zuſchreiben.

XL.

Si ſenibus ſupra modum purgatis ſingultus accidat, minime bonum.

Wann betagte Leute, nachdem ſie ſehr ſtarck purgieret worden, vom Schlucken über=

überfallen werden, iſt es gar kein gut Zeichen.

Dieſer beſondere Spruch, iſt in dem allgemeinen, ſo in dem erſten Aph. des vierten Buchs erkläret worden, enthalten.

XLI.

Si febris ſit non ex bile orta, multa aqua calida capiti ſuperfuſa, febrem ſolvit.

Wann das Fieber ſeinen Urſprung nicht aus der Galle genommen, wird der Krancke davon befreyet, wann man ihm viel heiß Waſſer auf den Kopf gieſſet.

Es giebt dreyerley Gattungen einfacher Fieber, deren einige in den Lebensgeiſtern, andere *in* den feſten Theilen, und etliche in den *Feuchtigkeiten* entzündet werden: die erſte werden alltägige, die zweyte zehrende, und die von der dritten Gattung, faule Fieber *genennet*: es iſt aber wohl anzumercken, daß *Hipp.* unter dem Nahmen, der aus der Galle entſpringenden, alle ſolche faule Fieber verſtehet, ſo nicht allein aus der Galle, ſondern auch aus dem Sch*leim* und Blut, ihren Urſprung genommen: und weil das häuffige, auf das Haupt gegoſſene warme Waſſer, oder vielmehr, das Bad aus ſolchem Waſſer, in faulen Fiebern, ſonſt keinen Nutzen ſchaffen könnte, als nachdem alle ſchädliche Feuchtigkeiten gekochet, und ausgeleeret worden, ſo iſt offenbar, daß dieſer Lehrſatz, nur entweder von dem alltägigen, oder von dem zeh-

zehrenden Fieber, zu verſtehen ſey: dann in denen alltägigen, fürnemlich aber ſolchen Fiebern, ſo von Mattigkeit, auſſerordentlicher Hitze, oder Verſchlieſſung der Schweißlöcher entſtanden, befreyet das häuffig auf den Kopf gegoſſene warme Waſſer, den Patienten, von dieſem Fieber, weil jenes die Schweißlöcher eröffnet, die Erhitzten aufmuntert, und die Ermüdeten erquicket: es iſt auch dienlich, in denen einfachen zehrenden Fiebern, weil die ausgetrockneten Leiber dadurch befeuchtet werden: ich nenne die einfache zehrende Fieber, nicht ohne Urſache: dann, weil die zufällige zehrende Fieber, ſo von Entzündung der Leber, Miltz, oder einem andern Eingeweide entſtehen, mit einem faulen Fieber verknüpfet ſind, iſt es gewiß, daß das warme Waſſer, dieſelbe nur noch weiter reitzen, und vermehren würde.

XLII.

Mulier non ſit ambidextra.

Ein Frauenzimmer, kan nicht linck und recht zugleich ſeyn, oder ihre lincke Hand nicht ſo gut gebrauchen, wie die rechte.

Dieſer Lehrſpruch iſt dem Anſehen nach, darauf gegründet, daß unter allen Arten der Thiere, die Männchen, durchgehends hitziger und ſtärcker ſind, als die Weibchen: ſo daß unerachtet man viele Männer findet, die ſich ihrer einen Hand, eben ſo geſchickt zu bedienen wiſſen, als der andern, die Weiber dennoch, gemeiniglich ſo ſchwach ſind, daß ſie ſich ihrer beyden Hände nicht mit gleicher Fertigkeit bedienen können: weil aber, dieſer Beweißgrund durchgehends

nicht hinlänglich iſt, kan man wohl dafür halten, daß gegenwärtiger Lehrſatz, unter diejenigen zu ſetzen ſey, welche nicht immer mit der Wahrheit überein kommen.

XLIII.

Si empyis quum uruntur aut ſecantur, purum & album pus effluxerit, evadent: ſi vero cruentum fœculentumque non evadent.

Wann die mit dem Eitergeſchwell in der Bruſt Behaffte, gebrennet, oder geſchnitten werden, und ein weiſſer Eiter heraus flieſſet, geneſen ſie; ſo er aber blutig, ſchäumig und ſtinckend, kommen ſie nicht davon.

Unerachtet der Nahme Empyema eine jede Vereiterung bedeutet, ſo wird er doch im *gemeinen* Gebrauch, für dasjenige Eiter genommen, der in der Bruſthöhle, entweder vom Seitenſtechen, Entzündung der Kehle, Lunge ꝛc. oder auch von dem daſelbſt verſammleten Schleim, verſammlet wird. Aber von was Urſachen dieſer Eiter entſtanden ſeyn möge, ſo beſtehet die eintzige Hoffnung zur Geneſung, wann er nicht innerhalb viertzig Tagen, durch auswerffen aus dem Munde, dem Urin, oder die Gedärme ausgeleeret wird, darinn, daß dem Eiter zwiſchen den Rippen, entweder durch brennende Inſtrumenten, oder ſchneidende Inſtrumenten, ein Ausgang gemachet werde. Dann ſo der ausflieſſende Eiter/ weiß, dick, und ohne Vermengung mit andern Feuchtigkeiten wahrgenommen wird, kan man ſich die Hoffnung

machen, daß der Patient geneſen werde, weil es anzeiget, daß noch gnugſame Kräffte, im Leibe vorhanden, und die Eingeweide geſund und unverletzet ſind: wann aber ein ſolcher Eiter ſtinckend, blutig und ſchäumig, ſo iſt keine Hoffnung mehr da, indem dadurch angezeiget wird, daß die Eingeweide verdorben, und die Natur dermaaſſen geſchwächet, daß die Feuchtigkeit nicht zu ſeiner Kochung gelangen kan.

XLIV.

Quibus purulentum jecur aduritur ſi purum pus & album effluat ſalvi fiant in tunica enim ipſi pus continetur, ſi vero qualis amurca profluat, intereunt.

Wann die vereiterte Leber gebrannt worden, und weiſſer und reiner Eiter zum Vorſchein kommt, läſt es ſich mit dem Patienten zur Beſſerung an, weil der Eiter in einem beſondern Gehäuſe liegt, läßt er ſich aber wie Hefen anſehen, ſo ſterben ſie.

Ein Eitergeſchwell der Leber, von was für Urſachen es auch möge entſtanden ſeyn, wann es nicht von ſelbſt, oder durch Kunſt zerberſtet, ſo beſtehet alle Hoffnung zur Geneſung darinn, daß man eine tieffe Oeffnung darinn mache; alsdann (ſchreibet Hipp.) ſo der heraus flieſſende Eiter, weiß, dick, und ohne Vermiſchung anderer Feuchtigkeiten, wahrgenommen wird, erlanget der Patient ſeine Geſundheit wieder, indem es ein Zeichen, daß der in dieſem Eiterſack enthaltene Eiter, in einer beſondern Haut eingeſchloſſen, und die übrige Subſtantz der

Leber, davon nicht angegriffen ſey: aber wann dieſer Eiter roth und ſchäumig ausſiehet, iſt keine Hoffnung mehr da, weil dadurch angedeutet wird, daß die feſte Subſtantz der Leber verdorben ſey.

XLV.

Dolores oculorum poſt meraci vini potum & aquæ copioſæ calentis balneum, venæſectione curato.

Augenwehe, wird durch Genieſſung ſtarcken Weins, und dem Gebrauch warmer Bäder, muß durchs Aderlaſſen geneſen.

Dieſer Lehrſatz iſt nur eine Wiederhohlung des XXI. Aphor. des ſechſten Buchs, worinn wir angezeiget haben, in welchen Kranckheiten der Augen man ſich der hierinn vom Hipp. angezeigten Mittel zu bedienen habe.

XLVI.

Si hydropicum tuſſis habeat, deſperatus eſt.

Wann ein Waſſerſüchtiger den Huſten bekommt, iſt keine Hoffnung zur Geneſung.

Gegenwärtiger Spruch iſt im XXXV. Aph. des ſechſten Buchs ausgeleget.

XLVII.

Urinæ ſtillicidium & mejendi difficultatem vini meraci potio & V. S. ſolvit: Incidendæ autem ſunt venæ interiores.

Harn-

Harntröpfeln uud beſchwerliches Waſſer-laſſen, wird durch ſtarckes Wein trincken, und dem Aderlaſſen gehoben: es müſſen aber die innwendig gelegene Adern geöffnet werden.

Man hat dreyerley Arten der Zufälle, wodurch das Waſſerlaſſen gehemmet wird, nemlich Iſchuria, in welchem der Urin gäntzlich unterdrücket, Stranguria wobey derſelbe nur bey Tropfen gelaſſen wird, und Dyſuria oder beſchwerliches Waſſerlaſſen, in welchem der Urin bisweilen mit Pein und überflüßig, bisweilen aber nur tropfen-weiſe ausgelaſſen wird: wie aber die Urſachen, ſo wohl des Tröpfelharnens, als auch des beſchwerlichen Waſſerlaſſens verſchieden ſind, alſo hat man auch verſchiedene Mittel dagegen zu gebrauchen: dann ſo dieſelbe von Winden, Kälte, oder Verſtopfung entſtanden/ wird ein guter Wein, mäßig getruncken, dazu dienlich ſeyn, weil er die Winde vertheilet, die Kälte mäßiget und verbeſſert, und die verdickten und ſchleimigen Feuchtigkeiten, ſo die Verſtopfungen verurſachen, verdünnet: aber, woher gedachtes Tröpfelharnen, und verhindertes Waſſerlaſſen auch entſtehen möge, ſo iſt das Aderlaſſen gemeiniglich das geſchwindeſte und beſte Hülffsmittel, fürnemlich ſo der Urin ſcharf und hitzig, oder eine Entzündung in den Nieren, Harngängen, oder der Blaſe vorhanden: die von Hipp. ſo genannte innerliche Adern ſind, wie in der Erklärung des XXXVI. Lehrſatzes im ſechſten Buche gedacht worden, nichts anders, als die nach der innern Seite gelegenen Blutgefäſſe des Arms, welche in ſolchem Fall zu eröffnen.

XLVIII.

Ab angina detento tumor & rubor in pectore ſuperveniens bonum: foras enim morbus vergit.

Wann ſich in der Bräune eine Röthe an der Bruſt ſehen läſt, iſt es ein gutes Zeichen, dann das Uebel giebt ſich alsdann nach auſſen.

Dieſer Aph. iſt nur eine Wiederhohlung des XVII. Aph. im ſechſten Buche, worinn wir angezeiget haben, daß in der Bräune, die im Halſe, oder der Bruſt zum Vorſchein kommende Geſchwulſt, jederzeit ein gutes Zeichen ſey: indem es anzeige, daß die ſchädliche Feuchtigkeit, von den edlen und innern Theilen, zu den äuſſern Theilen, welche nicht ſo wichtig ſind, wie jene, gebracht werden.

XLIX.

Quibus cerebrum ſphacelatum eſt, intra tres dies intereunt; ſi vero *hos* ſuperaverint, ſani fiunt.

Denen das Gehirn angegriffen iſt, die ſterben innerhalb dreyen Tagen: wann ſie aber dieſelbe überſtanden, bekommen ſie ihre Geſundheit wieder.

Das griechiſche Wort σφακελος bedeutet überhaupt die Fäulung eines jeden Theils, an denſelbige ſich äuſſert; aber in dieſem Aph. kan es weiter nichts, als eine Entzündung des Gehirns, und folglich einen Anſatz zur Erſterbung be-

bedeuten; indem eine würckliche Erſterbung des Gehirns nicht geneslich, ſondern ohnfehlbar tödtlich iſt: wann demnach die gantze Subſtantz des Gehirns, von der Entzündung angegriffen worden, ſterben die Patienten innerhalb dreyen Tagen, woferne ſich die Entzündung nicht leget, weil das Gehirn, als ein ſehr edler Theil, ſchwere Zufälle, ſo lange dauren, zu ertragen nicht im Stande iſt: wann aber die Patienten die drey Tage überſtehen, wird es mit ihnen beſſer, weil ſolches anzeiget, daß die Entzündung nicht gar ſtarck, und der Krancke annoch ſo viel Krafft beſitze, daß das Gehirn mit der Zeit, ſeine vorige Mäßigung widerum erlangen könne.

L.

Sternutamentum oritur ex capite, cerebro calefacto aut perhumectato, ſpatio in capite inani: aer enim intus contentus foras erumpit, ſtrepor autem quia per anguſtum ipſi eſt exitus.

Das Nieſen entſpringet aus dem Haupt, wann das Gehirn erhitzet, oder wann der leere Raum im Kopfe befeuchtet iſt: dann die darinnen enthaltene Lufft, wird nach auſſen getrieben, und machet, indem ſie heraus bricht, ein Geräuſch, weil der Weg enge iſt.

Die Bewegung ſo in währenden Nieſen im Gehirn geſpüret wird, hat Hipp. zu glauben veranlaſſet, daß dieſer Theil deſſelben Sitz, und die in deſſen Kammern enthaltene Lufft,

die einzige Urſache des Nieſens wäre: dann in dieſem Aph. will er darthun, daß dieſe Lufft oder Feuchtigkeiten, wann ſie durch die Wärme des Gehirns verdünnet, und alsdann durch die kleinen Löcher des Siebbeins, mit Hefftigkeit dringen, dasjenige Geräuſch ſo dabey von uns gehöret wird, verurſachen: wie man aber nicht leicht ſagen kan, warum eine ſchlechte Reitzung des Pergamenthäutleins, womit die Naſe innwendig bekleidet iſt, eine ſo baldige Verdünnung gedachter Lufft oder Feuchtigkeiten zuwege bringe, und warum man in währendem Nieſen ſo ſtarck Athem hohlet: ſo muß man meines Erachtens vielmehr dafür halten, daß *das* Zwergfell, der Sitz des Nieſens ſey, und alsdann, wann die innwendige Haut der Naſenlöcher durch die Nießwurtz, Betonic, äuſſere kalte Lufft u. d. gl. gereitzet worden, ſelbige Reitzung eine Art der Nervenziehung verurſachen, welche, vermittelſt der zu dem Zwergfell geführten Nerven, dieſem Eingeweide mitgetheilet werde; dann die häuffig in die Zäſerlein des Zwergfells getriebene Leben*sgeiſter*, blähen es auſſerordentlich ſtarck auf, und machen deſſelben Oberfläche auf einmahl dermaaſſen erhaben, daß die Lunge dadurch gedrucket, und die Lufft mit Gewalt heraus gepreſſet wird, welches den hellen Laut, ſo beym Nieſen vorfällt, verurſachete; was aber die dabey geſpürete Bewegung des Gehirns *an*betrifft, ſelbige entſtehet aus dem Erſchüttern der Hirnhaut, welche mit der Naſenhaut einiger maaſſen Gemeinſchafft haben, und demnach zu ihrer Reitzung ein vieles beytragen.

LI.

Quibus jecur vehementer dolet, iis febris ſuperveniens ſolvit dolorem.

Wann

Wann ſich das Fieber bey einer hefftigen Pein der Leber füget, wird der Patient von der Pein befreyet.

Die aus Verſtopfung entſtandene Pein der Leber, kan nicht hefftig ſeyn, die aber durch eine ſtarcke Entzündung, oder Roſe ihren Urſprung genommen, muß nothwendig mit einem Fieber vergeſellſchafftet ſeyn; weil demnach dieſe hefftige Pein der Leber, nothwendig von einer blähenden Materie entſpringen muß, darum ſtillet das dabey kommende Fieber dieſe Pein, weil gedachte Materie durch die Hitze des Fiebers erwärmet, verdünnet und zerſtreuet wird.

LII.

Quibus ſanguinem a venis detrahere oportet, iis vere ſecanda eſt vena.

Denen das Blutlaſſen dienlich iſt, muß im Frühling eine Ader geöffnet werden.

Dieſer Lehrſpruch machet einen Theil des XLVII. Aph. der zweyten Abtheilung dieſes Buchs aus, in welchem er auch erläutert iſt.

LIII.

Quibus inter ventriculum & ſeptum transverſum pituita concluditur & dolorem affert in alterutrum ventrem viam non habens iis per venas in veſicam verſa pituita, morbi fit ſolutio.

Wann der zwiſchen dem Magen und Zwergfell verſchloſſene Schleim, Schmer-

tzen zuwege bringet, weil er keinen Ausgang findet, um in eine oder andere Höhle des Leibes zu kommen, wird ſich die Kranckheit endigen, wann dieſer Schleim in die Blutadern, und ferner in die Blaſe gebracht wird.

Weil ſich eigentlich kein Platz zwiſchen dem Magen und Zwergfell finden läſt, worinn der Schleim verſchloſſen ſeyn könnte, iſt nicht wohl zu glauben, daß dieſer Lehrſatz von Hipp. ſollte entworffen ſeyn: indeſſen hält Galen. dafür, daß gedachter Schleim, in dem Platz unter dem Zwergfell, d. i. zwiſchen dem umgeſpannten Fell, und dem Netz befindlich ſey, und daſelbſt die Pein zu wege bringe, weil er weder in die Bruſt noch in den Unterleib gelangen kan: wann er aber durch verborgene, und zwar annoch unbekannte, aber nichts deſtoweniger vorfallende Wege, in die Nieren oder Blaſe gebracht wird, beſſert es ſich mit dem Krancken, und die Pein höret auf, weil dasjenige, wodurch ſie herfür gebracht worden, durch den Urin ausgeleeret worden.

LIV.

Quibus jecur aqua confertum in omentum eruperit, his venter, aqua.

Wann das in der Leber enthaltene Waſſer ſich in das Netz ergieſſet, wird der Unterleib mit Waſſer angefüllet, und der Patient ſtirbt daran.

Weil bekannt, daß in der Leber keine Höle angetroffen wird, worinnen Waſſer enthalten ſeyn könnte, iſt Galenus der Meinung, daß in

dieſem

dieſem Lehrſatz gewiſſe kleine in der Haut, womit die Leber umgeben iſt, enthaltene Waſſerbläßgen verſtanden werden: dann wann ſelbige zerberſten, laufft das Waſſer in die Höle des Unterleibes, wo man es in Waſſerſüchtigen anzutreffen pfleget; dann, ſchreibet er, gedachtes Waſſer kan in dem Netze ſeinen Sitz gehabt haben, man müſte dann dafür halten, daß ſelbiges zerborſten wäre: indeſſen ſind einige Ausleger der Meinung, daß das in der Leber enthaltene Waſſer in das Netz gebracht worden ſey, durch die in demſelben gepflantzte Zweige der Pfortader; wobey ſie erinnern, daß, wann dieſe Zweige dermaaſſen angefüllet ſind, daß ihre Mundlöcher davon ausgedehnet werden; alsdann das Waſſer nothwendig in den Unterleib flieſſen, und der Patient in Sterbensgefahr gerathen müſſe, woferne die Feuchtigkeit nicht durch die Gedärme oder den Urin ausgeleeret würde.

LV.

Anxietudinem, oſcitationem, horrorem, vinum pari aquæ portione temperatum epotum, ſolvit.

Der Wein mit eben ſo viel Waſſer vermenget, hebet die Unruhe, das Gehnen und den Schauder.

Das griechiſche Wort ἀλύκη wird eigentlich von denen verſtanden, die ſich im Bette von einer Seite zur andern weltzen, und alle Augenblick ihren Platz verändern: dieſe Unruhe iſt bey denjenigen ſehr gemein, die an hitzigen und hefftigen Fiebern danieder liegen; aber bisweilen findet man ſie auch wohl bey geſunden Leuten, entweder, weil ſie mehr, wie ſie

gewohnt ſind, genoſſen haben, oder weil ihr Magenmund durch ſcharfe Feuchtigkeiten angegriffen wird: das Gehnen iſt eine widerwillige Ausdehnung des Pergamenthäutleins, womit der Schlund innwendig bekleidet iſt, durch einige Feuchtigkeiten, wodurch dieſe Membran angegriffen und genaget wird, entſtehend: dann ſo die nervichte Zäſerlein gezerget werden, dehnen ſie ſich aus, und erweitern den Schlund, worauf der Mund dieſer Bewegung folget, weil er mit eben derſelben Membran, worinn der Sitz des Gehnens ſich findet, bekleidet iſt: das Fröſteln wird von ſcharfen ſauren Theilchen, ſo in den Feuchtigkeiten enthalten ſind, und die feine Membranen der Mäuslein benagen und ſtechen, erwecket. Alle dieſe Zufälle pflegen insgemein Vorboten der Fieber zu ſeyn: darum giebt Hipp. den Rath, daß man denenſelben vorzubeugen, viel mit Waſſer gemengten Wein trincken ſolle, indem der Wein dieſe Feuchtigkeiten verdünne und koche, den Schweiß und Urin treibe, und die Blähungen verurſachende Theile zerſtreue.

LVI.

Quibus in meatu urinario generatur tuberculum, ubi ſuppuraverit, doloris fit ſolutio.

Wann ſich ein kleines Geſchwell im Harngang ſetzet, wird man von der Pein befreyet, wann dieſe Geſchwulſt zur Vereiterung kommt oder berſtet.

Dieſer Lehrſpruch iſt von dem LXXXII. Aphor. der vierten Abtheilung des erſten Buchs gar nicht unterſchieden, als darinn, daß er in dieſem

ſem hinbeyfüget, wie die Pein, wodurch dieſe Geſchwulſt verurſachet werde, alſobald aufhöre, wann es zur Vereiterung komme, oder zerberſte.

LVII.

Quibus occaſione aliqua cerebrum fuerit vehementer concuſſum, mutos protinus fieri neceſſe eſt.

Denen das Gehirn erſchüttert worden, aus was für Urſachen ſolches auch entſtanden ſeyn mag, die müſſen nothwendig plötzlich verſtummen.

Wann das Gehirn entweder durch einen Fall von einem hohen Orte, Schlag auf den Kopf, oder andere dergleichen Urſachen erſchüttert worden, werden die Patienten nicht allein ſprachlos, ſondern verliehren auch ihre Bewegung und Empfindung, weil die Subſtantz des Gehirns durch gedachtes Erſchüttern in einen ſolchen Stand geſetzet wird, daß ihre zarte Röhren dadurch gepreſſet, ihre Oeffnungen verſtopfet, und die Lebensgeiſter in ihren Einfluß in dieſelbe gehindert werden, welches die Urſache ſowohl der Verſtummung, als auch der verlohrnen Bewegung und Empfindung iſt: ſobald aber das Gehirn wiederum hergeſtellet iſt, welches in ſolchem Fall, da deſſen Zäſerlein nicht zerriſſen oder zerborſten, wohl geſchehen kan, findet ſich die Sprache ſamt andern Verrichtungen des Leibes wiederum ein, weil alsdann die Lebensgeiſter ordentlich in die Nerven einflieſſen, und die Bewegung des Leibes zuwege bringen.

LVIII.

dadurch ſtärcker, wie ein geſunder Menſch durch die Nahrung an Kräfften zunimmt.

Unerachtet Galenus dieſen Lehrſatz verwirfft, und dafür hält, daß Hipp. den Nahmen nicht müſte haben, daß er ihn geſchrieben, ſo leugnet er doch nicht, daß nicht eine gute Lehre darinn enthalten: indem hierinn von nichts anders, als von einem hefftigen hitzigen Fieber gehandelt wird, in welchem man den Patienten mehr nicht zu eſſen geben muß, als zur Erhaltung ihrer Kräffte vonnöthen iſt: dann die Meinung dieſes Lehrſatzes iſt, *daß*, wie die Nahrung in einem geſunden Menſchen die Kräffte vermehret, indem ſie eben ſo viel, auch wohl mehr von dem, was von dem Cörper verflogen iſt, wiederum herſtellet, alſo auch die Kranckheit durch gedachte Nahrungsmittel anwachſe, indem die Materie, wodurch ſie herfürgebracht wird, vermehret, und die Natur in derſelben Kochung verhindert wird: *man* könnte zwar noch einige Lehrſätze hinbey fügen; aber, zu geſchweigen, daß dieſelbe ſowohl von Galeno, als mehr andern Schrifftſtellern, nicht für aufrichtige Hippocratiſche, ſondern von andern unterſchobene gehalten werden, ſo kommen die meiſten unter ihnen, mit denen, die bereits in vorigen Büchern verhandelt worden, genau überein, ſo daß eine *ſolche* Wiederholung dem geneigten Leſer nur eckelhafft ſeyn würde.

E N D E.

Regi-

Regiſter
derer merckwürdigſten Sachen.

A.

Aderlaſſen, warum im Frühlinge geſchicht, 139 wer von nöthen hat, ſoll im Frühlinge vornehmen 403

Aeuſſern Theile, wenn in Wechſelfiebern kalt, die innern aber warm, iſt ein tödtlich Zeichen, 235

Alte Leute, warum nicht von ſtarcken Fiebern ſo angetaſtet werden, als junge, 32 ſind weniger kranck, als junge, 101 ſeq. ſterben mehrentheils, wenn ſie kranck werden, 103 bey ihnen laſſen ſich Schnupfen und Flüſſe nicht gäntzlich heben, ib. wenn in der Jugend weichleibig geweſen, ſind im Alter mit Verſtopfungen geplaget, 122 wenn, nachdem ſie ſtarck purgiert worden, vom Schlucken befallen werden, iſt ein ſchlimm Zeichen, 448

Alter, darinn iſt ein groſſer Unterſchied anzutreffen, 28 ſq. ein iedes hat ſein beſonder Temperament, 28 iſt die Kranckheit ſelbſt, 122 richtet ſich nach den Jahrszeiten, 128 gewiſſe, was vor Kranckheiten unterworffen, 166

166 ſqq. hohes/ was vor Kranckheiten ſich da finden, 178 ſq.

Arbeit/ wer ſolcher gewohnt, kan ſie eher ausſtehen, als andere, die ſolcher ungewohnt 113

Athemholen/ beſchwerliches, wenn bey immerwährenden Fiebern fürfällt, iſt tödtlich, 238. 410 wenn in Fiebern unterbrochen wird, iſt nicht gut 261

Athleta, was Hippocrates darunter verſtanden 8

Aufſtoſſen, ſaures, wer damit geplaget, wird *nicht* von Seitenſtechen befallen 388

Augen/ müſſen in hitzigen Kranckheiten im Schlafe betrachtet werden 408

Augenentzündung / was iſt, 374 wann ſich ein Bauchfluß dazu geſellet, iſt gut, 374 nach dem Erbrechen, iſt böſe 418

Augenweh, wodurch gehoben wird 386

Ausleerung der Gefäſſe/ was Hippocrates darunter verſtanden, 5 überflüßige, iſt gefährlich 9

Ausplatzung/ was iſt 395

Auswürfe der Gedärme, wenn bey einem Durchfall ſchäumig, iſt ein Zeichen, daß der Fluß aus dem Gehirn komme, 438 ob gut oder böſe, woraus zu erkennen, 65. 232 durch den Mund, bleyfarbene, gallichte und ſtinckende in hitzigen Fiebern, ſchlechte Zeichen, 232 reine, welche ſeyn 433

B.

Baden/ in Augenweh, gut 386

Bäder/ warme, was vor Schaden verurſachen 299

Bährmutter/ welche mit einer kalten, dichten oder feuchten begabt, empfängt nicht, 348 auch die nicht ſo ſehr trockne und hitzige haben ib.

Bährmuttermund/ wenn hart iſt, wird enger 339 ſq.

Bauchflüſſe/ darinne iſt ein gut Zeichen, wenn ſich die Auswürfe der Gedärme verändern, 65 wenn Schwangere damit geplaget werden, iſt nicht gut, 319 wenn ſich zur Augenentzündung geſellen, iſt gut 374

Bein/ wenn verletzt, kann nicht wieder anwachſen, 377. 436 wenn beſchädiget, und das Fleiſch wird bleyfarben, iſt ein böß Zeichen 417.

Bewegen, was heiſt, 85 muß im Anfange der Kranckheit geſchehen ib.

Blaſe/ wenn verletzt, iſt es tödtlich 375

Blaſenerſchwerung/ woran zu erkennen 279

Blaſenkrätze/ woraus zu erkennen 275

Blaſenkranckheiten, ſind in Alten nicht leicht zu geneſen 364 ſq.

Blaſenſtein/ woran zu erkennen 277

Blattern/ breite, verurſachen kein ſtarckes Jucken 367

Blut, wenn von oben weggehet, iſt kein gutes, von unten aber ein gutes Zeichen, 208 wem in Fiebern häufig wegflieſt, bekommt den Durchlauf, 211 wenn unvermuthet mit dem Urin fortgehet, was anzeiget, 276 wenn ſich in den Brüſten ſammlet, zeiget Raſerey an, 326 ſq. wenn bey hefftigen Kopfſchmertzen durch die Naſe oder Ohren flieſt, iſt gut, 368 wenn in den Unterleib kommen, muß vereitern 378

Blutbrechen, wenn eine Frau dran laboriret, und bekommt ihren Monatfluß, hört ſolches alsdann auf 317 ſq.

Blut, geronnenes im Urin, was bedeutet 278

Bluthartnen, zeigt eine Erſchwerung der Nieren oder Blaſe 273. 446

Blut, ſchäumiges, wenn durch den Mund gehet, ſolches kommt aus den Lungen 296

Blutlaſſen, wem dienlich, muß im Frühlinge vornehmen 457

Blutſpeyen, wenn darauf ein eiterichter Auswurf folget, iſt ſchlimm, 428 wenn dabey kein Fieber wahrgenommen wird, iſt es gut 444

Blutſtürtzung, wenn auf ſtarcken Pulsſchlag in den Geſchwüren erfolget, iſt nicht gut 431 ſq.

Bräune, wenn verſchwindet, und ſich auf die Lungen ſetzt, macht, daß die Patienten innerhalb ſieben Tagen ſterben, 293 wenn ſich dabey eine Geſchwulſt am Halſe befindet, iſt gut, 391 wenn ſich dabey eine Röthe an der Bruſt ſehen läſt, iſts ein gutes Zeichen 454

Brechen, wer nicht leicht dazu zu bringen, darf kein Brechmittel nehmen, 188 wenn auf die Darmgicht folget, iſt nicht gut 424

Brüſte, wenn mager werden, was anzeiget 338

Bruſtgeſchwür, wenn eröffnet, und das Eiter auf einmal heraus gelaſſen wird, verurſachet den Tod 382 ſq.

C.

Cörper, ſo annoch wachſen, haben mehr Hitze, als andere, 31 unreine, werden um ſo ſtärcker beſchädigt, ie mehr ſie ernehret werden 60

Conſtitution, was Hippocrates darunter verſtanden 26

Convulſionen, wie viel Arten seyn, 246 ſq. wenn ein Fieber dazu kommt, iſt gut, 81 werden durch kalt Waſſer vertrieben 304 ſq.

Criſis, was iſt, 20. 38. 64 iſt entweder tödtlich, oder heilſam, 21 vollkommen oder unvollkommen, 38 Urſachen derſelben, 64 darinnen hat man auf dreyerley Tage wohl Acht zu geben, 79 kann nicht von einer kleinen Entlaſtung entſtehen 83

D.

Darmgicht, was iſt, 399 wenn auf verhindertes Waſſerlaſſen folget, macht, daß der Patient innerhalb ſieben Tagen ſtirbt, 399 wenn darauf Erbrechen, Schlucken, Nervenziehungen und Raſerey folget, iſt bös 424

Dauung/ was iſt 43

Diät, was iſt, 10 ward vor Zeiten auf verſchiedene Art vorgeſchrieben, ib. wie vielerley Arten derſelben, ib. dünne, welche iſt, 11 vollkommene, welche, ib. mittelmäßige, ibid. ſcharfe, ib. in Vorſchreibung derſelben, hat man auf die Jahrszeiten zu ſehen 32

Diatritarii, wer waren 10

Dinge/ ſo von auſſen dazu kommen, was darunter verſtanden wird, 3 nicht natürliche, welche ſeyn 10

Dürre, was vor Kranckheiten verurſachet 134

Durchlauf/ was iſt, 438 langwieriger, wenn ſich dazu ſaure Rülpſe geſellen, ſind ein bös Zeichen, 360 wird durch Erbrechen gehoben, 373 wenn ſich zu der Leucophlegmatie geſellet, höret das Uebel auf 437

E.

Eckel, vor Fleiſch eſſen, bey Frauenzimmer ein Zeichen der Empfängniß, 347 vor Speiſen in langwierigen Kranckheiten, ein ſchlimm Zeichen 421

Eiter / wenn bey hefftigen Kopfſchmertzen aus der Naſe oder Ohren fließt, iſt gut, 368 wenn ſich im Leibe aufhält, und man ihn nirgend verſpüren kan, woher entſtehet 396

Eitergeſchwüre/ wie zu erkennen, 396 wenn ſich in langwierigen Fiebern befinden, bedeuten, daß ſie lange anhalten werden, 239 wenn ſich bey

bey den Gelencken ſetzen wollen, vergehen, wenn viel weiſſer und dicker Urin gelaſſen wird, 270 ſq. wenn im Leibe geborſten, was verurſachet 422

Eiterharnen / zeigt ein Geſchwür der Nieren oder Blaſe 273

Empfängniß / wie zu erkennen 327 ſq.

Empyema, was iſt, 450 wenn zu geneſen 450

Entlaſtung / was iſt 5

Erkältete Theile ſollen erwärmet werden, 302 aber nicht, wenn ſie bluten oder bluten wollen 303

Erſättigung / wenn die Maaſſe überſchreitet, iſt ſchädlich 54

Erwachſene, was vor Kranckheiten unterworfen 172 ſq.

Eſſen / wer nicht iſſet, muß nicht arbeiten, 68 in ungewöhnlicher Menge genommen, verurſacht Kranckheiten 69

F.

Facultas expultrix, worinnen beſtehet 75

Fallende Sucht, wie geneſen werden könne, 110 ſq. kann vergehen, wenn der Patient noch nicht fünf und zwantzig Jahr alt 290

Faſten, können Alte gar leicht vertragen, nicht aber kleine Kinder, 27. 29 ſq. widernatürliches, iſt ſchädlich 54

Fette Leute ſterben eher, als magere 108

Feuchtigkeiten, auf deren Beſchaffenheit und Art hat ein Medicus Achtung zu geben 5 Ueberfluß derſelben iſt gefährlich, 7 ſq. ſo die Natur fort treiben will, muß man nicht reitzen, 40 ſind durch bequeme Oerter auszuführen, 42 rohe, welche heiſſen, 43 ſo abgeführet werden, ſind nicht nach der Menge, ſondern nach dem, daß ſich der Krancke beſſer befindet, zu ſchätzen, 45 ſind, wenn es die Noth erfordert, zu bewegen, 86 ſchwartze, wenn weggehen, iſt tödtlich 207

Fieber, in ſolchen ſoll man ſich des Eſſens enthalten, 23 wenn in ſolchen die Leiber ſehr verzehrt werden, iſt es ein bös Zeichen, 85 laſſen ſich mehr ſpüren, wenn Eiter gemacht wird, als wenn ſolcher ſchon da iſt, 111 wer davon matt geworden, bekommt Eitergeſchwelle in den Gelencken und Kinnbacken, 215 wer hat, und jähling von einer Erſtickung überfallen wird, wenn gleich die Kehle innwendig nicht geſchwollen, iſt tödtlich, 217 ſq. ſo nicht nachlaſſen, und am dritten Tage ärger werden, ſind gefährlich, 228 langwierige, was verurſachen, 229 viertägige, ſo im Sommer kommen, ſind kürtzer, als die, ſo im Herbſt anfallen, 80 hitzige, wenn in ſolchen die Glieder zu zittern anfangen, wird es beſſer, 382 ſo von Beulen entſtehen, ſind bösartig, 244 wenn Schweiß ſich offt dabey findet, was anzeiget, 245 ſq. dadurch werden die, ſo mit dem Krampf geplaget, befreyet, 246 dreytägiges, ändert ſich mit ſieben Anfällen, 249 wenn an ungleichen Tagen nicht davon befreyet wird, kommt es wieder, 251 ſq. viertägiges, wer hat, wird nicht mit dem Krampf be-

befallen, 357 wenn nicht aus der Galle entſtanden, wird vertrieben, wenn man dem Krancken viel heiß Waſſer auf den Kopf gieſſet, 448 wird durch Eſſen vermehret 464

Fleiſchwärtzlein/ im Urin wenn ſeyn, zeigt, daß es aus den Nieren komme 274

Fleiſch/ feuchtes die haben, müſſen hungern 462

Flüſſe/ werden durch Aderlaſſen geneſen, 379 die von der Bruſt und Lunge entſpringen, kommen innerhalb zwantzig Tagen zur Vereiterung 445

Fluß weiſer/ wenn krampfmäßige Bewegungen und Ohnmachten verurſacht, iſt ein bös Zeichen 342

Frauenzimmer, kan nicht lincks und rechts ſeyn 449

Froſt/ wenn ſich täglich findet, bey dem endiget ſich auch das Fieber täglich 255

Frühling/ iſt geſund, 137 ſq. 154 ſq. was für Kranckheiten ſich darinnen zeigen 157 ſqq.

G.

Galle ſchwartze/ wenn durch den Stuhlgang im Anfang einer Kranckheit fortgehet, iſt tödtlich 206

Gedärme dinne/ wenn verletzt iſt tödlich 375 381

Gedärme-Schlüpfrigkeit, was ſey 194 darwider ſoll

ſoll man im Winter keine Brechmittel gebrauchen 194

Gehenckte/ in welchem Fall wieder zu ſich kommen können 107

Gehirn/ wenn verlezt iſt tödtlich, 375 darauf folgen Fieber und Gall-Erbrechen, 405 wenn angegriffen, ſtirbt innerhalb drey Tagen, 454 wem erſchüttert worden verſtummet plötzlich 461

Gehnen, was iſt, 460 wird durch mit Waſſer vermiſchten Wein vertrieben 460

Gelbeſucht/ wenn in Fiebern vor dem ſiebenden Tage kommt, iſt nicht gut 252 ſq. wenn gut ſey, 257 wer hat, und die Leber wird hart, iſt ſchädlich 397

Gelbſüchtige/ ſind nicht immer mit Winden geplaget 358

Gelegenheit/ muß ſchleunig ergriffen werden 2

Geſchwelle/ wenn bey langwierigen Fiebern ſich ſpüren laſſen, was bedeuten 230 wer an ſich hat, wird nicht von Raſerey befallen, 352 wer nebſt dieſen auch Geſchwüre an ſich hat, wird nicht vom Krampf und Raſerey befallen 352 weiche ſind gut, rohe aber bösartig, 354 der Harnröhre, wodurch befreyet werden, 280 wenn ſich im Harngang ſetzet, wird beſſer, wenn zur Vereiterung kommt 460

Geſchwüre, wenn über ein Jahr dauren, in ſolchen wird das Bein angegriffen, 400 die ſich bey Waſſerſüchtigen ſehen laſſen, werden nicht leicht ge-

geneſen, 366 rings umher glatte, ſind bösartig 363

Geſunder, darf ſich an keine Geſetze der Diät binden 14

Geſundheit/ Erhaltung, worinnne beſtehet 69 iſt zweyerley 97

Geträncke/ dadurch wird man leichter erquicket, als durch Eſſen, 62 was Hipp. darunter verſtehet ib.

Gewohnte/ Sachen ſind nicht ſo ſchädlich, als die ſo man nicht gewohnt 115

Gülden Ader Fluß/ wenn diejenigen bekommen ſo an der ſchwartzen Galle oder Nierenſtein laboriren, iſt gut, 368 ſq. ob zu ſtopfen 370 ſq.

H.

Haarausfallen/ bey Schwindſüchtigen iſt tödtlich, 294 zumal wenn der Durchfall dazu kommt 295 ſq.

Haar ähnliche Körper/ im Urin, was bedeuten, 274

Hauptverwundeter/ wenn gefühl- und ſinnlos wird, zeiget nichts Gutes an 427

Haut/ trockne und harte, wer hat, ſtirbt ohne Schwitzen 358 wer aber dünne, luckere und weiche hat, ſtirbt im Schwitzen 358

Herbſt/ iſt den Schwindſüchtigen ſchädlich, 140

was

was ſich darinne für Kranckheiten äuſſern 137. 162. ſqq. 147. ſqq.

Hertz/ wenn verletzt, iſt tödtlich 375

Hitze/ wenn ſich bey Fiebern um die Gegend des Magens ſpüren läſt, iſt nicht gut 258

Hitzige Kranckheiten/ darinnen ſoll man Purgiermittel gebrauchen, 191 ſq. in ſolchen iſt die Erkältung der Hände und Füſſe ſchädlich 416 ſq.

Höckericht/ wer wird, von beſchwerlichen Athemhohlen oder Huſten, ſtirbt frühzeitig 401

Hüfftbein/ wenn aus der Höhle des Eisbeins gewichen, und nach der Einrichtung wieder heraus fällt, zeiget, daß viel ſchleimige Feuchtigkeiten dazwiſchen befindlich 414 ſqq.

Hunger, iſt in doppelten Sinne zu nehmen, 68 wie gehoben wird, 75 wem dienet 462

Huſten/ bey langwierigen Fiebern, was anzeigt 242 ſq.

J.

Jucken, was iſt, 367 iſt nachdem die Feuchtigkeiten weniger oder mehr ſcharf ſind, gelinder oder ſtärcker 175

Junge Leute/ warum mehr Oeffnung haben als Alte 74 mit was für Kranckheiten befallen werden 175

K.

Kälte, iſt den Beinen, und der Bruſt ſchädlich, 153 301. 310 verurſachet Schwindel ꝛc. 154. 300 an welchem Orte des Leibes ſich ſpüren läſt, daſelbſt hat die Kranckheit ihren Sitz, 224 was verurſachet, 303 der äuſſern Theile, wenn von hefftiger Pein/ der zum Unterleibe gehörigen Theile entſtehet, iſt ein bös Zeichen 435

Kälte Sachen/ wo zu gebrauchen 308. 311

Kahlköpfe/ bekommen keine groſſe Aderbrüche 389

Kinder/ was vor Kranckheiten unterworffen, 166. ſq. was davon zu urtheilen 173 ſq.

Kleienähnliche Materie, wenn mit dem Urin gehet, was bedeutet 275. 439

Knorpel/ wenn verletzt, kan nicht anwachſen 377

Kopfſchmertzen/ wenn geſunde ſchleunig davon befallen werden, verſtummen und ſchnarchen, ſterben innerhalb ſieben Tagen 406

Kräffte/ wodurch geſchwächt werden 20

Krampf/ wer damit geplagt, und bekommt ein Fieber, wird davon befreyet, 246. 357. durch Verwundung verurſacht, iſt tödtlich 283 ſq.

Krampfmäßige Nervenziehungen/ woher entſpringen 393

Krancke/ muß dem Medico folgen, 3 wie durch Speiß und Tranck zu erhalten, 10 welche ihren Schmertz nicht empfinden, ſind im Gemüthe nicht richtig, 57 ſo wieder geneſen, müſſen

müſſen ſich von überflüßigen Speiſen enthalten, 60 ſolchen muß man unterweilen im Eſſen und Trincken etwas nachſehen 99
Kranckheit, Beurtheilung derſelben iſt ſchwer, 3 gewiſſe, äuſſern ſich zu gewiſſen Jahrszeiten, 6 deren Urſachen und Zufälle ſind vornemlich zu beobachten, 6 wie unterſchieden werden, 11 langwierige, in ſolchen muß den Patienten eine dünne und ſcharfe Diät vorgeſchrieben werden, 11 in den wichtigſten, ſind die ſtärckſten Genesmittel die beſten, 15 hitzige, welche? 16 darinnen ſind viererley Zeiten in Acht zu nehmen, 18 iſt entweder immerwährend oder nachlaſſend, 23 ſind nach den Jahrszeiten zu unterſcheiden, 26 ſo aus Uberfüllung entſtanden, wird durch Ausleeren gehoben, 76 hitzige endigen ſich innerhalb vierzehn Tagen, 78 ſq. wer nach überſtandener Kranckheit, von der zu ſich genommenen Speiſe nicht zunimmt, mit deſſen Geſundheit ſteht es nicht wohl 87. ſq. in ſolchen iſt gut, wenn die Vernunft in gutem Stande bleibt, 90 welche mehr oder weniger Gefahr unterworffen, 92 in allen iſt gut, wenn die in der Gegend des Nabels gelegene Theile ziemlich dick ſind, 95 fallen nach gewiſſen Jahrszeiten vor, 127 beſtändige, wenn ſich ſpüren laſſen, 136 einige fallen zu gewiſſen Jahreszeiten vor, 156 welche in dem mittlern Alter vorfallen, 176. ſq. wer von einer geneſen, wobey ein Theil des Leibes Noth gelitten, da ſetzen ſich Eitergeſchwüre, 216 Langwierigkeit, woher entſtehet, 225 deren Natur iſt wohl zu erforſchen 363
Krebs, was iſt, 392 verborgener, iſt beſſer daß man die Geneſung nicht unternehme 392
Kunſt, iſt lang 2

L.

Leben, iſt kurtz, warum? 1

Leber/ wenn verletzt iſt tödtlich, 375 Entzündung was verurſacht, 344 ſq. Schlucken, ſo daher entſpringt, iſt ſchlimm, 429 Eitergeſchwell darinne, wie zu geneſen, 451 wenn ſehr ſchmertzet, und bekommt ein Fieber, wird dadurch befreyet, 457 wenn das darinn enthaltene Waſſer ſich in das Netz ergieſſet, ſtirbt der Patient daran 448

Leib/ muß nicht zu ſtarck gemäſtet, aber auch nicht zu viel entlaſtet werden, 9 iſt aus dreyerley zuſammen geſetzt, 58 woraus nach Hippocratis Meynung zuſammen geſetzt, ibid. wenn ſich daran viele Veränderungen ſpüren laſſen, zeigen daß die Kranckheit langwierig 463

Leiber, ſtarcke, müſſen ohne Verzug entlaſtet werden, 9 langſam ausgezehrte, ſind auch langſam wieder herzuſtellen, 58 ſo geſchwind abgenommen, müſſen auch geſchwind erquickt werden, 59 wer reinigen will, muß ſie vorher flüßig machen, 61 wie ſolches geſchicht ib. weichleibige, welche in der Jugend haben, bekommen im Alter verſtopfte, und ſo im Gegentheil, 73 ſq. warum abnehmen, 58 geſunde werden durch Purgiermittel geſchwind aufgelöſet, 97 können die Medicamenten nicht wohl ertragen, 98 wenn durch Brechmittel gereiniget werden ſollen/ 199 wenn in ſolchen ſich Veränderungen finden laſſen, zeigen, daß die Kranckheit lange anhalten werde 22

Leibes-Bewegung, darinnen iſt die Ruhe das beſte Mittel 112

Leibes-Früchte/ männliche liegen in der rechten, weiblichen Geſchlechts aber in der lincken Seite der Bährmutter 334

Leibesſtatur lange iſt alten Leuten unnütz 123

λιμόκτονοι, wer waren 10

Lungen-Entzündung, wenn auf Seitenſtechen folget, iſt ſchädlich, 425 imgleichen wenn Tollſucht darauf erfolget 426

M.

Magen/ wenn verletzt, iſt tödtlich 375

Magere Perſonen ſollen Brechmittel gebrauchen, 187

Maſtdarms Entzündung was darauf folget 343

Mattigkeiten, ſind nach dem Hippocrate dreyerley, 55 ſo von ſich ſelbſt entſtehen, Vorboten der Kranckheiten; 55 des Leibes, wodurch geſtillet werden 112

Medicus, muß viel wiſſen, 2 was das beſte an ihm, 20 was in Anſehung der Diät zu thun habe, wenn eine Kranckheit ſchleunig zunimmt 22

Melancholie, wenn ſich einfinden will, woraus zu erkennen, 380 Kranckheiten, ſo daher entſtanden, werden öfters in noch gefährlichere verwandelt 412

Melancholiſche, Perſonen ſollen ſtarcke Purgier-Mittel gebrauchen 190

Milch, wem ungeſund, 350 wenn eine Frau hat, und weder ſchwanger noch eine Kindbetterin, zeiget daß der Monatfluß ausblieben 325

Miltzſüchtige/ wenn von der rothen Ruhr befallen werden, ſterben an der Waſſerſucht oder ſtetigen Durchlauff 398

Mittel/ wovon man keine Urſachen angeben kan, warum ſie helfen, darf man nicht viel trauen/ 82 ſolche muß man nicht gleich verändern, 120 wenn zu verändern ſind 120 ſq.

Monatfluß, wird durch räuchern mit Spецereyen zu wege gebracht, 314 wenn darinnen Purgier-Mittel zu gebrauchen 321. ſq. wird durch einen Laßkopf geſtillet, 336 wenn übermäßig flieſſet, häufet die Kranckheiten 348

Mundgeſchwüre, in ſolchen hat man auf die excretiones zu ſehen 67

N.

Nachgeburt/ wie heraus zu bringen 335

Naſenbluten / wenn ſich bey denen einfindet, ſo ihren Monatfluß nicht haben, iſt gut 209. 320

Naſenlöcher/ wem ſehr feucht, iſt nicht recht geſund 361

Natur/ iſt in ihren Würckungen nicht zu ſtöhren, 39 ſq. verurſacht oft in hitzigen Kranckheiten eine Criſin. 48 wird durch Mäßigkeit erhalten, 54. ſq. wird verſchiedentlich genommen, 93. 126 ſelbiger iſt alles was zuviel iſt zuwider 117 ſqq.

Naturen/ einige befinden ſich beſſer im Sommer, andere im Winter 126

Nerven-Ziehungen/ wer hat, ſtirbt innerhalb vier Tagen, 289 wer aber dieſe überlebt, kommt davon ib. ſo auf einen Blutfluß folgen, ſind nicht gut, 423. ſq. wenn auf die Darmgicht folgen, ſind nicht gut, 424 von ſtarcker Hitze verurſacht, ſind böß, 426 ſq. ſo nach langen Wachen erfolgen, ſind gefährlich, 429 ſq.

Netz/ wenn aus dem Leibe gefallen, muß verfaulen 413. ſq.

Nieren-Kranckheiten/ ſind in Alten nicht leicht zu geneſen, 364 ſq. wenn ſich durch ein Eitergeſchwell endigen 444

Nieſen/ befördert die Geburt, 335 woher entſpringet 455

Nießwurtzel, wie zu gebrauchen, 195 wer eingenommen, muß ſich bewegen, 197 wenn zu ſtarck

ſtarck würcket, muß durch den Schlaf gehemmet werden, 198 iſt geſunden Leibern gefährlich, ib. die daher verurſachten Nervenziehungen ſind tödtlich, 282. ſq.

O.

Ohnmachten, wer oft und heftig bekommt, ſtirbt bald 104

P.

Paroxyſmus, was iſt 25 wenn ſich zu eben der Zeit da er das vorige mal angefallen, wieder einfindet, iſt das Fieber ſchwer zu geneſen 214

Podagra, was iſt 404 davon werden Kinder nicht befallen, 385 ingleichen Verſchnittene 383 ſq. Kranckheiten ſo daher entſtehen, ſtillen ſich binnen viertzig Tagen 404 pflegt ſich gemeiniglich im Frühlinge und Herbſt zu regen 408

Purgiermittel, ſind nicht im Anfange der Kranckheit zu verſchreiben, 43 ſq. zu welcher Zeit ſolche gegeben werden ſollen, 47. 204 warum in hitzigen Fiebern nicht dienen 47 ſq. warum gegeben werden ſollen, 63 ſollen Geſunde nicht brauchen, 97 was für Feuchtigkeiten dadurch abzuführen, 184 ſollen nicht in Hundstagen gebraucht werden, 186 ſollen im Anfange der Kranckheit gegeben werden, 192 woran zu erkennen, daß ſie gnug gewürcket 203

R.

Raſerey/ was Hippocrates darunter verſtehet, 52 wenn nach dem Schlafe ſich verliehrt, iſt gut ib. wenn bey immerwährenden Fiebern ſich einfindet, iſt tödtlich, 238 wird durch Aderbrüche oder gülden Aderfluß verbeſſert, 378 mit Lachen iſt nicht ſo gefährlich, als wenn ernſthaffte Geberden dabey verſpüret werden, 409 nach einem ſtarcken Rauſch iſt böſe, 422 ſo auf einen Blutfluß folget, iſt nicht gut, 423 ſq. ingleichen, wenn auf die Darmgicht folget, 424 pflegt auf den Bruch der Hirnſchale zu folgen 434

Regen/ vieler, was vor Kranckheiten verurſachet 149 ſq.

Roſe, wenn von auſſen nach innen begiebt, iſt tödtlich, 381 wenn auf Entblöſung des Beins folget, iſt gefährlich 430 wenn Vereiterung darauf erfolget, iſt nicht gut 431.

Ruhr rothe, wenn gleich zu Anfange ſchwartze Galle ausgeworffen wird, iſt tödtlich, 208 ingleichen wenn Stücker Fleiſch heraus flieſſen, 210 in langwieriger iſt der Eckel an Speiſen ſchädlich, 362 wenn auf Tollheit folget, iſt gut, 420 wenn auf reine Auswürffe folget, iſt kein gut Zeichen 431

S.

Saamen männlicher, taugt nicht, wenn zu dick, zu

kalt oder zu hitzig iſt, 349 wer von Natur ſehr feuchten hat, iſt nicht vollkommen geſund 361

Sand/ im Urin was bedeutet 277

Schaudern/ was iſt 213 ſo in Fiebern am ſechſten Tage wahrgenommen wird, iſt böß, 213 wann ſich einfindet, da der Krancke ſchon matt, iſt tödtlich, 231 wenn zu hitzigen Fiebern kommt, iſt gut 247 ſq. wo anfängt, 355 ſq. nach dem Schweiß iſt nicht gut, 419 nach einem ſtarcken Rauſch iſt böß 421

Schlaf/ warum Winterszeit länger, 33 hilft viel zur Verdauung, ib. daraus kan man den Zuſtand der Kranckheit vorherverkündigen, 50 iſt zweyerley 50 natürlicher welcher? ibid. widernatürlicher welcher? ibid. unmäßiger iſt ſchädlich 52

Schlag, findet ſich am meiſten zwiſchen dem vierzig und ſechs und viertzigſten Jahre, 412 ſq. worinne beſtehet, 105 ſq. hefftiger, iſt nicht zu geneſen 105 ſq.

Schlucken/ was iſt, 285 von ſtarckem Blut Verluſt entſtanden, iſt ſchädlich, ib. folget auf Entzündung der Leber, 344 wird durch Nieſen vertrieben, 371 nach dem Erbrechen iſt böſe, 418 wenn auf die Darmgicht folget, iſt nicht gut, 424 ſo von Entzündung der Leber entſtehet, iſt ſchlimm 429

Schmertz, wird auf zweyerley Weiſe vom Hippocrate verſtanden, 56 wenn vor der Kranckheit hergegangen, Urſachen derſelben, 216 im Unterleibe zeiget in hitzigen Fiebern nichts gutes an 253 im hintern Theile des Haupts wird durch Oeffnung der Stirnader gelindert 355

Schwangere / wenn purgieren ſollen, 181. 315 wenn von hitzigen Fiebern angetaſtet werden, ſterben, 315 ſq. ſollen nicht Aderlaſſen, 318 oft aber iſt ſolches dienlich, 317 wenn nieſen, iſt gut 320 wenn ihnen die Brüſte ſchleunig mager werden, abortiren, 322 wenn eine Zwillinge trägt, und die eine Bruſt wird ausgetrocknet, kommt eines von den Kindern zu früh, 324 woran zu erkennen, ob ein Knäblein oder Mägdlein trägt, 328 ſq. wenn die Roſe in der Gebährmutter bekommt, iſt tödtlich, 329 ſq. wenn ſehr mager, abortiren 330 warum im andern oder dritten Monat abortiren 331 ſq. ſo ſehr dick, warum nicht eher empfangen, bis ſie wieder mager worden, 332 ſq. wenn ihnen der bey der Hüffte gelegene Theil der Bährmutter vereitert, muß durch Wicken curirt werden 333 ſq iſt der Bährmutter Mund zuſammen gezogen, 336 ſq. wenn Milch aus den Brüſten flieſſet, iſt ein Zeichen eines ſchwachen Kindes 337 ſq. wenn ohne Fieber ſehr mager werden, haben ſchwere Geburten oder abortiren, 340 wenn ihren Monatfluß behält, hat keine geſunde Frucht, 346 wenn vom Stuhlzwange geplagt wird, verurſacht eine frühzeitige Geburt 435 ſq.

Schwangerſchafft/ wie zu erforſchen 345. 347

Schweiſſe/ an welchem Orte er ſich zeiget, daſelbſt zeiget er eine Kranckheit an, 223 kalte, tödtlich in hitzigen Fiebern, 222 wenn bald hitzig, bald kalt ſind, und überflüßig, zeigen, daß viele Feuchtigkeiten vorhanden 463

Schwitzen/ in Fiebern, iſt gut 220 ſqq.

Schwindſucht/ bey wem ſich am meiſten findet, 292 woher entſpringet ib.

Schwindſüchtige dürfen kein Brechmittel brauchen, 189 wenn ihr Speichel auf Kohlen geworfen, übel riechet, zeigt es den Tod an, 294 wenn den Durchfall bekommen, zeigt den Tod an 297

Seitenſtechen/ was iſt, 291 verwandelt ſich unterweilen in ein Bruſtgeſchwür, 291 wenn davon befreyet werden, 298 wenn ein Bauchfluß dazu kommt, iſt ſchädlich 373 ſq.

Sommer/ wenn trocken und ſüdlich, was vor Kranckheiten verurſachet, 146 ſq. 159 ſq. im Sommer ſind alte Leute am geſundeſten, 154 in ſolchem ſoll der Leib von oben gereiniget werden 185

Speiſen Enthaltung, auſſerordentliche, iſt gefährlich 11

Speiſen/ feuchte, was Hippocrates darunter verſtehet, 34 flüßige werden leichter in einen

Nahrungsſafft verwandelt, als dicke, 63 ſo geſchwind nähren, werden auch in kurtzer Zeit ausgeleeret, 70 diejenigen, ſo zu Anfange der Kranckheit gerne eſſen, aber davon nicht zunehmen, verliehren zuletzt den Appetit gantz und gar 89

Speiſung der Krancken, was darinnen vor Fehler können begangen werden, 13 ſq. darinnen muß er ſich verhalten, ie nachdem es die Kranckheit erfordert, 16 ſq. dabey hat man zweyerley in Acht zu nehmen, 19 ſq. muß nach der Jahrszeit eingerichtet werden 37

Stammlende werden gemeiniglich von langwierigem Durchfall angetaſtet 387

Stuhlgang / ſchwartzer, iſt ein ſchlimm Zeichen, 204 wenn er aber nach Purgiermitteln ſich ſpüren läſt, iſt es beſſer ib.

Stuhlzwang, was iſt, 435 bringt frühzeitige Geburten zuwege 436

T.

Taubheit entſteht von Behaltung gallichter Excrementen, werden aber ſolche durch den Stuhlgang ausgeworfen, verſchwindet ſie, 212 wird durch Naſenbluten oder Durchlauf befreyet 251

Thränen / wenn in Fiebern freywillig ausflieſſen, iſt gut 240

Trincken/ wer des Nachts Begierde hat, dem iſt gut, daß er darüber einſchläfft 313

Trunckener/ wenn ſchleunig verſtummet, ſtirbt an Nervenziehungen 286

V.

Verweilen/ in der Artzneykunſt, iſt gefährlich 2

Verſchnittene werden nicht vom Podagra geplagt, bekommen auch keine Kahlköpfe 384

Umſtehende/ wer darunter zu verſtehen 3

Vorherverkündigungen ſind in hitzigen Kranckheiten nicht ſonderlich gewiß 71 ſq.

Urin/ dicker, in Fiebern, was bedeutet, 262 der wie Vieh-Urin ſieht, zeigt in Fiebern Kopfweh an, 264 rothes Wölckgen darinn, wenn ſich einfindet, 266 durchſichtige und weiſſe ſind nicht gut, 267 ſq. dicker mit Fleiſchwärtzlein und Haarähnlichen Cörpern, was bedeutet, 274 Kleienähnlicher, was bedeutet, 275 wenn heßlich riechet, was anzeiget, 279 wer viel Urin des Nachts läſt, wird nicht viel Stuhlgang loß, 280 wenn ſich darinn ein gallichter Satz zeiget, deutet es eine hitzige Kranckheit an, 440 wenn ſehr veränderlich, zeiget, daß die Natur unterdrückt, 441 Blaſen, wenn ſich darauf ſehen laſſen, zeigen, daß die Kranckheit lange dauren werde, 441 wenn

Fett ſich oben auf befindet, iſts ein Zeichen des Nierenſteins 442

W.

Wachen, unmäßiges, iſt ſchädlich 52 ſq.

Wärme / an welchem Theile des Leibes geſpüret wird, daſelbſt hat die Kranckheit ihren Sitz, 224 was vor Theilen zuträglich 301. 305 ſq.

Wärme Sachen / wenn zu ſtarck gebraucht werden, was verurſachen 299

Waſſer / welches das leichteſte 312

Waſſerlaſſen / verhindertes, wird durch Oeffnung der Adern geneſen, 390 beſchwerliches, wird durch Weintrincken und Aderlaſſen gehoben 453

Waſſerſucht, wenn auf Tollheit folget, iſt gut, 420 wie viel Arten derſelben 437

Waſſerſüchtige / wenn den Huſten bekommen, iſt böſe, 390. 452 wenn Blut in den Unterleib zuſammen läuft, werden dadurch befreyet, 372 wenn ſolchen das Waſſer auf einmal ausgelaſſen wird, ſterben 382 ſq.

Weichen in der Seite, wenn aufgeblaſen und ein Gelaute von ſich geben, was bedeuten, 269 wenn Pein ohne Entzündung darinn geſpüret wird,

wird, vergehet, wenn ein Fieber dazu kommt, 395

Wein / in Augenweh, gut, 386 mit Waſſer vermiſcht, hebt die Unruhe, das Gehnen, und den Schauder 459

Wetter / was man ſich aus deſſelben Veränderung vorherverkündigen könne, 129 ſq. allzu trocknes, was vor Kranckheiten erwecket 151

Winde / was vor Kranckheiten verurſachen 130

Windſucht / wenn einer kriegen ſoll, wie zu erkennen 193

Winter / was vor Kranckheiten darinne vorkommen, 165 ſq. in ſolchem muß der Leib von unten gereiniget werden, 185 warmer, was vor Kranckheiten verurſachet 143 ſq.

Witterungen / tägliche, was vor Kranckheiten herfür bringen 152

Wolcken im Urin / was alſo genennet wird 266

Wunden / wenn ſich bey groſſen keine Geſchwulſt ſpüren läſt, ſind gefährlich 353 ſq.

Z.

Zähne / wenn ſich in Fiebern etwas zähes daran ſetzet, nimmt ſolches zu 242

Zeichen / ſo in immerwährenden Fiebern vorkommen 236

Zeiten/ Veränderung derſelben; verurſacht viel Kranckheiten, 124. 133 ſq. mäßige, welche? 136 welche von ihren gewöhnlichen Temperament abweichen 142

Zufälle ſind im Anfange und Ende der Kranckheit gelinder 87

Zwergfell/ was iſt, 202 wenn verletzt, iſt tödtlich 375

Zunge/ wenn plötzlich unvermögend wird, entſteht von der melancholiſchen Feuchtigkeit 447

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hippocrates, / Timme, Johann, / Auerbach, Johann Moritz,

Hippocratis Aphorismi Cvm Commentario Perpetvo. Oder Des fürtrefflichen Medici Hippocratis Lehr-Sätze, in denen die Kennzeichen und Ursachen der wichtigsten Kranckheiten, samt denjenigen, so in ihrer Genesung hauptsä chlich beobachtet werden müssen, kurtz und nachdrücklich vorgestellet sind

Bremen und Leipzig 1744

A.gr.b. 1862
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10236393-8
VD18 10949283